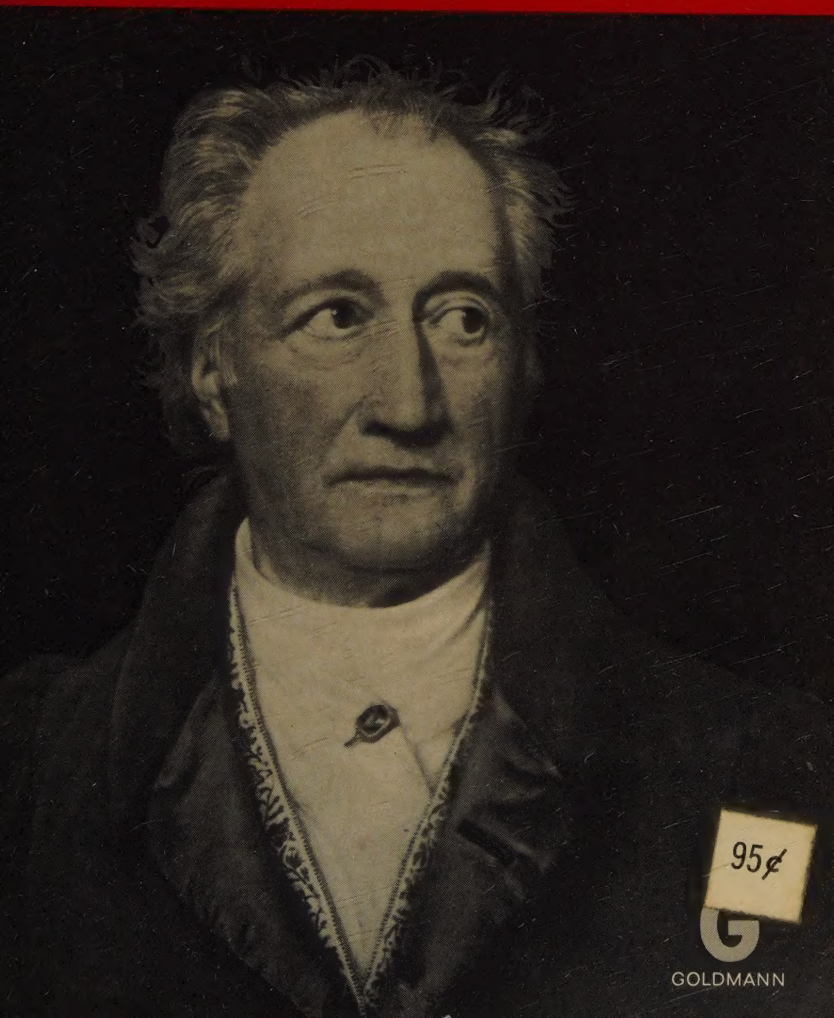
GOETHE

Jugenddramen

Götz von Berlichingen · Clavigo · Stella



95¢

GOLDMANN

GOLDMANNS GELBE TASCHENBÜCHER
Band 439

Johann Wolfgang v. Goethe, Jugenddramen

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Ausgewählte Werke in 22 Bänden
in der Reihe Goldmanns GELBE Taschenbücher

Faust, 1. und 2. Teil (371)

Die Wahlverwandtschaften (394)

Italienische Reise (427)

Jugenddramen (439)

Gedichte (453/54)

Die Leiden des jungen Werthers (461)

West-östlicher Divan (487)

Wilhelm Meisters Lehrjahre (527/28)

Dramen (568)

Briefe (702/03)

Wilhelm Meisters Wanderjahre (752/53)

Dichtung und Wahrheit, 1. und 2. Teil (806/07)

Dichtung und Wahrheit, 3. und 4. Teil (825/26)

Novellen (860)

Epen (880)

Satiren und Zeitdramen (890)

Die natürliche Tochter und andere Dramen (900)

Biographische Schriften (910)

Briefwechsel mit Schiller (920/21)

Schriften zur Literatur, Kunst und Natur (930/31)

Tagebücher (940/41)

Eckermann, Gespräche mit Goethe (950/51)

GOETHE

JUGENDDRAMEN

GÖTZ VON BERLICHINGEN
CLAVIGO · STELLA

WILHELM GOLDMANN VERLAG
MÜNCHEN

Dieses Buch wird unter der Bedingung verkauft, daß es ohne Zustimmung des Verlages weder in Leihbibliotheken eingestellt noch gewerbsmäßig weiterverkauft, vermietet oder auf ähnliche Weise genutzt wird. Die vom Verlag gewählte Ausstattung darf weder durch einen festen Einband noch durch einen besonderen Umschlag noch in sonstiger Weise verändert werden.

6095 · Made in Germany · II

Umschlagentwurf von Herbert Lorenz unter Verwendung einer Reproduktion des Gemäldes von Josef Stieler. 1928. Gesetzt aus der Linotype-Garamond-Antiqua. Druck: Presse-Druck- und Verlags-GmbH. Augsburg. Verlagsnummer 439 · Ri/Wo

EINFÜHRUNG IN GOETHES JUGENDDRAMEN

Für den jungen Goethe brachte der Straßburger Aufenthalt (April 1770 bis August 1771) die entscheidende Wende seines Lebens. Am bedeutsamsten wurde der Einfluß Herders, der ihn auf die Heldenlieder Ossians, auf echte Volksdichtung, auf den dichterischen Gehalt der Bibel und auf Homer und Shakespeare hinwies. In gleichem Sinne regte ihn sein Freundeskreis an: Lenz, das stärkste Talent des Sturms und Drangs, der wackere Theologe Lerse und der Volksdichter Jung-Stilling. Das Münster begeisterte ihn für die herrliche altdeutsche Baukunst. Der tiefste Eindruck ging aber von Friederike Brion aus, einer Sesenheimer Pfarrerstochter. Diesem reizenden Liebesidyll verdanken wir die Lieder an Friederike, die zu den kostbarsten Perlen der deutschen Lyrik gehören.

Das durch seine Untreue gegen Friederike bedrängte und gequälte Herz des jungen Stürmers und Drängers schafft sich in jugendlichem Überschwang Luft. Befreit von den süßen und doch drückenden Fesseln Friederikes, stürmt er hinaus über das Alltags- und Durchschnittsmenschentum, hinauf in die Höhen der Menschheit: Sokrates, der heldische Philosoph, der große, das Weltbild für Jahrtausende gestaltende Julius Cäsar, der ewige Jude und Rebell Ahasverus, der in die Geheimnisse Gottes dringende Mahomet und der in seinem Kraftgefühl gegen die Götter sich auflehnende Prometheus beschäftigen ihn. Aber alle diese hohen Pläne bleiben unvollendete Entwürfe.

Als Goethe kurz nach seiner Rückkehr von Straßburg die „Lebensgeschichte des Herren Gözens von Berlichingen, zugenannt mit der Eisernen Hand" las, fand er den Mann, wie ihn sich die Stürmer und Dränger vorstellten, den mutigen Helden, der seiner Zeit mit ihrer Ungerechtigkeit und Lüge die Fehde ansagt und für Wahrheit und Freiheit bis zur Selbstvernichtung kämpft. In knapp sechs Wochen entwirft er die „Geschichte Gottfriedens von Berlichingen mit der eisernen Hand, dramatisiert". Das Werk voll ungebändigter Gefühlsausbrüche blieb ungedruckt und wurde erst 1833 veröffentlicht. Dieser Ur-Götz gehört zu den genialsten Schöpfungen Goethes.

Ein Jahr später erscheint eine im Selbstverlag herausgegebene neue Bearbeitung, der „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel". Aus den sechzig Bildern des Ur-Götz, des leidenschaftlichen Dialogdramas, wurde das fünfaktige Schauspiel.

Kampf sagt der junge Goethe damit auch dem alten klassizistischen Drama an. Ganz im Banne Shakespeares stehend, setzt er sich kühn über die bisher nach französischem Vorbild strengstens geforderte Einheit der Zeit, des Ortes und der Handlung hinweg. Blitzlichtartig leuchten lose aneinandergereihte, oft ganz kurze Szenen auf und bilden doch ein geschlossenes Ganzes, ein einheitliches Schauspiel. Die natürliche Sprache kommt zu ihrem Recht: Ritter, Soldaten, Bauern, Zigeuner, Höflinge, Götzens Familie, alle reden in ihrer Weise. Der Weg für das nationale deutsche Theater ist gebahnt.

Die Charakteristik verrät bereits einen vollendeten Meister. Insbesondere Adelheid und Weislingen bleiben unvergeßliche Gestalten. Und sein Götz, im Gegensatz zum historischen und dem der Lebensbeschreibung völlig frei gestaltet, ist der Ritter ohne Furcht und Tadel, der sich gegen jede Beschränkung seiner Freiheit, gegen Polizeistaat und Reichsgericht unerschrocken zur Wehr setzt, den Schwachen und Bedrängten selbstlos hilft, in seinem Kampf als ein Held deutscher Mannhaftigkeit untergeht und mit den Worten „Freiheit! Freiheit!" stirbt.

Das Revolutionäre des Dramas wurde mit Begeisterung begrüßt. Mit einem Schlage war der junge Goethe der gefeiertste Dichter Deutschlands geworden. Er, der noch kurz vorher schwankte, ob er Dichter oder Maler werden sollte, hat seine dichterische Sendung erkannt. Sein erstes großes Drama hat, zahllose Male auf den deutschen Bühnen aufgeführt, seine von keinem deutschen Dichter seither erreichte Wirksamkeit bis auf den heutigen Tag bewahrt.

In die Straßburger Zeit reichen auch Goethes erste Faust-Pläne. Als Fünfundzwanzigjähriger schuf er dort seinen Ur-Faust, den Vorläufer seines Gipfelwerks, der Faust-Tragödie.

Fast zwei Jahrhunderte sind seit der Erstaufführung des Götz verstrichen. Die Zeit hat sich gewandelt und mit ihr der Mensch, der Geschmack, die Sprache, der Stil. Aber heute noch begeistert

Götz von Berlichingen Jahr für Jahr Tausende von Theaterbesuchern: der untrüglichste Beweis für die unverwüstliche Kraft dieses großen ersten Dramas des jungen Dichtergenies.

Der Mensch von heute, gejagt und gehetzt von Maschine und Technik, in schwerem Daseinskampf ringend, empfindet freilich in vielem nicht mehr wie die Menschen der Goethezeit. Hart geworden und die Dinge nüchterner betrachtend, ist er für gefühlsselige Sentimentalitäten kaum noch empfänglich. Kein Wunder, daß die beiden anderen von Goethe vollendeten kleinen Jugenddramen „Clavigo" und „Stella" auf der Bühne nicht mehr die Wirkung ausüben wie zu des Dichters Zeit.

Deshalb an diesen Jugenddramen Goethes vorüberzugehen wäre falsch. Als Schlüssel zu seinen späteren Werken haben sie ihren ganz besonderen Wert, man kann ruhig sagen, daß ohne ihre Kenntnis Goethes späteres dichterisches Schaffen in seiner ganzen Tiefe nicht verständlich wäre.

„Clavigo" schrieb Goethe innerhalb einer Woche des Jahres 1774. Wie fast alle seine Dichtungen ist das kurze Drama ein Selbstbekenntnis. Die Gewissensbisse wegen seiner Untreue an Friederike peinigen, und die noch immer tief in seiner Seele wurzelnde Liebe beunruhigt. Seine Gefühle spiegelt er in Clavigo wider. Dem Schauspiel liegen die Denkwürdigkeiten des Franzosen Beaumarchais, des Figaro-Dichters, zugrunde. Der damals fünfundzwanzigjährige Goethe zeichnet glänzend die Charaktere und entwickelt eine spannende dramatische Handlung.

Auch „Stella", seiner Verlobten Lili Schönemann zugeeignet, ist ein Selbstbekenntnis aus dem Jahre 1775. Das später gelöste Verlöbnis bereitet dem jungen Dichter seliges Glück und tiefe Qual. Sein Freiheitsdrang sträubt sich gegen Ehefesseln. Er zeichnet sich und seinen Zwiespalt in Fernando. Dessen Selbstgespräche und die Stellas verraten die Mächtigkeit der Gefühle des Dichters. In der ursprünglichen Fassung als „Schauspiel für Liebende" gedichtet, endet das Stück in Anlehnung an die alte Sage vom Grafen von Gleichen in einer Doppelehe. Von vielen beanstandet und später für Aufführungen verboten, erhielt es die heutige Fassung, die mit dem Tod der Liebenden endet.

Georg Dorminger

GÖTZ VON BERLICHINGEN
MIT DER EISERNEN HAND

PERSONEN

KAISER MAXIMILIAN

GÖTZ VON BERLICHINGEN

ELISABETH, seine Frau

MARIA, seine Schwester

KARL, sein Söhnchen

GEORG, sein Bube

BISCHOF VON BAMBERG

WEISLINGEN
ADELHEID VON WALLDORF } an des Bischofs Hofe
LIEBETRAUT

ABT VON FULDA

OLEARIUS, beider Rechte Doktor

BRUDER MARTIN

HANNS VON SELBITZ

FRANZ VON SICKINGEN

LERSE

FRANZ, Weislingens Bube

KAMMERFRÄULEIN der Adelheid

METZLER, SIEVERS, LINK, KOHL, WILD,
Anführer der rebellischen Bauern

HOFFRAUEN, HOFLEUTE am bambergischen Hofe

KAISERLICHE RÄTE

RATSHERREN von Heilbronn

RICHTER des heimlichen Gerichts

ZWEI NÜRNBERGER KAUFLEUTE

MAX STUMPF, pfalzgräfischer Diener

EIN UNBEKANNTER

BRAUTVATER
BRÄUTIGAM } Bauern

BERLICHINGISCHE, WEISLINGISCHE,
BAMBERGISCHE REITER

HAUPTLEUTE, OFFIZIERE, KNECHTE
von der Reichsarmee

SCHENKWIRT

GERICHTSDIENER

HEILBRONNER BÜRGER

STADTWACHE

GEFÄNGNISWÄRTER

BAUERN

ZIGEUNERHAUPTMANN

ZIGEUNER, ZIGEUNERINNEN

ERSTER AUFZUG

Schwarzenberg in Franken

Herberge

Metzler, Sievers am Tische. Zwei Reitersknechte beim Feuer. Wirt

SIEVERS Hänsel, noch ein Glas Branntwein, und meß christlich.

WIRT Du bist der Nimmersatt.

METZLER *leise zu Sievers* Erzähl das noch einmal vom Berlichingen! Die Bamberger dort ärgern sich, sie möchten schwarz werden.

SIEVERS Bamberger? Was tun die hier?

METZLER Der Weislingen ist oben auf'm Schloß beim Herrn Grafen schon zwei Tage; dem haben sie das G'leit geben. Ich weiß nicht, wo er herkommt; sie warten auf ihn; er geht zurück nach Bamberg.

SIEVERS Wer ist der Weislingen?

METZLER Des Bischofs rechte Hand, ein gewaltiger Herr, der dem Götz auch auf'n Dienst lauert[1].

SIEVERS Er mag sich in acht nehmen.

METZLER *leise* Nur immer zu! *Laut* Seit wann hat denn der Götz wieder Händel mit dem Bischof von Bamberg? Es hieß ja, alles wäre vertragen[2] und geschlichtet.

SIEVERS Ja, vertrag du mit den Pfaffen! Wie der Bischof sah, er richt nichts aus und zieht immer den kürzern, kroch er zum Kreuz und war geschäftig, daß der Vergleich zustand käm. Und der getreuherzige Berlichingen gab unerhört nach, wie er immer tut, wenn er im Vorteil ist.

METZLER Gott erhalt ihn! Ein rechtschaffner Herr!

SIEVERS Nun denk, ist das nicht schändlich? Da werfen sie ihm einen Buben nieder, da er sich nichts weniger versieht. Wird sie aber schon wieder dafür lausen.

METZLER Es ist doch dumm, daß ihm der letzte Streich mißglückt ist! Er wird sich garstig erbost haben.

SIEVERS Ich glaub nicht, daß ihn lang was so verdrossen hat. Denk auch, alles war aufs genaueste verkundschaft, wann der Bischof aus dem Bad käm, mit wieviel Reitern, welchen Weg;

1 nachstellt
2 beigelegt

und wenn's nicht wär durch falsche Leut verraten worden, wollt er ihm das Bad gesegnet und ihn ausgerieben haben.

ERSTER REITER Was räsoniert ihr von unserm Bischof? Ich glaub, ihr sucht Händel.

SIEVERS Kümmert euch um eure Sachen. Ihr habt an unserm Tisch nichts zu suchen.

ZWEITER REITER Wer heißt euch von unserm Bischof despektierlich reden?

SIEVERS Hab ich euch Red und Antwort zu geben? Seht doch den Fratzen!

ERSTER REITER *schlägt ihm hinter die Ohren*

METZLER Schlag den Hund tot!

Sie fallen übereinander her

ZWEITER REITER Komm her, wenn du's Herz hast.

WIRT *reißt sie voneinander* Wollt ihr Ruh haben! Tausend Schwerenot! Schert euch 'naus, wenn ihr was auszumachen habt. In meiner Stub soll's ehrlich und ordentlich zugehn. *Schiebt die Reiter zur Tür hinaus* Und ihr Esel, was fanget ihr an?

METZLER Nur nit viel geschimpft, Hänsel, sonst kommen wir dir über die Glatze. Komm, Kamerad, wollen die draußen bläuen.

Zwei Berlichingische Reiter kommen

ERSTER REITER Was gibt's da?

SIEVERS Ei guten Tag, Peter! Veit, guten Tag! Woher?

ZWEITER REITER Daß du dich nit unterstehst zu verraten, wem wir dienen.

SIEVERS *leise* Da ist euer Herr Götz wohl auch nit weit?

ERSTER REITER Halt dein Maul! Habt ihr Händel?

SIEVERS Ihr seid den Kerls begegnet draußen, sind Bamberger.

ERSTER REITER Was tun die hier?

METZLER Der Weislingen ist droben auf'm Schloß, beim gnädigen Herrn, den haben sie geleit.

ERSTER REITER Der Weislingen?

ZWEITER REITER *leise* Peter! das ist ein gefunden Fressen! *Laut* Wie lang ist er da?

METZLER Schon zwei Tage. Aber er will heut noch fort, hört ich einen von den Kerls sagen.

ERSTER REITER *leise* Sagt ich dir nicht, er wär daher! Hätten wir dort drüben eine Weile passen[3] können. Komm, Veit.

SIEVERS Helft uns doch erst die Bamberger ausprügeln.

3 warten

ZWEITER REITER Ihr seid ja auch zu zwei. Wir müssen fort. Adies! *Ab*

SIEVERS Lumpenhunde, die Reiter! wann man sie nit bezahlt, tun sie dir keinen Streich.

METZLER Ich wollt schwören, sie haben einen Anschlag. Wem dienen sie?

SIEVERS Ich soll's nit sagen. Sie dienen dem Götz.

METZLER So! nun wollen wir über die draußen. Komm, solang ich einen Bengel[4] hab, fürcht ich ihre Bratspieße nicht.

SIEVERS Dürften wir nur so einmal an die Fürsten, die uns die Haut über die Ohren ziehen.

Herberge im Wald

GÖTZ *vor der Tür unter der Linde* Wo meine Knechte bleiben! Auf und ab muß ich gehen, sonst übermannt mich der Schlaf. Fünf Tag und Nächte schon auf der Lauer. Es wird einem sauer gemacht, das bißchen Leben und Freiheit. Dafür, wenn ich dich habe, Weislingen, will ich mir's wohl sein lassen. *Schenkt ein* Wieder leer! Georg! Solang's daran nicht mangelt und an frischem Mut, lach ich der Fürsten Herrschsucht und Ränke. – Georg! – Schickt ihr nur euren gefälligen Weislingen herum zu Vettern und Gevattern, laßt mich anschwärzen. Nur immer zu. Ich bin wach. Du warst mir entwischt, Bischof! So mag denn dein lieber Weislingen die Zeche bezahlen. – Georg! Hört der Junge nicht! Georg! Georg!

DER BUBE *im Panzer eines Erwachsenen* Gestrenger Herr!

GÖTZ Wo steckst du? Hast du geschlafen? Was zum Henker treibst du für Mummerei? Komm her, du siehst gut aus. Schäm dich nicht, Junge. Du bist brav! Ja, wenn du ihn ausfülltest! Er ist Hannsens Küraß?

GEORG Er wollt ein wenig schlafen und schnallt ihn aus.

GÖTZ Er ist bequemer als sein Herr.

GEORG Zürnt nicht. Ich nahm ihn leise weg und legt ihn an und holte meines Vaters altes Schwert von der Wand, lief auf die Wiese und zog's aus.

GÖTZ Und hiebst um dich herum? Da wird's den Hecken und Dornen gut gegangen sein. Schläft Hanns?

GEORG Auf Euer Rufen sprang er auf und schrie mir, daß Ihr

4 Prügel, Knüppel

rieft. Ich wollt den Harnisch ausschnallen, da hört ich Euch zwei-, dreimal.

GÖTZ Geh, bring ihm seinen Panzer wieder und sag ihm, er soll bereit sein, soll nach den Pferden sehen.

GEORG Die hab ich recht ausgefüttert und wieder aufgezäumt. Ihr könnt aufsitzen, wann Ihr wollt.

GÖTZ Bring mir einen Krug Wein, gib Hannsen auch ein Glas, sag ihm, er soll munter sein, es gilt. Ich hoffe jeden Augenblick, meine Kundschafter sollen zurückkommen.

GEORG Ach gestrenger Herr!

GÖTZ Was hast du?

GEORG Darf ich nicht mit?

GÖTZ Ein andermal, Georg, wann wir Kaufleute fangen und Fuhren wegnehmen.

GEORG Ein andermal, das habt Ihr schon oft gesagt. O diesmal! diesmal! Ich will nur hintendrein laufen, nur auf der Seite lauern. Ich will Euch die verschossenen Bolzen wieder holen.

GÖTZ Das nächste Mal, Georg. Du sollst erst ein Wams haben, eine Blechhaube und einen Spieß.

GEORG Nehmt mich mit. Wär ich letzt dabei gewesen, Ihr hättet die Armbrust nicht verloren.

GÖTZ Weißt du das?

GEORG Ihr warft sie dem Feind an Kopf, und einer von den Fußknechten hob sie auf, weg war sie! Gelt ich weiß?

GÖTZ Erzählen dir das meine Knechte?

GEORG Wohl. Dafür pfeif ich ihnen auch, wenn wir die Pferde striegeln, allerlei Weisen und lerne sie allerlei lustige Lieder.

GÖTZ Du bist ein braver Junge.

GEORG Nehmt mich mit, daß ich's zeigen kann.

GÖTZ Das nächste Mal, auf mein Wort. Unbewaffnet, wie du bist, sollst du nicht in Streit. Die künftigen Zeiten brauchen auch Männer. Ich sage dir, Knabe, es wird eine teure Zeit werden: Fürsten werden ihre Schätze bieten um einen Mann, den sie jetzt hassen. Geh, Georg, gib Hannsen seinen Küraß wieder, und bring mir Wein. *Georg ab* Wo meine Knechte bleiben! Es ist unbegreiflich. Ein Mönch! Wo kommt der noch her?

Bruder Martin kommt

GÖTZ Ehrwürdiger Vater, guten Abend! Woher so spät? Mann der heiligen Ruhe, Ihr beschämt viel Ritter.

MARTIN Dank Euch, edler Herr! Und bin vorderhand nur demütiger Bruder, wenn's ja Titel sein soll. Augustin mit mei-

nem Klosternamen, doch hör ich am liebsten Martin, meinen Taufnamen.

GÖTZ Ihr seid müde, Bruder Martin, und ohne Zweifel durstig! *Der Bub kommt* Da kommt der Wein eben recht.

MARTIN Für mich einen Trunk Wasser. Ich darf keinen Wein trinken.

GÖTZ Ist das Euer Gelübde?

MARTIN Nein, gnädiger Herr, es ist nicht wider mein Gelübde, Wein zu trinken; weil aber der Wein wider mein Gelübde ist, so trinke ich keinen Wein.

GÖTZ Wie versteht Ihr das?

MARTIN Wohl Euch, daß Ihr's nicht versteht. Essen und trinken, mein ich, ist des Menschen Leben.

GÖTZ Wohl.

MARTIN Wenn Ihr gegessen und getrunken habt, seid Ihr wie neu geboren; seid stärker, mutiger, geschickter zu Eurem Geschäft. Der Wein erfreut des Menschen Herz, und die Freudigkeit ist die Mutter aller Tugenden. Wenn Ihr Wein getrunken habt, seid Ihr alles doppelt, was Ihr sein sollt, noch einmal so leicht denkend, noch einmal so unternehmend, noch einmal so schnell ausführend.

GÖTZ Wie ich ihn trinke, ist es wahr.

MARTIN Davon red ich auch. Aber wir –

GEORG *mit Wasser*

GÖTZ *zu Georg heimlich* Geh auf den Weg nach Dachsbach, und leg dich mit dem Ohr auf die Erde, ob du nicht Pferde kommen hörst, und sei gleich wieder hier.

MARTIN Aber wir, wenn wir gegessen und getrunken haben, sind wir grad das Gegenteil von dem, was wir sein sollen. Unsere schläfrige Verdauung stimmt den Kopf nach dem Magen, und in der Schwäche einer überfüllten Ruhe erzeugen sich Begierden, die ihrer Mutter leicht über den Kopf wachsen.

GÖTZ Ein Glas, Bruder Martin, wird Euch nicht im Schlaf stören. Ihr seid heute viel gegangen. *Bringt's ihm* Alle Streiter!

MARTIN In Gottes Namen! *Sie stoßen an* Ich kann die müßigen Leute nicht ausstehen; und doch kann ich nicht sagen, daß alle Mönche müßig sind; sie tun, was sie können. Da komm ich von St. Veit, wo ich die letzte Nacht schlief. Der Prior führte mich in den Garten; das ist nun ihr Bienenkorb. Vortrefflicher Salat! Kohl nach Herzens Lust! und besonders Blumenkohl und Artischocken, wie keine in Europa!

GÖTZ Das ist also Eure Sache nicht. *Er steht auf, sieht nach dem Jungen und kommt wieder*

MARTIN Wollte, Gott hätte mich zum Gärtner oder Laboranten[5] gemacht! Ich könnte glücklich sein. Mein Abt liebt mich, mein Kloster ist Erfurt in Sachsen; er weiß, ich kann nicht ruhn, da schickt er mich herum, wo was zu betreiben ist. Ich geh zum Bischof von Konstanz.

GÖTZ Noch eins! Gute Verrichtung!

MARTIN Gleichfalls.

GÖTZ Was seht Ihr mich so an, Bruder?

MARTIN Daß ich in Euren Harnisch verliebt bin.

GÖTZ Hättet Ihr Lust zu einem? Es ist schwer und beschwerlich, ihn zu tragen.

MARTIN Was ist nicht beschwerlich auf dieser Welt! und mir kommt nichts beschwerlicher vor, als nicht Mensch sein dürfen. Armut, Keuschheit und Gehorsam – drei Gelübde, deren jedes, einzeln betrachtet, der Natur das Unausstehlichste scheint, so unerträglich sind sie alle. Und sein ganzes Leben unter dieser Last, oder der weit drückendern Bürde des Gewissens mutlos zu keuchen! O Herr! was sind die Mühseligkeiten Eures Lebens gegen die Jämmerlichkeiten eines Standes, der die besten Triebe, durch die wir werden, wachsen und gedeihen, aus mißverstandener Begierde, Gott näher zu rücken, verdammt?

GÖTZ Wär Euer Gelübde nicht so heilig, ich wollte Euch bereden, einen Harnisch anzulegen, wollt Euch ein Pferd geben, und wir zögen miteinander.

MARTIN Wollte Gott, meine Schultern fühlten Kraft, den Harnisch zu ertragen, und mein Arm Stärke, einen Feind vom Pferd zu stechen! – Arme schwache Hand, von jeher gewöhnt, Kreuze und Friedensfahnen zu führen und Rauchfässer zu schwingen, wie wolltest du Lanze und Schwert regieren! Meine Stimme, nur zu Ave und Halleluja gestimmt, würde dem Feind ein Herold meiner Schwäche sein, wenn ihn die Eurige überwältigte. Kein Gelübde sollte mich abhalten, wieder in den Orden zu treten, den mein Schöpfer selbst gestiftet hat!

GÖTZ Glückliche Wiederkehr!

MARTIN Das trinke ich nur für Euch. Wiederkehr in meinen Käfig ist allemal unglücklich. Wenn Ihr wiederkehrt, Herr, in Eure Mauern, mit dem Bewußtsein Eurer Tapferkeit und Stärke, der keine Müdigkeit etwas anhaben kann, Euch zum

5 Gehilfen in der Klosterapotheke

erstenmal nach langer Zeit, sicher vor feindlichem Überfall, entwaffnet auf Euer Bette streckt und Euch nach dem Schlaf dehnt, der Euch besser schmeckt, als mir der Trunk nach langem Durst; da könnt Ihr von Glück sagen!

GÖTZ Dafür kommt's auch selten.

MARTIN *feuriger* Und ist, wenn's kommt, ein Vorschmack des Himmels. – Wenn Ihr zurückkehrt, mit der Beute Eurer Feinde beladen, und Euch erinnert: den stach ich vom Pferd, eh er schießen konnte, und den rannt ich samt dem Pferde nieder, und dann reitet Ihr zu Eurem Schloß hinauf, und –

GÖTZ Was meint Ihr?

MARTIN Und Eure Weiber! *Er schenkt ein* Auf Gesundheit Eurer Frau! *Er wischt sich die Augen* Ihr habt doch eine?

GÖTZ Ein edles, vortreffliches Weib!

MARTIN Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat! des lebt er noch eins so lange. Ich kenne keine Weiber, und doch war die Frau die Krone der Schöpfung!

GÖTZ *vor sich* Er dauert mich! Das Gefühl seines Standes frißt ihm das Herz.

GEORG *gesprungen* Herr! ich höre Pferde im Galopp! Zwei! Es sind sie gewiß.

GÖTZ Führ mein Pferd heraus! Hanns soll aufsitzen. Lebt wohl, teurer Bruder, Gott geleit Euch! Seid mutig und geduldig. Gott wird Euch Raum geben.

MARTIN Ich bitt um Euren Namen.

GÖTZ Verzeiht mir. Lebt wohl! *Er reicht ihm die linke Hand*

MARTIN Warum reicht Ihr mir die Linke? Bin ich die ritterliche Rechte nicht wert?

GÖTZ Und wenn Ihr der Kaiser wärt, Ihr müßtet mit dieser vorliebnehmen. Meine Rechte, obgleich im Kriege nicht unbrauchbar, ist gegen den Druck der Liebe unempfindlich. Sie ist eins mit ihrem Handschuh; Ihr seht, er ist Eisen.

MARTIN So seid Ihr Götz von Berlichingen! Ich danke dir, Gott, daß du mich ihn hast sehen lassen, diesen Mann, den die Fürsten hassen, und zu dem die Bedrängten sich wenden. *Er nimmt ihm die rechte Hand* Laßt mir diese Hand, laßt mich sie küssen.

GÖTZ Ihr sollt nicht.

MARTIN Laßt mich! Du, mehr wert als Reliquienhand, durch die das heiligste Blut geflossen ist, totes Werkzeug, belebt durch des edelsten Geistes Vertrauen auf Gott!

GÖTZ *setzt den Helm auf und nimmt die Lanze*

MARTIN Es war ein Mönch bei uns vor Jahr und Tag, der Euch besuchte, wie sie Euch abgeschossen ward vor Landshut. Wie er uns erzählte, was Ihr littet, und wie sehr es Euch schmerzte, zu Eurem Beruf verstümmelt zu sein, und wie Euch einfiel, von einem gehört zu haben, der auch nur *eine* Hand hatte, und als tapferer Reitersmann doch noch lange diente – ich werde das nie vergessen.

Die zwei Knechte kommen

GÖTZ *zu ihnen. Sie reden heimlich*

MARTIN *fährt inzwischen fort* Ich werde das nie vergessen, wie er im edelsten einfältigsten Vertrauen auf Gott sprach: Und wenn ich zwölf Hände hätte und deine Gnad wollt mir nicht, was würden sie mir fruchten. So kann ich mit einer –

GÖTZ In den Haslacher Wald also. *Kehrt sich zu Martin* Lebt wohl, werter Bruder Martin. *Er küßt ihn*

MARTIN Vergeßt mein nicht, wie ich Euer nicht vergesse. *Götz ab* Wie mir's so eng ums Herz ward, da ich ihn sah. Er redete nichts, und mein Geist konnte doch den seinigen unterscheiden. Es ist eine Wollust, einen großen Mann zu sehn.

GEORG Ehrwürdiger Herr, Ihr schlaft doch bei uns?

MARTIN Kann ich ein Bett haben?

GEORG Nein, Herr! ich kenne Betten nur vom Hörensagen, in unsrer Herberg ist nichts als Stroh.

MARTIN Auch gut. Wie heißt du?

GEORG Georg, ehrwürdiger Herr!

MARTIN Georg! da hast du einen tapfern Patron.

GEORG Sie sagen, er sei ein Reiter gewesen; das will auch ich sein.

MARTIN Warte! *Er zieht ein Gebetbuch hervor und gibt dem Buben einen Heiligen* Da hast du ihn. Folge seinem Beispiel, sei brav und fürchte Gott! *Martin geht*

GEORG Ach, ein schöner Schimmel, wenn ich einmal so einen hätte! – und die goldene Rüstung! – Das ist ein garstiger Drach – Jetzt schieß ich nach Sperlingen – Heiliger Georg! mach mich groß und stark, gib mir so eine Lanze, Rüstung und Pferd, dann laß mir die Drachen kommen!

Jaxthausen

Götzens Burg

Elisabeth. Maria. Karl, sein Söhnchen

KARL Ich bitte dich, liebe Tante, erzähl mir das noch einmal vom frommen Kind, 's is gar zu schön.

MARIA Erzähl du mir's, kleiner Schelm, da will ich hören, ob du acht gibst.

KARL Warte bis, ich will mich bedenken. – Es war einmal – ja – es war einmal ein Kind, und sein Mutter war krank, da ging das Kind hin –

MARIA Nicht doch. Da sagte die Mutter: Liebes Kind –

KARL Ich bin krank –

MARIA Und kann nicht ausgehn –

KARL Und gab ihm Geld und sagte: Geh hin und hol dir ein Frühstück. Da kam ein armer Mann –

MARIA Das Kind ging, da begegnet ihm ein alter Mann, der war – nun, Karl!

KARL Der war – alt.

MARIA Freilich! der kaum mehr gehen konnte, und sagte: Liebes Kind –

KARL Schenk mir was, ich hab kein Brot gessen gestern und heut. Da gab ihm 's Kind das Geld –

MARIA Das für sein Frühstück sein sollte.

KARL Da sagte der alte Mann –

MARIA Da nahm der alte Mann das Kind –

KARL Bei der Hand, und sagte – und ward ein schöner glänziger Heiliger, und sagte: Liebes Kind –

MARIA Für deine Wohltätigkeit belohnt dich die Mutter Gottes durch mich: welchen Kranken du anrührst –

KARL Mit der Hand – es war die rechte, glaub ich.

MARIA Ja.

KARL Der wird gleich gesund.

MARIA Da lief das Kind nach Haus und konnt für Freuden nichts reden.

KARL Und fiel seiner Mutter um den Hals und weinte für Freuden –

MARIA Da rief die Mutter: Wie ist mir! und war – nun, Karl.

KARL Und war – und war –

MARIA Du gibst schon nicht acht! – und war gesund. Und das

Kind kurierte König und Kaiser, und wurde so reich, daß es ein großes Kloster bauete.

ELISABETH Ich kann nicht begreifen, wo mein Herr bleibt. Schon fünf Tage und Nächte, daß er weg ist, und er hoffte, so bald seinen Streich auszuführen.

MARIA Mich ängstigt's lang. Wenn ich so einen Mann haben sollte, der sich immer Gefahren aussetzte, ich stürbe im ersten Jahr.

ELISABETH Dafür dank ich Gott, daß er mich härter zusammengesetzt hat.

KARL Aber muß dann der Vater ausreiten, wenn's so gefährlich ist?

MARIA Es ist sein guter Wille, so.

ELISABETH Wohl muß er, lieber Karl.

KARL Warum?

ELISABETH Weißt du noch, wie er das letztemal ausritt, da er dir Weck mitbrachte?

KARL Bringt er mir wieder mit?

ELISABETH Ich glaub wohl. Siehst du, da war ein Schneider von Stuttgart, der war ein trefflicher Bogenschütz, und hatte zu Köln auf'm Schießen das Beste[6] gewonnen.

KARL War's viel?

ELISABETH Hundert Taler. Und darnach wollten sie's ihm nicht geben.

MARIA Gelt, das ist garstig, Karl?

KARL Garstige Leut!

ELISABETH Da kam der Schneider zu deinem Vater und bat ihn, er möchte ihm zu seinem Geld verhelfen. Und da ritt er aus und nahm den Kölnern ein paar Kaufleute weg, und plagte sie so lang, bis sie das Geld herausgaben. Wärst du nicht auch ausgeritten?

KARL Nein! da muß man durch einen dicken, dicken Wald, sind Zigeuner und Hexen drin.

ELISABETH Ist ein rechter Bursch, fürcht sich vor Hexen.

MARIA Du tust besser, Karl, leb du einmal auf deinem Schloß als ein frommer christlicher Ritter. Auf seinen eigenen Gütern findet man zum Wohltun Gelegenheit genug. Die rechtschaffensten Ritter begehen mehr Ungerechtigkeit als Gerechtigkeit auf ihren Zügen.

ELISABETH Schwester, du weißt nicht, was du redst. Gebe

6 den ersten Preis

nur Gott, daß unser Junge mit der Zeit braver wird, und dem Weislingen nicht nachschlägt, der so treulos an meinem Mann handelt.

MARIA Wir wollen nicht richten, Elisabeth. Mein Bruder ist sehr erbittert, du auch. Ich bin bei der ganzen Sache mehr Zuschauer, und kann billiger sein.

ELISABETH Er ist nicht zu entschuldigen.

MARIA Was ich von ihm gehört, hat mich eingenommen. Erzählte nicht selbst dein Mann so viel Liebes und Gutes von ihm! Wie glücklich war ihre Jugend, als sie zusammen Edelknaben des Markgrafen waren!

ELISABETH Das mag sein. Nur sag, was kann der Mensch je Gutes gehabt haben, der seinem besten treuesten Freunde nachstellt, seine Dienste den Feinden meines Mannes verkauft, und unsern trefflichen Kaiser, der uns so gnädig ist, mit falschen, widrigen Vorstellungen einzunehmen sucht.

KARL Der Vater! der Vater! Der Türmer bläst 's Liedel: Heisa, mach 's Tor auf.

ELISABETH Da kommt er mit Beute.

Ein Reiter kommt

REITER Wir haben gejagt! wir haben gefangen! Gott grüß euch, edle Frauen.

ELISABETH Habt ihr den Weislingen?

REITER Ihn und drei Reiter.

ELISABETH Wie ging's zu, daß ihr so lang ausbleibt?

REITER Wir lauerten auf ihn zwischen Nürnberg und Bamberg, er wollte nicht kommen, und wir wußten doch, er war auf dem Wege. Endlich kundschaften wir ihn aus, er war seitwärts gezogen, und saß geruhig beim Grafen auf Schwarzenberg.

ELISABETH Den möchten sie auch gern meinem Mann feind haben.

REITER Ich sagt's gleich dem Herrn. Auf! und wir ritten in Haslacher Wald. Und da war's kurios: Wie wir so in die Nacht reiten, hüt just ein Schäfer da, und fallen fünf Wölf in die Herd und packen weidlich an. Da lachte unser Herr und sagte: Glück zu, liebe Gesellen! Glück überall und uns auch! Und es freut uns all das gute Zeichen. Indem so kommt der Weislingen hergeritten mit vier Knechten.

MARIA Das Herz zittert mir im Leibe.

REITER Ich und mein Kamerad, wie's der Herr befohlen

hatte, nistelten[7] uns an ihn, als wären wir zusammengewachsen, daß er sich nicht regen noch rühren konnte, und der Herr und der Hanns fielen über die Knechte her und nahmen sie in Pflicht[8]. Einer ist entwischt.

ELISABETH Ich bin neugierig, ihn zu sehn. Kommen sie bald?

REITER Sie reiten das Tal herauf, in einer Viertelstund sind sie hier.

MARIA Er wird niedergeschlagen sein.

REITER Finster genug sieht er aus.

MARIA Sein Anblick wird mir im Herzen weh tun.

ELISABETH Ah! – ich will gleich das Essen zurechtmachen. Hungrig werdet ihr doch alle sein.

REITER Rechtschaffen.

ELISABETH Nimm die Kellerschlüssel und hol vom besten Wein! Sie haben ihn verdient. *Ab*

KARL Ich will mit, Tante.

MARIA Komm, Bursch. *Ab*

REITER Der wird nicht sein Vater, sonst ging er mit in Stall!

Götz, Weislingen, Reitersknechte

GÖTZ *Helm und Schwert auf den Tisch legend* Schnallt mir den Harnisch auf, und gebt mir mein Wams. Die Bequemlichkeit wird mir wohltun. Bruder Martin, du sagtest recht. – Ihr habt uns in Atem erhalten, Weislingen.

WEISLINGEN *antwortet nichts, auf und ab gehend*

GÖTZ Seid guten Muts. Kommt, entwaffnet Euch. Wo sind Eure Kleider? Ich hoffe, es soll nichts verlorengegangen sein. *Zum Knecht* Frag seine Knechte, und öffnet das Gepäcke, und seht zu, daß nichts abhanden komme. Ich könnt Euch auch von den meinigen borgen.

WEISLINGEN Laßt mich so, es ist all eins.

GÖTZ Könnt Euch ein hübsches saubres Kleid geben, ist zwar nur leinen. Mir ist's zu eng geworden. Ich hatt's auf der Hochzeit meines gnädigen Herrn, des Pfalzgrafen, an, eben damals, als Euer Bischof so giftig über mich wurde. Ich hatt ihm, vierzehn Tag vorher, zwei Schiff auf dem Main niedergeworfen. Und ich geh mit Franzen von Sickingen im Wirtshaus zum Hirsch in Heidelberg die Trepp hinauf. Eh man noch ganz droben ist, ist ein Absatz und ein eisern Geländerlein, da stund der Bischof und gab Franzen die Hand, wie er vorbeiging, und gab sie mir auch, wie ich hintendrein kam. Ich lacht in meinem

7 hefteten 8 in Gefangenschaft

Herzen und ging zum Landgrafen von Hanau, der mir ein gar lieber Herr war, und sagte: Der Bischof hat mir die Hand geben, ich wett, er hat mich nicht gekannt. Das hört der Bischof, denn ich redt laut mit Fleiß, und kam zu uns trotzig – und sagte: Wohl, weil ich Euch nicht kannt hab, gab ich Euch die Hand. Da sagt ich: Herre, ich merkt's wohl, daß Ihr mich nicht kanntet, und hiermit habt Ihr Eure Hand wieder. Da ward das Männlein so rot am Hals wie ein Krebs vor Zorn, und lief in die Stube zu Pfalzgraf Ludwig und dem Fürsten von Nassau und klagt's ihnen. Wir haben nachher uns oft was drüber zugute getan.

WEISLINGEN Ich wollt, Ihr ließt mich allein.

GÖTZ Warum das? Ich bitt Euch, seid aufgeräumt. Ihr seid in meiner Gewalt, und ich werd sie nicht mißbrauchen.

WEISLINGEN Dafür war mir's noch nicht bange. Das ist Eure Ritterpflicht.

GÖTZ Und Ihr wißt, daß die mir heilig ist.

WEISLINGEN Ich bin gefangen; das übrige ist eins.

GÖTZ Ihr solltet nicht so reden. Wenn Ihr's mit Fürsten zu tun hättet, und sie Euch in tiefen Turm an Ketten aufhingen, und der Wächter Euch den Schlaf wegpfeifen müßte.

Die Knechte mit den Kleidern

WEISLINGEN *zieht sich aus und an*

Karl kommt

KARL Guten Morgen, Vater.

GÖTZ *küßt ihn* Guten Morgen, Junge. Wie habt ihr die Zeit gelebt?

KARL Recht geschickt, Vater! Die Tante sagt: ich sei recht geschickt.

GÖTZ So.

KARL Hast du mir was mitgebracht?

GÖTZ Diesmal nicht.

KARL Ich hab viel gelernt.

GÖTZ Ei!

KARL Soll ich dir vom frommen Kind erzählen?

GÖTZ Nach Tische.

KARL Ich weiß noch was.

GÖTZ Was wird das sein?

KARL Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt, gehört seit zweihundert Jahren den Herrn von Berlichingen erb- und eigentümlich zu.

GÖTZ Kennst du den Herrn von Berlichingen?

KARL *sieht ihn starr an*

GÖTZ *vor sich* Er kennt wohl vor lauter Gelehrsamkeit seinen Vater nicht. – Wem gehört Jaxthausen?

KARL Jaxthausen ist ein Dorf und Schloß an der Jaxt.

GÖTZ Das frag ich nicht. – Ich kannte alle Pfade, Weg und Furten, eh ich wußte, wie Fluß, Dorf und Burg hieß. – Die Mutter ist in der Küche?

KARL Ja, Vater! Sie kocht weiße Rüben und ein Lammsbraten.

GÖTZ Weißt du's auch, Hans Küchenmeister?

KARL Und für mich zum Nachtisch hat die Tante einen Apfel gebraten.

GÖTZ Kannst du sie nicht roh essen?

KARL Schmeckt so besser.

GÖTZ Du mußt immer was Apartes haben. – Weislingen! ich bin gleich wieder bei Euch. Ich muß meine Frau doch sehn. Komm mit, Karl.

KARL Wer ist der Mann?

GÖTZ Grüß ihn. Bitt ihn, er soll lustig sein.

KARL Da, Mann! hast du eine Hand, sei lustig, das Essen ist bald fertig.

WEISLINGEN *hebt ihn in die Höh und küßt ihn* Glückliches Kind! das kein Übel kennt, als wenn die Suppe lang ausbleibt. Gott laß Euch viel Freud am Knaben erleben, Berlichingen!

GÖTZ Wo viel Licht ist, ist starker Schatten – doch wär mir's willkommen. Wollen sehn, was es gibt. *Sie gehn*

WEISLINGEN O daß ich aufwachte! und das alles wäre ein Traum! In Berlichingens Gewalt! von dem ich mich kaum losgearbeitet hatte, dessen Andenken ich mied wie Feuer, den ich hoffte zu überwältigen! und er – der alte treuherzige Götz! Heiliger Gott, was will aus dem allen werden? Rückgeführt, Adelbert, in den Saal! Wo wir als Buben unsere Jagd trieben – da du ihn liebtest, an ihm hingst wie an deiner Seele. Wer kann ihm nahen und ihn hassen? Ach! ich bin so ganz nichts hier! Glückselige Zeiten, ihr seid vorbei, da noch der alte Berlichingen hier am Kamin saß, da wir um ihn durcheinanderspielten, und uns liebten wie die Engel. Wie wird sich der Bischof ängstigen, und meine Freunde. Ich weiß, das ganze Land nimmt teil an meinem Unfall. Was ist's? Können sie mir geben, wonach ich strebe.

GÖTZ *mit einer Flasche Wein und Becher* Bis das Essen fertig wird, wollen wir eins trinken. Kommt, setzt Euch, tut, als wenn Ihr zu Hause wärt! Denkt, Ihr seid wieder einmal beim Götz.

Haben doch lange nicht beisammen gesessen, lang keine Flasche miteinander ausgestochen. *Bringt's ihm* Ein fröhlich Herz!

WEISLINGEN Die Zeiten sind vorbei!

GÖTZ Behüte Gott! Zwar vergnügtere Tage werden wir wohl nicht wieder finden als an des Markgrafen Hof, da wir noch beisammen schliefen und miteinander herumzogen. Ich erinnere mich mit Freuden meiner Jugend. Wißt Ihr noch, wie ich mit dem Polacken Händel kriegte, dem ich sein gepicht und gekräuselt Haar von ungefähr mit dem Ärmel verwischte?

WEISLINGEN Es war bei Tische, und er stach nach Euch mit dem Messer.

GÖTZ Den schlug ich wacker aus dazumal, und darüber wurdet Ihr mit seinem Kameraden zu Unfried. Wir hielten immer redlich zusammen, als gute brave Jungen, dafür erkennte uns auch jedermann. *Schenkt ein und bring's* Kastor und Pollux! Mir tat's immer im Herzen wohl, wenn uns der Markgraf so nannte.

WEISLINGEN Der Bischof von Würzburg hatte es aufgebracht.

GÖTZ Das war ein gelehrter Herr, und dabei so leutselig. Ich erinnere mich seiner, solange ich lebe, wie er uns liebkoste, unsere Eintracht lobte, und den Menschen glücklich pries, der ein Zwillingsbruder seines Freundes wäre.

WEISLINGEN Nichts mehr davon!

GÖTZ Warum nicht? Nach der Arbeit wüßt ich nichts Angenehmeres, als mich des Vergangenen zu erinnern. Freilich, wenn ich wieder so bedenke, wie wir Liebs und Leids zusammen trugen, einander alles waren, und wie ich damals wähnte, so sollt's unser ganzes Leben sein! War das nicht all mein Trost, wie mir diese Hand weggeschossen ward vor Landshut, und du mein pflegtest, und mehr als Bruder für mich sorgtest? Ich hoffte, Adelbert wird künftig meine rechte Hand sein. Und nun –

WEISLINGEN Oh!

GÖTZ Wenn du mir damals gefolgt hättest, da ich dir anlag, mit nach Brabant zu ziehen, es wäre alles gut geblieben. Da hielt dich das unglückliche Hofleben, und das Schlenzen und Scherwenzen mit den Weibern. Ich sagt es dir immer, wenn du dich mit den eitlen garstigen Vetteln abgabst, und ihnen erzähltest von mißvergnügten Ehen, verführten Mädchen, der rauhen Haut einer Dritten, oder was sie sonst gerne hören, du wirst ein Spitzbub, sagt ich, Adelbert.

WEISLINGEN Wozu soll das alles?

GÖTZ Wollte Gott, ich könnt's vergessen, oder es wär anders! Bist du nicht ebenso frei, so edel geboren als einer in Deutschland, unabhängig, nur dem Kaiser untertan, und du schmiegst dich unter Vasallen? Was hast du von dem Bischof? Weil er dein Nachbar ist? dich necken könnte? Hast du nicht Arme und Freunde, ihn wieder zu necken? Verkennst den Wert eines freien Rittermanns, der nur abhängt von Gott, seinem Kaiser und sich selbst! Verkriechst dich zum ersten Hofschranzen eines eigensinnigen neidischen Pfaffen!

WEISLINGEN Laß mich reden.

GÖTZ Was hast du zu sagen?

WEISLINGEN Du siehst die Fürsten an, wie der Wolf den Hirten. Und doch, darfst du sie schelten, daß sie ihrer Leut und Länder Bestes wahren? Sind sie denn einen Augenblick vor den ungerechten Rittern sicher, die ihre Untertanen auf allen Straßen anfallen, ihre Dörfer und Schlösser verheeren? Wenn nun auf der andern Seite unsers teuren Kaisers Länder der Gewalt des Erbfeindes[9] ausgesetzt sind, er von den Ständen Hilfe begehrt, und sie sich kaum ihres Lebens erwehren; ist's nicht ein guter Geist, der ihnen einrät, auf Mittel zu denken. Deutschland zu beruhigen, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, um einen jeden, Großen und Kleinen, die Vorteile des Friedens genießen zu machen. Und uns verdenkst du's, Berlichingen, daß wir uns in ihren Schutz begeben, deren Hilfe uns nah ist, statt daß die entfernte Majestät sich selbst nicht beschützen kann.

GÖTZ Ja! Ja! Ich versteh! Weislingen, wären die Fürsten, wie Ihr sie schildert, wir hätten alle, was wir begehren, Ruh und Frieden. Ich glaub's wohl! Den wünscht jeder Raubvogel, die Beute nach Bequemlichkeit zu verzehren. Wohlsein eines jeden! Daß sie sich nur darum graue Haare wachsen ließen! Und mit unserm Kaiser spielen sie auf eine unanständige Art. Er meint's gut und möcht gern bessern. Da kommt denn alle Tage ein neuer Pfannenflicker und meint so und so. Und weil der Herr geschwind etwas begreift, und nur reden darf, um tausend Hände in Bewegung zu setzen, so denkt er, es wär auch alles so geschwind und leicht ausgeführt. Nun ergehn Verordnungen über Verordnungen, und wird eine über die andere vergessen; und was den Fürsten in ihren Kram dient,

9 des Türken

da sind sie hinterher, und gloriieren[10] von Ruh und Sicherheit des Reichs, bis sie die Kleinen unterm Fuß haben. Ich will darauf schwören, es dankt mancher in seinem Herzen Gott, daß der Türk dem Kaiser die Waage hält.

WEISLINGEN Ihr seht's von Eurer Seite.

GÖTZ Das tut jeder. Es ist die Frage, auf welcher Licht und Recht ist, und Eure Gänge scheuen wenigstens den Tag.

WEISLINGEN Ihr dürft reden, ich bin der Gefangne.

GÖTZ Wenn Euer Gewissen rein ist, so seid Ihr frei. Aber wie war's mit dem Landfrieden? Ich weiß noch, als ein Bub von sechzehn Jahren war ich mit dem Markgrafen auf dem Reichstag. Was die Fürsten da für weite Mäuler machten, und die Geistlichen am ärgsten. Euer Bischof lärmte dem Kaiser die Ohren voll, als wenn ihm wunder wie! die Gerechtigkeit ans Herz gewachsen wäre; und jetzt wirft er mir selbst einen Buben nieder, zur Zeit da unsere Händel vertragen sind, ich an nichts Böses denke. Ist nicht alles zwischen uns geschlichtet? Was hat er mit dem Buben?

WEISLINGEN Es geschah ohne sein Wissen.

GÖTZ Warum gibt er ihn nicht wieder los?

WEISLINGEN Er hat sich nicht aufgeführt, wie er sollte.

GÖTZ Nicht wie er sollte? Bei meinem Eid, er hat getan, wie er sollte, so gewiß er mit Eurer und des Bischofs Kundschaft[11] gefangen ist. Meint Ihr, ich komme erst heut auf die Welt, daß ich nicht sehen soll, wo alles hinaus will?

WEISLINGEN Ihr seid argwöhnisch und tut uns unrecht.

GÖTZ Weislingen, soll ich von der Leber weg reden? Ich bin Euch ein Dorn in den Augen, so klein ich bin, und der Sickingen und Selbitz nicht weniger, weil wir fest entschlossen sind zu sterben eh, als jemanden die Luft zu verdanken, außer Gott, und unsere Treu und Dienst zu leisten, als dem Kaiser. Da ziehen sie nun um dich herum, verschwärzen mich bei Ihro Majestät und ihren Freunden und meinen Nachbarn, und spionieren nach Vorteil über mich. Aus dem Weg wollen sie mich haben, wie's wäre. Darum nahmt ihr meinen Buben gefangen, weil ihr wußtet, ich hatt ihn auf Kundschaft ausgeschickt; und darum tat er nicht, was er sollte, weil er mich nicht an euch verriet. Und du, Weislingen, bist ihr Werkzeug!

WEISLINGEN Berlichingen!

GÖTZ Kein Wort mehr davon! Ich bin ein Feind von Explikationen; man betrügt sich oder den andern, und meist beide.

10 prahlen 11 Kenntnis

KARL Zu Tisch, Vater.

GÖTZ Fröhliche Botschaft! Kommt, ich hoffe, meine Weibsleut sollen Euch munter machen. Ihr wart sonst ein Liebhaber, die Fräulein wußten von Euch zu erzählen. Kommt! *Ab*

Im bischöflichen Palaste zu Bamberg

Der Speisesaal

Bischof von Bamberg. Abt von Fulda. Olearius. Liebetraut. Hofleute
An Tafel. Der Nachtisch und die großen Pokale werden aufgetragen

BISCHOF Studieren jetzt viele Deutsche von Adel zu Bologna?

OLEARIUS Vom Adel- und Bürgerstande. Und ohne Ruhm zu melden, tragen sie das größte Lob davon. Man pflegt im Sprichwort auf der Akademie zu sagen: so fleißig wie ein Deutscher von Adel. Denn indem die Bürgerlichen einen rühmlichen Fleiß anwenden, durch Talente den Mangel an Geburt zu ersetzen, so bestreben sich jene, mit rühmlicher Wetteiferung ihre angeborne Würde durch die glänzendsten Verdienste zu erhöhen.

ABT Ei!

LIEBETRAUT Sag einer, was man nicht erlebet. So fleißig wie ein Deutscher von Adel! Das hab ich mein Tage nicht gehört.

OLEARIUS Ja, sie sind die Bewunderung der ganzen Akademie. Es werden ehestens einige von den ältesten und geschicktesten als Doktoren zurückkommen. Der Kaiser wird glücklich sein, die ersten Stellen damit besetzen zu können.

BISCHOF Das kann nicht fehlen.

ABT Kennen Sie nicht zum Exempel einen Junker? – er ist aus Hessen –

OLEARIUS Es sind viel Hessen da.

ABT Er heißt – er ist – Weiß es keiner von euch? – Seine Mutter war eine von – Oh! Sein Vater hatte nur ein Aug und war Marschall.

LIEBETRAUT Von Wildenholz?

ABT Recht – von Wildenholz.

OLEARIUS Den kenn ich wohl, ein junger Herr von vielen Fähigkeiten. Besonders rühmt man ihn wegen seiner Stärke im Disputieren.

ABT Das hat er von seiner Mutter.

LIEBETRAUT Nur wollte sie ihr Mann niemals drum rühmen.

BISCHOF Wie sagtet Ihr, daß der Kaiser hieß, der Euer Corpus juris geschrieben hat?

OLEARIUS Justinianus.

BISCHOF Ein trefflicher Herr! Er soll leben!

OLEARIUS Sein Andenken! *Sie trinken*

ABT Es mag ein schön Buch sein.

OLEARIUS Man möcht's wohl ein Buch aller Bücher nennen; eine Sammlung aller Gesetze; bei jedem Fall der Urteilsspruch bereit; und was ja noch abgängig[12] oder dunkel wäre, ersetzen die Glossen[13], womit die gelehrtesten Männer das vortrefflichste Werk geschmückt haben.

ABT Eine Sammlung aller Gesetze! Potz! Da müssen wohl auch die Zehn Gebote drin sein.

OLEARIUS Implicite wohl, nicht explicite.

ABT Das mein ich auch, an und vor sich, ohne weitere Explikation.

BISCHOF Und was das schönste ist, so könnte, wie Ihr sagt, ein Reich in sicherster Ruhe und Frieden leben, wo es völlig eingeführt und recht gehandhabt würde.

OLEARIUS Ohne Frage.

BISCHOF Alle Doktores juris!

OLEARIUS Ich werd's zu rühmen wissen *Sie trinken* Wollte Gott, man spräche so in meinem Vaterlande!

ABT Wo seid Ihr her, hochgelahrter Herr?

OLEARIUS Von Frankfurt am Main, Ihro Eminenz zu dienen.

BISCHOF Steht ihr Herren da nicht wohl angeschrieben? Wie kommt das?

OLEARIUS Sonderbar genug. Ich war da, meines Vaters Erbschaft abzuholen; der Pöbel hätte mich fast gesteinigt, wie er hörte, ich sei ein Jurist.

ABT Behüte Gott.

OLEARIUS Aber das kommt daher: Der Schöppenstuhl, der in großem Ansehen weit umher steht, ist mit lauter Leuten besetzt, die der römischen Rechte unkundig sind. Man glaubt, es sei genug, durch Alter und Erfahrung sich eine genaue Kenntnis des innern und äußern Zustandes der Stadt zu erwerben. So werden, nach altem Herkommen und wenigen Statuten, die Bürger und die Nachbarschaft gerichtet.

ABT Das ist wohl gut.

12 fehlt 13 Erläuterungen zum Corpus juris

OLEARIUS Aber lange nicht genug. Der Menschen Leben ist kurz, und in *einer* Generation kommen nicht alle Casus[14] vor. Eine Sammlung solcher Fälle von vielen Jahrhunderten ist unser Gesetzbuch. Und dann ist der Wille und die Meinung der Menschen schwankend; dem deucht heute das recht, was der andere morgen mißbilligt; und so ist Verwirrung und Ungerechtigkeit unvermeidlich. Das alles bestimmen die Gesetze; und die Gesetze sind unveränderlich.

ABT Das ist freilich besser.

OLEARIUS Das erkennt der Pöbel nicht, der, so gierig er auf Neuigkeiten ist, das Neue höchst verabscheuet, das ihn aus seinem Gleise leiten will, und wenn er sich noch so sehr dadurch verbessert. Sie halten den Juristen so arg, als einen Verwirrer des Staats, einen Beutelschneider, und sind wie rasend, wenn einer dort sich niederzulassen gedenkt.

LIEBETRAUT Ihr seid von Frankfurt! Ich bin wohl da bekannt. Bei Kaiser Maximilians Krönung haben wir Euren Bräutigams was vorgeschmaust[15]. Euer Name ist Olearius? Ich kenne so niemanden.

OLEARIUS Mein Vater hieß Öhlmann. Nur, den Mißstand auf dem Titel meiner lateinischen Schrift zu vermeiden, nenn' ich mich, nach dem Beispiel und auf Anraten würdiger Rechtsgelehrter, Olearius.

LIEBETRAUT Ihr tatet wohl, daß Ihr Euch übersetztet. Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande, es hätt Euch in Eurer Muttersprache auch so gehen können.

OLEARIUS Es war nicht darum.

LIEBETRAUT Alle Dinge haben ein paar Ursachen.

ABT Ein Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande!

LIEBETRAUT Wißt Ihr auch warum, hochwürdiger Herr?

ABT Weil er da geboren und erzogen ist.

LIEBETRAUT Wohl! Das mag die *eine* Ursache sein. Die andere ist: Weil, bei einer näheren Bekanntschaft mit den Herrn, der Nimbus von Ehrwürdigkeit und Heiligkeit wegschwindet, den uns eine neblichte Ferne um sie herumlügt; und dann sind sie ganz kleine Stümpfchen Unschlitt.

OLEARIUS Es scheint, Ihr seid dazu bestellt, Wahrheiten zu sagen.

LIEBETRAUT Weil ich's Herz dazu habe, so fehlt mir's nicht am Maul.

14 Plural, Rechtsfälle
15 vorweggenommen

OLEARIUS Aber doch an Geschicklichkeit, sie wohl anzubringen.

LIEBETRAUT Schröpfköpfe sind wohl angebracht, wo sie ziehen.

OLEARIUS Bader erkennt man an der Schürze und nimmt in ihrem Amte ihnen nichts übel. Zur Vorsorge tätet Ihr wohl, wenn Ihr eine Schellenkappe trügt.

LIEBETRAUT Wo habt Ihr promoviert? Es ist nur zur Nachfrage, wenn mir einmal der Einfall käme, daß ich gleich vor die rechte Schmiede ginge.

OLEARIUS Ihr seid verwegen.

LIEBETRAUT Und ihr sehr breit.

Bischof und Abt lachen

BISCHOF Von was anders! – Nicht so hitzig, ihr Herrn. Bei Tisch geht alles drein. – Einen andern Diskurs, Liebetraut!

LIEBETRAUT Gegen Frankfurt liegt ein Ding über, heißt Sachsenhausen –

OLEARIUS *zum Bischof* Was spricht man vom Türkenzug, Ihro Fürstliche Gnaden?

BISCHOF Der Kaiser hat nichts Angelegners, als vorerst das Reich zu beruhigen, die Fehden abzuschaffen und das Ansehn der Gerichte zu befestigen. Dann, sagt man, wird er persönlich gegen die Feinde des Reichs und der Christenheit ziehen. Jetzt machen ihm seine Privathändel noch zu tun, und das Reich ist, trotz ein vierzig Landfrieden, noch immer eine Mördergrube. Franken, Schwaben, der Oberrhein und die angrenzenden Länder werden von übermütigen und kühnen Rittern verheeret. Sickingen, Selbitz mit *einem* Fuß, Berlichingen mit der eisernen Hand spotten in diesen Gegenden des kaiserlichen Ansehens –

ABT Ja, wenn Ihro Majestät nicht bald dazu tun, so stecken einen die Kerl am End in Sack.

LIEBETRAUT Das müßt ein Kerl sein, der das Weinfaß von Fuld in den Sack schieben wollte.

BISCHOF Besonders ist der letztere seit vielen Jahren mein unversöhnlicher Feind, und molestiert[16] mich unsäglich; aber es soll nicht lang mehr währen, hoff ich. Der Kaiser hält jetzt seinen Hof zu Augsburg. Wir haben unsere Maßregeln genommen, es kann uns nicht fehlen. – Herr Doktor, kennt Ihr Adelberten von Weislingen?

OLEARIUS Nein, Ihro Eminenz.

BISCHOF Wenn Ihr die Ankunft dieses Mannes erwartet, werdet Ihr Euch freuen, den edelsten, verständigsten und angenehm-

16 belästigt

sten Ritter in *einer* Person zu sehen.

OLEARIUS Es muß ein vortrefflicher Mann sein, der solche Lobeserhebungen aus solch einem Munde verdient.

LIEBETRAUT Er ist auf keiner Akademie gewesen.

BISCHOF Das wissen wir. *Die Bedienten laufen ans Fenster* Was gibt's?

EIN BEDIENTER Eben reit Färber, Weislingens Knecht, zum Schloßtor herein.

BISCHOF Seht, was er bringt, er wird ihn melden.

Liebetraut geht. Sie stehen auf und trinken noch eins
Liebetraut kommt zurück

BISCHOF Was für Nachrichten?

LIEBETRAUT Ich wollt, es müßt sie Euch ein andrer sagen. Weislingen ist gefangen.

BISCHOF Oh!

LIEBETRAUT Berlichingen hat ihn und drei Knechte bei Haslach weggenommen. Einer ist entronnen, Euch's anzusagen.

ABT Eine Hiobspost.

OLEARIUS Es tut mir von Herzen leid.

BISCHOF Ich will den Knecht sehn, bringt ihn herauf. – Ich will ihn selbst sprechen. Bringt ihn in mein Kabiniett. *Ab*

ABT *setzt sich* Noch einen Schluck

Die Knechte schenken ein

OLEARIUS Belieben Ihro Hochwürden nicht eine kleine Promenade in den Garten zu machen? Post coenam stabis seu passus mille meabis[17].

LIEBETRAUT Wahrhaftig, das Sitzen ist Ihnen nicht gesund. Sie kriegen noch einen Schlagfluß.

Abt hebt sich auf

LIEBETRAUT *vor sich* Wann ich ihn nur draußen hab, will ich ihm fürs Exerzitium[18] sorgen. *Gehn ab*

Jaxthausen

Maria. Weislingen

MARIA Ihr liebt mich, sagt Ihr. Ich glaub es gerne, und hoffe mit Euch glücklich zu sein, und Euch glücklich zu machen.

WEISLINGEN Ich fühle nichts, als nur, daß ich ganz dein bin. *Er umarmt sie*

17 Nach dem Essen sollst du ruhn oder tausend Schritte tun
18 körperliche Bewegung

MARIA Ich bitte Euch, laßt mich. Einen Kuß hab ich Euch zum Gottespfennig erlaubt: Ihr scheint aber schon von dem Besitz nehmen zu wollen, was nur unter Bedingungen Euer ist.

WEISLINGEN Ihr seid zu streng, Maria! Unschuldige Liebe erfreut die Gottheit, statt sie zu beleidigen.

MARIA Es sei! Aber ich bin nicht dadurch erbaut. Man lehrte mich: Liebkosungen sein wie Ketten, stark durch ihre Verwandtschaft, und Mädchen, wenn sie liebten, sein schwächer als Simson nach dem Verlust seiner Locken.

WEISLINGEN Wer lehrte Euch das?

MARIA Die Äbtissin meines Klosters. Bis in mein sechzehntes Jahr war ich bei ihr, und nur mit Euch empfind ich das Glück, das ich in ihrem Umgang genoß. Sie hatte geliebt, und durfte reden. Sie hatte ein Herz voll Empfindung! Sie war eine vortreffliche Frau.

WEISLINGEN Da glich sie dir! *Er nimmt ihre Hand* Wie wird mir's werden, wenn ich Euch verlassen soll!

MARIA *zieht ihre Hand zurück* Ein bißchen eng, hoff ich, denn ich weiß, wie's mir sein wird. Aber Ihr sollt fort.

WEISLINGEN Ja, meine Teuerste, und ich will. Denn ich fühle, welche Seligkeit ich mir durch dies Opfer erwerbe. Gesegnet sei dein Bruder, und der Tag, an dem er auszog, mich zu fangen!

MARIA Sein Herz war voll Hoffnung für ihn und dich. Lebt wohl! sagt' er beim Abschied, ich will sehen, daß ich ihn wiederfinde.

WEISLINGEN Er hat's. Wie wünscht ich, die Verwaltung meiner Güter und ihre Sicherheit nicht durch das leidige Hofleben so versäumt zu haben! Du könntest gleich die Meinige sein.

MARIA Auch der Aufschub hat seine Freuden.

WEISLINGEN Sage das nicht, Maria, ich muß sonst fürchten, du empfindest weniger stark als ich. Doch ich büße verdient, und welche Hoffnungen werden mich auf jedem Schritt begleiten! Ganz der Deine zu sein, nur in dir und dem Kreise von Guten zu leben, von der Welt entfernt, getrennt, alle Wonnen zu genießen, die so zwei Herzen einander gewähren! Was ist die Gnade des Fürsten, was der Beifall der Welt gegen diese einfache einzige Glückseligkeit? Ich habe viel gehofft und gewünscht, das widerfährt mir über alles Hoffen und Wünschen.

Götz kommt

GÖTZ Euer Knab ist wieder da. Er konnte vor Müdigkeit und Hunger kaum etwas vorbringen. Meine Frau gibt ihm zu essen.

Soviel hab ich verstanden: Der Bischof will den Knaben nicht herausgeben, es sollen Kaiserliche Kommissarien ernannt und ein Tag ausgesetzt werden, wo die Sache dann verglichen werden mag. Dem sei, wie ihm wolle, Adelbert, Ihr seid frei; ich verlange weiter nichts als Eure Hand, daß Ihr inskünftige meinen Feinden weder öffentlich noch heimlich Vorschub tun wollt.

WEISLINGEN Hier faß ich Eure Hand. Laßt, von diesem Augenblick an, Freundschaft und Vertrauen, gleich einem ewigen Gesetz der Natur, unveränderlich unter uns sein! Erlaubt mir zugleich diese Hand zu fassen *er nimmt Mariens Hand* und den Besitz des edelsten Fräuleins.

GÖTZ Darf ich ja für Euch sagen?

MARIA Wenn Ihr es mit mir sagt.

GÖTZ Es ist ein Glück, daß unsere Vorteile diesmal miteinander gehn. Du brauchst nicht rot zu werden. Deine Blicke sind Beweis genug. Ja denn, Weislingen! Gebt euch die Hände, und so sprech ich Amen! – Mein Freund und Bruder! – Ich danke dir, Schwester! Du kannst mehr als Hanf spinnen. Du hast einen Faden gedreht, diesen Paradiesvogel zu fesseln. Du siehst nicht ganz frei, Adelbert! Was fehlt dir? Ich – bin ganz glücklich; was ich nur träumend hoffte, seh ich, und bin wie träumend. Ach! nun ist mein Traum aus. Mir war's heute nacht, ich gäb dir meine rechte eiserne Hand, und du hieltest mich so fest, daß sie aus den Armschienen ging wie abgebrochen. Ich erschrak und wachte darüber auf. Ich hätte nur fortträumen sollen, da würd ich gesehen haben, wie du mir eine neue lebendige Hand ansetztest. – Du sollst mir jetzo fort, dein Schloß und deine Güter in vollkommenen Stand zu setzen. Der verdammte Hof hat dich beides versäumen machen. Ich muß meiner Frau rufen. Elisabeth!

MARIA Mein Bruder ist in voller Freude.

WEISLINGEN Und doch darf ich ihm den Rang streitig machen.

GÖTZ Du wirst anmutig wohnen.

MARIA Franken ist ein gesegnetes Land.

WEISLINGEN Und ich darf wohl sagen, mein Schloß liegt in der gesegnetsten und anmutigsten Gegend.

GÖTZ Das dürft Ihr, und ich will's behaupten[19]. Hier fließt der Main, und allmählich hebt der Berg an, der, mit Äckern und Weinbergen bekleidet, von Eurem Schloß gekrönt wird, dann

19 beweisen

biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen Eures Schlosses hin. Die Fenster des großen Saals gehen steil herab aufs Wasser, eine Aussicht viel Stunden weit.

Elisabeth kommt

ELISABETH Was schafft[20] Ihr?

GÖTZ Du sollst deine Hand auch dazu geben, und sagen: Gott segne euch! Sie sind ein Paar.

ELISABETH So geschwind!

GÖTZ Aber nicht unvermutet.

ELISABETH Möget Ihr Euch so immer nach ihr sehnen als bisher, da Ihr um sie warbt! Und dann! Möchtet Ihr so glücklich sein, als Ihr sie liebbehaltet!

WEISLINGEN Amen! Ich begehre kein Glück als unter diesem Titel.

GÖTZ Der Bräutigam, meine liebe Frau, tut eine kleine Reise; denn die große Veränderung zieht viel geringe nach sich. Er entfernt sich zuerst vom Bischöflichen Hof, um diese Freundschaft nach und nach erkalten zu lassen. Dann reißt er seine Güter eigennützigen Pachtern aus den Händen. Und – kommt Schwester, komm Elisabeth! Wir wollen ihn allein lassen. Sein Knab hat ohne Zweifel geheime Aufträge an ihn.

WEISLINGEN Nichts, als was ihr wissen dürft.

GÖTZ Braucht's nicht. – Franken und Schwaben! Ihr seid nun verschwisterter als jemals. Wie wollen wir den Fürsten den Daumen auf dem Aug halten! *Die drei gehn*

WEISLINGEN Gott im Himmel! Konntest du mir Unwürdigen solch eine Seligkeit bereiten? Es ist zuviel für mein Herz. Wie ich von den elenden Menschen abhing, die ich zu beherrschen glaubte, von den Blicken des Fürsten, von dem ehrerbietigen Beifall umher! Götz, teurer Götz, du hast mich mir selbst wiedergegeben, und, Maria, du vollendest meine Sinnesänderung. Ich fühle mich so frei wie in heiterer Luft. Bamberg will ich nicht mehr sehen, will alle die schändlichen Verbindungen durchschneiden, die mich unter mir selbst hielten. Mein Herz erweitert sich, hier ist kein beschwerliches Streben nach versagter Größe. So gewiß ist der allein glücklich und groß, der weder zu herrschen noch zu gehorchen braucht, um etwas zu sein!

Franz tritt auf

FRANZ Gott grüß Euch, gestrenger Herr! Ich bring Euch so viel Grüße, daß ich nicht weiß, wo anzufangen. Bamberg, und

20 befehlt

zehn Meilen in der Runde, entbieten Euch ein tausendfaches: Gott grüß Euch!

WEISLINGEN Willkommen, Franz! Was bringst du mehr?

FRANZ Ihr steht in einem Andenken bei Hof und überall, daß es nicht zu sagen ist.

WEISLINGEN Das wird nicht lange dauern.

FRANZ Solang Ihr lebt! und nach Eurem Tod wird's heller blinken als die messingenen Buchstaben auf einem Grabstein. Wie man sich Euren Unfall zu Herzen nahm!

WEISLINGEN Was sagte der Bischof?

FRANZ Er war so begierig zu wissen, daß er mit geschäftiger Geschwindigkeit der Fragen meine Antwort verhinderte. Er wußt es zwar schon; denn Färber, der von Haslach entrann, brachte ihm die Botschaft. Aber er wollte alles wissen. Er fragte so ängstlich, ob Ihr nicht versehrt wäret? Ich sagte: Er ist ganz, von der äußersten Haarspitze bis zum Nagel des kleinen Zehs.

WEISLINGEN Was sagte er zu den Vorschlägen?

FRANZ Er wollte gleich alles herausgeben, den Knaben und noch Geld darauf, nur Euch zu befreien. Da er aber hörte, Ihr solltet ohne das loskommen, und nur Euer Wort das Äquivalent[21] gegen den Buben sein, da wollte er absolut den Berlichingen vertagt haben. Er sagte mir hundert Sachen an Euch – ich habe sie wieder vergessen. Es war eine lange Predigt über die Worte: Ich kann Weislingen nicht entbehren.

WEISLINGEN Er wird's lernen müssen!

FRANZ Wie meint Ihr? Er sagte: Mach ihn eilen, es wartet alles auf ihn.

WEISLINGEN Es kann warten. Ich gehe nicht nach Hof.

FRANZ Nicht nach Hof? Herr! Wie kommt Euch das? Wenn Ihr wüßtet, was ich weiß. Wenn Ihr nur träumen könntet, was ich gesehen habe.

WEISLINGEN Wie wird dir's?

FRANZ Nur von der bloßen Erinnerung komm ich außer mir. Bamberg ist nicht mehr Bamberg, ein Engel in Weibsgestalt macht es zum Vorhofe des Himmels.

WEISLINGEN Nichts weiter?

FRANZ Ich will ein Pfaff werden, wenn Ihr sie sehet und nicht außer Euch kommt.

WEISLINGEN Wer ist's denn?

FRANZ Adelheid von Walldorf.

21 Gleichwertigkeit

WEISLINGEN Nie! Ich habe viel von ihrer Schönheit gehört.

FRANZ Gehört? Das ist eben, als wenn Ihr sagtet: Ich hab die Musik gesehen. Es ist der Zunge so wenig möglich, eine Linie ihrer Vollkommenheiten auszudrücken, da das Aug sogar in ihrer Gegenwart sich nicht selbst genug ist.

WEISLINGEN Du bist nicht gescheit.

FRANZ Das kann wohl sein. Das letztemal, da ich sie sahe, hatte ich nicht mehr Sinne als ein Trunkener. Oder vielmehr, kann ich sagen, ich fühlte in dem Augenblick, wie's den Heiligen bei himmlischen Erscheinungen sein mag. Alle Sinne stärker, höher, vollkommener, und doch den Gebrauch von keinem.

WEISLINGEN Das ist seltsam.

FRANZ Wie ich von dem Bischof Abschied nahm, saß sie bei ihm. Sie spielten Schach. Er war sehr gnädig, reichte mir seine Hand zu küssen, und sagte mir vieles, davon ich nichts vernahm. Denn ich sah seine Nachbarin, sie hatte ihr Auge aufs Brett geheftet, als wenn sie einem großen Streich nachsänne. Ein feiner lauernder Zug um Mund und Wange! Ich hätte der elfenbeinerne König sein mögen. Adel und Freundlichkeit herrschten auf ihrer Stirn. Und das blendende Licht des Angesichts und des Busens, wie es von den finstern[22] Haaren erhoben ward!

WEISLINGEN Du bist drüber gar zum Dichter geworden.

FRANZ So fühl ich denn in dem Augenblick, was den Dichter macht, ein volles, ganz von *einer* Empfindung volles Herz! Wie der Bischof endigte und ich mich neigte, sah sie mich an und sagte: Auch von mir einen Gruß unbekannterweise! Sag ihm, er mag ja bald kommen. Es warten neue Freunde auf ihn; er soll sie nicht verachten, wenn er schon an alten so reich ist. – Ich wollte was antworten, aber der Paß vom Herzen nach der Zunge war versperrt, ich neigte mich. Ich hätte mein Vermögen gegeben, die Spitze ihres kleinen Fingers küssen zu dürfen! Wie ich so stund, warf der Bischof einen Bauern herunter, ich fuhr danach und berührte im Aufheben den Saum ihres Kleides, das fuhr mir durch alle Glieder, und ich weiß nicht, wie ich zur Tür hinausgekommen bin.

WEISLINGEN Ist ihr Mann bei Hofe?

FRANZ Sie ist schon vier Monate Witwe. Um sich zu zerstreuen, hält sie sich in Bamberg auf. Ihr werdet sie sehen. Wenn sie

22 dunklen, schwarzen

einen ansieht, ist's, als wenn man in der Frühlingssonne stünde.

WEISLINGEN Es würde eine schwächere Wirkung auf mich haben.

FRANZ Ich höre, Ihr seid so gut als verheiratet.

WEISLINGEN Wollte, ich wär's. Meine sanfte Marie wird das Glück meines Lebens machen. Ihre süße Seele bildet sich in ihren blauen Augen. Und weiß wie ein Engel des Himmels, gebildet aus Unschuld und Liebe, leitet sie mein Herz zur Ruhe und Glückseligkeit. Pack zusammen! und dann auf mein Schloß! Ich will Bamberg nicht sehen, und wenn Sankt Veit in Person meiner begehrte. *Geht ab*

FRANZ Da sei Gott vor! Wollen das Beste hoffen! Maria ist liebreich und schön, und einem Gefangenen und Kranken kann ich's nicht übelnehmen, der sich in sie verliebt. In ihren Augen ist Trost, gesellschaftliche Melancholie[23]. – Aber um dich, Adelheid, ist Leben, Feuer, Mut – Ich würde! – Ich bin ein Narr – dazu machte mich *ein* Blick von ihr. Mein Herr muß hin! Ich muß hin! Und da will ich mich wieder gescheit oder völlig rasend gaffen.

ZWEITER AUFZUG

Bamberg

Ein Saal

Bischof, Adelheid spielen Schach. Liebetraut mit einer Zither. Frauen, Hofleute um ihn herum am Kamin

LIEBETRAUT *spielt und singt*

Mit Pfeil und Bogen
Kupido geflogen,
Die Fackel in Brand,
Wollt mutilich kriegen
Und männilich siegen
Mit stürmender Hand.
Auf! Auf!
An! An!
Die Waffen erklirrten,
Die Flügeleien schwirrten
Die Augen entbrannt.

23 ernste Ruhe

Da fand er die Busen
Ach leider so bloß,
Sie nahmen so willig
Ihn all auf den Schoß.
Er schüttet die Pfeile
Zum Feuer hinein,
Sie herzten und drückten
Und wiegten ihn ein.
Hei ei o! Popeio!

ADELHEID Ihr seid nicht bei Eurem Spiele. Schach dem König!

BISCHOF Es ist noch Auskunft[24].

ADELHEID Lange werdet Ihr's nicht mehr treiben. Schach dem König!

LIEBETRAUT Dies Spiel spielt ich nicht, wenn ich ein großer Herr wäre, und verböt's am Hofe und im ganzen Land.

ADELHEID Es ist wahr, dies Spiel ist ein Probierstein des Gehirns.

LIEBETRAUT Nicht darum! Ich wollte lieber das Geheul der Totenglocke und ominöser[25] Vögel, lieber das Gebell des knurrischen Hofhunds Gewissen, lieber wollt ich sie durch den tiefsten Schlaf hören, als von Laufern, Springern und andern Bestien das ewige: Schach dem König!

BISCHOF Wem wird das auch einfallen!

LIEBETRAUT Einem zum Exempel, der schwach wäre und ein stark Gewissen hätte, wie denn das meistenteils beisammen ist. Sie nennen's ein königlich Spiel, und sagen, es sei für einen König erfunden worden, der den Erfinder mit einem Meer von Überfluß belohnt habe. Wenn das wahr ist, so ist mir's, als wenn ich ihn sähe. Er war minorenn[26] an Verstand oder an Jahren, unter der Vormundschaft seiner Mutter oder seiner Frau, hatte Milchhaare im Bart und Flachshaare um die Schläfe, er war so gefällig wie ein Weidenschößling und spielte gern Dame und mit den Damen, nicht aus Leidenschaft, behüte Gott! nur zum Zeitvertreib. Sein Hofmeister, zu tätig, um ein Gelehrter, zu unlenksam, ein Weltmann zu sein, erfand das Spiel in usum Delphini[27], das so homogen[28] mit Seiner Majestät war – und so ferner.

24 Auskommen, Ausweg
25 von schlimmer Vorbedeutung, unheilvoll
26 minderjährig, noch unausgereift
27 für den Gebrauch des Dauphin (Kronprinzen), auf eine bestimmte Person zugeschnitten, der anstößigen Stellen entledigt.
28 gleichartig

ADELHEID Matt. Ihr solltet die Lücken unsrer Geschichtsbücher ausfüllen, Liebetraut.

Sie stehen auf

LIEBETRAUT Die Lücken unsrer Geschlechtsregister, das wäre profitabler. Seitdem die Verdienste unserer Vorfahren mit ihren Porträts zu einerlei Gebrauch dienen, die leeren Seiten nämlich unsrer Zimmer und unsers Charakters zu tapezieren; da wäre was zu verdienen.

BISCHOF Er will nicht kommen, sagtet Ihr?

ADELHEID Ich bitt Euch, schlagt's Euch aus dem Sinn.

BISCHOF Was das sein mag.

LIEBETRAUT Was? Die Ursachen lassen sich herunterbeten wie ein Rosenkranz. Er ist in eine Art von Zerknirschung gefallen, von der ich ihn leicht kurieren wollt.

BISCHOF Tut das, reitet zu ihm.

LIEBETRAUT Meinen Auftrag!

BISCHOF Er soll unumschränkt sein. Spare nichts, wenn du ihn zurückbringst.

LIEBETRAUT Darf ich Euch auch hineinmischen, gnädige Frau?

ADELHEID Mit Bescheidenheit.

LIEBETRAUT Das ist eine weitläufige Kommission.

ADELHEID Kennt Ihr mich so wenig, oder seid Ihr so jung, um nicht zu wissen, in welchem Ton Ihr mit Weislingen von mir zu reden habt?

LIEBETRAUT Im Ton einer Wachtelpfeife, denk ich.

ADELHEID Ihr werdet nie gescheit werden!

LIEBETRAUT Wird man das, gnädige Frau?

BISCHOF Geht, geht. Nehmt das beste Pferd aus meinem Stall, wählt Euch Knechte, und schafft mir ihn her!

LIEBETRAUT Wenn ich ihn nicht herbanne, so sagt: ein altes Weib, das Warzen und Sommerflecken vertreibt, verstehe mehr von der Sympathie[29] als ich.

BISCHOF Was wird das helfen! Berlichingen hat ihn ganz eingenommen. Wenn er herkommt, wird er wieder fort wollen.

LIEBETRAUT Wollen, das ist keine Frage, aber ob er kann. Der Händedruck eines Fürsten, und das Lächeln einer schönen Frau! Da reißt sich kein Weisling los. Ich eile und empfehle mich zu Gnaden.

BISCHOF Reist wohl.

ADELHEID Adieu. *Er geht*

29 hier: magische Heilkunst

BISCHOF Wenn er einmal hier ist, verlaß ich mich auf Euch!
ADELHEID Wollt Ihr mich zur Leimstange brauchen?
BISCHOF Nicht doch.
ADELHEID Zum Lockvogel denn.
BISCHOF Nein, den spielt Liebetraut. Ich bitt Euch, versagt mir nicht, was mir sonst niemand gewähren kann.
ADELHEID Wollen sehn.

Jaxthausen

Hanns von Selbitz. Götz

SELBITZ Jedermann wird Euch loben, daß Ihr denen von Nürnberg Fehd angekündigt habt.
GÖTZ Es hätte mir das Herz abgefressen, wenn ich's ihnen hätte lang schuldig bleiben sollen. Es ist am Tag, sie haben den Bambergern meinen Buben verraten. Sie sollen an mich denken!
SELBITZ Sie haben einen alten Groll gegen Euch.
GÖTZ Und ich wider sie; mir ist gar nicht recht, daß sie angefangen haben.
SELBITZ Die Reichsstädte und Pfaffen halten doch von jeher zusammen.
GÖTZ Sie haben's Ursach.
SELBITZ Wir wollen ihnen die Hölle heiß machen.
GÖTZ Ich zählte auf Euch. Wollte Gott, der Burgemeister von Nürnberg, mit der güldenen Kett um den Hals, käm uns in Wurf, er sollt sich mit all seinem Witz verwundern.
SELBITZ Ich höre, Weislingen ist wieder auf Eurer Seite. Tritt er zu uns?
GÖTZ Noch nicht; es hat seine Ursachen, warum er uns noch nicht öffentlich Vorschub tun darf; doch ist's eine Weile genug, daß er nicht wider uns ist. Der Pfaff ist ohne ihn, was das Meßgewand ohne den Pfaffen.
SELBITZ Wann ziehen wir aus?
GÖTZ Morgen oder übermorgen. Es kommen nun bald Kaufleute von Bamberg und Nürnberg aus der Frankfurter Messe. Wir werden einen guten Fang tun.
SELBITZ Will's Gott. *Ab*

Bamberg

Zimmer der Adelheid

Adelheid. Kammerfräulein

ADELHEID Er ist da! sagst du. Ich glaub es kaum.

FRÄULEIN Wenn ich ihn nicht selbst gesehn hätte, würd ich sagen: ich zweifle.

ADELHEID Den Liebetraut mag der Bischof in Gold einfassen, er hat ein Meisterstück gemacht.

FRÄULEIN Ich sah ihn, wie er zum Schloß hereinreiten wollte, er saß auf einem Schimmel. Das Pferd scheute, wie's an die Brücke kam, und wollte nicht von der Stelle. Das Volk war aus allen Straßen gelaufen, ihn zu sehn. Sie freuten sich über des Pferds Unart. Von allen Seiten ward er gegrüßt, und er dankte allen. Mit einer angenehmen Gleichgültigkeit saß er droben, und mit Schmeicheln und Drohen bracht er es endlich zum Tor herein, der Liebetraut mit, und ein wenig Knechte.

ADELHEID Wie gefällt er dir?

FRÄULEIN Wie mir nicht leicht ein Mann gefallen hat. Er glich dem Kaiser hier *deutet auf Maximilians Porträt,* als wenn er sein Sohn wäre. Die Nase nur etwas kleiner, ebenso freundliche lichtbraune Augen, ebenso ein blondes schönes Haar, und gewachsen wie eine Puppe. Ein halb trauriger Zug auf seinem Gesicht – Ich weiß nicht – gefiel mir so wohl!

ADELHEID Ich bin neugierig, ihn zu sehen.

FRÄULEIN Das wär ein Herr für Euch.

ADELHEID Närrin.

FRÄULEIN Kinder und Narren –

Liebetraut kommt

LIEBETRAUT Nun, gnädige Frau, was verdien ich?

ADELHEID Hörner von deinem Weibe. Denn nach dem zu rechnen, habt Ihr schon manches Nachbarn ehrliches Hausweib aus Ihrer Pflicht hinausgeschwatzt.

LIEBETRAUT Nicht doch, gnädige Frau! auf ihre Pflicht, wollt Ihr sagen; denn wenn's ja geschah, schwatzt ich sie auf ihres Mannes Bette.

ADELHEID Wie habt Ihr's gemacht, ihn herzubringen?

LIEBETRAUT Ihr wißt zu gut, wie man Schnepfen fängt; soll ich Euch meine Kunststückchen noch dazu lehren? – Erst tat ich,

als wüßt ich nichts, verstünd nichts von seiner Aufführung, und setzt ihn dadurch in den Nachteil, die ganze Historie zu erzählen. Die sah ich nun gleich von einer ganz andern Seite an als er, konnte nicht finden – nicht einsehen – und so weiter. Dann redete ich von Bamberg allerlei durcheinander, Großes und Kleines, erweckte gewisse alte Erinnerungen, und wie ich seine Einbildungskraft beschäftigt hatte, knüpfte ich wirklich eine Menge Fäden wieder an, die ich zerrissen fand. Er wußte nicht, wie ihm geschah, fühlte einen neuen Zug nach Bamberg, er wollte – ohne zu wollen. Wie er nun in sein Herz ging, und das zu entwickeln suchte, und viel zu sehr mit sich beschäftigt war, um auf sich achtzugeben, warf ich ihm ein Seil um den Hals, aus drei mächtigen Stricken, Weiber-, Fürstengunst und Schmeichelei, gedreht, und so hab ich ihn hergeschleppt.

ADELHEID Was sagtet Ihr von mir?

LIEBETRAUT Die lautre Wahrheit. Ihr hättet wegen Eurer Güter Verdrießlichkeiten – hättet gehofft, da er beim Kaiser so viel gelte, werde er das leicht enden können.

ADELHEID Wohl.

LIEBETRAUT Der Bischof wird ihn Euch bringen.

ADELHEID Ich erwarte sie. *Liebetraut ab* Mit einem Herzen, wie ich selten Besuch erwarte.

Im Spessart

Berlichingen, Selbitz. Georg als Reitersknecht

GÖTZ Du hast ihn nicht angetroffen, Georg!

GEORG Er war tags vorher mit Liebetraut nach Bamberg geritten, und zwei Knechte mit.

GÖTZ Ich seh nicht ein, was das geben soll.

SELBITZ Ich wohl. Eure Versöhnung war ein wenig zu schnell, als daß sie dauerhaft hätte sein sollen. Der Liebtraut ist ein pfiffiger Kerl; von dem hat er sich beschwätzen lassen.

GÖTZ Glaubst du, daß er bundbrüchig werden wird?

SELBITZ Der erste Schritt ist getan.

GÖTZ Ich glaub's nicht. Wer weiß, wie nötig es war, an Hof zu gehen; man ist ihm noch schuldig; wir wollen das Beste hoffen.

SELBITZ Wollte Gott, er verdient es und täte das Beste!

GÖTZ Mir fällt eine List ein. Wir wollen Georgen des Bam-

berger Reiters erbeuteten Kittel anziehen und ihm das Geleitzeichen[30] geben; er mag nach Bamberg reiten und sehen, wie's steht.

GEORG Da hab ich lang drauf gehofft.

GÖTZ Es ist dein erster Ritt. Sei vorsichtig, Knabe! Mir wäre leid, wenn dir ein Unfall begegnen sollt.

GEORG Laßt nur, mich irrt's nicht, wenn noch soviel um mich herumkrabbeln, mir ist's, als wenn's Ratten und Mäuse wären. *Ab*

Bamberg

Bischof. Weislingen

BISCHOF Du willst dich nicht länger halten lassen!

WEISLINGEN Ihr werdet nicht verlangen, daß ich meinen Eid brechen soll.

BISCHOF Ich hätte verlangen können, du solltest ihn nicht schwören. Was für ein Geist regiert dich? Konnt ich dich ohne das nicht befreien? Gelt ich so wenig am Kaiserlichen Hofe?

WEISLINGEN Es ist geschehen; verzeiht mir, wenn Ihr könnt.

BISCHOF Ich begreif nicht, was nur im geringsten dich nötigte, den Schritt zu tun! Mir zu entsagen? Waren denn nicht hundert andere Bedingungen, loszukommen? Haben wir nicht seinen Buben? Hätt ich nicht Gelds genug gegeben, und ihn wieder beruhigt? Unsere Anschläge auf ihn und seine Gesellen wären fortgegangen – Ach, ich denke nicht, daß ich mit seinem Freunde rede, der nun wider mich arbeitet, und die Minen leicht entkräften kann, die er selbst gegraben hat.

WEISLINGEN Gnädiger Herr.

BISCHOF Und doch – wenn ich wieder dein Angesicht sehe, deine Stimme höre. Es ist nicht möglich, nicht möglich.

WEISLINGEN Lebt wohl, gnädiger Herr.

BISCHOF Ich gebe dir meinen Segen. Sonst, wenn du gingst, sagt ich: Auf Wiedersehn. Jetzt – Wollte Gott, wir sähen einander nie wieder!

WEISLINGEN Es kann sich vieles ändern.

BISCHOF Es hat sich leider nur schon zu viel geändert. Vielleicht seh ich dich noch einmal als Feind vor meinen Mauern, die Felder verheeren, die ihren blühenden Zustand dir jetzo danken.

30 Ausweis für freies Geleit

WEISLINGEN Nein, gnädiger Herr.

BISCHOF Du kannst nicht nein sagen. Die weltlichen Stände, meine Nachbarn, haben alle einen Zahn auf mich. Solang ich dich hatte – Geht, Weislingen! Ich habe Euch nichts mehr zu sagen. Ihr habt vieles zunichte gemacht. Geht!

WEISLINGEN Und ich weiß nicht, was ich sagen soll. *Bischof ab*

Franz tritt auf

FRANZ Adelheid erwartet Euch. Sie ist nicht wohl. Und doch will sie Euch ohne Abschied nicht lassen.

WEISLINGEN Komm.

FRANZ Gehn wir denn gewiß?

WEISLINGEN Noch diesen Abend.

FRANZ Mir ist, als wenn ich aus der Welt sollte.

WEISLINGEN Mir auch, und noch darzu, als wüßte ich nicht wohin.

Adelheidens Zimmer

Adelheid. Fräulein

FRÄULEIN Ihr seht blaß, gnädige Frau.

ADELHEID Ich lieb ihn nicht, und wollte doch, daß er bliebe. Siehst du, ich könnte mit ihm leben, ob ich ihn gleich nicht zum Manne haben möchte.

FRÄULEIN Glaubt Ihr, er geht?

ADELHEID Er ist zum Bischof, um Lebewohl zu sagen.

FRÄULEIN Er hat darnach noch einen schweren Stand.

ADELHEID Wie meinst du?

FRÄULEIN Was fragt Ihr, gnädige Frau? Ihr habt sein Herz geangelt, und wenn er sich losreißen will, verblutet er.

Adelheid. Weislingen

WEISLINGEN Ihr seid nicht wohl, gnädige Frau?

ADELHEID Das kann Euch einerlei sein. Ihr verlaßt uns, verlaßt uns auf immer. Was fragt Ihr, ob wir leben oder sterben.

WEISLINGEN Ihr verkennt mich.

ADELHEID Ich nehme Euch, wie Ihr Euch gebt.

WEISLINGEN Das Ansehn trügt.

ADELHEID So seid Ihr ein Chamäleon?

WEISLINGEN Wenn Ihr mein Herz sehen könntet!

ADELHEID Schöne Sachen würden mir vor die Augen kommen.

WEISLINGEN Gewiß! Ihr würdet Euer Bild drin finden.

ADELHEID In irgendeinem Winkel bei den Porträts ausgestorbener Familien. Ich bitt Euch, Weislingen, bedenkt, Ihr redet mit mir. Falsche Worte gelten zum höchsten, wenn sie Masken unserer Taten sind. Ein Vermummter, der kenntlich ist, spielt eine armselige Rolle. Ihr leugnet Eure Handlungen nicht und redet das Gegenteil; was soll man von Euch halten?

WEISLINGEN Was Ihr wollt. Ich bin so geplagt mit dem, was ich bin, daß mir wenig bange ist, für was man mich nehmen mag.

ADELHEID Ihr kommt, um Abschied zu nehmen.

WEISLINGEN Erlaubt mir, Eure Hand zu küssen, und ich will sagen: Lebt wohl. Ihr erinnert mich! Ich bedachte nicht – Ich bin beschwerlich, gnädige Frau.

ADELHEID Ihr legt's falsch aus; ich wollte Euch forthelfen. Denn Ihr wollt fort.

WEISLINGEN O sagt: ich muß. Zöge mich nicht die Ritterpflicht, der heilige Handschlag –

ADELHEID Geht! Geht! Erzählt das Mädchen, die den Theuerdank[31] lesen, und sich so einen Mann wünschen. Ritterpflicht! Kinderspiel!

WEISLINGEN Ihr denkt nicht so.

ADELHEID Bei meinem Eid, Ihr verstellt Euch! Was habt Ihr versprochen? Und wem? Einem Mann, der seine Pflicht gegen den Kaiser und das Reich verkennt, in ebendem Augenblick Pflicht zu leisten, da er durch Eure Gefangennehmung in die Strafe der Acht verfällt. Pflicht zu leisten, die nicht gültiger sein kann als ein ungerechter gezwungener Eid. Entbinden nicht unsre Gesetze von solchen Schwüren? Macht das Kindern weis, die den Rübezahl glauben. Es stecken andere Sachen dahinter. Ein Feind des Reichs zu werden, ein Feind der bürgerlichen Ruh und Glückseligkeit! Ein Feind des Kaisers! Geselle eines Räubers! Du, Weislingen, mit deiner sanften Seele!

WEISLINGEN Wenn Ihr ihn kenntet –

ADELHEID Ich wollt ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. Er hat eine hohe unbändige Seele. Ebendarum wehe dir, Weislingen! Geh und bilde dir ein, Geselle von ihm zu sein. Geh! und laß dich beherrschen. Du bist freundlich, gefällig –

WEISLINGEN Er ist's auch.

ADELHEID Aber du bist nachgebend und er nicht! Unversehens wird er dich wegreißen, du wirst ein Sklave eines Edelmannes

31 höfisches Gedicht auf Maximilian I.

werden, da du Herr von Fürsten sein könntest. – Doch es ist Unbarmherzigkeit, dir deinen zukünftigen Stand zu verleiden.

WEISLINGEN Hättest du gefühlt, wie liebreich er mir begegnete.

ADELHEID Liebreich; das rechnest du ihm an? Es war seine Schuldigkeit; und was hättest du verloren, wenn er widerwärtig gewesen wäre? Mir hätte das willkommener sein sollen. Ein übermütiger Mensch wie der –

WEISLINGEN Ihr redet von Eurem Feind.

ADELHEID Ich redete für Eure Freiheit – Und weiß überhaupt nicht, was ich für einen Anteil dran nehme. Lebt wohl.

WEISLINGEN Erlaubt noch einen Augenblick.

Er nimmt ihre Hand und schweigt

ADELHEID Habt Ihr mir noch etwas zu sagen?

WEISLINGEN – – Ich muß fort.

ADELHEID So geht.

WEISLINGEN Gnädige Frau! – Ich kann nicht.

ADELHEID Ihr müßt.

WEISLINGEN Soll das Euer letzter Blick sein?

ADELHEID Geht! Ich bin krank, sehr zur ungelegnen Zeit.

WEISLINGEN Seht mich nicht so an.

ADELHEID Willst du unser Feind sein, und wir sollen dir lächeln? Geh!

WEISLINGEN Adelheid!

ADELHEID Ich hasse Euch!

Franz kommt

FRANZ Gnädiger Herr! Der Bischof läßt Euch rufen.

ADELHEID Geht! Geht!

FRANZ Er bittet Euch, eilend zu kommen.

ADELHEID Geht! Geht!

WEISLINGEN Ich nehme nicht Abschied, ich sehe Euch wieder! *Ab*

ADELHEID Mich wieder? Wir wollen dafür[32] sein. Margarete, wenn er kommt, weis ihn ab. Ich bin krank, habe Kopfweh, ich schlafe – Weis ihn ab. Wenn er noch zu gewinnen ist, so ist's auf diesem Weg. *Ab*

32 davor, dagegen

Vorzimmer

Weislingen. Franz

WEISLINGEN Sie will mich nicht sehn?

FRANZ Es wird Nacht, soll ich die Pferde satteln?

WEISLINGEN Sie will mich nicht sehn!

FRANZ Wann befehlen Ihro Gnaden die Pferde?

WEISLINGEN Es ist zu spät! Wir bleiben hier.

FRANZ Gott sei Dank! *Ab*

WEISLINGEN Du bleibst! Sei auf deiner Hut, die Versuchung ist groß. Mein Pferd scheute, wie ich zum Schloßtor herein wollte, mein guter Geist stellte sich ihm entgegen, er kannte die Gefahren, die mein hier warteten. – Doch ist's nicht recht, die vielen Geschäfte, die ich dem Bischof unvollendet liegen ließ, nicht wenigstens so zu ordnen, daß ein Nachfolger da anfangen kann, wo ich's gelassen habe. Das kann ich doch alles tun, unbeschadet Berlichingens und unserer Verbindung. Denn halten sollen sie mich hier nicht. – Wäre doch besser gewesen, wenn ich nicht gekommen wäre. Aber ich will fort – morgen oder übermorgen. *Geht ab*

Im Spessart

Götz. Selbitz. Georg

SELBITZ Ihr seht, es ist gegangen, wie ich gesagt habe.

GÖTZ Nein. Nein. Nein.

GEORG Glaubt, ich berichte Euch mit der Wahrheit. Ich tat, wie Ihr befahlt, nahm den Kittel des Bambergischen und sein Zeichen, und damit ich doch mein Essen und Trinken verdiente, geleitete ich Reineckische Bauern hinauf nach Bamberg.

SELBITZ In der Verkappung? Das hätte dir übel geraten können.

GEORG So denk ich auch hintendrein. Ein Reitersmann, der das vorausdenkt, wird keine weiten Sprünge machen. Ich kam nach Bamberg, und gleich im Wirtshaus hörte ich erzählen: Weislingen und der Bischof seien ausgesöhnt, und man redte viel von einer Heirat mit der Witwe des von Walldorf.

GÖTZ Gespräche.

GEORG Ich sah ihn, wie er sie zur Tafel führte. Sie ist schön, bei meinem Eid, sie ist schön. Wir bückten uns alle, sie dankte

uns allen, er nickte mit dem Kopf, sah sehr vergnügt, sie gingen vorbei, und das Volk murmelte: Ein schönes Paar!

GÖTZ Das kann sein.

GEORG Hört weiter. Da er des andern Tags in die Messe ging, paßt ich meine Zeit ab. Er war allein mit einem Knaben. Ich stund unten an der Treppe und sagte leise zu ihm: Ein paar Worte von Eurem Berlichingen. Er ward bestürzt; ich sahe das Geständnis seines Lasters in seinem Gesicht, er hatte kaum das Herz, mich anzusehen, mich, den schlechten[33] Reitersjungen.

SELBITZ Das macht, sein Gewissen war schlechter als dein Stand.

GEORG Du bis bambergisch! sagt er! Ich bring einen Gruß vom Ritter Berlichingen, sagt ich, und soll fragen – Komm morgen früh, sagt er, an mein Zimmer, wir wollen weiterreden.

GÖTZ Kamst du?

GEORG Wohl kam ich, und mußt im Vorsaal stehn, lang, lang. Und die seidnen Buben beguckten mich von vorn und hinten. Ich dachte, guckt ihr! – Endlich führte man mich hinein, er schien böse, mir war's einerlei. Ich trat zu ihm und legte meine Kommission ab. Er tat feindlich böse, wie einer, der kein Herz hat und 's nit will merken lassen. Er verwunderte sich, daß Ihr ihn durch einen Reiterjungen zur Rede setzen ließt. Das verdroß mich. Ich sagte, es gäbe nur zweierlei Leut, brave und Schurken, und ich diente Götzen von Berlichingen. Nun fing er an, schwatzte allerlei verkehrtes Zeug, das darauf hinausging: Ihr hättet ihn übereilt, er sei Euch keine Pflicht schuldig, und wolle nichts mit Euch zu tun haben.

GÖTZ Hast du das aus seinem Munde?

GEORG Das und noch mehr – Er drohte mir –

GÖTZ Es ist genug! Der wäre nun auch verloren! Treu und Glaube, du hast mich wieder betrogen. Arme Marie! Wie werd ich dir's beibringen!

SELBITZ Ich wollte lieber mein ander Bein dazu verlieren, als so ein Hundsfott sein. *Ab*

Bamberg

Adelheid. Weislingen

ADELHEID Die Zeit fängt mir an, unerträglich lang zu werden; reden mag ich nicht, und ich schäme mich, mit Euch zu spielen. Langeweile, du bist ärger als ein kaltes Fieber.

33 schlichten.

WEISLINGEN Seid Ihr mich schon müde?

ADELHEID Euch nicht sowohl als Euren Umgang. Ich wollte, Ihr wärt, wo Ihr hin wolltet, und wir hätten Euch nicht gehalten.

WEISLINGEN Das ist Weibergunst! Erst brütet sie, mit Mutterwärme, unsere liebsten Hoffnungen an; dann, gleich einer unbeständigen Henne, verläßt sie das Nest, und übergibt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tode und der Verwesung.

ADELHEID Scheltet die Weiber! Der unbesonnene Spieler zerbeißt und zerstampft die Karten, die ihn unschuldigerweise verlieren machten. Aber laßt mich Euch was von Mannsleuten erzählen. Was seid denn ihr, um von Wankelmut zu sprechen? Ihr, die ihr selten seid, was ihr sein wollt, niemals, was ihr sein solltet. Könige im Festtagsornat, vom Pöbel beneidet. Was gäb eine Schneidersfrau drum, eine Schnur Perlen um ihren Hals zu haben, von dem Saum eures Kleids, den eure Absätze verächtlich zurückstoßen!

WEISLINGEN Ihr seid bitter.

ADELHEID Es ist die Antistrophe von Eurem Gesang. Eh ich Euch kannte, Weislingen, ging mir's wie der Schneidersfrau. Der Ruf, hundertzüngig, ohne Metapher gesprochen, hatte Euch so zahnarztmäßig[34] herausgeschrien, daß ich mich überreden ließ zu wünschen: möchtest du doch diese Quintessenz des männlichen Geschlechts, den Phönix Weislingen zu Gesicht kriegen! Ich ward meines Wunsches gewährt.

WEISLINGEN Und der Phönix präsentierte sich als ein ordinärer Haushahn.

ADELHEID Nein, Weislingen, ich nahm Anteil an Euch.

WEISLINGEN Es schien so –

ADELHEID Und war. Denn wirklich, Ihr übertraft Euren Ruf. Die Menge schätzt nur den Widerschein des Verdienstes. Wie mir's denn nun geht, daß ich über die Leute nicht denken mag, denen ich wohlwill; so lebten wir eine Zeitlang nebeneinander, es fehlte mir was, und ich wußte nicht, was ich an Euch vermißte. Endlich gingen mir die Augen auf. Ich sah statt des aktiven Mannes, der die Geschäfte eines Fürstentums belebte, der sich und seinen Ruhm dabei nicht vergaß, der auf hundert großen Unternehmungen, wie auf übereinander gewälzten Bergen, zu den Wolken hinaufgestiegen war; den sah ich auf einmal, jammernd wie einen kranken Poeten, melancholisch

34 hier: marktschreierisch

wie ein gesundes Mädchen, und müßiger als einen alten Junggesellen. Anfangs schrieb ich's Eurem Unfall zu, der Euch noch neu auf dem Herzen lag, und entschuldigte Euch, so gut ich konnte. Jetzt, da es von Tag zu Tag schlimmer mit Euch zu werden scheint, müßt Ihr mir verzeihen, wenn ich Euch meine Gunst entreiße. Ihr besitzt sie ohne Recht, ich schenkte sie einem andern auf lebenslang, der sie Euch nicht übertragen konnte.

WEISLINGEN So laßt mich los.

ADELHEID Nicht, bis alle Hoffnung verloren ist. Die Einsamkeit ist in diesen Umständen gefährlich. – Armer Mensch! Ihr seid so mißmutig wie einer, dem sein erstes Mädchen untreu wird, und eben darum geb ich Euch nicht auf. Gebt mir die Hand, verzeiht mir, was ich aus Liebe gesagt habe.

WEISLINGEN Könntest du mich lieben, könntest du meiner heißen Leidenschaft einen Tropfen Linderung gewähren! Adelheid! deine Vorwürfe sind höchst ungerecht. Könntest du den hundertsten Teil ahnen von dem, was die Zeit her in mir arbeitet, du würdest mich nicht mit Gefälligkeit, Gleichgültigkeit und Verachtung so unbarmherzig hin und her gerissen haben – Du lächelst! – Nach dem übereilten Schritt wieder mit mir selbst einig zu werden, kostete mehr als *einen* Tag. Wider den Menschen zu arbeiten, dessen Andenken so lebhaft neu in Liebe bei mir ist!

ADELHEID Wunderlicher Mann, der du den lieben kannst, den du beneidest! Das ist, als wenn ich meinem Feinde Proviant zuführte.

WEISLINGEN Ich fühl's wohl, es gilt hier kein Säumen. Er ist berichtet, daß ich wieder Weislingen bin, und er wird sich seines Vorteils über uns ersehen. Auch, Adelheid, sind wir nicht so träg, als du meinst. Unsere Reiter sind verstärkt und wachsam, unsere Unterhandlungen gehen fort, und der Reichstag zu Augsburg soll hoffentlich unsere Projekte zur Reife bringen.

ADELHEID Ihr geht hin?

WEISLINGEN Wenn ich eine Hoffnung mitnehmen könnte! *Er küßt ihre Hand*

ADELHEID O ihr Ungläubigen! Immer Zeichen und Wunder! Geh, Weislingen, und vollende das Werk. Der Vorteil des Bischofs, der deinige, der meinige, sie sind so verwebt, daß, wäre es auch nur der Politik wegen –

WEISLINGEN Du kannst scherzen.

ADELHEID Ich scherze nicht. Meine Güter hat der stolze Herzog inne, die deinigen wird Götz nicht lange ungeneckt lassen; und wenn wir nicht zusammenhalten wie unsere Feinde und den Kaiser auf unsere Seite lenken, sind wir verloren.

WEISLINGEN Mir ist's nicht bange. Der größte Teil der Fürsten ist unserer Gesinnung. Der Kaiser verlangt Hilfe gegen die Türken, und dafür ist's billig, daß er uns wieder beisteht. Welche Wollust wird mir's sein, deine Güter von übermütigen Feinden zu befreien, die unruhigen Köpfe in Schwaben aufs Kissen[35] zu bringen, die Ruhe des Bistums, unser aller herzustellen. Und dann –?

ADELHEID Ein Tag bringt den andern, und beim Schicksal steht das Zukünftige.

WEISLINGEN Aber wir müssen wollen.

ADELHEID Wir wollen ja.

WEISLINGEN Gewiß?

ADELHEID Nun ja. Geht nur.

WEISLINGEN Zauberin!

Herberge

Bauernhochzeit. Musik und Tanz draußen. Der Brautvater, Götz, Selbitz am Tische

Bräutigam tritt zu ihnen

GÖTZ Das Gescheitste war, daß ihr euren Zwist so glücklich und fröhlich durch eine Heirat endigt.

BRAUTVATER Besser, als ich mir's hätte träumen lassen. In Ruh und Fried mit meinem Nachbar, und eine Tochter wohlversorgt dazu!

BRÄUTIGAM Und ich im Besitz des strittigen Stücks, und drüber den hübschesten Backfisch im ganzen Dorf. Wollte Gott, Ihr hättet Euch eher drein geben.

SELBITZ Wie lange habt ihr prozessiert?

BRAUTVATER An die acht Jahre. Ich wollte lieber noch einmal so lang das Frieren[36] haben, als von vorn anfangen. Das ist ein Gezerre, Ihr glaubt's nicht, bis man den Perücken ein Urteil vom Herzen reißt; und was hat man darnach? Der Teufel hol den Assessor Sapupi! 's ist ein verfluchter schwarzer Italiener.

35 zur Ruhe 36 mit Frösteln verbundenes Fieber

BRÄUTIGAM Ja, das ist ein toller Kerl. Zweimal war ich dort.

BRAUTVATER Und ich dreimal. Und seht, ihr Herrn: kriegen wir ein Urteil endlich, wo ich so viel Recht hab als er, und er so viel als ich, und wir eben stunden wie die Maulaffen, bis mir der Herrgott eingab, ihm meine Tochter zu geben und das Zeug dazu.

GÖTZ *trinkt* Gut Vernehmen künftig.

BRAUTVATER Geb's Gott! Geh's aber, wie's will prozessieren tu ich mein Tag nit mehr. Was das ein Geldspiel[37] kost! Jeden Reverenz[38], den euch ein Prokurator macht, müßt ihr bezahlen.

SELBITZ Sind ja jährlich Kaiserliche Visitationen da.

BRAUTVATER Hab nichts davon gespürt. Ist mir mancher schöner Taler nebenaus gangen. Das unerhörte Blechen.

GÖTZ Wie meint Ihr?

BRAUTVATER Ach, da macht alles hohle Pfötchen. Der Assessor allein, Gott verzeih's ihm, hat mir achtzehn Goldgulden abgenommen.

BRÄUTIGAM Wer?

BRAUTVATER Wer anders als der Sapupi!

GÖTZ Das ist schändlich.

BRAUTVATER Wohl, ich mußt ihm zwanzig erlegen. Und da ich sie ihm hingezahlt hatte, in seinem Gartenhaus, das prächtig ist, im großen Saal, wollt mir vor Wehmut fast das Herz brechen. Denn seht, eines Haus und Hof steht gut, aber wo soll bar Geld herkommen? Ich stund da, Gott weiß, wie mir's war. Ich hatte keinen roten Heller Reisegeld im Sack. Endlich nahm ich mir's Herz und stellt's ihm vor. Nun er sah, daß mir's Wasser an die Seele ging, da warf er mir zwei davon zurück, und schickt mich fort.

BRÄUTIGAM Es ist nicht möglich! Der Sapupi.

BRAUTVATER Wie stellst du dich? Freilich! Kein andrer!

BRÄUTIGAM Den soll der Teufel holen, er hat mir auch fünfzehn Goldgülden abgenommen.

BRAUTVATER Verflucht!

SELBITZ Götz! *Wir* sind Räuber!

BRAUTVATER Drum fiel das Urteil so scheel aus. Du Hund!

GÖTZ Das müßt ihr nicht ungerügt lassen.

BRAUTVATER Was sollen wir tun?

GÖTZ Macht euch auf nach Speyer, es ist eben Visitationszeit,

37 verlorener Geldeinsatz 38 Verbeugung

zeigt's an, sie müssen's untersuchen und euch zu dem Eurigen helfen.

BRÄUTIGAM Denkt Ihr, wir treiben's durch?

GÖTZ Wenn ich ihm über die Ohren dürfte, wollt ich's euch versprechen.

SELBITZ Die Summe ist wohl einen Versuch wert.

GÖTZ Bin ich wohl eher um des vierten Teils willen ausgeritten.

BRAUTVATER Wie meinst du?

BRÄUTIGAM Wir wollen, geh's, wie's geh.

Georg kommt

GEORG Die Nürnberger sind im Anzug.

GÖTZ Wo?

GEORG Wenn wir ganz sachte reiten, packen wir sie zwischen Beerheim und Mühlbach im Wald.

SELBITZ Trefflich!

GÖTZ Kommt, Kinder. Gott grüß euch! Helf uns allen zum Unsrigen.

BAUER Großen Dank! Ihr wollt nicht zum Nacht-Ims[39] bleiben?

GÖTZ Können nicht. Adies.

DRITTER AUFZUG

Augsburg

Ein Garten

Zwei Nürnberger Kaufleute

ERSTER KAUFMANN Hier wollen wir stehn, denn da muß der Kaiser vorbei. Er kommt eben den langen Gang herauf.

ZWEITER KAUFMANN Wer ist bei ihm?

ERSTER KAUFMANN Adelbert von Weislingen.

ZWEITER KAUFMANN Bambergs Freund! Das ist gut.

ERSTER KAUFMANN Wir wollen einen Fußfall tun, und ich will reden.

ZWEITER KAUFMANN Wohl, da kommen sie.

Kaiser. Weislingen

ERSTER KAUFMANN Er sieht verdrießlich aus.

39 Nachtimbiß

KAISER Ich bin unmutig, Weislingen, und wenn ich auf mein vergangenes Leben zurücksehe, möcht ich verzagt werden; so viele halbe, so viel verunglückte Unternehmungen! und das alles, weil kein Fürst im Reich so klein ist, dem nicht mehr an seinen Grillen gelegen wäre als an meinen Gedanken.

Die Kaufleute werfen sich ihm zu Füßen

KAUFMANN Allerdurchlauchtigster! Großmächtigster!

KAISER Wer seid ihr? Was gibt's?

KAUFMANN Arme Kaufleute von Nürnberg, Eurer Majestät Knechte, und flehen um Hilfe. Götz von Berlichingen und Hanns von Selbitz haben unser dreißig, die von der Frankfurter Messe kamen, im Bambergischen Geleite niedergeworfen und beraubt; wir bitten Eure Kaiserliche Majestät um Hilfe, um Beistand, sonst sind wir alle verdorbene Leute, genötigt, unser Brot zu betteln.

KAISER Heiliger Gott! Heiliger Gott! Was ist das? Der eine hat nur eine Hand, der andere nur ein Bein; wenn sie denn erst zwei Hände hätten, und zwei Beine, was wolltet ihr dann tun?

KAUFMANN Wir bitten Eure Majestät untertänigst, auf unsre bedrängten Umstände ein mitleidiges Auge zu werfen.

KAISER Wie geht's zu! Wenn ein Kaufmann einen Pfeffersack verliert, soll man das ganze Reich aufmahnen; und wenn Händel vorhanden sind, daran Kaiserlicher Majestät und dem Reich viel gelegen ist, daß es Königreich, Fürstentum, Herzogtum und anders betrifft, so kann euch kein Mensch zusammenbringen.

WEISLINGEN Ihr kommt zur ungelegenen Zeit. Geht und verweilt einige Tage hier.

KAUFLEUTE Wir empfehlen uns zu Gnaden. *Ab*

KAISER Wieder neue Händel. Sie wachsen nach wie die Köpfe der Hydra.

WEISLINGEN Und sind nicht auszurotten als mit Feuer und Schwert und einer mutigen Unternehmung.

KAISER Glaubt Ihr?

WEISLINGEN Ich halte nichts für tunlicher, wenn Eure Majestät und die Fürsten sich über andern unbedeutenden Zwist vereinigen könnten. Es ist mitnichten ganz Deutschland, das über Beunruhigung klagt. Franken und Schwaben allein glimmt noch von den Resten des innerlichen, verderblichen Bürgerkriegs. Und auch da sind viele der Edlen und Freien, die sich nach Ruhe sehnen. Hätten wir einmal diesen Sickingen, Sel-

bitz – Berlichingen auf die Seite geschafft, das übrige würde bald von sich selbst zerfallen. Denn *sie* sind's, deren Geist die aufrührerische Menge belebt.

KAISER Ich möchte die Leute gerne schonen, sie sind tapfer und edel. Wenn ich Krieg führte, müßten sie mit mir zu Felde.

WEISLINGEN Es wäre zu wünschen, daß sie von jeher gelernt hätten, ihrer Pflicht zu gehorchen. Und dann wär es höchst gefährlich, ihre aufrührerischen Unternehmungen durch Ehrenstellen zu belohnen. Denn eben diese kaiserliche Milde und Gnade ist's, die sie bisher so ungeheuer mißbrauchten, und ihr Anhang, der sein Vertrauen und Hoffnung darauf setzt, wird nicht ehe zu bändigen sein, bis wir sie ganz vor den Augen der Welt zunichte gemacht, und ihnen alle Hoffnung, jemals wieder emporzukommen, völlig abgeschnitten haben.

KAISER Ihr ratet also zur Strenge?

WEISLINGEN Ich sehe kein ander Mittel, den Schwindelgeist[40], der ganze Landschaften ergreift, zu bannen. Hören wir nicht schon hier und da die bittersten Klagen der Edlen, daß ihre Untertanen, ihre Leibeignen sich gegen sie auflehnen und mit ihnen rechten, ihnen die hergebrachte Oberherrschaft zu schmälern drohen, so daß die gefährlichsten Folgen zu fürchten sind?

KAISER Jetzt wär eine schöne Gelegenheit wider den Berlichingen und Selbitz; nur wollt ich nicht, daß ihnen was zuleid geschehe. Gefangen möcht ich sie haben, und dann müßten sie Urfehde schwören, auf ihren Schlössern ruhig zu bleiben, und nicht aus ihrem Bann[41] zu gehen. Bei der nächsten Session will ich's vortragen.

WEISLINGEN Ein freudiger beistimmender Zuruf wird Eurer Majestät das Ende der Rede ersparen. *Ab*

Jaxthausen

Sickingen. Berlichingen

SICKINGEN Ja, ich komme, Eure edle Schwester um ihr Herz und ihre Hand zu bitten.

GÖTZ So wollt ich, Ihr wärt eher gekommen. Ich muß Euch sagen: Weislingen hat während seiner Gefangenschaft ihre Liebe gewonnen, um sie angehalten, und ich sagt ihm zu. Ich hab ihn losgelassen, den Vogel, und er verachtet die gütige

40 Irrlehre 41 Bereich der Gerichtsgewalt

Hand, die ihm in der Not Futter reichte. Er schwirrt herum, weiß Gott auf welcher Hecke seine Nahrung zu suchen.

SICKINGEN Ist das so?

GÖTZ Wie ich sage.

SICKINGEN Er hat ein doppeltes Band zerrissen. Wohl Euch, daß Ihr mit dem Verräter nicht näher verwandt worden.

GÖTZ Sie sitzt, das arme Mädchen, verjammert und verbetet ihr Leben.

SICKINGEN Wir wollen sie singen machen.

GÖTZ Wie? Entschließet Ihr Euch, eine Verlaßne zu heiraten?

SICKINGEN Es macht Euch beiden Ehre, von ihm betrogen worden zu sein. Soll darum das arme Mädchen in ein Kloster gehn, weil der erste Mann, den sie kannte, ein Nichtswürdiger war? Nein doch! Ich bleibe darauf, sie soll Königin von meinen Schlössern werden.

GÖTZ Ich sage Euch, sie war nicht gleichgültig gegen ihn.

SICKINGEN Traust du mir nicht zu, daß ich den Schatten eines Elenden sollte verjagen können? Laß uns zu ihr. *Ab*

Lager der Reichsexekution[42]

Hauptmann. Offiziere

HAUPTMANN Wir müssen behutsam gehn und unsere Leute soviel wie möglich schonen. Auch ist unsere gemessene Order, ihn in die Enge zu treiben und lebendig gefangenzunehmen. Es wird schwerhalten, denn wer mag sich an ihn machen?

ERSTER OFFIZIER Freilich! Und er wird sich wehren wie ein wildes Schwein. Überhaupt hat er uns sein Leben lang nichts zuleid getan, und jeder wird's von sich schieben, Kaiser und Reich zu Gefallen Arm und Bein dranzusetzen.

ZWEITER OFFIZIER Es wäre eine Schande, wenn wir ihn nicht kriegten. Wenn ich ihn nur einmal beim Lappen[43] habe, er soll nicht loskommen.

ERSTER OFFIZIER Faßt ihn nur nicht mit Zähnen, er möchte Euch die Kinnbacken ausziehen. Guter junger Herr, dergleichen Leut packen sich nicht wie ein flüchtiger Dieb.

ZWEITER OFFIZIER Wollen sehn.

HAUPTMANN Unsern Brief muß er nun haben. Wir wollen nicht säumen, und einen Trupp ausschicken, der ihn beobachten soll.

42 zur Bestrafung ausgesandte Reichstruppe 43 Rockschoß

ZWEITER OFFIZIER Laßt mich ihn führen.

HAUPTMANN Ihr seid der Gegend unkundig.

ZWEITER OFFIZIER Ich hab einen Knecht, der hier geboren und erzogen ist.

HAUPTMANN Ich bin's zufrieden. *Ab*

Jaxthausen

Sickingen

SICKINGEN Es geht alles nach Wunsch; sie war etwas bestürzt über meinen Antrag, und sah mich vom Kopf bis auf die Füße an; ich wette, sie verglich mich mit ihrem Weißfisch. Gott sei Dank, daß ich mich stellen darf. Sie antwortete wenig und durcheinander; desto besser! Es mag eine Zeit kochen. Bei Mädchen, die durch Liebesunglück gebeizt[44] sind, wird ein Heiratsvorschlag bald gar.

Götz kommt

SICKINGEN Was bringt Ihr, Schwager?

GÖTZ In die Acht erklärt.

SICKINGEN Was?

GÖTZ Da lest den erbaulichen Brief. Der Kaiser hat Exekution gegen mich verordnet, die mein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Tieren auf dem Felde zu fressen vorschneiden soll.

SICKINGEN Erst sollen *sie* dran. Just zur gelegenen Zeit bin ich hier.

GÖTZ Nein, Sickingen, Ihr sollt fort. Eure großen Anschläge könnten darüber zugrunde gehen, wenn Ihr zu so ungelegener Zeit des Reichs Feind werden wolltet. Auch mir könnt Ihr weit mehr nutzen, wenn Ihr neutral zu sein scheint. Der Kaiser liebt Euch, und das Schlimmste, das mir begegnen kann, ist, gefangen zu werden; dann braucht Euer Vorwort[45], und reißt mich aus einem Elend, in das unzeitige Hilfe uns beide stürzen könnte. Denn was wär's? Jetzo geht der Zug gegen mich: erfahren sie, du bist bei mir, so schicken sie mehr, und wir sind um nichts gebessert. Der Kaiser sitzt an der Quelle, und ich wär schon jetzt unwiederbringlich verloren, wenn man Tapferkeit so geschwind einblasen könnte, als man einen Haufen zusammenblasen kann.

44 mürbe gemacht 45 Fürsprache

SICKINGEN Doch kann ich heimlich ein zwanzig Reiter zu Euch stoßen lassen.

GÖTZ Gut. Ich hab schon Georgen nach dem Selbitz geschickt, und meine Knechte in der Nachbarschaft herum. Lieber Schwager, wenn meine Leute beisammen sind, es wird ein Häufchen sein, dergleichen wenig Fürsten beisammen gesehen haben.

SICKINGEN Ihr werdet gegen die Menge wenig sein.

GÖTZ Ein Wolf ist einer ganzen Herde Schafe zuviel.

SICKINGEN Wenn sie aber einen guten Hirten haben?

GÖTZ Sorg du. Es sind lauter Mietlinge. Und dann kann der beste Ritter nichts machen, wenn er nicht Herr von seinen Handlungen ist. So kamen sie mir auch einmal, wie ich dem Pfalzgrafen zugesagt hatte, gegen Konrad Schotten zu dienen; da legt er mir einen Zettel aus der Kanzlei vor, wie ich reiten und mich halten sollt; da warf ich den Räten das Papier wieder dar, und sagt: ich wüßt nicht darnach zu handeln, ich weiß nicht, was mir begegnen mag, das steht nicht im Zettel, ich muß die Augen selbst auftun und sehn, was ich zu schaffen hab.

SICKINGEN Glück zu, Bruder! Ich will gleich fort und dir schikken, was ich in der Eil zusammentreiben kann.

GÖTZ Komm noch zu den Frauen, ich ließ sie beisammen. Ich wollte, daß du ihr Wort hättest, ehe du gingst. Dann schick mir die Reiter und komm heimlich wieder, sie abzuholen, denn mein Schloß, fürcht ich, wird bald kein Aufenthalt für Weiber mehr sein.

SICKINGEN Wollen das Beste hoffen. *Ab*

Bamberg

Adelheidens Zimmer

Adelheid. Franz

ADELHEID So sind die beiden Exekutionen schon aufgebrochen?

FRANZ Ja, und mein Herr hat die Freude, gegen Eure Feinde zu ziehen. Ich wollte gleich mit, so gern ich zu Euch gehe. Auch will ich jetzt wieder fort, um bald mit fröhlicher Botschaft wiederzukehren. Mein Herr hat mir's erlaubt.

ADELHEID Wie steht's mit ihm?

FRANZ Er ist munter. Mir befahl er, Eure Hand zu küssen.

ADELHEID Da – deine Lippen sind warm.

FRANZ *vor sich, auf die Brust deutend* Hier ist's noch wärmer! *Laut* Gnädige Frau, Eure Diener sind die glücklichsten Menschen unter der Sonne.

ADELHEID Wer führt gegen Berlichingen?

FRANZ Der von Sirau. Lebt wohl, beste gnädige Frau. Ich will wieder fort. Vergeßt mich nicht.

ADELHEID Du mußt was essen, trinken und rasten.

FRANZ Wozu das? Ich hab Euch ja gesehen. Ich bin nicht müd noch hungrig.

ADELHEID Ich kenne deine Treu.

FRANZ Ach gnädige Frau!

ADELHEID Du hältst's nicht aus, beruhige dich, und nimm was zu dir.

FRANZ Eure Sorgfalt für einen armen Jungen! *Ab*

ADELHEID Die Tränen stehn ihm in den Augen. Ich lieb ihn von Herzen. So wahr und warm hat noch niemand an mir gehangen. *Ab*

Jaxthausen

Götz. Georg

GEORG Er will selbst mit Euch sprechen. Ich kenn ihn nicht; es ist ein stattlicher Mann, mit schwarzen, feurigen Augen.

GÖTZ Bring ihn herein.

Lerse kommt

GÖTZ Gott grüß Euch. Was bringt Ihr?

LERSE Mich selbst, das ist nicht viel, doch alles, was es ist, biet ich Euch an.

GÖTZ Ihr seid mir willkommen, doppelt willkommen, ein braver Mann, und zu dieser Zeit, da ich nicht hoffte, neue Freunde zu gewinnen, eher den Verlust der alten stündlich fürchtete. Gebt mir Euren Namen.

LERSE Franz Lerse.

GÖTZ Ich danke Euch, Franz, daß Ihr mich mit einem braven Mann bekannt macht.

LERSE Ich machte Euch schon einmal mit mir bekannt, aber damals danktet Ihr mir nicht dafür.

GÖTZ Ich erinnere mich Eurer nicht.

LERSE Es wäre mir leid. Wißt Ihr noch, wie Ihr um des Pfalzgrafen willen Konrad Schotten feind wart, und nach Haßfurt auf die Fastnacht reiten wolltet?

GÖTZ Wohl weiß ich es.

LERSE Wißt Ihr, wie Ihr unterwegs bei einem Dorf fünfundzwanzig Reitern entgegenkamt?

GÖTZ Richtig. Ich hielt sie anfangs nur für zwölfe, und teilt meinen Haufen, waren unser sechzehn, und hielt am Dorf hinter der Scheuer, in willens, sie sollten bei mir vorbeiziehen. Dann wollt ich ihnen nachrucken, wie ich's mit dem andern Haufen abgeredt hatte.

LERSE Aber wir sahn Euch, und zogen auf eine Höhe am Dorf. Ihr zogt herbei und hieltet unten. Wie wir sahn, Ihr wolltet nicht heraufkommen, ritten wir herab.

GÖTZ Da sah ich erst, daß ich mit der Hand in die Kohlen geschlagen hatte. Fünfundzwanzig gegen acht! Da galt's kein Feiern. Erhard Truchseß durchstach mir einen Knecht, dafür rannt ich ihn vom Pferde. Hätten sie sich alle gehalten wie er und ein Knecht, es wäre mein und meines kleinen Häufchens übel gewahrt gewesen.

LERSE Der Knecht, wovon Ihr sagtet –

GÖTZ Es war der bravste, den ich gesehen habe. Er setzte mir heiß zu. Wenn ich dachte, ich hätt ihn von mir gebracht, wollte mit andern zu schaffen haben, war er wieder an mir und schlug feindlich zu. Er hieb mir auch durch den Panzerärmel hindurch, daß es ein wenig gefleischt hatte.

LERSE Habt Ihr's ihm verziehen?

GÖTZ Er gefiel mir mehr als zu wohl.

LERSE Nun hoff ich, daß Ihr mit mir zufrieden sein werdet, ich hab mein Probestück an Euch selbst abgelegt.

GÖTZ Bist du's? O willkommen, willkommen. Kannst du sagen, Maximilian, du hast unter deinen Dienern *einen* so geworben?

LERSE Mich wundert, daß Ihr nicht eh auf mich gefallen seid.

GÖTZ Wie sollte mir einkommen, daß der mir seine Dienste anbieten würde, der auf das feindseligste mich zu überwältigen trachtete?

LERSE Ebendas, Herr! Von Jugend auf dien ich als Reitersknecht, und hab's mit manchem Ritter aufgenommen. Da wir auf Euch stießen, freut ich mich. Ich kannte Euren Namen, und da lernt ich Euch kennen. Ihr wißt, ich hielt nicht stand; Ihr saht, es war nicht Furcht, denn ich kam wieder. Kurz, ich lernt Euch kennen, und von Stund an beschloß ich, Euch zu dienen.

GÖTZ Wie lange wollt Ihr bei mir aushalten?

LERSE Auf ein Jahr. Ohne Entgelt.

GÖTZ Nein, Ihr sollt gehalten werden wie ein anderer, und drüber, wie der, der mir bei Remlin zu schaffen machte.

Georg kommt

GEORG Hanns von Selbitz läßt Euch grüßen. Morgen ist er hier mit funfzig Mann.

GÖTZ Wohl.

GEORG Es zieht am Kocher ein Trupp Reichsvölker herunter; ohne Zweifel, Euch zu beobachten.

GÖTZ Wieviel?

GEORG Ihrer funfzig.

GÖTZ Nicht mehr! Komm, Lerse, wir wollen sie zusammenschmeißen, wenn Selbitz kommt, daß er schon ein Stück Arbeit getan findet.

LERSE Das soll eine reichliche Vorlese werden.

GÖTZ Zu Pferde! *Ab*

Wald an einem Morast

Zwei Reichsknechte begegnen einander

ERSTER KNECHT Was machst du hier?

ZWEITER KNECHT Ich hab Urlaub gebeten, meine Notdurft zu verrichten. Seit dem blinden Lärmen gestern abend ist mir's in die Gedärme geschlagen, daß ich alle Augenblicke vom Pferde muß.

ERSTER KNECHT Hält der Trupp hier in der Nähe?

ZWEITER KNECHT Wohl eine Stunde den Wald hinauf.

ERSTER KNECHT Wie verlaufst du dich dann hierher?

ZWEITER KNECHT Ich bitt dich, verrat mich nicht. Ich will aufs nächste Dorf und sehn, ob ich nit mit warmen Überschlägen meinem Übel abhelfen kann. Wo kommst du her?

ERSTER KNECHT Vom nächsten Dorf. Ich hab unserm Offizier Wein und Brot geholt.

ZWEITER KNECHT So, er tut sich was zugut vor unserm Angesicht, und wir sollen fasten! Schön Exempel!

ERSTER KNECHT Komm mit zurück, Schurke.

ZWEITER KNECHT Wär ich ein Narr! Es sind noch viele unterm Haufen, die gern fasteten, wenn sie so weit davon wären als ich.

ERSTER KNECHT Hörst du! Pferde!

ZWEITER KNECHT O weh!

ERSTER KNECHT Ich klettere auf den Baum.
ZWEITER KNECHT Ich steck mich ins Rohr.

Götz, Lerse, Georg, Knechte zu Pferde

GÖTZ Hier am Teich weg und linker Hand in den Wald, so kommen wir ihnen in Rücken.

Sie ziehen vorbei

ERSTER KNECHT *steigt vom Baum* Da ist nicht gut sein. Michel! Er antwortet nicht? Michel, sie sind fort! *Er geht nach dem Sumpf* Michel! O weh, er ist versunken. Michel! Er hört mich nicht, er ist erstickt. Bist doch krepiert, du Memme. – Wir sind geschlagen, Feinde, überall Feinde!

Götz, Georg zu Pferde

GÖTZ Halt, Kerl, oder du bist des Todes!
KNECHT Schone meines Lebens!
GÖTZ Dein Schwert! Georg, führ ihn zu den andern Gefangenen, die Lerse dort unten am Wald hat. Ich muß ihren flüchtigen Führer erreichen. *Ab*
KNECHT Was ist aus unserm Ritter geworden, der uns führte?
GEORG Unterst zuoberst stürzt ihn mein Herr vom Pferd, daß der Federbusch im Kot stak. Seine Reiter huben ihn aufs Pferd und fort, wie besessen. *Ab*

Lager

Hauptmann. Erster Ritter

ERSTER RITTER Sie fliehen von weitem dem Lager zu.
HAUPTMANN Er wird ihnen an den Fersen sein. Laßt ein funfzig ausrücken bis an die Mühle; wenn er sich zu weit verliert, erwischt Ihr ihn vielleicht. *Ritter ab*

Zweiter Ritter, geführt

HAUPTMANN Wie geht's, junger Herr? Habt Ihr ein paar Zinken[46] abgerennt?
RITTER Daß dich die Pest! Das stärkste Geweih wäre gesplittert wie Glas. Du Teufel! Er rannt auf mich los, es war mir, als wenn mich der Donner in die Erd hineinschlüg.
HAUPTMANN Dankt Gott, daß Ihr noch davongekommen seid.
RITTER Es ist nichts zu danken, ein paar Rippen sind entzwei. Wo ist der Feldscher? *Ab*

46 Geweihenden

Jaxthausen

Götz. Selbitz

GÖTZ Was sagst du zu der Achtserklärung, Selbitz?

SELBITZ Es ist ein Streich von Weislingen.

GÖTZ Meinst du!

SELBITZ Ich meine nicht, ich weiß.

GÖTZ Woher?

SELBITZ Er war auf dem Reichstag, sag ich dir, er war um den Kaiser.

GÖTZ Wohl, so machen wir ihm wieder einen Anschlag zunichte.

SELBITZ Hoff's.

GÖTZ Wir wollen fort! Und soll die Hasenjagd angehn.

Lager

Hauptmann. Ritter

HAUPTMANN Dabei kommt nichts heraus, ihr Herrn. Er schlägt uns einen Haufen nach dem andern, und was nicht umkommt und gefangen wird, das läuft in Gottes Namen lieber nach der Türkei als ins Lager zurück. So werden wir alle Tag schwächer. Wir müssen einmal für allemal ihm zu Leib gehen, und das mit Ernst: ich will selbst dabeisein, und er soll sehn, mit wem er zu tun hat.

RITTER Wir sind's all zufrieden; nur ist er der Landsart[47] so kundig, weiß alle Gänge und Schliche im Gebirg, daß er so wenig zu fangen ist wie eine Maus auf dem Kornboden.

HAUPTMANN Wollen ihn schon kriegen. Erst auf Jaxthausen zu. Mag er wollen oder nicht, er muß herbei, sein Schloß zu verteidigen.

RITTER Soll unser ganzer Hauf marschieren?

HAUPTMANN Freilich! Wißt Ihr, daß wir schon um hundert geschmolzen sind?

RITTER Drum geschwind, eh der ganze Eisklumpen auftaut; es macht warm in der Nähe, und wir stehn da wie Butter an der Sonne. *Ab*

47 des Geländes

Gebirg und Wald

Götz. Selbitz. Trupp

GÖTZ Sie kommen mit hellem Hauf. Es war hohe Zeit, daß Sickingens Reiter zu uns stießen.

SELBITZ Wir wollen uns teilen. Ich will linker Hand um die Höhe ziehen.

GÖTZ Gut. Und du, Franz, führe mir die funfzig rechts durch den Wald hinauf; sie kommen über die Heide, ich will gegen ihnen halten. Georg, du bleibst um mich. Und wenn ihr seht, daß sie mich angreifen, so fallt ungesäumt in die Seiten. Wir wollen sie patschen[48]. Sie denken nicht, daß wir ihnen die Spitze bieten können. *Ab*

Heide,
auf der einen Seite eine Höhe, auf der anderen Wald

Hauptmann, Exekutionszug

HAUPTMANN Er hält auf der Heide! Das ist impertinent. Er soll's büßen. Was! Den Strom nicht zu fürchten, der auf ihn losbraust?

RITTER Ich wollt nicht, daß Ihr an der Spitze rittet; er hat das Ansehn, als ob er den ersten, der ihn anstoßen möchte, umgekehrt in die Erde pflanzen wollte. Reitet hintendrein.

HAUPTMANN Nicht gern.

RITTER Ich bitt Euch. Ihr seid noch der Knoten von diesem Bündel Haselruten! Löst ihn auf, so knickt er sie Euch einzeln wie Riedgras.

HAUPTMANN Trompeter, blas! Und Ihr blast ihn weg. *Ab*

Selbitz hinter der Höhe hervor im Galopp

SELBITZ Mir nach! Sie sollen zu ihren Händen rufen: multipliziert euch. *Ab*

Lerse aus dem Wald

LERSE Götzen zu Hilf! Er ist fast umringt. Braver Selbitz, du hast schon Luft gemacht. Wir wollen die Heide mit ihren Distelköpfen besäen. *Vorbei. Getümmel*

48 zusammenhauen

Eine Höhe mit einem Wartturm

Selbitz verwundet. Knechte

SELBITZ Legt mich hierher und kehrt zu Götzen.

ERSTER KNECHT Laßt uns bleiben, Herr, Ihr braucht unser.

SELBITZ Steig einer auf die Warte und seh, wie's geht.

ERSTER KNECHT Wie will ich hinaufkommen?

ZWEITER KNECHT Steig auf meine Schultern, da kannst du die Lücke reichen und dir bis zur Öffnung hinaufhelfen.

ERSTER KNECHT *steigt hinauf* Ach, Herr!

SELBITZ Was siehest du?

ERSTER KNECHT Eure Reiter fliehen. Der Höhe zu.

SELBITZ Höllische Schurken! Ich wollt, sie stünden, und ich hätt eine Kugel vorm Kopf. Reit einer hin und fluch und wetter sie zurück. *Knecht ab* Siehest du Götzen?

KNECHT Die drei schwarzen Federn seh ich mitten im Getümmel.

SELBITZ Schwimm, braver Schwimmer. Ich liege hier!

KNECHT Ein weißer Federbusch, wer ist das?

SELBITZ Der Hauptmann.

KNECHT Götz drängt sich an ihn – Bauz! Er stürzt.

SELBITZ Der Hauptmann?

KNECHT Ja, Herr.

SELBITZ Wohl! Wohl!

KNECHT Weh! Weh! Götzen seh ich nicht mehr.

SELBITZ So stirb, Selbitz!

KNECHT Ein fürchterlich Gedräng, wo er stund. Georgs blauer Busch verschwindt auch.

SELBITZ Komm herunter. Siehst du Lersen nicht?

KNECHT Nichts. Es geht alles drunter und drüber.

SELBITZ Nichts mehr. Komm! Wie halten sich Sickingens Reiter?

KNECHT Gut – Da flieht einer nach dem Wald. Noch einer! Ein ganzer Trupp! Götz ist hin.

SELBITZ Komm herab.

KNECHT Ich kann nicht. – Wohl! Wohl! Ich sehe Götzen! Ich sehe Georgen!

SELBITZ Zu Pferd?

KNECHT Hoch zu Pferd. Sieg! Sieg! Sie fliehn.

SELBITZ Die Reichstruppen?

KNECHT Die Fahne mittendrin. Götz hintendrein. Sie zer-

streuen sich. Götz erreicht den Fähndrich – Er hat die Fahn – Er hält. Eine Handvoll Menschen um ihn herum. Mein Kamerad erreicht ihn. – Sie ziehn herauf.

Götz. Georg. Lerse. Ein Trupp

SELBITZ Glück zu! Götz! Sieg! Sieg!

GÖTZ *steigt vom Pferd* Teuer! Teuer! Du bist verwundt, Selbitz?

SELBITZ Du lebst und siegst! Ich habe wenig getan. Und meine Hunde von Reitern! Wie bist du davongekommen?

GÖTZ Diesmal galt's! Und hier Georgen dank ich das Leben, und hier Lersen dank ich's. Ich warf den Hauptmann vom Gaul. Sie stachen mein Pferd nieder und drangen auf mich ein. Georg hieb sich zu mir und sprang ab, ich wie der Blitz auf seinen Gaul, wie der Donner saß er auch wieder. Wie kamst du zum Pferd?

GEORG Einem, der nach Euch hieb, stieß ich meinen Dolch in die Gedärme, wie sich sein Harnisch in die Höhe zog. Er stürzt', und ich half Euch von einem Feind und mir zu einem Pferde.

GÖTZ Nun staken[49] wir, bis Franz sich zu uns hereinschlug, und da mähten wir von innen heraus.

LERSE Die Hunde, die ich führte, sollten von außen hineinmähen, bis sich unsere Sensen begegnet hätten; aber sie flohen wie Reichsknechte.

GÖTZ Es flohe Freund und Feind. Nur du kleiner Hauf hieltest mir den Rücken frei; ich hatte mit den Kerls vor mir genug zu tun. Der Fall ihres Hauptmanns half mir sie schütteln, und sie flohen. Ich habe ihre Fahne und wenig Gefangene.

SELBITZ Der Hauptmann ist Euch entwischt?

GÖTZ Sie hatten ihn inzwischen gerettet. Kommt, Kinder, kommt! Selbitz! – Macht eine Bahre von Ästen – du kannst nicht aufs Pferd. Kommt in mein Schloß. Sie sind zerstreut. Aber unser sind wenig, und ich weiß nicht, ob sie Truppen nachzuschicken haben. Ich will euch bewirten, meine Freunde. Ein Glas Wein schmeckt auf so einen Strauß.

Lager

Hauptmann

HAUPTMANN Ich möcht euch alle mit eigener Hand umbringen! Was, fortzulaufen! Er hatte keine Handvoll Leute mehr!

49 staken wir fest

Fortzulaufen, vor *einem* Mann! Es wird's niemand glauben, als wer über uns zu lachen Lust hat. – Reit herum, ihr, und ihr, und ihr. Wo ihr von unsern zerstreuten Knecht findt, bringt sie zurück oder stecht sie nieder. Wir müssen diese Scharten auswetzen, und wenn die Klingen drüber zugrunde gehen sollten.

Jaxthausen

Götz. Lerse. Georg

GÖTZ Wir dürfen keinen Augenblick säumen! Arme Jungen, ich darf euch keine Rast gönnen. Jagt geschwind herum und sucht noch Reiter aufzutreiben. Bestellt sie alle nach Weilern, da sind sie am sichersten. Wenn wir zögern, so ziehen sie mir vors Schloß. *Die zwei ab* Ich muß einen auf Kundschaft ausjagen. Es fängt an, heiß zu werden, und wenn es nur noch brave Kerls wären! Aber so ist's die Menge. *Ab*

Sickingen. Maria

MARIA Ich bitte Euch, lieber Sickingen, geht nicht von meinem Bruder! Seine Reiter, Selbitzens, Eure, sind zerstreut; er ist allein. Selbitz ist verwundet auf sein Schloß gebracht, und ich fürchte alles.

SICKINGEN Seid ruhig, ich gehe nicht weg.

Götz kommt

GÖTZ Kommt in die Kirch, der Pater wartet. Ihr sollt mir in einer Viertelstund ein Paar sein.

SICKINGEN Laßt mich hier.

GÖTZ In die Kirch sollt ihr jetzt.

SICKINGEN Gern – und darnach?

GÖTZ Darnach sollt ihr eurer Wege gehn.

SICKINGEN Götz!

GÖTZ Wollt ihr nicht in die Kirche?

SICKINGEN Kommt, kommt.

Lager

Hauptmann. Ritter

HAUPTMANN Wieviel sind's in allem?

RITTER Hundertundfunfzig.

HAUPTMANN Von vierhunderten! Das ist arg. Jetzt gleich auf und grad gegen Jaxthausen zu, eh er sich wieder erholt und sich uns wieder in Weg stellt.

Jaxthausen

Götz. Elisabeth. Maria. Sickingen

GÖTZ Gott segne euch, geb euch glückliche Tage, und behalte die, die er euch abzieht, für eure Kinder.

ELISABETH Und die laß er sein, wie ihr seid: rechtschaffen! Und dann laßt sie werden, was sie wollen.

SICKINGEN Ich dank Euch. Und dank Euch, Maria. Ich führte Euch an den Altar, und Ihr sollt mich zur Glückseligkeit führen.

MARIA Wir wollen zusammen eine Pilgrimschaft nach diesem fremden gelobten Lande antreten.

GÖTZ Glück auf die Reise.

MARIA So ist's nicht gemeint, wir verlassen euch nicht.

GÖTZ Ihr sollt, Schwester.

MARIA Du bist sehr unbarmherzig, Bruder.

GÖTZ Und Ihr zärtlicher als vorsehend.

Georg kommt

GEORG *heimlich* Ich kann niemand auftreiben. Ein einziger war geneigt, darnach veränderte er sich und wollte nicht.

GÖTZ Gut, Georg. Das Glück fängt an, launisch mit mir zu werden. Ich ahnt es. Sickingen, ich bitt Euch, geht noch diesen Abend. Beredet Marie. Sie ist Eure Frau. Laßt sie's fühlen. Wenn Weiber quer in unsere Unternehmungen treten, ist unser Feind im freien Feld sichrer als sonst in der Burg.

Knecht kommt

KNECHT *leise* Herr, das Reichsfähnlein ist auf dem Marsch, grad hierher, sehr schnell.

GÖTZ Ich hab sie mit Rutenstreichen geweckt! Wieviel sind ihrer?

KNECHT Ungefähr zweihundert. Sie können nicht zwei Stunden mehr von hier sein.

GÖTZ Noch überm Fluß?

KNECHT Ja, Herr.

GÖTZ Wenn ich nur funfzig Mann hätte, sie sollten mir nicht herüber. Hast du Lersen nicht gesehen?

KNECHT Nein, Herr.

GÖTZ Biet allen, sie sollen sich bereit halten. – Es muß geschieden sein, meine Lieben. Weine, meine gute Marie, es werden Augenblicke kommen, wo du dich freuen wirst. Es ist besser, du weinst an deinem Hochzeittag, als daß übergroße Freude

der Vorbote künftigen Elends wäre. Lebt wohl, Marie. Lebt wohl, Bruder.

MARIA Ich kann nicht von Euch, Schwester. Lieber Bruder, laß uns. Achtest du meinen Mann so wenig, daß du in dieser Extremität[50] seine Hilfe verschmähst?

GÖTZ Ja, es ist weit mit mir gekommen. Vielleicht bin ich meinem Sturz nahe. Ihr beginnt heut zu leben, und ihr sollt euch von meinem Schicksal trennen. Ich hab eure Pferde zu satteln befohlen. Ihr müßt gleich fort.

MARIA Bruder! Bruder!

ELISABETH *zu Sickingen* Gebt ihm nach! Geht!

SICKINGEN Liebe Marie, laßt uns gehen.

MARIA Du auch? Mein Herz wird brechen.

GÖTZ So bleib denn. In wenigen Stunden wird meine Burg umringt sein.

MARIA Weh! Weh!

GÖTZ Wir werden uns verteidigen, so gut wir können.

MARIA Mutter Gottes, hab Erbarmen mit uns!

GÖTZ Und am Ende werden wir sterben, oder uns ergeben. – Du wirst deinen edlen Mann mit mir in *ein* Schicksal geweint haben.

MARIA Du marterst mich.

GÖTZ Bleib! Bleib! Wir werden zusammen gefangen werden. Sickingen, du wirst mit mir in die Grube fallen. Ich hoffte, du solltest mir heraushelfen.

MARIA Wir wollen fort. Schwester, Schwester!

GÖTZ Bringt sie in Sicherheit, und dann erinnert Euch meiner.

SICKINGEN Ich will ihr Bette nicht besteigen, bis ich Euch außer Gefahr weiß.

GÖTZ Schwester – liebe Schwester! *Er küßt sie*

SICKINGEN Fort, fort!

GÖTZ Noch einen Augenblick – Ich seh euch wieder. Tröstet euch. Wir sehn uns wieder.

Sickingen, Maria ab

GÖTZ Ich trieb sie, und da sie geht, möcht ich sie halten. Elisabeth, du bleibst bei mir!

ELISABETH Bis in den Tod. *Ab*

GÖTZ Wen Gott lieb hat, dem geb er so eine Frau!

Georg kommt

GEORG Sie sind in der Nähe, ich habe sie vom Turm gesehen. Die Sonne ging auf, und ich sah ihre Piken blinken. Wie ich sie

50 Notlage

sah, wollt mir's nicht bänger werden als einer Katze vor einer Armee Mäuse. Zwar wir spielen die Ratten.

GÖTZ Seht nach den Torriegeln. Verrammelt's inwendig mit Balken und Steinen! *Georg ab* Wir wollen ihre Geduld für'n Narren halten, und ihre Tapferkeit sollen sie mir an ihren eigenen Nägeln verkäuen. *Trompeter von außen* Aha! Ein rotröckiger Schurke, der uns die Frage vorlegen wird, ob wir Hundsfötter sein wollen. *Er geht ans Fenster* Was soll's? *Man hört in der Ferne reden*

GÖTZ *in seinen Bart* Einen Strick um deinen Hals.

Trompeter redet fort

GÖTZ Beleidiger der Majestät! – Die Aufforderung hat ein Pfaff gemacht.

Trompeter endet

GÖTZ *antwortet* Mich ergeben! Auf Gnad und Ungnad! Mit wem redet Ihr! Bin ich ein Räuber! Sag deinem Hauptmann: Vor Ihro Kaiserliche Majestät hab ich, wie immer, schuldigen Respekt. Er aber, sag's ihm, er kann mich – – – *Schmeißt das Fenster zu*

Belagerung

Küche

Elisabeth. Götz zu ihr

GÖTZ Du hast viel Arbeit, arme Frau.

ELISABETH Ich wollt, ich hätte sie lang. Wir werden schwerlich aushalten können.

GÖTZ Wir hatten nicht Zeit, uns zu versehen.

ELISABETH Und die vielen Leute, die Ihr zeither gespeist habt. Mit dem Wein sind wir auch schon auf der Neige.

GÖTZ Wenn wir nur auf einen gewissen Punkt halten, daß sie Kapitulation vorschlagen. Wir tun ihnen brav Abbruch. Sie schießen den ganzen Tag und verwunden unsere Mauern und knicken unsere Scheiben. Lerse ist ein braver Kerl; er schleicht mit seiner Büchse herum; wo sich einer zu nahe wagt, blaff! liegt er.

KNECHT Kohlen, gnädige Frau.

GÖTZ Was gibt's.

KNECHT Die Kugeln sind alle, wir wollen neue gießen.

GÖTZ Wie steht's Pulver?

KNECHT So ziemlich. Wir sparen unsere Schüsse wohl aus.

Saal

Lerse mit einer Kugelform. Knecht mit Kohlen

LERSE Stell sie daher, und seht, wo ihr im Hause Blei kriegt. Inzwischen will ich hier zugreifen. *Hebt ein Fenster aus und schlägt die Scheiben ein* Alle Vorteile gelten. – So geht's in der Welt, weiß kein Mensch, was aus den Dingen werden kann. Der Glaser, der die Scheiben faßte, dacht gewiß nicht, daß das Blei einem seiner Urenkel garstiges Kopfweh machen könnte! Und da mich mein Vater zeugte, dachte er nicht, welcher Vogel unter dem Himmel, welcher Wurm auf der Erde mich fressen möchte.

Georg kommt mit einer Dachrinne

GEORG Da hast du Blei. Wenn du nur mit der Hälfte triffst, so entgeht keiner, der Ihro Majestät ansagen kann: Herr, wir haben schlecht bestanden.

LERSE *haut davon* Ein brav Stück.

GEORG Der Regen mag sich einen andern Weg suchen! Ich bin nicht bang davor; ein braver Reiter und ein rechter Regen mangeln nie eines Pfads.

LERSE *Er gießt* Halt den Löffel. *Er geht ans Fenster* Da zieht so ein Reichsknappe mit der Büchse herum; sie denken, wir haben uns verschossen. Er soll die Kugel versuchen, warm wie sie aus der Pfanne kommt. *Er lädt*

GEORG *lehnt den Löffel an* Laß mich sehn.

LERSE *schießt* Da liegt der Spatz.

GEORG Der schoß vorhin nach mir, *sie gießen* wie ich zum Dachfenster hinausstieg und die Rinne holen wollte. Er traf eine Taube, die nicht weit von mir saß, sie stürzt in die Rinne; ich dankt ihm für den Braten und stieg mit der doppelten Beute wieder herein.

LERSE Nun wollen wir wohl laden, und im ganzen Schloß herumgehen, unser Mittagessen zu verdienen.

Götz kommt

GÖTZ Bleib, Lerse! Ich habe mit dir zu reden! Dich, Georg, will ich nicht von der Jagd abhalten. *Georg ab*

GÖTZ Sie entbieten mir einen Vertrag.

LERSE Ich will zu ihnen hinaus und hören, was es soll.

GÖTZ Es wird sein: ich soll mich auf Bedingungen in ritterlich Gefängnis stellen.

LERSE Das ist nichts. Wie wär's, wenn sie uns freien Abzug eingestünden, da Ihr doch von Sickingen keinen Entsatz er-

wartet? Wir vergrüben Geld und Silber, wo sie's mit keiner Wünschelrute finden sollten, überließen ihnen das Schloß, und kämen mit Manier davon.

GÖTZ Sie lassen uns nicht.

LERSE Es kommt auf eine Prob an. Wir wollen um sicher Geleit rufen, und ich will hinaus. *Ab*

Saal

Götz, Elisabeth, Georg, Knechte bei Tische

GÖTZ So bringt uns die Gefahr zusammen. Laßt's euch schmekken, meine Freunde! Vergeßt das Trinken nicht. Die Flasche ist leer. Noch eine, liebe Frau. *Elisabeth zuckt die Achsel* Ist keine mehr da?

ELISABETH *leise* Noch eine, ich habe sie für dich beiseite gesetzt.

GÖTZ Nicht doch, Liebe! Gib sie heraus. Sie brauchen Stärkung, nicht ich; es ist ja meine Sache.

ELISABETH Holt sie draußen im Schrank!

GÖTZ Es ist die letzte. Und mir ist's, als ob wir nicht zu sparen Ursach hätten. Ich bin lange nicht so vergnügt gewesen. *Er schenkt ein* Es lebe der Kaiser!

ALLE Er lebe.

GÖTZ Das soll unser vorletztes Wort sein, wenn wir sterben! Ich lieb ihn, denn wir haben einerlei Schicksal. Und ich bin noch glücklicher als er. Er muß den Reichsständen die Mäuse fangen, inzwischen die Ratten seine Besitztümer annagen. Ich weiß, er wünscht sich manchmal lieber tot, als länger die Seele eines so krüppligen Körpers zu sein. *Er schenkt ein* Es geht just noch einmal herum. Und wenn unser Blut anfängt, auf die Neige zu gehen, wie der Wein in dieser Flasche erst schwach, dann tropfenweise rinnt, *tröpfelt das Letzte in sein Glas* was soll unser letztes Wort sein?

GEORG Es lebe die Freiheit!

GÖTZ Es lebe die Freiheit!

ALLE Es lebe die Freiheit!

GÖTZ Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig sterben. Denn wir sehen im Geist unsere Enkel glücklich und die Kaiser unsrer Enkel glücklich. Wenn die Diener der Fürsten so edel und frei dienen wie ihr mir, wenn die Fürsten dem Kaiser dienen, wie ich ihm dienen möchte –

GEORG Dann müßt's viel anders werden.

GÖTZ So viel nicht, als es scheinen möchte. Hab ich nicht unter den Fürsten treffliche Menschen gekannt, und sollte das Geschlecht ausgestorben sein! Gute Menschen, die in sich und ihren Untertanen glücklich waren; die einen edlen freien Nachbar neben sich leiden konnten, und ihn weder fürchteten noch beneideten! denen das Herz aufging, wenn sie viel ihresgleichen bei sich zu Tisch sahen, und nicht erst die Ritter zu Hofschranzen umzuschaffen brauchten, um mit ihnen zu leben.

GEORG Habt Ihr solche Herrn gekannt?

GÖTZ Wohl. Ich erinnere mich zeitlebens, wie der Landgraf von Hanau eine Jagd gab, und die Fürsten und Herrn, die zugegen waren, unter freiem Himmel speisten, und das Landvolk all herbeilief, sie zu sehen. Das war keine Maskerade, die er sich selbst zu Ehren angestellt hatte. Aber die vollen runden Köpfe der Burschen und Mädel, die roten Backen alle, und die wohlhäbigen Männer und stattlichen Greise, und alles fröhliche Gesichter, und wie sie teilnahmen an der Herrlichkeit ihres Herrn, der auf Gottes Boden unter ihnen sich ergötzte!

GEORG Das war ein Herr, vollkommen wie Ihr.

GÖTZ Sollten wir nicht hoffen, daß mehr solcher Fürsten auf einmal herrschen können? daß Verehrung des Kaisers, Fried und Freundschaft der Nachbarn, und Lieb der Untertanen der kostbarste Familienschatz sein wird, der auf Enkel und Urenkel erbt? Jeder würde das Seinige erhalten und in sich selbst vermehren, statt daß sie jetzo nicht zuzunehmen glauben, wenn sie nicht andere verderben.

GEORG Würden wir hernach auch reiten?

GÖTZ Wollte Gott, es gäbe keine unruhige Köpfe in ganz Deutschland! wir würden noch immer zu tun genug finden. Wir wollten die Gebirge von Wölfen säubern, wollten unserm ruhig ackernden Nachbar einen Braten aus dem Wald holen, und dafür die Suppe mit ihm essen. Wär uns das nicht genug, wir wollten uns mit unsern Brüdern, wie Cherubin mit flammenden Schwertern, vor die Grenzen des Reichs gegen die Wölfe, die Türken, gegen die Füchse, die Franzosen, lagern und zugleich unsers teuern Kaisers sehr ausgesetzte Länder und die Ruhe des Reichs beschützen. Das wäre ein Leben! Georg! Wenn man seine Haut für die allgemeine Glückseligkeit dransetzte. *Georg springt auf* Wo willst du hin?

GEORG Ach ich vergaß, daß wir eingesperrt sind – und der Kaiser hat uns eingesperrt – und unsere Haut davonzubringen, setzen wir unsere Haut dran?

GÖTZ Sei gutes Muts.

Lerse kommt

LERSE Freiheit! Freiheit! Das sind schlechte Menschen, unschlüssige bedächtige Esel. Ihr sollt abziehen, mit Gewehr, Pferden und Rüstung. Proviant sollt Ihr dahinten lassen.

GÖTZ Sie werden sich kein Zahnweh dran kauen.

LERSE *heimlich* Habt Ihr das Silber versteckt?

GÖTZ Nein! Frau, geh mit Franzen, er hat dir was zu sagen.

Schloßhof

GEORG *im Stall, singt*

Es fing ein Knab ein Vögelein,
H'm! H'm!
Da lacht er in den Käfig 'nein,
H'm! H'm!
So! So!
H'm! H'm!
Der freut sich traun so läppisch,
H'm! H'm!
Und griff hinein so täppisch,
H'm! H'm!
So! So!
H'm! H'm!
Da flog das Meislein auf ein Haus,
H'm! H'm!
Und lacht den dummen Buben aus,
H'm! H'm!
So! So!
H'm! H'm!

GÖTZ Wie steht's?

GEORG *führt sein Pferd heraus* Sie sind gesattelt.

GÖTZ Du bist fix.

GEORG Wie der Vogel aus dem Käfig.

Alle die Belagerten

GÖTZ Ihr habt eure Büchsen? Nicht doch! Geht hinauf und nehmt die besten aus dem Rüstschrank, es geht in *einem* hin. Wir wollen vorausreiten.

GEORG H'm! H'm!
So! So!
H'm! H'm! *Ab*

Saal

Zwei Knechte am Rüstschrank

ERSTER KNECHT Ich nehm die.

ZWEITER KNECHT Ich die. Da ist noch eine schönere.

ERSTER KNECHT Nicht doch! Mach, daß du fortkommst.

ZWEITER KNECHT Horch!

ERSTER KNECHT *springt ans Fenster* Hilf, heiliger Gott! sie ermorden unsern Herrn. Er liegt vom Pferd! Georg stürzt!

ZWEITER KNECHT Wo retten wir uns! An der Mauer den Nußbaum hinunter ins Feld. *Ab*

ERSTER KNECHT Franz hält sich noch, ich will zu ihm. Wenn sie sterben, mag ich nicht leben. *Ab*

VIERTER AUFZUG

Wirtshaus zu Heilbronn

Götz

GÖTZ Ich komme mir vor wie der böse Geist, den der Kapuziner in einen Sack beschwur. Ich arbeite mich ab und fruchte mir nichts. Die Meineidigen! *Elisabeth kommt*

GÖTZ Was für Nachrichten, Elisabeth, von meinen lieben Getreuen?

ELISABETH Nichts Gewisses. Einige sind erstochen, einige liegen im Turm. Es konnte oder wollte niemand mir sie näher bezeichnen.

GÖTZ Ist das Belohnung der Treue? des kindlichen Gehorsams? – Auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden!

ELISABETH Lieber Mann, schilt unsern himmlischen Vater nicht. Sie haben ihren Lohn, er ward mit ihnen geboren, ein freies, edles Herz. Laß sie gefangen sein, sie sind frei! Gib auf die deputierten Räte acht, die großen goldnen Ketten stehn ihnen zu Gesicht –

GÖTZ Wie dem Schwein das Halsband. Ich möchte Georgen und Franzen geschlossen[51] sehn.

ELISABETH Es wäre ein Anblick, um Engel weinen zu machen.

51 gefesselt

GÖTZ Ich wollt nicht weinen. Ich wollte die Zähne zusammenbeißen, und an meinem Grimm kauen. In Ketten meine Augäpfel! Ihr lieben Jungen, hättet ihr mich nicht geliebt! – Ich würde mich nicht satt an ihnen sehen können. – Im Namen des Kaisers ihr Wort nicht zu halten!

ELISABETH Entschlagt Euch dieser Gedanken. Bedenkt, daß Ihr vor den Räten erscheinen sollt. Ihr seid nicht gestellt[52], ihnen wohl zu begegnen, und ich fürchte alles.

GÖTZ Was wollen sie mir anhaben?

ELISABETH Der Gerichtsbote!

GÖTZ Esel der Gerechtigkeit! Schleppt ihre Säcke zur Mühle, und ihren Kehrig aufs Feld. Was gibt's?

Gerichtsdiener kommt

GERICHTSDIENER Die Herrn Kommissarii sind auf dem Rathause versammelt und schicken nach Euch.

GÖTZ Ich komme.

GERICHTSDIENER Ich werde Euch begleiten.

GÖTZ Viel Ehre.

ELISABETH Mäßigt Euch.

GÖTZ Sei außer Sorgen. *Ab*

Rathaus

Kaiserliche Räte. Hauptmann. Ratsherren von Heilbronn

RATSHERR Wir haben auf Euren Befehl die stärksten und tapfersten Bürger versammelt, sie warten hier in der Nähe auf Euren Wink, um sich Berlichingens zu bemeistern.

ERSTER RAT Wir werden Ihro Kaiserlichen Majestät Eure Bereitwilligkeit, Ihrem höchsten Befehl zu gehorchen, mit vielem Vergnügen zu rühmen wissen. – Es sind Handwerker?

RATSHERR Schmiede, Weinschröter, Zimmerleute, Männer mit geübten Fäusten und hier wohl beschlagen. *Auf die Brust deutend*

RAT Wohl.

Gerichtsdiener kommt

GERICHTSDIENER Götz von Berlichingen wartet vor der Tür.

RAT Laßt ihn herein.

Götz kommt

GÖTZ Gott grüß euch, ihr Herrn, was wollt ihr mit mir?

52 aufgelegt

RAT Zuerst, daß Ihr bedenkt: wo Ihr seid? und vor wem?

GÖTZ Bei meinem Eid, ich verkenn euch nicht, meine Herrn.

RAT Ihr tut Eure Schuldigkeit.

GÖTZ Von ganzem Herzen.

RAT Setzt Euch.

GÖTZ Da unten hin? Ich kann stehn. Das Stühlchen riecht so nach armen Sündern, wie überhaupt die ganze Stube.

RAT So steht!

GÖTZ Zur Sache, wenn's gefällig ist.

RAT Wir werden in der Ordnung verfahren.

GÖTZ Bin's wohl zufrieden, wollt, es wär von jeher geschehen.

RAT Ihr wißt, wie Ihr auf Gnad und Ungnad in unsere Hände kamt.

GÖTZ Was gebt Ihr mir, wenn ich's vergesse?

RAT Wenn ich Euch Bescheidenheit geben könnte, würd ich Eure Sache gutmachen.

GÖTZ Gutmachen! Wenn Ihr das könntet! Dazu gehört freilich mehr als zum Verderben.

SCHREIBER Soll ich das alles protokollieren?

RAT Was zur Handlung gehört.

GÖTZ Meinetwegen dürft Ihr's drucken lassen.

RAT Ihr wart in der Gewalt des Kaisers, dessen väterliche Gnade an den Platz der majestätischen Gerechtigkeit trat, Euch anstatt eines Kerkers Heilbronn, eine seiner geliebten Städte, zum Aufenthalt anwies. Ihr verspracht mit einem Eide, Euch, wie es einem Ritter geziemt, zu stellen, und das Weitere demütig zu erwarten.

GÖTZ Wohl, ich bin hier und warte.

RAT Und wir sind hier, Euch Ihro Kaiserlichen Majestät Gnade und Huld zu verkündigen. Sie verzeiht Euch Eure Übertretungen, spricht Euch von der Acht und aller wohlverdienten Strafe los, welches Ihr mit untertänigem Dank erkennen und dagegen die Urfehde abschwören[53] werdet, welche Euch hiermit vorgelesen werden soll.

GÖTZ Ich bin Ihro Majestät treuer Knecht wie immer. Noch ein Wort, eh Ihr weitergeht: Meine Leute, wo sind die? Was soll mit ihnen werden?

RAT Das geht Euch nichts an.

GÖTZ So wende der Kaiser sein Angesicht von Euch, wenn Ihr in Not steckt! Sie waren meine Gesellen und sind's. Wo habt ihr sie hingebracht?

53 schwören

RAT Wir sind Euch davon keine Rechnung schuldig.

GÖTZ Ah! Ich dachte nicht, daß ihr nicht einmal zu dem verbunden seid, was ihr versprecht, geschweige –

RAT Unsere Kommission ist, Euch die Urfehde vorzulegen. Unterwerft Euch dem Kaiser, und Ihr werdet einen Weg finden, um Eurer Gesellen Leben und Freiheit zu flehen.

GÖTZ Euren Zettel.

RAT Schreiber, leset!

SCHREIBER Ich, Götz von Berlichingen, bekenne öffentlich durch diesen Brief: Daß, da ich mich neulich gegen Kaiser und Reich rebellischerweise aufgelehnt –

GÖTZ Das ist nicht wahr. Ich bin kein Rebell, habe gegen Ihro Kaiserliche Majestät nichts verbrochen, und das Reich geht mich nichts an.

RAT Mäßigt Euch und hört weiter.

GÖTZ Ich will nichts weiter hören. Tret einer auf und zeuge! Hab ich wider den Kaiser, wider das Haus Österreich nur einen Schritt getan? Hab ich nicht von jeher durch alle Handlungen gewiesen, daß ich besser als einer fühle, was Deutschland seinem Regenten schuldig ist? und besonders, was die Kleinen, die Ritter und Freien ihrem Kaiser schuldig sind? Ich müßte ein Schurke sein, wenn ich mich könnte bereden lassen, das zu unterschreiben.

RAT Und doch haben wir gemessene Order, Euch in der Güte zu überreden, oder im Entstehungsfall[54] Euch in den Turm zu werfen.

GÖTZ In Turm! Mich!

RAT Und daselbst könnt Ihr Euer Schicksal von der Gerechtigkeit erwarten, wenn Ihr es nicht aus den Händen der Gnade empfangen wollt.

GÖTZ In Turm! Ihr mißbraucht die Kaiserliche Gewalt. In Turm! Das ist sein Befehl nicht. Was! mir erst, die Verräter! eine Falle zu stellen, und ihren Eid, ihr ritterlich Wort zum Speck drin aufzuhängen! Mir dann ritterlich Gefängnis zusagen, und die Zusage wieder brechen.

RAT Einem Räuber sind wir keine Treue schuldig.

GÖTZ Trügst du nicht das Ebenbild des Kaisers, das ich in dem gesudeltsten Konterfei verehre, du solltest mir den Räuber fressen oder dran erwürgen! Ich bin in einer ehrlichen Fehd begriffen. Du könntest Gott danken und dich vor der Welt

54 im Fall des Abstehens, des Weigerns

großmachen, wenn du in deinem Leben eine so edle Tat getan hättest, wie die ist, um welcher willen ich gefangen sitze.

RAT *winkt dem Ratsherrn, der zieht die Schelle*

GÖTZ Nicht um des leidigen Gewinsts willen, nicht um Land und Leute unbewehrten Kleinen wegzukapern, bin ich ausgezogen. Meinen Jungen zu befreien, und mich meiner Haut zu wehren! Seht Ihr was Unrechts dran? Kaiser und Reich hätten unsere Not nicht in ihrem Kopfkissen gefühlt. Ich habe Gott sei Dank noch *eine* Hand, und habe wohlgetan, sie zu brauchen.

Bürger treten herein, Stangen in der Hand, Wehren an der Seite

GÖTZ Was soll das?

RAT Ihr wollt nicht hören. Fangt ihn!

GÖTZ Ist das die Meinung? Wer kein ungrischer Ochs ist, komm mir nicht zu nah! Er soll von dieser meiner rechten eisernen Hand eine solche Ohrfeige kriegen, die ihm Kopfweh, Zahnweh und alles Weh der Erden aus dem Grund kurieren soll.

Sie machen sich an ihn, er schlägt den einen zu Boden, und reißt einem andern die Wehre von der Seite, sie weichen

Kommt! Kommt! Es wäre mir angenehm, den Tapfersten unter euch kennenzulernen.

RAT Gebt Euch.

GÖTZ Mit dem Schwert in der Hand! Wißt ihr, daß es jetzt nur an mir läge, mich durch alle diese Hasenjäger durchzuschlagen und das weite Feld zu gewinnen? Aber ich will euch lehren, wie man Wort hält. Versprecht mir ritterlich Gefängnis, und ich gebe mein Schwert weg und bin wie vorher euer Gefangener.

RAT Mit dem Schwert in der Hand wollt Ihr mit dem Kaiser rechten?

GÖTZ Behüte Gott! Nur mit euch und eurer edlen Kompanie[55]. – Ihr könnt nach Hause gehn, gute Leute. Für die Versäumnis[56] kriegt ihr nichts, und zu holen ist hier nichts als Beulen.

RAT Greift ihn. Gibt euch eure Liebe zu eurem Kaiser nicht mehr Mut?

GÖTZ Nicht mehr, als ihnen der Kaiser Pflaster gibt, die Wunden zu heilen, die sich ihr Mut holen könnte.

Gerichtsdiener kommt

GERICHTSDIENER Eben ruft der Türmer; es zieht ein Trupp

55 Gesellschaft
56 Zeitverlust

von mehr als Zweihunderten nach der Stadt zu. Unversehens sind sie hinter der Weinhöhe hervorgedrungen und drohen unsern Mauern.

RATSHERR Weh uns; was ist das?

Wache kommt

WACHE Franz von Sickingen hält vor dem Schlag[57] und läßt euch sagen: er habe gehört, wie unwürdig man an seinem Schwager bundbrüchig geworden sei, wie die Herrn von Heilbronn allen Vorschub täten. Er verlange Rechenschaft, sonst wolle er binnen einer Stunde die Stadt an vier Ecken anzünden und sie der Plünderung preisgeben.

GÖTZ Braver Schwager!

RAT Tretet ab, Götz! – Was ist zu tun?

RATSHERR Habt Mitleiden mit uns und unserer Bürgerschaft! Sickingen ist unbändig in seinem Zorn, er ist Mann, es zu halten.

RAT Sollen wir uns und dem Kaiser die Gerechtsame vergeben?

HAUPTMANN Wenn wir nur Leute hätten, sie zu halten. So aber könnten wir umkommen, und die Sache wäre nur desto schlimmer. Wir gewinnen im Nachgeben.

RATSHERR Wir wollen Götzen ansprechen, für uns ein gut Wort einzulegen. Mir ist's, als wenn ich die Stadt schon in Flammen sähe.

RAT Laßt Götzen herein.

GÖTZ Was soll's?

RAT Du würdest wohltun, deinen Schwager von seinem rebellischen Vorhaben abzumahnen. Anstatt dich vom Verderben zu retten, stürzt er dich tiefer hinein, indem er sich zu deinem Falle gesellt.

GÖTZ *sieht Elisabeth an der Tür, heimlich zu ihr* Geh hin! Sag ihm: er soll unverzüglich hereinbrechen, soll hierherkommen, nur der Stadt kein Leids tun. Wenn sich die Schurken hier widersetzen, soll er Gewalt brauchen. Es liegt mir nichts dran umzukommen, wenn sie nur alle mit erstochen werden.

57 Schlagbaum

Ein großer Saal auf dem Rathaus

Sickingen. Götz
Das ganze Rathaus ist mit Sickingens Reitern besetzt

GÖTZ Das war Hilfe vom Himmel. Wie kommst du so erwünscht und unvermutet, Schwager?

SICKINGEN Ohne Zauberei. Ich hatte zwei, drei Boten ausgeschickt, zu hören, wie dir's ginge? Auf die Nachricht von ihrem Meineid macht ich mich auf den Weg. Nun haben wir sie.

GÖTZ Ich verlange nichts als ritterliche Haft.

SICKINGEN Du bist zu ehrlich. Dich nicht einmal des Vorteils zu bedienen, den der Rechtschaffene über den Meineidigen hat! Sie sitzen im Unrecht, wir wollen ihnen keine Kissen unterlegen. Sie haben die Befehle des Kaisers schändlich mißbraucht. Und wie ich Ihro Majestät kenne, darfst du sicher auf mehr dringen. Es ist zuwenig.

GÖTZ Ich bin von jeher mit wenigem zufrieden gewesen.

SICKINGEN Und bist von jeher zu kurz gekommen. Meine Meinung ist: Sie sollen deine Knechte aus dem Gefängnis und dicht zusamt ihnen auf deinen Eid nach deiner Burg ziehen lassen. Du magst versprechen, nicht aus deiner Terminei[58] zu gehen, und wirst immer besser sein als hier.

GÖTZ Sie werden sagen: meine Güter seien dem Kaiser heimgefallen.

SICKINGEN So sagen wir: du wollest zur Miete drin wohnen, bis sie dir der Kaiser wieder zu Lehn gäbe. Laß sie sich wenden wie Aale in der Reuse, sie sollen uns nicht entschlüpfen. Sie werden von Kaiserlicher Majestät reden, von ihrem Auftrag. Das kann uns einerlei sein. Ich kenne den Kaiser auch und gelte was bei ihm. Er hat immer gewünscht, dich unter seinem Heer zu haben. Du wirst nicht lang auf deinem Schlosse sitzen, so wirst du aufgerufen werden.

GÖTZ Wollte Gott bald, eh ich's Fechten verlerne.

SICKINGEN Der Mut verlernt sich nicht, wie er sich nicht lernt. Sorge für nichts! Wenn deine Sachen in der Ordnung sind, geh ich nach Hof, denn meine Unternehmung fängt an reif zu werden. Günstige Aspekten deuten mir: Brich auf! Es ist mir nichts übrig, als die Gesinnung des Kaisers zu sondieren.

58 Grenzen des Gerichtsbezirks

Trier und Pfalz vermuten eher des Himmels Einfall, als daß ich ihnen übern Kopf kommen werde. Und ich will kommen wie ein Hagelwetter! Und wenn wir unser Schicksal machen können, so sollst du bald der Schwager eines Kurfürsten sein. Ich hoffte auf deine Faust bei dieser Unternehmung.

GÖTZ *besieht seine Hand* Oh! das deutete der Traum, den ich hatte, als ich tags drauf Marien an Weislingen versprach. Er sagte mir Treu zu, und hielt meine rechte Hand so fest, daß sie aus den Armschienen ging, wie abgebrochen. Ach! Ich bin in diesem Augenblick wehrloser, als ich war, da sie mir abgeschossen wurde. Weislingen! Weislingen!

SICKINGEN Vergiß einen Verräter. Wir wollen seine Anschläge vernichten, sein Ansehn untergraben, und Gewissen und Schande sollen ihn zu Tode fressen. Ich seh, ich seh im Geist meine Feinde, deine Feinde niedergestürzt. Götz, nur noch ein halb Jahr!

GÖTZ Deine Seele fliegt hoch. Ich weiß nicht, seit einiger Zeit wollen sich in der meinigen keine fröhlichen Aussichten eröffnen. – Ich war schon mehr im Unglück, schon einmal gefangen, und so wie mir's jetzt ist, war mir's niemals.

SICKINGEN Glück macht Mut. Kommt zu den Perücken! Sie haben lang genug den Vortrag gehabt, laß uns einmal die Müh übernehmen. *Ab*

Adelheidens Schloß

Adelheid. Weislingen

ADELHEID Das ist verhaßt!

WEISLINGEN Ich hab die Zähne zusammengebissen. Ein so schöner Anschlag, so glücklich vollführt, und am Ende ihn auf sein Schloß zu lassen! Der verdammte Sickingen!

ADELHEID Sie hätten's nicht tun sollen.

WEISLINGEN Sie saßen fest. Was konnten sie machen? Sickingen drohte mit Feuer und Schwert, der hochmütige jähzornige Mann! Ich haß ihn. Sein Ansehen nimmt zu wie ein Strom, der nur einmal ein paar Bäche gefressen hat, die übrigen folgen von selbst.

ADELHEID Hatten sie keinen Kaiser?

WEISLINGEN Liebe Frau! Er ist nur der Schatten davon, er

wird alt und mißmutig. Wie er hörte, was geschehen war, und ich nebst den übrigen Regimentsräten eiferte, sagte er: Laßt ihnen Ruh! Ich kann dem alten Götz wohl das Plätzchen gönnen, und wenn er da still ist, was habt ihr über ihn zu klagen? Wir redeten vom Wohl des Staats! Oh! sagt' er: Hätt ich von jeher Räte gehabt, die meinen unruhigen Geist mehr auf das Glück einzelner Menschen gewiesen hätten!

ADELHEID Er verliert den Geist eines Regenten.

WEISLINGEN Wir zogen auf Sickingen los. – Er ist mein treuer Diener, sagt' er: hat er's nicht auf meinen Befehl getan, so tat er doch besser meinen Willen als meine Bevollmächtigten, und ich kann's gutheißen, vor oder nach.

ADELHEID Man möchte sich zerreißen.

WEISLINGEN Ich habe deswegen noch nicht alle Hoffnung aufgegeben. Er ist auf sein ritterlich Wort auf sein Schloß gelassen, sich da still zu halten. Das ist ihm unmöglich; wir wollen bald eine Ursach wider ihn haben.

ADELHEID Und desto eher, da wir hoffen können, der Kaiser werde bald aus der Welt gehn und Karl, sein trefflicher Nachfolger, majestätischere Gesinnungen verspricht.

WEISLINGEN Karl? Er ist noch weder gewählt noch gekrönt.

ADELHEID Wer wünscht und hofft es nicht?

WEISLINGEN Du hast einen großen Begriff von seinen Eigenschaften; fast sollte man denken, du sähst mit anderen Augen.

ADELHEID Du beleidigst mich, Weislingen. Kennst du mich für das?

WEISLINGEN Ich sagte nichts, dich zu beleidigen. Aber schweigen kann ich nicht dazu. Karls ungewöhnliche Aufmerksamkeit für dich beunruhigt mich.

ADELHEID Und mein Betragen?

WEISLINGEN Du bist ein Weib. Ihr haßt keinen, der euch hofiert.

ADELHEID Aber ihr?

WEISLINGEN Es frißt mich am Herzen, der fürchterliche Gedanke! Adelheid!

ADELHEID Kann ich deine Torheit kurieren?

WEISLINGEN Wenn du wolltest! Du könntest dich vom Hof entfernen.

ADELHEID Sage Mittel und Art. Bist du nicht bei Hofe? Soll ich dich lassen und meine Freunde, um auf meinem Schloß mich mit den Uhus zu unterhalten? Nein, Weislingen, daraus wird nichts. Beruhige dich, du weißt, wie ich dich liebe.

WEISLINGEN Der heilige Anker in diesem Sturm, solang der Strick nicht reißt. *Ab*

ADELHEID Fängst du's so an! Das fehlte noch. Die Unternehmungen meines Busens sind zu groß, als daß du ihnen im Wege stehen solltest. Karl! Großer trefflicher Mann, und Kaiser dereinst! Und sollte er der einzige sein unter den Männern, den der Besitz meiner Gunst nicht schmeichelte? Weislingen, denke nicht, mich zu hindern, sonst mußt du in den Boden, mein Weg geht über dich hin.

Franz kommt mit einem Brief

FRANZ Hier, gnädige Frau.

ADELHEID Gab dir Karl ihn selbst?

FRANZ Ja.

ADELHEID Was hast du? Du siehst so kummervoll.

FRANZ Es ist Euer Wille, daß ich mich totschmachten soll; in den Jahren der Hoffnung macht Ihr mich verzweifeln.

ADELHEID Er dauert mich – und wie wenig kostet's mich, ihn glücklich zu machen! Sei guten Muts, Junge. Ich fühle deine Lieb und Treu und werde nie unerkenntlich sein.

FRANZ *beklemmt* Wenn Ihr das fähig wärt, ich müßte vergehn. Mein Gott, ich habe keinen Blutstropfen in mir, der nicht Euer wäre, keinen Sinn, als Euch zu lieben und zu tun, was Euch gefällt!

ADELHEID Lieber Junge.

FRANZ Ihr schmeichelt mir. *In Tränen ausbrechend* Wenn diese Ergebenheit nichts mehr verdient, als andere sich vorgezogen zu sehn, als Eure Gedanken alle nach dem Karl gerichtet zu sehn –

ADELHEID Du weißt nicht, was du willst, noch weniger, was du redst.

FRANZ *vor Verdruß und Zorn mit dem Fuß stampfend* Ich will auch nicht mehr. Will nicht mehr den Unterhändler abgeben.

ADELHEID Franz! Du vergißt dich.

FRANZ Mich aufzuopfern! Meinen lieben Herrn!

ADELHEID Geh mir aus dem Gesicht.

FRANZ Gnädige Frau!

ADELHEID Geh, entdecke deinem lieben Herrn mein Geheimnis. Ich war die Närrin, dich für was zu halten, was du nicht bist.

FRANZ Liebe gnädige Frau, Ihr wißt, daß ich Euch liebe.

ADELHEID Und du warst mein Freund, meinem Herzen so nahe. Geh, verrat mich!

FRANZ Eher wollt ich mir das Herz aus dem Leibe reißen! Ver-

zeiht, mir gnädige Frau. Mein Herz ist zu voll, meine Sinnen halten's nicht aus.

ADELHEID Lieber warmer Junge! *Sie faßt ihn bei den Händen, zieht ihn zu sich, und ihre Küsse begegnen einander; er fällt ihr weinend um den Hals*

ADELHEID Laß mich!

FRANZ *erstickend in Tränen an ihrem Hals* Gott! Gott!

ADELHEID Laß mich, die Mauern sind Verräter. Laß mich! *Sie macht sich los* Wanke nicht von deiner Lieb und Treu, und der schönste Lohn soll dir werden. *Ab*

FRANZ Der schönste Lohn! Nur bis dahin laß mich leben! Ich wollte meinen Vater ermorden, der mir diesen Platz streitig machte.

Jaxthausen

Götz steht an einem Tisch. Elisabeth bei ihm mit der Arbeit; es steht ein Licht auf dem Tisch und Schreibzeug

GÖTZ Der Müßiggang will mir gar nicht schmecken, und meine Beschränkung wird mir von Tag zu Tag enger; ich wollt, ich könnt schlafen, oder mir nur einbilden, die Ruhe sei was Angenehmes.

ELISABETH So schreib doch deine Geschichte[59] aus, die du angefangen hast. Gib deinen Freunden ein Zeugnis in die Hand, deine Feinde zu beschämen; verschaff einer edlen Nachkommenschaft die Freude, dich nicht zu verkennen.

GÖTZ Ach! Schreiben ist ein geschäftiger Müßiggang, es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich getan habe, ärger ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas tun könnte.

ELISABETH *nimmt die Schrift* Sei nicht wunderlich. Du bist eben an deiner ersten Gefangenschaft in Heilbronn.

GÖTZ Das war mir von jeher ein fataler Ort.

ELISABETH *liest* „Da waren selbst einige von den Bündischen, die zu mir sagten: Ich habe törig getan, mich meinen ärgsten Feinden zu stellen, da ich doch vermuten konnte, sie würden nicht glimpflich mit mir umgehn; da antwortete ich –" Nun, was antwortetest du? Schreibe weiter.

GÖTZ Ich sagte: Setz ich so oft meine Haut an anderer Gut und Geld, sollt ich sie nicht an mein Wort setzen?

59 Lebensbeschreibung

ELISABETH Diesen Ruf hast du.

GÖTZ Den sollen sie mir nicht nehmen! Sie haben mir alles genommen, Gut, Freiheit –

ELISABETH Es fällt in die Zeiten, wie ich die von Miltenberg und Singlingen in der Wirtsstube fand, die mich nicht kannten. Da hatt ich eine Freude, als wenn ich einen Sohn geboren hätte. Sie rühmten dich untereinander und sagten: Er ist das Muster eines Ritters, tapfer und edel in seiner Freiheit, und gelassen und treu im Unglück.

GÖTZ Sie sollen mir *einen* stellen, dem ich mein Wort gebrochen! Und Gott weiß, daß ich mehr geschwitzt hab, meinem Nächsten zu dienen als mir, daß ich um den Namen eines tapfern und treuen Ritters gearbeitet habe, nicht, um hohe Reichtümer und Rang zu gewinnen. Und Gott sei Dank, worum ich warb, ist mir worden.

Lerse. Georg mit Wildbret

GÖTZ Glück zu, brave Jäger!

GEORG Das sind wir aus braven Reitern geworden. Aus Stiefeln machen sich leicht Pantoffeln.

LERSE Die Jagd ist doch immer was, und eine Art von Krieg.

GEORG Wenn man nur hierzulande nicht immer mit Reichsknechten zu tun hätte. Wißt Ihr, gnädiger Herr, wie Ihr uns prophezeitet: wenn sich die Welt umkehrte, würden wir Jäger werden. Da sind wir's ohne das.

GÖTZ Es kommt auf eins hinaus, wir sind aus unserm Kreise gerückt.

GEORG Es sind bedenkliche Zeiten. Schon seit acht Tagen läßt sich ein fürchterlicher Komet sehen, und ganz Deutschland ist in Angst, es bedeute den Tod des Kaisers, der sehr krank ist.

GÖTZ Sehr krank! Unsere Bahn geht zu Ende.

LERSE Und hier in der Nähe gibt's noch schrecklichere Veränderungen. Die Bauern haben einen entsetzlichen Aufstand erregt.

GÖTZ Wo?

LERSE Im Herzen von Schwaben. Sie sengen, brennen und morden. Ich fürchte, sie verheeren das ganze Land.

GEORG Einen fürchterlichen Krieg gibt's. Es sind schon an die hundert Ortschaften aufgestanden, und täglich mehr. Der Sturmwind neulich hat ganze Wälder ausgerissen, und kurz darauf hat man in der Gegend, wo der Aufstand begonnen, zwei feurige Schwerter kreuzweise in der Luft gesehn.

GÖTZ Da leiden von meinen guten Herrn und Freunden gewiß unschuldig mit.

GEORG Schade, daß wir nicht reiten dürfen!

FÜNFTER AUFZUG

Bauernkrieg

Tumult in einem Dorf und Plünderung
Weiber und Alte mit Kindern und Gepäck. Flucht

ALTER Fort! fort! daß wir den Mordhunden entgehen.

WEIB Heiliger Gott, wie blutrot der Himmel ist, die untergehende Sonne blutrot!

MUTTER Das bedeutet Feuer.

WEIB Mein Mann! Mein Mann!

ALTER Fort! fort! in Wald! *Ziehen vorbei*

Link

LINK Was sich widersetzt, niedergestochen! Das Dorf ist unser. Daß von Früchten nichts umkommt, nichts zurückbleibt. Plündert rein aus und schnell. Wir zünden gleich an.

Metzler vom Hügel heruntergelaufen

METZLER Wie geht's Euch, Link?

LINK Drunter und drüber, siehst du, du kommst zum Kehraus. Woher?

METZLER Von Weinsberg. Da war ein Fest.

LINK Wie?

METZLER Wir haben sie zusammengestochen, daß eine Lust war.

LINK Wen alles?

METZLER Dietrich von Weiler tanzte vor. Der Fratz! Wir waren mit hellem wütigem Hauf herum, und er oben auf'm Kirchturm wollt gütlich mit uns handeln. Paff! Schoß ihn einer vorn Kopf. Wir hinauf wie Wetter, und zum Fenster herunter mit dem Kerl.

LINK Ah!

METZLER *zu den Bauern* Ihr Hund, soll ich euch Bein machen! Wie sie zaudern und trenteln[60], die Esel.

LINK Brennt an! Sie mögen drin braten! Fort! Fahrt zu, ihr Schlingel.

METZLER Darnach führten wir heraus den Helfenstein, den Eltershofen, an die dreizehn von Adel, zusammen auf achtzig.

60 trödeln

Herausgeführt auf die Ebne gegen Heilbronn. Das war ein Jubilieren und ein Tumultieren von den Unsrigen, wie die lange Reih arme reiche Sünder daherzog, einander anstarrten, und Erd und Himmel! Umringt waren sie, ehe sie sich's versahen, und alle mit Spießen niedergestochen.

LINK Daß ich nicht dabei war!

METZLER Hab mein Tag so kein Gaudium gehabt.

LINK Fahrt zu! Heraus!

BAUER Alles ist leer.

LINK So brennt an allen Ecken.

METZLER Wird ein hübsch Feuerchen geben. Siehst du, wie die Kerls übereinanderpurzelten und quiekten wie die Frösche! Es lief mir so warm übers Herz wie ein Glas Branntwein. Da war ein Rixinger, wenn der Kerl sonst auf die Jagd ritt, mit dem Federbusch und weiten[61] Naslöchern, und uns vor sich hertrieb mit den Hunden und wie die Hunde. Ich hatt ihn die Zeit nicht gesehen, sein Fratzengesicht fiel mir recht auf. Hasch! den Spieß ihm zwischen die Rippen, da lag er, streckt' alle vier über seine Gesellen. Wie die Hasen beim Treibjagen zuckten die Kerls übereinander.

LINK Raucht schon brav.

METZLER Dort hinten brennt's. Laß uns mit der Beute gelassen zu dem großen Haufen ziehn.

LINK Wo hält er?

METZLER Von Heilbronn hierher zu. Sie sind um einen Hauptmann verlegen, vor dem alles Volk Respekt hätt. Denn wir sind doch nur ihresgleichen, das fühlen sie und werden schwierig.

LINK Wen meinen sie?

METZLER Max Stumpf oder Götz von Berlichingen.

LINK Das wär gut, gäb auch der Sache einen Schein, wenn's der Götz tät; er hat immer für einen rechtschaffenen Ritter gegolten. Auf! Auf! Wir ziehen nach Heilbronn zu! Ruft's herum!

METZLER Das Feuer leuchtet uns noch eine gute Strecke. Hast du den großen Kometen gesehen?

LINK Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen! Wenn wir die Nacht durch ziehen, können wir ihn recht sehn. Er geht gegen eins auf.

METZLER Und bleibt nur fünf Viertelstunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwert sieht er aus, so blutgelbrot.

61 vor Stolz geblähten

LINK Hast du die drei Stern gesehen an des Schwerts Spitze und Seite?

METZLER Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tausend und tausend Striemen wie Spieß, und dazwischen wie kleine Schwerter.

LINK Mir hat's gegraust. Wie das alles so bleichrot, und darunter viel feurige helle Flammen, und dazwischen die grausamen Gesichter mit rauchen[62] Häuptern und Bärten!

METZLER Hast du die auch gesehen? Und das zwitzert[63] alles so durcheinander, als läg's in einem blutigen Meere, und arbeitet durcheinander, daß einem die Sinne vergehn!

LINK Auf! Auf! *Ab*

Feld

Man sieht in der Ferne zwei Dörfer brennen und ein Kloster

Kohl. Wild. Max Stumpf. Haufen

MAX STUMPF Ihr könnt nicht verlangen, daß ich euer Hauptman sein soll. Für mich und euch wär's nichts nütze. Ich bin pfalzgräfischer Diener; wie sollt ich gegen meinen Herrn führen? Ihr würdet immer wähnen, ich tät nicht von Herzen.

KOHL Wußten wohl, du würdest Entschuldigungen finden.

Götz, Lerse, Georg kommen

GÖTZ Was wollt ihr mit mir?

KOHL Ihr sollt unser Hauptmann sein.

GÖTZ Soll ich mein ritterlich Wort dem Kaiser brechen und aus meinem Bann gehen?

WILD Das ist keine Entschuldigung.

GÖTZ Und wenn ich ganz frei wäre, und ihr wollt handeln wie bei Weinsberg an Edlen und Herrn, und so forthausen, wie ringsherum das Land brennt und blutet, und ich sollt euch behilflich sein zu eurem schändlichen rasenden Wesen – eher sollt ihr mich totschlagen wie einen wütigen Hund, als daß ich euer Haupt würde!

KOHL Wäre das nicht geschehen, es geschähe vielleicht nimmermehr.

STUMPF Das war eben das Unglück, daß sie keinen Führer hatten, den sie geehrt, und der ihrer Wut Einhalt tun können.

62 rauh, behaart 63 flimmert

Nimm die Hauptmannschaft an, ich bitte dich, Götz. Die Fürsten werden dir Dank wissen, ganz Deutschland. Es wird zum Besten und Frommen aller sein, Menschen und Länder werden geschont werden.

GÖTZ Warum übernimmst du's nicht?

STUMPF Ich hab mich von ihnen losgesagt.

KOHL Wir haben nicht Sattelhenkens[64] Zeit und langer unnötiger Diskurse. Kurz und gut. Götz, sei unser Hauptmann oder sieh zu deinem Schloß und deiner Haut. Und hiermit zwei Stunden Bedenkzeit. Bewacht ihn.

GÖTZ Was braucht's das! Ich bin so gut entschlossen – jetzt als darnach. Warum seid ihr ausgezogen? Eure Rechte und Freiheiten wiederzuerlangen? Was wütet ihr und verderbt das Land! Wollt ihr abstehn von allen Übeltaten und handeln als wackere Leute, die wissen, was sie wollen, so will ich euch behilflich sein zu euern Forderungen und auf acht Tage euer Hauptmann sein.

WILD Was geschehen ist, ist in der ersten Hitz geschehen, und braucht's deiner nicht, uns künftig zu hindern.

KOHL Auf ein Vierteljahr wenigstens mußt du uns zusagen.

STUMPF Macht vier Wochen, damit könnt ihr beide zufrieden sein.

GÖTZ Meinetwegen.

KOHL Eure Hand!

GÖTZ Und gelobt mir, den Vertrag, den ihr mit mir gemacht, schriftlich an alle Haufen zu senden, ihm bei Strafe streng nachzukommen.

WILD Nun ja! Soll geschehen.

GÖTZ So verbind ich mich euch auf vier Wochen.

STUMPF Glück zu! Was du tust, schon unsern gnädigen Herrn, den Pfalzgrafen.

KOHL *leise* Bewacht ihn. Daß niemand mit ihm rede außer eurer Gegenwart.

GÖTZ Lerse! Kehr zu meiner Frau. Steh ihr bei. Sie soll bald Nachricht von mir haben.

Götz, Stumpf, Georg, Lerse, einige Bauern ab
Metzler, Link kommen

METZLER Was hören wir von einem Vertrag? Was soll der Vertrag?

LINK Es ist schändlich, so einen Vertrag einzugehen.

64 zum Absatteln

KOHL Wir wissen so gut, was wir wollen, als ihr, und haben zu tun und zu lassen.

WILD Das Rasen und Brennen und Morden mußte doch einmal aufhören, heut oder morgen; so haben wir noch einen braven Hauptmann dazugewonnen.

METZLER Was aufhören! Du Verräter! Warum sind wir da? Uns an unsern Feinden zu rächen, uns emporzuhelfen! – Das hat euch ein Fürstenknecht geraten.

KOHL Komm, Wild, er ist wie ein Vieh. *Ab*

METZLER Geht nur! Wird euch kein Haufen zustehn[65]. Die Schurken! Link, wir wollen die andern aufhetzen, Miltenberg dort drüben anzünden, und wenn's Händel setzt wegen des Vertrags, schlagen wir den Verträgern zusammen die Köpf ab.

LINK Wir haben doch den großen Haufen auf unsrer Seite.

Berg und Tal. Eine Mühle in der Tiefe

Ein Trupp Reiter. Weislingen kommt aus der Mühle mit Franzen und einem Boten

WEISLINGEN Mein Pferd! – Ihr habt's den andern Herrn auch angesagt?

BOTE Wenigstens sieben Fähnlein werden mit Euch eintreffen, im Wald hinter Miltenberg. Die Bauern ziehen unten herum. Überall sind Boten ausgeschickt, der ganze Bund wird in kurzem beisammen sein. Fehlen kann's nicht; man sagt, es sei Zwist unter ihnen.

WEISLINGEN Desto besser! – Franz!

FRANZ Gnädiger Herr.

WEISLINGEN Richt es pünktlich aus. Ich bind es dir auf deine Seele. Gib ihr den Brief. Sie soll vom Hof auf mein Schloß! Sogleich! Du sollst sie abreisen sehn, und mir's dann melden.

FRANZ Soll geschehen, wie Ihr befehlt.

WEISLINGEN Sag ihr, sie *soll* wollen. *Zum Boten* Führt uns nun den nächsten und besten Weg.

BOTE Wir müssen umziehen. Die Wasser sind von den entsetzlichen Regen alle ausgetreten.

65 zu euch stehn

Jaxthausen

Elisabeth. Lerse

LERSE Tröstet Euch, gnädige Frau!

ELISABETH Ach Lerse, die Tränen stunden ihm in den Augen, wie er Abschied von mir nahm. Es ist grausam, grausam!

LERSE Er wird zurückkehren.

ELISABETH Es ist nicht das. Wenn er auszog, rühmlichen Sieg zu erwerben, da war mir's nicht weh ums Herz. Ich freute mich auf seine Rückkunft, vor der mir jetzt bang ist.

LERSE Ein so edler Mann –

ELISABETH Nenn ihn nicht so, das macht neu Elend. Die Bösewichter! Sie drohten, ihn zu ermorden und sein Schloß anzuzünden. – Wenn er wiederkommen wird – ich seh ihn finster, finster. Seine Feinde werden lügenhafte Klagartikel schmieden, und er wird nicht sagen können: Nein!

LERSE Er wird und kann.

ELISABETH Er hat seinen Bann gebrochen[66]. Sag nein!

LERSE Nein! Er ward gezwungen; wo ist der Grund, ihn zu verdammen?

ELISABETH Die Bosheit sucht keine Gnade, nur Ursachen. Er hat sich zu Rebellen, Missetätern, Mördern gesellt, ist an ihrer Spitze gezogen. Sage nein!

LERSE Laßt ab, Euch zu quälen und mich. Haben sie ihm nicht feierlich zugesagt, keine Tathandlungen[67] mehr zu unternehmen, wie die bei Weinsberg? Hört ich sie nicht selbst halb reuig sagen: wenn's nicht geschehen wäre, geschäh's vielleicht nie? Müßten nicht Fürsten und Herrn ihm Dank wissen, wenn er freiwillig Führer eines unbändigen Volks geworden wäre, um ihrer Raserei Einhalt zu tun und so viel Menschen und Besitztümer zu schonen?

ELISABETH Du bist ein liebevoller Advokat. – Wenn sie ihn gefangennähmen, als Rebell behandelten, und sein graues Haupt – Lerse, ich möchte von Sinnen kommen.

LERSE Sende ihrem Körper Schlaf, lieber Vater der Menschen, wenn du ihrer Seele keinen Trost geben willst!

ELISABETH Georg hat versprochen, Nachricht zu bringen. Er wird auch nicht dürfen, wie er will. Sie sind ärger als gefan-

66 den Gerichtsbezirk verlassen
67 Gewalttaten

gen. Ich weiß, man bewacht sie wie Feinde. Der gute Georg! Er wollte nicht von seinem Herrn weichen.

LERSE Das Herz blutete mir, wie er mich von sich schickte. Wenn *Ihr* nicht meiner Hilfe bedürftet, alle Gefahren des schmählichsten Todes sollten mich nicht von ihm getrennt haben.

ELISABETH Ich weiß nicht, wo Sickingen ist. Wenn ich nur Marien einen Boten schicken könnte.

LERSE Schreibt nur, ich will dafür sorgen. *Ab*

Bei einem Dorf

Götz. Georg

GÖTZ Geschwind zu Pferde, Georg! Ich sehe Miltenberg brennen. Halten sie so den Vertrag! Reit hin, sag ihnen die Meinung. Die Mordbrenner! Ich sage mich von ihnen los. Sie sollen einen Zigeuner zum Hauptmann machen, nicht mich. Geschwind, Georg. *Georg ab* Wollt, ich wäre tausend Meilen davon und läg im tiefsten Turm, der in der Türkei steht. Könnt ich mit Ehren von ihnen kommen! Ich fahr ihnen alle Tag durch den Sinn, sag ihnen die bittersten Wahrheiten, daß sie mein müde werden und mich erlassen[68] sollen.

Ein Unbekannter

UNBEKANNTER Gott grüß Euch, sehr edler Herr.

GÖTZ Gott dank Euch. Was bringt Ihr? Euren Namen?

UNBEKANNTER Der tut nichts zur Sache. Ich komme, Euch zu sagen, daß Euer Kopf in Gefahr ist. Die Anführer sind müde, sich von Euch so harte Worte geben zu lassen, haben beschlossen, Euch aus dem Wege zu räumen. Mäßigt Euch oder seht zu entwischen, und Gott geleit Euch. *Ab*

GÖTZ Auf diese Art dein Leben zu lassen, Götz, und so zu enden! Es sei drum! So ist mein Tod der Welt das sicherste Zeichen, daß ich nichts Gemeines mit den Hunden gehabt habe.

Einige Bauern

ERSTER BAUER Herr! Herr! Sie sind geschlagen, sie sind gefangen.

GÖTZ Wer?

ZWEITER BAUER Die Miltenberg verbrannt haben. Es zog sich ein Bündischer Trupp hinter dem Berg hervor und überfiel sie auf einmal.

68 freilassen

GÖTZ Sie erwartet ihr Lohn. – O Georg! Georg! – Sie haben ihn mit den Bösewichtern gefangen. – Mein Georg! Mein Georg! –

Anführer kommen

LINK Auf, Herr Hauptmann, auf! Es ist nicht Säumens Zeit. Der Feind ist in der Nähe und mächtig.

GÖTZ Wer verbrannte Miltenberg?

METZLER Wenn Ihr Umstände machen wollt, so wird man Euch weisen, wie man keine macht.

KOHL Sorgt für unsere Haut und Eure. Auf! Auf!

GÖTZ *zu Metzler* Drohst du mir? Du Nichtswürdiger! Glaubst du, daß du mir fürchterlicher bist, weil des Grafen von Helfenstein Blut an deinen Kleidern klebt?

METZLER Berlichingen!

GÖTZ Du darfst meinen Namen nennen, und meine Kinder werden sich dessen nicht schämen.

METZLER Mit dir feigen Kerl! Fürstendiener!

GÖTZ *haut ihm über den Kopf, daß er stürzt. Die andern treten dazwischen*

KOHL Ihr seid rasend. Der Feind bricht auf allen Seiten 'rein, und ihr hadert!

LINK Auf! Auf! *Tumult und Schlacht*

Weislingen. Reiter

WEISLINGEN Nach! Nach! Sie fliehen. Laßt euch Regen und Nacht nicht abhalten. Götz ist unter ihnen, hör ich. Wendet Fleiß an, daß ihr ihn erwischt. Er ist schwer verwundet, sagen die Unsrigen. *Die Reiter ab* Und wenn ich dich habe! – Es ist doch Gnade, wenn wir heimlich im Gefängnis dein Todesurteil vollstrecken. – So verlischt er vor dem Andenken der Menschen, und du kannst freier atmen, törichtes Herz. *Ab*

Nacht im wilden Wald

Zigeunerlager

Zigeunermutter am Feuer

MUTTER Flick das Strohdach über der Gruben, Tochter, gibt hint[69] nacht noch Regen genug.

Knab kommt

KNAB Ein Hamster, Mutter. Da! Zwei Feldmäus.

69 heut

MUTTER Will sie dir abziehen und braten, und sollst eine Kapp haben von den Fellchen – Du blutst?

KNAB Hamster hat mich bissen.

MUTTER Hol mir dürr Holz, daß das Feuer loh brennt, wenn dein Vater kommt, wird naß sein durch und durch.

Andere Zigeunerin, ein Kind auf dem Rücken

ERSTE ZIGEUNERIN Hast du brav geheischen[70]?

ZWEITE ZIGEUNERIN Wenig genug. Das Land ist voll Tumult herum, daß man seins Lebens nicht sicher ist. Brennen zwei Dörfer lichterloh.

ERSTE ZIGEUNERIN Ist das dort unten Brand, der Schein? Seh ihm schon lang zu. Man ist der Feuerzeichen am Himmel zeither so gewohnt worden.

Zigeunerhauptmann, drei Gesellen kommen

HAUPTMANN Hört ihr den wilden Jäger?

ERSTER ZIGEUNER Er zieht grad über uns hin.

HAUPTMANN Wie die Hunde bellen! Wau! Wau!

ZWEITER ZIGEUNER Die Peitschen knallen.

DRITTER ZIGEUNER Die Jäger jauchzen holla ho!

MUTTER Bringt ja des Teufels sein Gepäck.

HAUPTMANN Haben im trüben gefischt. Die Bauern rauben selbst, ist's uns wohl vergönnt.

ZWEITE ZIGEUNERIN Was hast du, Wolf?

WOLF Einen Hasen, da, und einen Hahn. Ein'n Bratspieß. Ein Bündel Leinwand. Drei Kochlöffel und ein'n Pferdzaum.

STICKS Ein wullen Deck hab ich, ein Paar Stiefeln, und Zunder und Schwefel.

MUTTER Ist alles pudelnaß, wollen's trocknen, gebt her. *Ab*

HAUPTMANN Horch, ein Pferd! Geht! Seht, was ist.

Götz zu Pferd

GÖTZ Gott sei Dank! Dort seh ich Feuer, sind Zigeuner. Meine Wunden verbluten, die Feinde hinterher. Heiliger Gott, du endigst gräßlich mit mir!

HAUPTMANN Ist's Friede[71], daß du kommst?

GÖTZ Ich flehe Hilfe von euch. Meine Wunden ermatten mich. Helft mir vom Pferd!

HAUPTMANN Helf ihm! Ein edler Mann, an Gestalt und Wort.

WOLF *leise* Es ist Götz von Berlichingen.

HAUPTMANN Seid willkommen! Alles ist Euer, was wir haben.

GÖTZ Dank Euch.

HAUPTMANN Kommt in mein Zelt.

70 gebettelt 71 friedliche Absicht

Hauptmanns Zelt

Hauptmann. Götz

HAUPTMANN Ruft der Mutter, sie soll Blutwurzel bringen und Pflaster.

GÖTZ *legt den Harnisch ab*

HAUPTMANN Hier ist mein Feiertagswams.

GÖTZ Gott lohn's.

Mutter verbindet ihn

HAUPTMANN Ist mir herzlich lieb, Euch zu haben.

GÖTZ Kennt Ihr mich?

HAUPTMANN Wer sollte Euch nicht kennen! Götz, unser Leben und Blut lassen wir für Euch.

Schricks

SCHRICKS Kommen durch den Wald Reiter. Sind Bündische.

HAUPTMANN Eure Verfolger! Sie sollen nit bis zu Euch kommen! Auf, Schricks! Biete den andern! Wir kennen die Schliche besser als sie, wir schießen sie nieder, ehe sie uns gewahr werden. *Ab*

GÖTZ *allein* O Kaiser! Kaiser! Räuber beschützen deine Kinder. *Man hört scharf schießen* Die wilden Kerls, starr und treu!

Zigeunerin

ZIGEUNERIN Rettet Euch! Die Feinde überwältigen.

GÖTZ Wo ist mein Pferd?

ZIGEUNERIN Hierbei.

GÖTZ *gürtet sich und sitzt auf ohne Harnisch* Zum letztenmal sollen sie meinen Arm fühlen. Ich bin so schwach noch nicht. *Ab*

ZIGEUNERIN Er sprengt zu den Unsrigen. *Flucht*

WOLF Fort! Fort! Alles verloren. Unser Hauptmann erschossen. Götz gefangen. *Geheul der Weiber und Flucht*

Adelheidens Schlafzimmer

Adelheid mit einem Brief

ADELHEID Er oder ich! Der Übermütige! Mir drohn! – Wir wollen dir zuvorkommen. Was schleicht dort durch den Saal. *Es klopft* Wer ist draußen?

Franz leise

FRANZ Macht mir auf, gnädige Frau.

ADELHEID Franz! Er verdient wohl, daß ich ihm aufmache. *Sie läßt ihn ein*

FRANZ *fällt ihr um den Hals* Liebe gnädige Frau.

ADELHEID Unverschämter! Wenn dich jemand gehört hätte.

FRANZ Oh, es schläft alles, alles!

ADELHEID Was willst du?

FRANZ Mich läßt's nicht ruhen. Die Drohungen meines Herrn, Euer Schicksal, mein Herz.

ADELHEID Er war sehr zornig, als du Abschied nahmst?

FRANZ Als ich ihn nie gesehen. Auf ihre Güter soll sie, sagt er, sie *soll* wollen.

ADELHEID Und wir folgen?

FRANZ Ich weiß nichts, gnädige Frau.

ADELHEID Betrogener törichter Junge, du siehst nicht, wo das hinaus will. Hier weiß er mich in Sicherheit. Denn lange steht's ihm schon nach meiner Freiheit. Er will mich auf seine Güter. Dort hat er Gewalt, mich zu behandeln, wie sein Haß ihm eingibt.

FRANZ Er soll nicht!

ADELHEID Wirst du ihn hindern?

FRANZ Er soll nicht!

ADELHEID Ich seh mein ganzes Elend voraus. Von seinem Schloß wird er mich mit Gewalt reißen, wird mich in ein Kloster sperren.

FRANZ Hölle und Tod!

ADELHEID Wirst du mich retten?

FRANZ Eh alles! Alles!

ADELHEID *die weinend ihn umhalst* Franz, ach, uns zu retten!

FRANZ Er soll nieder, ich will ihm den Fuß auf den Nacken setzen.

ADELHEID Keine Wut! Du sollst einen Brief an ihn haben, voll Demut, daß ich gehorche. Und dieses Fläschchen gieß ihm unter das Getränk.

FRANZ Gebt. Ihr sollt frei sein!

ADELHEID Frei! Wenn du nicht mehr zitternd auf deinen Zehen zu mir schleichen wirst. – Nicht mehr ich ängstlich zu dir sage: Brich auf, Franz, der Morgen kommt.

Heilbronn, vorm Turm

Elisabeth. Lerse

LERSE Gott nehm das Elend von Euch, gnädige Frau. Marie ist hier.

ELISABETH Gott sei Dank! Lerse, wir sind in entsetzliches Elend versunken. Da ist's nun, wie mir alles ahnete! Gefangen, als Meuter, Missetäter in den tiefsten Turm geworfen –

LERSE Ich weiß alles.

ELISABETH Nichts, nichts weißt du, der Jammer ist zu groß! Sein Alter, seine Wunden, ein schleichend Fieber, und mehr als alles das, die Finsternis seiner Seele, daß es so mit ihm enden soll.

LERSE Auch, und daß der Weislingen Kommissar ist.

ELISABETH Weislingen?

LERSE Man hat mit unerhörten Exekutionen verfahren. Metzler ist lebendig verbrannt, zu Hunderten gerädert, gespießt, geköpft, gevierteilt. Das Land umher gleicht einer Metzge[72], wo Menschenfleisch wohlfeil ist.

ELISABETH Weislingen Kommissar! O Gott! ein Strahl von Hoffnung. Marie soll mir zu ihm, er kann ihr nichts abschlagen. Er hatte immer ein weiches Herz, und wenn er sie sehen wird, die er so liebte, die so elend durch ihn ist – Wo ist sie?

LERSE Noch im Wirtshaus.

ELISABETH Führe mich zu ihr. Sie muß gleich fort. Ich fürchte alles.

Weislingens Schloß

Weislingen

WEISLINGEN Ich bin so krank, so schwach. Alle meine Gebeine sind hohl. Ein elendes Fieber hat das Mark ausgefressen. Keine Ruh und Rast, weder Tag noch Nacht. Im halben Schlummer giftige Träume. Die vorige Nacht begegnete ich Götzen im Wald. Er zog sein Schwert und forderte mich heraus. Ich faßte nach meinem, die Hand versagte mir. Da stieß er's in die Scheide, sah mich verächtlich an und ging hinter mich[73]. – Er ist gefangen, und ich zittere vor ihm. Elender Mensch! Dein Wort hat ihn zum Tode verurteilt, und du bebst vor seiner Traumgestalt wie ein Missetäter! – Und soll er sterben? – Götz! Götz! – Wir Menschen führen uns nicht selbst; bösen Geistern ist Macht über uns gelassen, daß sie ihren höllischen Mutwillen an unserm Verderben üben. *Er setzt sich* Matt! Matt! Wie sind meine Nägel so blau! – Ein kalter, kalter, verzehrender Schweiß lähmt mir jedes Glied. Es dreht mir alles vorm Gesicht. Könnt ich schlafen. Ach – *Maria tritt auf*

72 Metzgerei 73 ging an mir vorbei

WEISLINGEN Jesus Marie! – Laß mir Ruh! Laß mir Ruh! – Die Gestalt fehlte noch! Sie stirbt. Marie stirbt, und zeigt sich mir an. – Verlaß mich, seliger Geist, ich bin elend genug.

MARIA Weislingen, ich bin kein Geist. Ich bin Marie.

WEISLINGEN Das ist ihre Stimme.

MARIA Ich komme, meines Bruders Leben von dir zu erflehen, er ist unschuldig, so strafbar er scheint.

WEISLINGEN Still, Marie! Du Engel des Himmels bringst die Qualen der Hölle mit dir. Rede nicht fort.

MARIA Und mein Bruder soll sterben? Weislingen, es ist entsetzlich, daß ich dir zu sagen brauche: Er ist unschuldig, daß ich jammern muß, dich von dem abscheulichsten Morde zurückzuhalten. Deine Seele ist bis in ihre innersten Tiefen von feindseligen Mächten besessen. Das ist Adelbert!

WEISLINGEN Du siehst, der verzehrende Atem des Todes hat mich angehaucht, meine Kraft sinkt nach dem Grabe. Ich stürbe als ein Elender, und du kommst, mich in Verzweiflung zu stürzen. Wenn ich reden könnte, dein höchster Haß würde in Mitleid und Jammer zerschmelzen. Oh! Marie! Marie!

MARIA Weislingen, mein Bruder verkranket[74] im Gefängnis. Seine schweren Wunden, sein Alter. Und wenn du fähig wärest, sein graues Haupt – Weislingen, wir würden verzweifeln.

WEISLINGEN Genug. *Er zieht die Schelle*

Franz in äußerster Bewegung

FRANZ Gnädiger Herr.

WEISLINGEN Die Papiere dort, Franz!

FRANZ *bringt sie*

WEISLINGEN *reißt ein Paket auf, zeigt Marien ein Papier* Hier ist deines Bruders Todesurteil unterschrieben.

MARIA Gott im Himmel!

WEISLINGEN Und so zerreiß ich's! Er lebt. Aber kann ich wieder schaffen, was ich zerstört habe? Weine nicht so, Franz, guter Junge, dir geht mein Elend tief zu Herzen.

FRANZ *wirft sich vor ihm nieder, faßt seine Knie*

MARIA *vor sich* Er ist sehr krank. Sein Anblick zerreißt mir das Herz. Wie liebt ich ihn! Und nun ich ihm nahe, fühl ich, wie lebhaft.

WEISLINGEN Franz, steh auf und laß das Weinen! Ich kann wieder aufkommen. Hoffnung ist bei den Lebenden.

FRANZ Ihr werdet nicht. Ihr müßt sterben.

WEISLINGEN Ich muß?

74 stirbt durch Krankheit

FRANZ *außer sich* Gift. Gift. Von Eurem Weibe! – Ich! Ich! *Er rennt davon*

WEISLINGEN Marie, geh ihm nach. Er verzweifelt. *Maria ab* Gift von meinem Weibe! Weh! Weh! Weh! ich fühl's. Marter und Tod!

MARIA *kommt* Er ist hin. Zum Saalfenster hinaus stürzt er wütend in den Main hinunter.

WEISLINGEN Ihm ist wohl. – Dein Bruder ist außer Gefahr. Die übrigen Kommissarien, Seckendorf besonders, sind seine Freunde. Ritterlich Gefängnis werden sie ihm auf sein Wort gleich gewähren. Leb wohl, Maria, und geh.

MARIA Ich will bei dir bleiben, armer Verlaßner.

WEISLINGEN Wohl verlassen und arm! Du bist ein furchtbarer Rächer, Gott! – Mein Weib –

MARIA Entschlage dich dieser Gedanken. Kehre dein Herz zu dem Barmherzigen.

WEISLINGEN Geh, liebe Seele, überlaß mich meinem Elend. – Entsetzlich! Auch deine Gegenwart, Marie, der letzte Trost, ist Qual.

MARIA *vor sich* Stärke mich, o Gott! Meine Seele erliegt mit der seinigen.

WEISLINGEN Weh! Weh! Gift von meinem Weibe! – Mein Franz verführt durch die Abscheuliche. Wie sie wartet, horcht auf den Boten, der ihr die Nachricht bringe: Er ist tot. Und du, Marie, warum bist du gekommen, daß du jede schlafende Erinnerung meiner Sünden wecktest! Verlaß mich! Verlaß mich, daß ich sterbe.

MARIA Laß mich bleiben. Du bist allein. Denk, ich sei deine Wärterin. Vergiß alles! Vergesse dir Gott so alles, wie ich dir alles vergesse.

WEISLINGEN Du Seele voll Liebe, bete für mich, bete für mich! Mein Herz ist verschlossen.

MARIA Er wird sich deiner erbarmen. – Du bist matt.

WEISLINGEN Ich sterbe, sterbe und kann nicht ersterben. Und in dem fürchterlichen Streit des Lebens und Todes sind die Qualen der Hölle.

MARIA Erbarmer, erbarme dich seiner! Nur *einen* Blick deiner Liebe an sein Herz, daß es sich zum Trost öffne, und sein Geist Hoffnung, Lebenshoffnung in den Tod hinüberbringe!

In einem finstern engen Gewölbe

Die Richter des heimlichen Gerichts. Alle vermummt

ÄLTESTER Richter des heimlichen Gerichts, schwurt auf Strang und Schwert, unsträflich zu sein, zu richten im Verborgenen, zu strafen im Verborgenen Gott gleich! Sind eure Herzen rein und eure Hände, hebt die Arme empor, ruft über die Missetäter: Wehe! Wehe!

ALLE Wehe! Wehe!

ÄLTESTER Rufer, beginne das Gericht!

RUFER Ich, Rufer, rufe die Klag gegen den Missetäter. Des Herz rein ist, dessen Hände rein sind, zu schwören auf Strang und Schwert, der klage bei Strang und Schwert! klage! klage!

KLÄGER *tritt vor* Mein Herz ist rein von Missetat, meine Hände von unschuldigem Blut. Verzeih mir Gott böse Gedanken und hemme den Weg zum Willen! Ich hebe meine Hand auf und klage! klage! klage!

ÄLTESTER Wen klagst du an?

KLÄGER Klage an auf Strang und Schwert Adelheiden von Weislingen. Sie hat Ehebruchs sich schuldig gemacht, ihren Mann vergiftet durch ihren Knaben. Der Knab hat sich selbst gerichtet, der Mann ist tot.

ÄLTESTER Schwörst du zu dem Gott der Wahrheit, daß du Wahrheit klagst?

KLÄGER Ich schwöre.

ÄLTESTER Würd es falsch befunden, beutst du deinen Hals der Strafe des Mordes und des Ehebruchs?

KLÄGER Ich biete.

ÄLTESTER Eure Stimmen. *Sie reden heimlich zu ihm*

KLÄGER Richter des heimlichen Gerichts, was ist euer Urteil über Adelheiden von Weislingen, bezüchtigt des Ehebruchs und Mords?

ÄLTESTER Sterben soll sie! Sterben des bittern doppelten Todes. Mit Strang und Dolch büßen doppelt doppelte Missetat. Streckt eure Hände empor, und rufet Weh über sie! Weh! Weh! In die Hände des Rächers.

ALLE Weh! Weh! Weh!

RÄCHER *tritt vor*

ÄLTESTER Faß hier Strang und Schwert. Sie zu tilgen von dem

Angesicht des Himmels, binnen acht Tage Zeit. Wo du sie findest, nieder mit ihr in Staub – Richter, die ihr richtet im Verborgenen und strafet im Verborgenen Gott gleich, bewahrt euer Herz vor Missetat und eure Hände vor unschuldigem Blut.

Hof einer Herberge

Maria. Lerse

MARIA Die Pferde haben genug gerastet. Wir wollen fort, Lerse.

LERSE Ruht doch bis an Morgen. Die Nacht ist gar zu unfreundlich.

MARIA Lerse, ich habe keine Ruhe, bis ich meinen Bruder gesehen habe. Laß uns fort. Das Wetter hellt sich auf, wir haben einen schönen Tag zu gewarten.

LERSE Wie Ihr befehlt.

Heilbronn

Im Turm

Götz. Elisabeth

ELISABETH Ich bitte dich, lieber Mann, rede mit mir. Dein Stillschweigen ängstet mich. Du verglühst in dir selbst. Komm, laß uns nach deinen Wunden sehen; sie bessern sich um vieles. In der mutlosen Finsternis erkenn ich dich nicht mehr.

GÖTZ Suchtest du den Götz? Der ist lang hin. Sie haben mich nach und nach verstümmelt, meine Hand, meine Freiheit, Güter und guten Namen. Mein Kopf, was ist an dem? – Was hört ihr von Georgen? Ist Lerse nach Georgen?

ELISABETH Ja, Lieber! Richtet Euch auf, es kann sich vieles wenden.

GÖTZ Wen Gott niederschlägt, der richtet sich selbst nicht auf. Ich weiß am besten, was auf meinen Schultern liegt. Unglück bin ich gewohnt zu dulden. Und jetzt ist's nicht Weislingen allein, nicht die Bauern allein, nicht der Tod des Kaisers und meine Wunden. – Es ist alles zusammen. Meine Stunde ist gekommen. Ich hoffte, sie sollte sein wie im Leben. *Sein* Wille geschehe.

ELISABETH Willst du nicht was essen?

GÖTZ Nichts, meine Frau. Sieh, wie die Sonne draußen scheint.

ELISABETH Ein schöner Frühlingstag.

GÖTZ Meine Liebe, wenn du den Wächter bereden könntest, mich in sein klein Gärtchen zu lassen auf eine halbe Stunde, daß ich der lieben Sonne genösse, des heitern Himmels und der reinen Luft.

ELISABETH Gleich, und er wird's wohl tun.

Gärtchen am Turm

Maria. Lerse

MARIA Geh hinein und sieh, wie's steht.

Lerse ab

Elisabeth. Wächter

ELISABETH Gott vergelt Euch die Lieb und Treu an meinem Herrn. *Wächter ab* Marie, was bringst du?

MARIA Meines Bruders Sicherheit. Ach, aber mein Herz ist zerrissen. Weislingen ist tot, vergiftet von seinem Weibe. Mein Mann ist in Gefahr. Die Fürsten werden ihm zu mächtig, man sagt, er sei eingeschlossen und belagert.

ELISABETH Glaubt dem Gerüchte nicht. Und laßt Götzen nichts merken.

MARIA Wie steht's um ihn?

ELISABETH Ich fürchtete, er würde deine Rückkunft nicht erleben. Die Hand des Herrn liegt schwer auf ihm. Und Georg ist tot.

MARIA Georg! der goldne Junge!

ELISABETH Als die Nichtswürdigen Miltenberg verbrannten, sandte ihn sein Herr, ihnen Einhalt zu tun. Da fiel ein Trupp Bündischer auf sie los. – Georg! hätten sie sich alle gehalten wie er, sie hätten alle das gute Gewissen haben müssen. Viel wurden erstochen, und Georg mit; er starb einen Reiterstod.

MARIA Weiß es Götz?

ELISABETH Wir verbergen's vor ihm. Er fragt mich zehnmal des Tags, und schickt mich zehnmal des Tags, zu forschen, was Georg macht. Ich fürchte, seinem Herzen diesen letzten Stoß zu geben.

MARIA O Gott, was sind die Hoffnungen dieser Erden.

Götz. Lerse. Wächter

GÖTZ Allmächtiger Gott! Wie wohl ist's einem unter deinem Himmel! Wie frei! – Die Bäume treiben Knospen, und alle Welt hofft. Lebt wohl, meine Lieben, meine Wurzeln sind abgehauen, meine Kraft sinkt nach dem Grabe.

ELISABETH Darf ich Lersen nach deinem Sohn ins Kloster schikken, daß du ihn noch einmal siehst und segnest?

GÖTZ Laß ihn, er ist heiliger als ich, er braucht meinen Segen nicht. – An unserm Hochzeittag, Elisabeth, ahnete mir's nicht, daß ich so sterben würde. – Mein alter Vater segnete uns, und eine Nachkommenschaft von edlen, tapfern Söhnen quoll aus seinem Gebet. – Du hast ihn nicht erhört, und ich bin der Letzte. – Lerse, dein Angesicht freut mich in der Stunde des Todes mehr als im mutigsten Gefecht. Damals führte mein Geist den eurigen, jetzt hältst du mich aufrecht. Ach, daß ich Georgen noch einmal sähe, mich an seinem Blick wärmte! Ihr seht zur Erden und weint – Er ist tot – Georg ist tot. – Stirb, Götz – Du hast dich selbst überlebt, die Edlen überlebt. – Wie starb er? Ach, fingen sie ihn unter den Mordbrennern, und er ist hingerichtet?

ELISABETH Nein, er wurde bei Miltenberg erstochen. Er wehrte sich wie ein Löw um seine Freiheit.

GÖTZ Gott sei Dank. Er war der beste Junge unter der Sonne und tapfer. – Löse meine Seele nun. – Arme Frau. Ich lasse dich in einer verderbten Welt. Lerse, verlaß sie nicht. – Schließt eure Herzen sorgfältiger als eure Tore. Es kommen die Zeiten des Betrugs, es ist ihm Freiheit gegeben. Die Nichtswürdigen werden regieren mit List, und der Edle wird in ihre Netze fallen. Marie, gebe dir Gott deinen Mann wieder. Möge er nicht so tief fallen, als er hoch gestiegen ist! Selbitz starb, und der gute Kaiser, und mein Georg. – Gebt mir einen Trunk Wasser. – Himmlische Luft – Freiheit! Freiheit! *Er stirbt*

ELISABETH Nur droben, droben bei dir. Die Welt ist ein Gefängnis.

MARIA Edler Mann! Edler Mann! Wehe dem Jahrhundert, das dich von sich stieß!

LERSE Wehe der Nachkommenschaft, die dich verkennt!

CLAVIGO

Ein Trauerspiel

PERSONEN

CLAVIGO, Archivarius des Königs

CARLOS, dessen Freund

BEAUMARCHAIS

MARIE BEAUMARCHAIS

SOPHIE GUILBERT, geborene Beaumarchais

GUILBERT, ihr Mann

BUENCO

SAINT GEORGE

Der Schauplatz ist zu Madrid.

ERSTER AUFZUG

Clavigos Wohnung

Clavigo. Carlos

CLAVIGO *vom Schreibtisch aufstehend* Das Blatt wird eine gute Wirkung tun, es muß alle Weiber bezaubern. Sag mir, Carlos, glaubst du nicht, daß meine Wochenschrift jetzt eine der ersten in Europa ist?

CARLOS Wir Spanier wenigstens haben keinen neuern Autor, der so viel Stärke des Gedankens, so viel blühende Einbildungskraft mit einem so glänzenden und leichten Stil verbände.

CLAVIGO Laß mich! Ich muß unter dem Volke noch der Schöpfer des guten Geschmacks werden. Die Menschen sind willig, allerlei Eindrücke anzunehmen; ich habe einen Ruhm, ein Zutrauen unter meinen Mitbürgern; und, unter uns gesagt, meine Kenntnisse breiten sich täglich aus; meine Empfindungen erweitern sich, und mein Stil bildet sich immer wahrer und stärker.

CARLOS Gut, Clavigo! Doch, wenn du mir's nicht übelnehmen willst, so gefiel mir damals deine Schrift weit besser, als du sie noch zu Mariens Füßen schriebst, als noch das liebliche, muntere Geschöpf auf dich Einfluß hatte. Ich weiß nicht, das Ganze hatte ein jugendlicheres, blühenderes Ansehen.

CLAVIGO Es waren gute Zeiten, Carlos, die nun vorbei sind. Ich gestehe dir gern, ich schrieb damals mit offnerem Herzen, und wahr ist's, sie hatte viel Anteil an dem Beifall, den das Publikum mir gleich anfangs gewährte. Aber in der Länge, Carlos, man wird der Weiber gar bald satt; und warst du nicht der erste, meinem Entschluß Beifall zu geben, als ich mir vornahm, sie zu verlassen?

CARLOS Du wärst versauert. Sie sind gar zu einförmig. Nur, dünkt mich, wär's wieder Zeit, daß du dich nach einem neuen Plan umsähest, es ist doch auch nichts, wenn man so ganz auf'm Sand ist.

CLAVIGO Mein Plan ist der Hof, und da gilt kein Feiern. Hab' ich's für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hierherkam, nicht weit genug gebracht? Hier an einem Hofe! unter dem Gedränge von Menschen, wo es schwerhält, sich bemerken zu machen? Mir ist's so wohl, wenn

ich den Weg ansehe, den ich zurückgelegt habe. Geliebt von den Ersten des Königreichs! geehrt durch meine Wissenschaften, meinen Rang! Archivarius des Königs! Carlos, das spornt mich alles; ich wäre nichts, wenn ich bliebe, was ich bin! Hinauf! Hinauf! Und da kostet's Mühe und List! Man braucht seinen ganzen Kopf; und die Weiber, die Weiber! Man vertändelt gar zuviel Zeit mit ihnen.

CARLOS Narre, das ist deine Schuld. Ich kann nie ohne Weiber leben, und mich hindern sie an gar nichts. Auch sag' ich ihnen nicht soviel schöne Sachen, röste mich nicht monatelang an Sentiments[1] und dergleichen; wie ich denn mit honetten Mädchen am ungernsten zu tun habe. Ausgeredt hat man bald mit ihnen; hernach schleppt man sich eine Zeitlang herum, und kaum sind sie ein bißchen warm bei einem, hat sie der Teufel gleich mit Heiratsgedanken und Heiratsvorschlägen, die ich fürchte wie die Pest. Du bist nachdenkend, Clavigo?

CLAVIGO Ich kann die Erinnerung nicht loswerden, daß ich Marien verlassen – hintergangen habe, nenn's, wie du willst.

CARLOS Wunderlich! Mich dünkt doch, man lebt nur einmal in der Welt, und hat nur einmal diese Kräfte, diese Aussichten, und wer sie nicht zum besten braucht, wer sie nicht so weit treibt als möglich, ist ein Tor. Und heiraten! heiraten just zur Zeit, da das Leben erst recht in Schwung kommen soll! sich häuslich niederlassen, sich einschränken, da man noch die Hälfte seiner Wanderung nicht zurückgelegt, die Hälfte seiner Eroberungen noch nicht gemacht hat! Daß du sie liebtest, das war natürlich, daß du ihr die Ehe versprachst, war eine Narrheit, und wenn du Wort gehalten hättest, wär's gar Raserei gewesen.

CLAVIGO Sieh, ich begreife den Menschen nicht. Ich liebte sie wahrlich, sie zog mich an, sie hielt mich, und wie ich zu ihren Füßen saß, schwur ich ihr, schwur ich mir, daß es ewig sein sollte, daß ich der Ihrige sein wollte, sobald ich ein Amt hätte, einen Stand. – Und nun, Carlos!

CARLOS Es wird noch Zeit genug sein, wenn du ein gemachter Mann bist, wenn du das erwünschte Ziel erreicht hast, daß du alsdann, um all dein Glück zu krönen und zu befestigen, dich mit einem angesehenen und reichen Hause durch eine kluge Heirat zu verbinden suchst.

CLAVIGO Sie ist verschwunden! glatt aus meinem Herzen

1 Gefühlen

verschwunden, und wenn mir ihr Unglück nicht manchmal durch den Kopf führe – Daß man so veränderlich ist!

CARLOS Wenn man beständig wäre, wollt' ich mich verwundern. Sieh doch, verändert sich nicht alles in der Welt? warum sollten unsere Leidenschaften bleiben? Sei du ruhig, sie ist nicht das erste verlaßne Mädchen, und nicht das erste, das sich getröstet hat. Wenn ich dir raten soll, da ist die junge Witwe gegenüber –

CLAVIGO Du weißt, ich halte nicht viel auf solche Vorschläge. Ein Roman, der nicht ganz von selbst kommt, ist nicht imstande, mich einzunehmen.

CARLOS Über die delikaten[2] Leute!

CLAVIGO Laß das gut sein und vergiß nicht, daß unser Hauptwerk gegenwärtig sein muß, uns dem neuen Minister notwendig zu machen. Daß Whal das Gouvernement von Indien niederlegt, ist immer beschwerlich für uns. Zwar ist mir's weiter nicht bange; sein Einfluß bleibt – Grimaldi und er sind Freunde, und wir können schwatzen und uns bücken –

CARLOS Und denken und tun, was wir wollen.

CLAVIGO Das ist die Hauptsache in der Welt. *Schellt dem Bedienten* Tragt das Blatt in die Druckerei.

CARLOS Sieht man Euch den Abend?

CLAVIGO Nicht wohl. Nachfragen könnt Ihr ja.

CARLOS Ich möchte heut abend gar zu gern was unternehmen, das mir das Herz erfreute; ich muß diesen ganzen Nachmittag wieder schreiben. Das endigt nicht.

CLAVIGO Laßt es gut sein. Wenn wir nicht für so viele Leute arbeiteten, wären wir so viel Leuten nicht über den Kopf gewachsen. *Ab*

Guilberts Wohnung

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais. Don Buenco

BUENCO Sie haben eine üble Nacht gehabt?

SOPHIE Ich sagt's ihr gestern abend. Sie war so ausgelassen lustig und hat geschwatzt bis elfe, da war sie erhitzt, konnte nicht schlafen, und nun hat sie wieder keinen Atem und weint den ganzen Morgen.

MARIE Daß unser Bruder nicht kommt! Es sind zwei Tage über die Zeit.

2 empfindlichen

SOPHIE Nur Geduld, er bleibt nicht aus.

MARIE *aufstehend* Wie begierig bin ich, diesen Bruder zu sehen, meinen Richter und meinen Retter. Ich erinnere mich seiner kaum.

SOPHIE O ja, ich kann mir ihn noch wohl vorstellen: Er war ein feuriger, offner, braver Knabe von dreizehn Jahren, als uns unser Vater hierherschickte.

MARIE Eine edle, große Seele. Sie haben den Brief gelesen, den er schrieb, als er mein Unglück erfuhr. Jeder Buchstabe davon steht in meinem Herzen. „Wenn du schuldig bist", schreibt er, „so erwarte keine Vergebung; über dein Elend soll noch die Verachtung eines Bruders auf dir schwer werden, und der Fluch eines Vaters. Bist du unschuldig – o dann alle Rache, alle, alle glühende Rache auf den Verräter!" – Ich zittere! Er wird kommen. Ich zittere, nicht für mich, ich stehe vor Gott in meiner Unschuld. – Ihr müßt, meine Freunde – Ich weiß nicht, was ich will! O Clavigo!

SOPHIE Du hörst nicht! Du wirst dich umbringen.

MARIE Ich will stille sein! Ja, ich will nicht weinen. Mich dünkt auch, ich hätte keine Tränen mehr! Und warum Tränen? Es ist mir nur leid, daß ich euch das Leben sauer mache. Denn im Grunde, worüber beklag' ich mich? Ich habe viel Freude gehabt, solang unser alter Freund noch lebte. Clavigos Liebe hat mir viel Freude gemacht, vielleicht mehr als ihm die meinige. Und nun – was ist's nun weiter? Was ist an mir gelegen? an einem Mädchen gelegen, ob ihm das Herz bricht? ob es sich verzehrt und sein armes junges Leben ausquält?

BUENCO Um Gottes willen, Mademoiselle!

MARIE Ob's ihm wohl einerlei ist – daß er mich nicht mehr liebt? Ach! warum bin ich nicht mehr liebenswürdig? – Aber bedauern, bedauern sollt' er mich! daß die Arme, der er sich so notwendig gemacht hatte, nun ohne ihn ihr Leben hinschleichen; hinjammern soll. – Bedauern! Ich mag nicht von dem Menschen bedauert sein.

SOPHIE Wenn ich dich ihn könnte verachten lehren, den Nichtswürdigen! den Hassenswürdigen!

MARIE Nein, Schwester, ein Nichtswürdiger ist er nicht, und muß ich denn den verachten, den ich hasse? – Hassen! Ja, manchmal kann ich ihn hassen, manchmal, wenn der spanische Geist über mich kommt. Neulich, o neulich, als wir ihm begegneten, sein Anblick wirkte volle warme Liebe auf mich! Und wie ich wieder nach Hause kam und mir sein Betragen auffiel

und der ruhige, kalte Blick, den er über mich herwarf an der Seite der glänzenden Donna – da ward ich Spanierin in meinem Herzen und griff nach meinem Dolch und nahm Gift zu mir und verkleidete mich. Ihr erstaunt, Buenco? Alles in Gedanken, versteht sich.

SOPHIE Närrisches Mädchen.

MARIE Meine Einbildungskraft führte mich ihm nach, ich sah ihn, wie er zu den Füßen seiner neuen Geliebten alle die Freundlichkeit, alle die Demut verschwendete, mit der er mich vergiftet hat – ich zielte nach dem Herzen des Verräters! Ach, Buenco! – Auf einmal war das gutherzige französische Mädchen wieder da, das keine Liebestränke kennt und keine Dolche zur Rache. Wir sind übel dran! Vaudevilles, unsere Liebhaber zu unterhalten, Fächer, sie zu bestrafen, und wenn sie untreu sind? – Sag, Schwester, wie machen sie's in Frankreich, wenn die Liebhaber untreu sind?

SOPHIE Man verwünscht sie.

MARIE Und?

SOPHIE Und läßt sie laufen.

MARIE Laufen! Nun und warum soll ich Clavigo nicht laufen lassen? Wenn das in Frankreich Mode ist, warum soll's nicht in Spanien sein? Warum soll eine Französin in Spanien nicht Französin sein? Wir wollen ihn laufen lassen und uns einen andern nehmen; mich dünkt, sie machen's bei uns auch so.

BUENCO Er hat eine feierliche Zusage gebrochen, und keinen leichtsinnigen Roman[3], kein gesellschaftliches Attachement[4]. Mademoiselle, Sie sind bis ins innerste Herz beleidigt, gekränkt. Oh, mir ist mein Stand, daß ich ein unbedeutender ruhiger Bürger von Madrid bin, nie so beschwerlich, nie so ängstlich gewesen als jetzt, da ich mich so schwach, so unvermögend fühle, Ihnen gegen den falschen Höfling Gerechtigkeit zu schaffen!

MARIE Wie er noch Clavigo war, noch nicht Archivarius des Königs, wie er der Fremdling, der Ankömmling, der Neueingeführte in unserm Haus war, wie liebenswürdig war er, wie gut! Wie schien all sein Ehrgeiz, all sein Aufstreben ein Kind seiner Liebe zu sein! Für mich rang er nach Namen, Stand, Gütern; er hat's, und ich! –

Guilbert kommt

GUILBERT *heimlich zu seiner Frau* Der Bruder kommt.

3 Liebesabenteuer
4 Anschluß

MARIE Der Bruder! – *Sie zittert, man führt sie in einen Sessel* Wo? wo? Bringt mir ihn! Bringt mich hin!

Beaumarchais kommt

BEAUMARCHAIS Meine Schwester! *Von der ältesten weg, nach der jüngsten zustürzend* Meine Schwester! Meine Freunde! O meine Schwester!

MARIE Bist du da! Gott sei Dank, du bist da!

BEAUMARCHAIS Laß mich zu mir selbst kommen.

MARIE Mein Herz, mein armes Herz!

SOPHIE Beruhigt euch! Lieber Bruder, ich hoffte, dich gelassener zu sehen.

BEAUMARCHAIS Gelassener! Seid ihr denn gelassen? Seh' ich nicht an der zerstörten Gestalt dieser Lieben, an deinen verweinten Augen, deiner Blässe des Kummers, an dem toten Stillschweigen eurer Freunde, daß ihr so elend seid, wie ich mir euch den ganzen langen Weg vorgestellt habe? Und elender – denn ich seh' euch, ich hab' euch in meinen Armen, die Gegenwart verdoppelt meine Gefühle, o meine Schwester!

SOPHIE Und unser Vater?

BEAUMARCHAIS Er segnet euch und mich, wenn ich euch rette.

BUENCO Mein Herr, erlauben Sie einem Unbekannten, der den edlen braven Mann in Ihnen beim ersten Anblick erkennt, seinen innigsten Anteil an Tag zu legen, den er bei dieser ganzen Sache empfindet. Mein Herr! Sie machen diese ungeheure Reise, Ihre Schwester zu retten, zu rächen. Willkommen! sein Sie willkommen wie ein Engel, ob Sie uns alle gleich beschämen!

BEAUMARCHAIS Ich hoffte, mein Herr, solche Herzen in Spanien zu finden, wie das Ihre ist; das hat mich angespornt, den Schritt zu tun. Nirgend, nirgend in der Welt mangelt es an teilnehmenden, beistimmenden Seelen, wenn nur einer auftritt, dessen Umstände ihm völlige Freiheit lassen, all seiner Entschlossenheit zu folgen. Und oh, meine Freunde, ich habe das hoffnungsvolle Gefühl: Überall gibt's treffliche Menschen unter Mächtigen und Großen, und das Ohr der Majestät ist selten taub; nur ist unsere Stimme meist zu schwach, bis dahinauf zu reichen.

SOPHIE Kommt, Schwester! Kommt! Legt Euch einen Augenblick nieder. Sie ist ganz außer sich. *Sie führen sie weg*

MARIE Mein Bruder!

BEAUMARCHAIS Will's Gott, du bist unschuldig, und dann alle, alle Rache über den Verräter. *Marie, Sophie ab* Mein Bru-

der! Meine Freunde! ich seh's an euren Blicken, daß ihr's seid. Laßt mich zu mir selbst kommen. Und dann! Eine reine unparteiische Erzählung der ganzen Geschichte. Die soll meine Handlungen bestimmen. Das Gefühl einer guten Sache soll meinen Entschluß befestigen; und glaubt mir, wenn wir recht haben, werden wir Gerechtigkeit finden.

ZWEITER AUFZUG

Das Haus des Clavigo

Clavigo allein

CLAVIGO Wer die Franzosen sein mögen, die sich bei mir haben melden lassen? – Franzosen! Sonst war mir diese Nation willkommen! – Und warum nicht jetzt? Es ist wunderbar, ein Mensch, der sich über so vieles hinaussetzt, wird doch an einer Ecke mit Zwirnsfäden angebunden. – Weg! – Und war ich Marien mehr schuldig als mir selbst? und ist's eine Pflicht, mich unglücklich zu machen, weil mich ein Mädchen liebt?

Ein Bedienter

BEDIENTER Die Fremden, mein Herr.

CLAVIGO Führ sie herein. Du sagtest doch ihrem Bedienten, daß ich sie zum Frühstück erwarte?

BEDIENTER Wie Sie befahlen.

CLAVIGO Ich bin gleich wieder hier *Ab*

Beaumarchais. Saint George

Der Bediente setzt ihnen die Stühle und geht

BEAUMARCHAIS Es ist mir so leicht, so wohl, mein Freund, daß ich endlich hier bin, daß ich ihn habe; er soll mir nicht entwischen. Sein Sie ruhig; wenigstens zeigen Sie ihm die gelassenste Außenseite. Meine Schwester! meine Schwester! Wer glaubte, daß du so unschuldig als unglücklich bist? Es soll an den Tag kommen, du sollst auf das grimmigste gerächt werden. Und du, guter Gott, erhalte mir die Ruhe der Seele, die du mir in diesem Augenblick gewährest, daß ich mit aller Mäßigung in dem entsetzlichen Schmerz und so klug handle als möglich.

SAINT GEORGE Ja, diese Klugheit, alles, mein Freund, was Sie jemals von Überlegung bewiesen haben, nehm' ich in Anspruch. Sagen Sie mir's zu, mein Bester, noch einmal, daß Sie

bedenken, wo Sie sind. In einem fremden Königreiche, wo alle Ihre Beschützer, wo all Ihr Geld nicht imstande ist, Sie gegen die geheimen Maschinen nichtswürdiger Feinde zu sichern.

BEAUMARCHAIS Sein Sie ruhig. Spielen Sie Ihre Rolle gut, er soll nicht wissen, mit welchem von uns beiden er's zu tun hat. Ich will ihn martern. O ich bin guten Humors genug, um den Kerl an einem langsamen Feuer zu braten.

Clavigo kommt wieder

CLAVIGO Meine Herren, es ist mir eine Freude, Männer von einer Nation bei mir zu sehen, die ich immer geschätzt habe.

BEAUMARCHAIS Mein Herr, ich wünsche, daß auch wir der Ehre würdig sein mögen, die Sie unsern Landsleuten anzutun belieben.

SAINT GEORGE Das Vergnügen, Sie kennenzulernen, hat bei uns die Bedenklichkeit überwunden, daß wir beschwerlich sein könnten.

CLAVIGO Personen, die der erste Anblick empfiehlt, sollten die Bescheidenheit nicht so weit treiben.

BEAUMARCHAIS Freilich kann Ihnen nicht fremd sein, von Unbekannten besucht zu werden, da Sie durch die Vortrefflichkeit Ihrer Schriften sich ebensosehr in auswärtigen Reichen bekanntgemacht haben, als die ansehnlichen Ämter, die Ihro Majestät Ihnen anvertrauen, Sie in ihrem Vaterlande distinguieren[5].

CLAVIGO Der König hat viel Gnade für meine geringen Dienste, und das Publikum viel Nachsicht für die unbedeutenden Versuche meiner Feder; ich wünschte, daß ich einigermaßen etwas zu der Verbesserung des Geschmacks in meinem Lande, zur Ausbreitung der Wissenschaften beitragen könnte. Denn sie sind's allein, die uns mit andern Nationen verbinden, sie sind's, die aus den entferntesten Geistern Freunde machen und die angenehmste Vereinigung unter denen selbst erhalten, die leider durch Staatsverhältnisse öfters getrennt werden.

BEAUMARCHAIS Es ist entzückend, einen Mann so reden zu hören, der gleichen Einfluß auf den Staat und auf die Wissenschaften hat. Auch ich muß gestehen, Sie haben mir das Wort aus dem Munde genommen und mich geradeswegs auf das Anliegen gebracht, um dessentwillen Sie mich hier sehen. Eine Gesellschaft gelehrter würdiger Männer hat mir den Auftrag gegeben, an jedem Orte, wo ich durchreiste und Gelegenheit fände, einen Briefwechsel zwischen ihnen und den besten

5 auszeichnen

Köpfen des Königreichs zu stiften. Wie nun kein Spanier besser schreibt als der Verfasser der Blätter, die unter dem Namen „Der Denker“ so bekannt sind, ein Mann, mit dem ich die Ehre habe zu reden –

CLAVIGO *macht eine verbindliche Verbeugung*

BEAUMARCHAIS Und der eine besondere Zierde der Gelehrten ist, indem er gewußt hat, mit seinen Talenten einen solchen Grad von Weltklugheit zu verbinden; dem es nicht fehlen kann, die glänzenden Stufen zu besteigen, deren ihn sein Charakter und seine Kenntnisse würdig machen – ich glaube, meinen Freunden keinen angenehmeren Dienst leisten zu können, als wenn ich sie mit einem solchen Manne verbinde.

CLAVIGO Kein Vorschlag in der Welt konnte mir erwünschter sein, meine Herren: Ich sehe dadurch die angenehmsten Hoffnungen erfüllt, mit denen sich mein Herz oft ohne Aussicht einer glücklichen Gewährung beschäftigte. Nicht daß ich glaubte, durch meinen Briefwechsel den Wünschen Ihrer gelehrten Freunde genugtun zu können; so weit geht meine Eitelkeit nicht. Aber da ich das Glück habe, daß die besten Köpfe in Spanien mit mir zusammenhängen, da mir nichts unbekannt bleiben mag, was in unserm weiten Reiche von einzelnen, oft verborgenen Männern für die Wissenschaften, für die Künste getan wird: so sahe ich mich bisher als einen Kolporteur[6] an, der das geringe Verdienst hat, die Erfindung anderer gemeinnützig zu machen; nun aber werd' ich durch Ihre Dazwischenkunft zum Handelsmann, der das Glück hat, durch Umsetzung der einheimischen Produkte den Ruhm seines Vaterlandes auszubreiten und darüber es noch mit fremden Schätzen zu bereichern. Und so erlauben Sie, mein Herr, daß ich einen Mann, der mit solcher Freimütigkeit eine so angenehme Botschaft bringt, nicht wie einen Fremden behandle; erlauben Sie, daß ich frage, was für ein Geschäft, was für ein Anliegen Sie diesen weiten Weg geführt hat? Nicht, als wollt' ich durch diese Indiskretion eine eitle Neugierde befriedigen; nein, glauben Sie vielmehr, daß es in der reinsten Absicht geschieht, alle Kräfte, allen Einfluß, den ich etwa haben mag, für Sie zu verwenden. Denn ich sage Ihnen zum voraus, Sie sind an einen Ort gekommen, wo sich einem Fremden zur Ausführung seiner Geschäfte, besonders bei Hofe, unzählige Schwierigkeiten entgegensetzen.

BEAUMARCHAIS Ich nehme ein so gefälliges Anerbieten mit

6 Agent, Verbreiter

allem Dank an. Ich habe keine Geheimnisse für Sie, mein Herr, und dieser Freund wird bei meiner Erzählung nicht zuviel sein; er ist sattsam von dem unterrichtet, was ich Ihnen zu sagen habe.

CLAVIGO *betrachtet Saint George mit Aufmerksamkeit*

BEAUMARCHAIS Ein französischer Kaufmann, der bei einer starken Anzahl von Kindern wenig Vermögen besaß, hatte viel Korrespondenten in Spanien. Einer der reichsten kam vor funfzehn Jahren nach Paris und tat ihm den Vorschlag: „Gebt mir zwei von Euren Töchtern, ich nehme sie mit nach Madrid und versorge sie. Ich bin ledig, bejahrt, ohne Verwandte, sie werden das Glück meiner alten Tage machen, und nach meinem Tode hinterlass' ich ihnen eine der ansehnlichsten Handlungen in Spanien."

Man vertraute ihm die älteste und eine der jüngsten Schwestern. Der Vater übernahm, das Haus mit allen französischen Waren zu versehn, die man verlangen würde, und so hatte alles ein gutes Ansehn, bis der Korrespondent mit Tode abging, ohne die Französinnen im geringsten zu bedenken, die sich dann in dem beschwerlichen Falle sahen, allein einer neuen Handlung vorzustehen.

Die älteste hatte indessen geheiratet, und unerachtet des geringen Zustandes ihrer Glücksgüter erhielten sie sich durch gute Aufführung und durch die Annehmlichkeit ihres Geistes eine Menge Freunde, die sich wechselweise beeiferten, ihren Kredit und ihre Geschäfte zu erweitern.

CLAVIGO *wird immer aufmerksamer*

BEAUMARCHAIS Ungefähr um ebendie Zeit hatte sich ein junger Mensch, von den kanarischen Inseln bürtig, in dem Hause vorstellen lassen.

CLAVIGO *verliert alle Munterkeit aus seinem Gesicht, und sein Ernst geht nach und nach in eine Verlegenheit über, die immer sichtbarer wird*

BEAUMARCHAIS Ungeachtet seines geringen Standes und Vermögens nimmt man ihn gefällig auf. Die Frauenzimmer, die eine große Begierde zur französischen Sprache an ihm bemerkten, erleichtern ihm alle Mittel, sich in weniger Zeit große Kenntnisse zu erwerben.

Voll von Begierde, sich einen Namen zu machen, fällt er auf den Gedanken, der Stadt Madrid das seiner Nation noch unbekannte Vergnügen einer Wochenschrift im Geschmack des

englischen Zuschauers[7] zu geben. Seine Freundinnen lassen es nicht ermangeln, ihm auf alle Art beizustehn; man zweifelt nicht, daß ein solches Unternehmen großen Beifall finden würde; genug, ermuntert durch die Hoffnung, nun bald ein Mensch von einiger Bedeutung werden zu können, wagt er es, der jüngsten einen Heiratsvorschlag zu tun.

Man gibt ihm Hoffnung. „Sucht Euer Glück zu machen", sagt die älteste, „und wenn Euch ein Amt, die Gunst des Hofes oder irgend sonst ein Mittel ein Recht wird gegeben haben, an meine Schwester zu denken, wenn sie Euch dann andern Freiern vorzieht, kann ich Euch meine Einwilligung nicht versagen."

CLAVIGO *bewegt sich in höchster Verwirrung auf seinem Sessel*

BEAUMARCHAIS Die jüngste schlägt verschiedene ansehnliche Partien aus; ihre Neigung gegen den Menschen nimmt zu und hilft ihr die Sorge einer ungewissen Erwartung tragen; sie interessiert sich für sein Glück, wie für ihr eigenes, und ermuntert ihn, das erste Blatt seiner Wochenschrift zu geben, das unter einem vielversprechenden Titel erscheint.

CLAVIGO *ist in der entsetzlichsten Verlegenheit*

BEAUMARCHAIS *ganz kalt* Das Werk macht ein erstaunendes Glück; der König selbst, durch diese liebenswürdige Produktion ergetzt, gab dem Autor öffentliche Zeichen seiner Gnade. Man versprach ihm das erste ansehnliche Amt, das sich auftun würde. Von dem Augenblick an entfernt er alle Nebenbuhler von seiner Geliebten, indem er ganz öffentlich sich um sie bemühte. Die Heirat verzog sich nur in Erwartung der zugesagten Versorgung. – Endlich nach sechs Jahren Harrens, ununterbrochener Freundschaft, Beistands und Liebe von seiten des Mädchens, nach sechs Jahren Ergebenheit, Dankbarkeit, Bemühungen, heiliger Versicherungen von seiten des Mannes erscheint das Amt – und er verschwindet –

CLAVIGO *es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht, und ganz außer sich ist*

BEAUMARCHAIS Die Sache hatte zu großes Aufsehn gemacht, als daß man die Entwicklung sollte gleichgültig angesehen haben. Ein Haus für zwei Familien war gemietet. Die ganze Stadt sprach davon. Alle Freunde waren aufs höchste aufgebracht und suchten Rache. Man wendete sich an mächtige Gönner; allein der Nichtswürdige, der nun schon in die Kabalen

7 englische Zeitschrift Spectator

des Hofs initiiert[8] war, weiß alle Bemühungen fruchtlos zu machen und geht in seiner Insolenz[9] so weit, daß er es wagt, den Unglücklichen zu drohen, wagt, denen Freunden, die sich zu ihm begeben, ins Gesicht zu sagen: die Französinnen sollten sich in acht nehmen, er biete sie auf[10], ihm zu schaden, und wenn sie sich unterstünden, etwas gegen ihn zu unternehmen, so wär's ihm ein leichtes, sie in einem fremden Lande zu verderben, wo sie ohne Schutz und Hilfe seien.

Das arme Mädchen fiel auf die Nachricht in Konvulsionen, die ihr den Tod drohten. In der Tiefe ihres Jammers schreibt die älteste nach Frankreich die offenbare Beschimpfung, die ihnen angetan worden. Die Nachricht bewegt ihren Bruder aufs schrecklichste, er verlangt seinen Abschied, um in so einer verwirrten Sache selbst Rat und Hilfe zu schaffen, er ist im Fluge von Paris zu Madrid, und der Bruder – bin ich! der alles verlassen hat, Vaterland, Pflichten, Familie, Stand, Vergnügen, um in Spanien eine unschuldige unglückliche Schwester zu rächen.

Ich komme, bewaffnet mit der besten Sache und aller Entschlossenheit, einen Verräter zu entlarven, mit blutigen Zügen seine Seele auf sein Gesicht zu zeichnen, und der Verräter – bist du!

CLAVIGO Hören Sie mich, mein Herr – Ich bin – Ich habe – Ich zweifle nicht –

BEAUMARCHAIS Unterbrechen Sie mich nicht. Sie haben mir nichts zu sagen und viel von mir zu hören.

Nun, um einen Anfang zu machen, sein Sie so gütig, vor diesem Herrn, der expreß mit mir aus Frankreich gekommen ist, zu erklären: ob meine Schwester durch irgendeine Treulosigkeit, Leichtsinn, Schwachheit, Unart oder sonst einen Fehler diese öffentliche Beschimpfung um Sie verdient habe.

CLAVIGO Nein, mein Herr. Ihre Schwester, Donna Maria, ist ein Frauenzimmer voll Geist, Liebenswürdigkeit und Tugend.

BEAUMARCHAIS Hat sie Ihnen jemals seit Ihrem Umgange eine Gelegenheit gegeben, sich über sie zu beklagen, oder sie geringer zu achten?

CLAVIGO Nie! Niemals!

BEAUMARCHAIS *aufstehend* Und warum, Ungeheuer! hattest du die Grausamkeit, das Mädchen zu Tode zu quälen? Nur weil dich ihr Herz zehn andern vorzog, die alle rechtschaffner und reicher waren als du.

8 eingeweiht 9 Unverschämtheit 10 fordere sie auf

CLAVIGO O mein Herr! Wenn Sie wüßten, wie ich verhetzt worden bin, wie ich durch mancherlei Ratgeber und Umstände –

BEAUMARCHAIS Genug! *Zu Saint George* Sie haben die Rechtfertigung meiner Schwester gehört; gehn Sie und breiten Sie es aus. Was ich dem Herrn weiter zu sagen habe, braucht keine Zeugen.

CLAVIGO *steht auf. Saint George geht*

BEAUMARCHAIS Bleiben Sie! Bleiben Sie! *Beide setzen sich wieder* Da wir nun soweit sind, will ich Ihnen einen Vorschlag tun, den Sie hoffentlich billigen werden.

Es ist Ihre Konvenienz und meine, daß Sie Marien nicht heiraten, und Sie fühlen wohl, daß ich nicht gekommen bin, den Komödienbruder zu machen, der den Roman entwickelt[11] und seiner Schwester einen Mann schaffen will. Sie haben ein ehrliches Mädchen mit kaltem Blute beschimpft, weil Sie glaubten, in einem fremden Lande sei sie ohne Beistand und Rächer. So handelt ein Niederträchtiger, ein Nichtswürdiger. Und also, zuvörderst erklären Sie eigenhändig, freiwillig, bei offenen Türen, in Gegenwart Ihrer Bedienten: daß Sie ein abscheulicher Mensch sind, der meine Schwester betrogen, verraten, sie ohne die mindeste Ursache erniedrigt hat; und mit dieser Erklärung geh' ich nach Aranjuez, wo sich unser Gesandter aufhält, ich zeige sie, ich lasse sie drucken, und übermorgen ist der Hof und die Stadt davon überschwemmt. Ich habe mächtige Freunde hier, habe Zeit und Geld, und das alles wend' ich an, um Sie auf alle Weise aufs grausamste zu verfolgen, bis der Zorn meiner Schwester sich legt, befriedigt ist und sie mir selbst Einhalt tut.

CLAVIGO Ich tue diese Erklärung nicht.

BEAUMARCHAIS Das glaub' ich, denn vielleicht tät' ich sie an Ihrer Stelle ebensowenig. Aber hier ist das andere: Schreiben Sie nicht, so bleib' ich von diesem Augenblicke bei Ihnen, ich verlasse Sie nicht, ich folge Ihnen überallhin, bis Sie, einer solchen Gesellschaft überdrüssig, hinter Buenretiro meiner loszuwerden gesucht haben. Bin ich glücklicher als Sie: ohne den Gesandten zu sehn, ohne mit einem Menschen hier gesprochen zu haben, fass' ich meine sterbende Schwester in meine Arme, hebe sie in den Wagen und kehre mit ihr nach Frankreich zurück. Begünstigt Sie das Schicksal, so hab' ich das Meine getan, und so lachen Sie denn auf unsere Kosten. Unterdessen das Frühstück!

11 entwirren

Beaumarchais zieht die Schelle. Ein Bedienter bringt die Schokolade. Beaumarchais nimmt seine Tasse und geht in der anstehenden Galerie spazieren, die Gemälde betrachend

CLAVIGO Luft! Luft! – Das hat dich überrascht, angepackt wie einen Knaben – Wo bist du, Clavigo? Wie willst du das enden? – Wie kannst du das enden? – Ein schrecklicher Zustand, in den dich deine Torheit, deine Verräterei gestürzt hat! *Er greift nach dem Degen auf dem Tische* Ha! Kurz und gut! – *Läßt ihn liegen* – Und da wäre kein Weg, kein Mittel als Tod – oder Mord, abscheulicher Mord. – Das unglückliche Mädchen ihres letzten Trostes, ihres einzigen Beistandes zu berauben, ihres Bruders! – Des edlen, braven Menschen Blut zu sehen! – Und so den doppelten, unerträglichen Fluch einer vernichteten Familie auf dich zu laden! Oh, das war die Aussicht nicht, als das liebenswürdige Geschöpf dich die ersten Stunden ihrer Bekanntschaft mit so viel Reizen anzog! Und da du sie verließest, sahst du nicht die gräßlichen Folgen deiner Schandtat! – Welche Seligkeit wartete dein in ihren Armen! In der Freundschaft solch eines Bruders! – Marie! Marie! O daß du vergeben könntest! Daß ich zu deinen Füßen das alles abweinen dürfte – Und warum nicht? – Mein Herz geht mir über; meine Seele geht mir auf in Hoffnung – Mein Herr!

BEAUMARCHAIS Was beschließen Sie?

CLAVIGO Hören Sie mich! Mein Betragen gegen Ihre Schwester ist nicht zu entschuldigen. Die Eitelkeit hat mich verführt. Ich fürchtete, meine Pläne, meine Aussichten auf ein ruhmvolles Leben durch diese Heirat zugrunde zu richten. Hätte ich wissen können, daß sie so einen Bruder habe, sie würde in meinen Augen keine unbedeutende Fremde gewesen sein; ich würde die ansehnlichsten Vorteile von dieser Verbindung gehofft haben. Sie erfüllen mich, mein Herr, mit der größten Hochachtung für Sie; und indem Sie mir auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden machen, flößen Sie mir eine Begierde ein, eine Kraft, alles wiedergutzumachen. Ich werfe mich zu Ihren Füßen! Helfen Sie! Helfen Sie, wenn's möglich ist, meine Schuld austilgen und das Unglück endigen. Geben Sie mir Ihre Schwester wieder, mein Herr, geben Sie mich *ihr!* Wie glücklich wär' ich, von Ihrer Hand eine Gattin und die Vergebung aller meiner Fehler zu erhalten!

BEAUMARCHAIS Es ist zu spät! Meine Schwester liebt Sie nicht mehr, und ich verabscheue Sie. Schreiben Sie die verlangte

Erklärung, das ist alles, was ich von Ihnen fordere. Und überlassen Sie mir die Sorgfalt einer ausgesuchten Rache.

CLAVIGO Ihre Hartnäckigkeit ist weder gerecht noch klug. Ich gebe Ihnen zu, daß es hier nicht auf mich ankommt, ob ich eine so sehr verschlimmerte Sache wiedergutmachen will. Ob ich sie gutmachen kann, das hängt von dem Herzen Ihrer vortrefflichen Schwester ab, ob sie einen Elenden wieder ansehn mag, der nicht verdient, das Tageslicht zu sehen. Allein Ihre Pflicht ist's, mein Herr, das zu prüfen und darnach sich zu betragen, wenn Ihr Schritt nicht einer jugendlichen unbesonnenen Hitze ähnlich sehen soll. Wenn Donna Maria unbeweglich ist – oh, ich kenne das Herz! Oh, ihre Güte, ihre himmlische Seele schwebt mir ganz lebhaft vor! Wenn sie unerbittlich ist, dann ist es Zeit, mein Herr.

BEAUMARCHAIS Ich bestehe auf der Erklärung.

CLAVIGO *nach dem Tisch zu gehend* Und wenn ich nach dem Degen greife?

BEAUMARCHAIS *gehend* Gut, mein Herr! Schön, mein Herr!

CLAVIGO *ihn zurückhaltend* Noch ein Wort. Sie haben die gute Sache; lassen Sie mich die Klugheit für Sie haben. Bedenken Sie, was Sie tun. Auf beide Fälle sind wir alle unwiederbringlich verloren. Müßt' ich nicht für Schmerz, für Beängstigung untergehen, wenn Ihr Blut meinen Degen färben sollte, wenn ich Marien noch über all ihr Unglück auch ihren Bruder raubte, und dann – der Mörder des Clavigo würde die Pyrenäen nicht zurückmessen.

BEAUMARCHAIS Die Erklärung, mein Herr, die Erklärung!

CLAVIGO So sei's denn. Ich will alles tun, um Sie von der aufrichtigen Gesinnung zu überzeugen, die mir Ihre Gegenwart einflößt. Ich will die Erklärung schreiben, ich will sie schreiben aus Ihrem Munde. Nur versprechen Sie mir, nicht eher Gebrauch davon zu machen, bis ich imstande gewesen bin, Donna Maria von meinem geänderten reuevollen Herzen zu überzeugen; bis ich mit Ihrer Ältesten ein Wort gesprochen, bis diese ihr gütiges Vorwort bei meiner Geliebten eingelegt hat. So lange, mein Herr.

BEAUMARCHAIS Ich gehe nach Aranjuez.

CLAVIGO Gut denn, bis Sie wiederkommen, so lange bleibt die Erklärung in Ihrem Portefeuille; hab' ich meine Vergebung nicht, so lassen Sie Ihrer Rache vollen Lauf. Dieser Vorschlag ist gerecht, anständig, klug, und wenn Sie nicht so wollen, so sei's denn unter uns beiden um Leben und Tod gespielt. Und

der das Opfer seiner Übereilung wird, sind immer Sie und Ihre arme Schwester.

BEAUMARCHAIS Es steht Ihnen an, die zu bedauern, die Sie unglücklich gemacht haben.

CLAVIGO *sich setzend* Sind Sie das zufrieden?

BEAUMARCHAIS Gut denn, ich gebe nach! Aber keinen Augenblick länger. Ich komme von Aranjuez, ich frage, ich höre! Und hat man Ihnen nicht vergeben, wie ich denn hoffe, wie ich's wünsche – gleich auf, und mit dem Zettel in die Drukkerei.

CLAVIGO *nimmt Papier* Wie verlangen Sie's?

BEAUMARCHAIS Mein Herr! In Gegenwart Ihrer Bedienten.

CLAVIGO Wozu das?

BEAUMARCHAIS Befehlen Sie nur, daß sie in der anstoßenden Galerie gegenwärtig sind. Man soll nicht sagen, daß ich Sie gezwungen habe.

CLAVIGO Welche Bedenklichkeiten!

BEAUMARCHAIS Ich bin in Spanien und habe mit Ihnen zu tun.

CLAVIGO Nun denn! *Er klingelt. Ein Bedienter* Ruft meine Leute zusammen und begebt euch auf die Galerie herbei.

Der Bediente geht,
die übrigen kommen und besetzen die Galerie

CLAVIGO Sie überlassen mir, die Erklärung zu schreiben.

BEAUMARCHAIS Nein, mein Herr! Schreiben Sie, ich bitte, schreiben Sie, wie ich's Ihnen sage.

CLAVIGO *schreibt*

BEAUMARCHAIS Ich, Unterzeichneter, Joseph Clavigo, Archivarius des Königs –

CLAVIGO Des Königs.

BEAUMARCHAIS – bekenne, daß, nachdem ich in dem Hause der Madame Guilbert freundschaftlich aufgenommen worden –

CLAVIGO Worden.

BEAUMARCHAIS – ich Mademoiselle von Beaumarchais, ihre Schwester, durch hundertfältig wiederholte Heiratsversprechungen betrogen habe – Haben Sie's? –

CLAVIGO Mein Herr!

BEAUMARCHAIS Haben Sie ein ander Wort dafür?

CLAVIGO Ich dächte –

BEAUMARCHAIS Betrogen habe. Was Sie getan haben, können Sie ja noch eher schreiben. – Ich habe sie verlassen, ohne daß irgendein Fehler oder Schwachheit von ihrer Seite einen

Vorwand oder Entschuldigung dieses Meineids veranlasset hätte.

CLAVIGO Nun!

BEAUMARCHAIS Im Gegenteil ist die Aufführung des Frauenzimmers immer rein, untadelig und aller Ehrfurcht würdig gewesen.

CLAVIGO Würdig gewesen.

BEAUMARCHAIS Ich bekenne, daß ich durch mein Betragen, den Leichtsinn meiner Reden, durch die Auslegung, der sie unterworfen waren, öffentlich dieses tugendhafte Frauenzimmer erniedrigt habe; weswegen ich sie um Vergebung bitte, ob ich mich nicht gleich wert achte, sie zu erhalten.

CLAVIGO *hält inne*

BEAUMARCHAIS Schreiben Sie! Schreiben Sie! – Welches Zeugnis ich mit freiem Willen und ungezwungen von mir gegeben habe, mit dem besonderen Versprechen, daß, wenn diese Satisfaktion der Beleidigten nicht hinreichend sein sollte, ich bereit bin, sie auf alle andere erforderliche Weise zu geben. Madrid.

CLAVIGO *steht auf, winkt den Bedienten, sich wegzubegeben, und reicht ihm das Papier* Ich habe mit einem beleidigten, aber mit einem edlen Menschen zu tun. Sie halten Ihr Wort und schieben Ihre Rache auf. In dieser einzigen Rücksicht, in dieser Hoffnung hab' ich das schimpfliche Papier von mir gestellt[12], wozu mich sonst nichts gebracht hätte. Aber ehe ich es wage, vor Donna Maria zu treten, hab' ich beschlossen, jemanden den Auftrag zu geben, mir bei ihr das Wort zu reden, für mich zu sprechen – und der Mann sind Sie.

BEAUMARCHAIS Bilden Sie sich das nicht ein.

CLAVIGO Wenigstens sagen Sie ihr die bittere herzliche Reue, die Sie an mir gesehn haben. Das ist alles, alles, warum ich Sie bitte; schlagen Sie mir's nicht ab; ich müßte einen andern, weniger kräftigen Vorsprecher wählen, und Sie sind ihr ja eine treue Erzählung schuldig. Erzählen Sie ihr, wie Sie mich gefunden haben!

BEAUMARCHAIS Gut, das kann ich, das will ich. Und so adieu!

CLAVIGO Leben Sie wohl! *Er will seine Hand nehmen, Beaumarchais zieht sie zurück*

CLAVIGO *allein* So unerwartet aus einem Zustand in den andern. Man taumelt, man träumt! – Diese Erklärung, ich hätte sie nicht geben sollen. – Es kam so schnell, so unerwartet, als ein Donnerwetter!

12 ausgestellt

Carlos kommt

CARLOS Was hast du für Besuch gehabt? Das ganze Haus ist in Bewegung; was gibt's?

CLAVIGO Mariens Bruder.

CARLOS Ich vermutet's. Der Hund von einem alten Bedienten, der sonst bei Guilberts war und der mir nun trätscht[13], weiß es schon seit gestern, daß man ihn erwartet, und trifft mich erst diesen Augenblick. Er war da?

CLAVIGO Ein vortrefflicher Junge.

CARLOS Den wollen wir bald los sein. Ich habe den Weg über schon gesponnen! – Was hat's denn gegeben? Eine Ausforderung? eine Ehrenerklärung? War er fein hitzig, der Bursch?

CLAVIGO Er verlangte eine Erklärung, daß seine Schwester mir keine Gelegenheit zur Veränderung gegeben.

CARLOS Und du hast sie ausgestellt?

CLAVIGO Ich hielt es fürs beste.

CARLOS Gut, sehr gut! Ist sonst nichts vorgefallen?

CLAVIGO Er drang auf einen Zweikampf, oder die Erklärung.

CARLOS Das letzte war das gescheiteste. Wer wird sein Leben gegen so einen romantischen Fratzen wagen. Und forderte er das Papier ungestüm?

CLAVIGO Er diktierte mir's, und ich mußte die Bedienten in die Galerie rufen.

CARLOS Ich versteh'! Ah! nun hab' ich dich, Herrchen! Das bricht ihm den Hals. Heiß mich einen Schreiber, wenn ich den Buben nicht in zwei Tagen im Gefängnis habe, und mit dem nächsten Transport nach Indien.

CLAVIGO Nein, Carlos. Die Sache steht anders, als du denkst.

CARLOS Wie?

CLAVIGO Ich hoffe, durch seine Vermittlung, durch mein eifriges Bestreben, Verzeihung von der Unglücklichen zu erhalten.

CARLOS Clavigo!

CLAVIGO Ich hoff', all das Vergangene zu tilgen, das Zerrüttete wiederherzustellen und so in meinen Augen in den Augen der Welt wieder zum ehrlichen Mann zu werden.

CARLOS Zum Teufel, bist du kindisch geworden? Man spürt dir doch immer an, daß du ein Gelehrter bist. – Dich so betören zu lassen! Siehst du nicht, daß das ein einfältig angelegter Plan ist, um dich ins Garn zu sprengen?

13 tratscht, klatscht

CLAVIGO Nein, Carlos, er will die Heirat nicht; sie sind dagegen, sie will nichts von mir hören.

CARLOS Das ist die rechte Höhe. Nein, guter Freund, nimm mir's nicht übel, ich hab' wohl in Komödien gesehen, daß man einen Landjunker so geprellt hat.

CLAVIGO Du beleidigst mich. Ich bitte, spare deinen Humor auf meine Hochzeit. Ich bin entschlossen, Marien zu heiraten. Freiwillig, aus innerm Trieb. Meine ganze Hoffnung, meine ganze Glückseligkeit ruht auf dem Gedanken, ihre Vergebung zu erhalten. Und dann fahr hin, Stolz! An der Brust dieser Lieben liegt noch der Himmel wie vormals; aller Ruhm, den ich erwerbe, alle Größe, zu der ich mich erhebe, wird mich mit doppeltem Gefühl ausfüllen: denn das Mädchen teilt's mit mir, die mich zum doppelten Menschen macht. Leb wohl! ich muß hin! ich muß die Guilbert wenigstens sprechen.

CARLOS Warte nur bis nach Tisch.

CLAVIGO Keinen Augenblick. *Ab*

CARLOS *ihm nachsehend und eine Weile schweigend* Da macht wieder jemand einmal einen dummen Streich. *Ab*

DRITTER AUFZUG

Guilberts Wohnung

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais

MARIE Du hast ihn gesehen? Mir zittern alle Glieder! Du hast ihn gesehen? Ich war nah an einer Ohnmacht, als ich hörte, er käme, und du hast ihn gesehen? Nein, ich kann, ich werde, nein, ich kann ihn nie wiedersehn.

SOPHIE Ich war außer mir, als er hereintrat; denn ach! liebt' ich ihn nicht, wie du, mit der vollsten, reinsten, schwesterlichen Liebe? Hat mich nicht seine Entfernung gekränkt, gemartert? – Und nun, den Rückkehrenden, den Reuigen zu meinen Füßen. – Schwester! es ist so was Bezauberndes in seinem Anblick, in dem Ton seiner Stimme. Er –

MARIE Nimmer, nimmermehr!

SOPHIE Er ist noch der alte, noch ebendas gute, sanfte, fühlbare[14] Herz, noch ebendie Heftigkeit der Leidenschaft. Es ist noch ebendie Begier, geliebt zu werden, und das ängstliche

14 feinfühlende, empfindsame

marternde Gefühl, wenn ihm Neigung versagt wird. Alles! alles! Und von dir spricht er, Marie! wie in jenen glücklichen Tagen der feurigsten Leidenschaft; es ist, als wenn dein guter Geist diesen Zwischenraum von Untreu und Entfernung selbst veranlaßt habe, um das Einförmige, Schleppende einer langen Bekanntschaft zu unterbrechen und dem Gefühl eine neue Lebhaftigkeit zu geben.

MARIE Du red'st ihm das Wort?

SOPHIE Nein, Schwester, auch versprach ich's ihm nicht. Nur, meine Beste, seh' ich die Sachen, wie sie sind. Du und der Bruder, ihr seht sie in einem allzu romantischen Lichte. Du hast das mit gar manchem guten Kinde gemein, daß dein Liebhaber treulos ward und dich verließ! Und daß er wiederkommt, reuig seinen Fehler verbessern, alle alte Hoffnung erneuern will – das ist ein Glück, das eine andere nicht leicht von sich stoßen würde.

MARIE Mein Herz würde reißen!

SOPHIE Ich glaube dir. Der erste Anblick muß auf dich eine empfindliche Wirkung machen – und dann, meine Beste, ich bitte dich, halt diese Bangigkeit, diese Verlegenheit, die dir alle Sinne zu übermeistern scheint, nicht für eine Wirkung des Hasses, für keinen Widerwillen. Dein Herz spricht mehr für ihn, als du es glaubst, und ebendarum traust du dich nicht, ihn wiederzusehen, weil du seine Rückkehr so sehnlich wünschest.

MARIE Sei barmherzig.

SOPHIE Du sollst glücklich werden. Fühlt' ich, daß du ihn verachtest, daß er dir gleichgültig wäre, so wollt' ich kein Wort weiter reden, so sollt' er mein Angesicht nicht mehr sehen. Doch so, meine Liebe – Du wirst mir danken, daß ich dir geholfen habe, diese ängstliche Unbestimmtheit zu überwinden, die ein Zeichen der innigsten Liebe ist.

Die Vorigen. Guilbert. Buenco

SOPHIE Kommen Sie, Buenco! Guilbert, kommen Sie! Helft mir, dieser Kleinen Mut einsprechen, Entschlossenheit, jetzt, da es gilt.

BUENCO Ich wollte, daß ich sagen dürfte: Nehmt ihn nicht wieder an.

SOPHIE Buenco!

BUENCO Mein Herz wirft sich mir im Leib herum bei dem Gedanken: Er soll diesen Engel noch besitzen, den er so schändlich beleidigt, den er an das Grab geschleppt hat. Und besitzen? – warum? – wodurch macht er das alles wieder gut, was er

verbrochen hat? – Daß er wiederkehrt, daß ihm auf einmal beliebt, wiederzukehren und zu sagen: „Jetzt mag ich sie, jetzt will ich sie.“ Just als wäre diese treffliche Seele eine verdächtige Ware, die man am Ende dem Käufer doch noch nachwirft, wenn er euch schon durch die niedrigsten Gebote und jüdisches Ab- und Zulaufen bis aufs Mark gequält hat. Nein, meine Stimme kriegt er nicht, und wenn Mariens Herz selbst für ihn spräche. – Wiederzukommen, und warum denn jetzt? – jetzt? – Mußte er warten, bis ein tapferer Bruder käme, dessen Rache er fürchten muß, um wie ein Schulknabe zu kommen und Abbitte zu tun? – Ha! er ist so feig, als er nichtswürdig ist!

GUILBERT Ihr redet wie ein Spanier, und als wenn Ihr die Spanier nicht kenntet. Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht.

MARIE Bester Guilbert!

GUILBERT Ich ehre die unternehmende Seele unsers Bruders, ich habe im stillen seinem Heldengange zugesehn und wünsche, daß alles gut ausschlagen möge, wünsche, daß Marie sich entschließen könnte, Clavigo ihre Hand zu geben, denn – *lächelnd* ihr Herz hat er doch. –

MARIE Ihr seid grausam.

SOPHIE Hör ihn, ich bitte dich, hör ihn!

GUILBERT Dein Bruder hat ihm eine Erklärung abgedrungen, die dich vor den Augen aller Welt rechtfertigen soll, und die wird uns verderben.

BUENCO Wie?

MARIE O Gott!

GUILBERT Er stellte sie aus in der Hoffnung, dich zu bewegen. Bewegt er dich nicht, so muß er alles anwenden, um das Papier zu vernichten; er kann's, er wird's. Dein Bruder will es gleich nach seiner Rückkehr von Aranjuez drucken und ausstreuen. Ich fürchte, wenn du beharrest, er wird nicht zurückkehren.

SOPHIE Lieber Guilbert!

MARIE Ich vergehe!

GUILBERT Clavigo kann das Papier nicht auskommen lassen. Verwirfst du seinen Antrag und er ist ein Mann von Ehre, so geht er deinem Bruder entgegen, und einer von beiden bleibt; dein Bruder sterbe oder siege, er ist verloren. Ein Fremder in Spanien! Mörder dieses geliebten Höflings! – Schwester, es ist ganz gut, daß man edel denkt und fühlt; nur, sich und die Seinigen zugrunde zu richten –

MARIE Rate mir, Sophie, hilf mir!

GUILBERT Und, Buenco, widerlegen Sie mich.

BUENCO Er wagt's nicht, er fürchtet für sein Leben; sonst hätt' er gar nicht geschrieben, sonst böt' er Marien seine Hand nicht an.

GUILBERT Desto schlimmer; so findet er hundert, die ihm ihren Arm leihen, hundert, die unserm Bruder tückisch auf dem Wege das Leben rauben. Ha! Buenco, bist du so jung? Ein Hofmann sollte keinen Meuchelmörder im Solde haben?

BUENCO Der König ist groß und gut.

GUILBERT Auf denn! Durch alle die Mauern, die ihn umschließen, die Wachen, das Zeremoniell und alle das, womit die Hofschranzen ihn von seinem Volke geschieden haben, dringen Sie durch und retten Sie uns! – Wer kommt?

Clavigo kommt

CLAVIGO Ich muß! Ich muß!

MARIE *tut einen Schrei und fällt Sophien in die Arme*

SOPHIE Grausamer! in welchen Zustand versetzten Sie uns!

Guilbert und Buenco treten zu ihr

CLAVIGO Ja, sie ist's! Sie ist's! Und ich bin Clavigo. – Hören Sie mich, Beste, wenn Sie mich nicht ansehen wollen. Zu der Zeit, da mich Guilbert mit Freundlichkeit in sein Haus aufnahm, da ich ein armer unbedeutender Junge war, da ich in meinem Herzen eine unüberwindliche Leidenschaft für Sie fühlte, war's da Verdienst an mir? Oder war's nicht vielmehr innere Übereinstimmung der Charaktere, geheime Zuneigung des Herzens, daß auch Sie für mich nicht unempfindlich blieben, daß ich nach einer Zeit mir schmeicheln konnte, dies Herz ganz zu besitzen? Und nun – bin ich nicht ebenderselbe? Sind Sie nicht ebendieselbe? Warum soll ich nicht hoffen dürfen? Warum nicht bitten? Wollten Sie einen Freund, einen Geliebten, den Sie nach einer gefährlichen unglücklichen Seereise lange für verloren geachtet, nicht wieder an Ihren Busen nehmen, wenn er unvermutet wiederkäme und sein gerettetes Leben zu Ihren Füßen legte? Und habe ich weniger auf einem stürmischen Meere diese Zeit geschwebet? Sind unsere Leidenschaften, mit denen wir in ewigem Streit lebten, nicht schrecklicher und unbezwinglicher als jene Wellen, die den Unglücklichen fern von seinem Vaterlande verschlagen! Marie! Marie! Wie können Sie mich hassen, da ich nie aufgehört habe, Sie zu lieben? Mitten in allem Taumel, durch allen verführerischen Gesang der Eitelkeit und des Stolzes hab' ich mich immer

jener seligen unbefangenen Tage erinnert, die ich in glücklicher Einschränkung zu Ihren Füßen zubrachte, da wir eine Reihe von blühenden Aussichten vor uns liegen sahen. – Und nun, warum wollten Sie nicht mit mir alles erfüllen, was wir hofften? Wollen Sie das Glück des Lebens nun nicht ausgenießen, weil ein düsterer Zwischenraum sich unsern Hoffnungen eingeschoben hatte? Nein, meine Liebe, glauben Sie, die besten Freuden der Welt sind nicht ganz rein; die höchste Wonne wird auch durch unsere Leidenschaften, durch das Schicksal unterbrochen. Wollen wir uns beklagen, daß es uns gegangen ist wie allen andern, und wollen wir uns strafbar machen, indem wir diese Gelegenheit von uns stoßen, das Vergangene herzustellen, eine zerrüttete Familie wieder aufzurichten, die heldenmütige Tat eines edlen Bruders zu belohnen und unser eigen Glück auf ewig zu befestigen? – Meine Freunde, um die ich's nicht verdient habe, meine Freunde, die es sein müssen, weil sie Freunde der Tugend sind, zu der ich rückkehre, verbinden Sie Ihr Flehen mit dem meinigen. Marie! *Er wirft sich nieder* Marie! Kennst du meine Stimme nicht mehr? Vernimmst du nicht mehr den Ton meines Herzens? Marie! Marie!

MARIE O Clavigo!

CLAVIGO *springt auf und faßt ihre Hand mit entzückten Küssen* Sie vergibt mir, sie liebt mich! *Er umarmt den Guilbert, den Buenco* Sie liebt mich noch! O Marie, mein Herz sagt mir's! Ich hätte mich zu deinen Füßen werfen, stumm meinen Schmerz, meine Reue ausweinen wollen; du hättest mich ohne Worte verstanden, wie ich ohne Worte meine Vergebung erhalte. Nein, diese innige Verwandtschaft unserer Seelen ist nicht aufgehoben; nein, sie vernehmen einander noch wie ehemals, wo kein Laut, kein Wink nötig war, um die innersten Bewegungen sich mitzuteilen. Marie – Marie – Marie –.

Beaumarchais tritt auf

BEAUMARCHAIS Ha!

CLAVIGO *ihm entgegenfliegend* Mein Bruder!

BEAUMARCHAIS Du vergibst ihm?

MARIE Laßt! Laßt mich! meine Sinne vergehn.

Man führt sie hinweg

BEAUMARCHAIS Sie hat ihm vergeben?

BUENCO Es sieht so aus.

BEAUMARCHAIS Du verdienst dein Glück nicht.

CLAVIGO Glaube, daß ich's fühle.

SOPHIE *kommt zurück* Sie vergibt ihm. Ein Strom von Tränen brach aus ihren Augen. Er soll sich entfernen, rief sie schluchzend, daß ich mich erhole! Ich vergeb' ihm. – Ach Schwester! rief sie und fiel mir um den Hals. Woher weiß er, daß ich ihn so liebe?

CLAVIGO *ihr die Hand küssend* Ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mein Bruder!

BEAUMARCHAIS *umarmt ihn* Von Herzen denn. Ob ich Euch schon sagen muß: Noch kann ich Euer Freund nicht sein, noch kann ich Euch nicht lieben. Und somit seid Ihr der Unsrige, und vergessen sei alles! Das Papier, das Ihr mir gabt, hier ist's. *Er nimmt's aus der Brieftasche, zerreißt es und gibt's ihm hin*

CLAVIGO Ich bin der Eurige, ewig der Eurige.

SOPHIE Ich bitte, entfernt Euch, daß sie Eure Stimme nicht hört, daß sie sich beruhigt.

CLAVIGO *sie rings umarmend* Lebt wohl! Lebt wohl! – Tausend Küsse dem Engel. *Ab*

BEAUMARCHAIS Es mag denn gut sein, ob ich gleich wünschte, es wäre anders. *Lächelnd* Es ist doch ein gutherziges Geschöpf, so ein Mädchen – Und, meine Freunde, auch muß ich's sagen: Es war ganz der Gedanke, der Wunsch unsers Gesandten, daß ihm Marie vergeben und daß eine glückliche Heirat diese verdrießliche Geschichte endigen möge.

GUILBERT Mir ist auch wieder ganz wohl.

BUENCO Er ist euer Schwager, und so adieu! Ihr seht mich in eurem Haus nicht wieder.

BEAUMARCHAIS Mein Herr!

GUILBERT Buenco!

BUENCO Ich hass' ihn nun einmal bis ans Jüngste Gericht. Und gebt acht, mit was für einem Menschen ihr zu tun habt. *Ab*

GUILBERT Er ist ein melancholischer Unglücksvogel. Und mit der Zeit läßt er sich doch wieder bereden, wenn er sieht, es geht alles gut.

BEAUMARCHAIS Doch war's übereilt, daß ich ihm das Papier zurückgab.

GUILBERT Laßt! Laßt! Keine Grillen. *Ab*

VIERTER AUFZUG

Clavigos Wohnung

Carlos allein

CARLOS Es ist löblich, daß man dem Menschen, der durch Verschwendung oder andere Torheiten zeigt, daß sein Verstand sich verschoben hat, von Amts wegen Vormünder setzt. Tut das die Obrigkeit, die sich doch sonst nicht viel um uns bekümmert, wie sollten wir's nicht an einem Freunde tun? Clavigo, du bist in üblen Umständen! Noch hoff' ich! Und wenn du nur noch halbwegs lenksam bist wie sonst, so ist's eben noch Zeit, dich vor einer Torheit zu bewahren, die bei deinem lebhaften empfindlichen Charakter das Elend deines Lebens machen und dich vor der Zeit ins Grab bringen muß. Er kommt.

Clavigo nachdenkend

CLAVIGO Guten Tag, Carlos.

CARLOS Ein schwermütiges, gepreßtes: Guten Tag! Kommst du in dem Humor[15] von deiner Braut?

CLAVIGO Es ist ein Engel! Es sind vortreffliche Menschen!

CARLOS Ihr werdet doch mit der Hochzeit nicht so sehr eilen, daß man sich noch ein Kleid dazu kann sticken lassen?

CLAVIGO Scherz oder Ernst, bei unserer Hochzeit werden keine gestickten Kleider paradieren.

CARLOS Ich glaub's wohl.

CLAVIGO Das Vergnügen an uns selbst, die freundschaftliche Harmonie sollen der Prunk dieser Feierlichkeit sein.

CARLOS Ihr werdet eine stille kleine Hochzeit machen?

CLAVIGO Wie Menschen, die fühlen, daß ihr Glück ganz in ihnen selbst beruht.

CARLOS In den Umständen ist es recht gut.

CLAVIGO Umständen! Was meinst du mit den Umständen?

CARLOS Wie die Sache nun steht und liegt und sich verhält.

CLAVIGO Höre, Carlos, ich kann den Ton des Rückhalts an Freunden nicht ausstehn. Ich weiß, du bist nicht für diese Heirat; demungeachtet, wenn du etwas dagegen zu sagen hast, sagen willst, so sag's geradezu. Wie steht denn die Sache? wie verhält sie sich?

CARLOS Es kommen einem im Leben mehr unerwartete wun-

15 Stimmung

derbare Dinge vor, und es wäre schlimm, wenn alles im Gleise ginge. Man hätte nichts, sich zu verwundern, nichts, die Köpfe zusammenzustoßen, nichts, in Gesellschaft zu verschneiden[16].

CLAVIGO Aufsehn wird's machen.

CARLOS Des Clavigos Hochzeit! Das versteht sich. Wie manches Mädchen in Madrid harrt auf dich, hofft auf dich, und wenn du ihnen nun diesen Streich spielst?

CLAVIGO Das ist nun nicht anders.

CARLOS Sonderbar ist's. Ich habe wenig Männer gekannt, die so großen und allgemeinen Eindruck auf die Weiber machten als du. Unter allen Ständen gibt's gute Kinder, die sich mit Plänen und Aussichten beschäftigen, dich habhaft zu werden. Die eine bringt ihre Schönheit in Anschlag, die ihren Reichtum, ihren Stand, ihren Witz, ihre Verwandte. Was macht man mir nicht um deinetwillen für Komplimente! Denn wahrlich, weder meine Stumpfnase noch mein Krauskopf, noch meine bekannte Verachtung der Weiber kann mir so was zuziehen.

CLAVIGO Du spottest.

CARLOS Wenn ich nicht schon Vorschläge, Anträge in Händen gehabt hätte, geschrieben von eignen zärtlichen, kritzlichen Pfötchen, so unorthographisch, als ein originaler Liebesbrief eines Mädchens nur sein kann. Wie manche hübsche Duenna ist mir bei der Gelegenheit unter die Finger gekommen!

CLAVIGO Und du sagtest mir von allem dem nichts?

CARLOS Weil ich dich mit leeren Grillen nicht beschäftigen wollte und niemals raten konnte, daß du mit einer einzigen Ernst gemacht hättest. O Clavigo, ich habe dein Schicksal im Herzen getragen, wie mein eigenes! Ich habe keinen Freund als dich; die Menschen sind mir alle unerträglich, und du fängst auch an, mir unerträglich zu werden.

CLAVIGO Ich bitte dich, sei ruhig.

CARLOS Brenn einem das Haus ab, daran er zehen Jahre gebauet hat, und schick ihm einen Beichtvater, der ihm die christliche Geduld empfiehlt. – Man soll sich für niemand interessieren als für sich selbst; die Menschen sind nicht wert – –

CLAVIGO Kommen deine feindseligen Grillen wieder?

CARLOS Wenn ich aufs neue ganz darin versinke, wer ist schuld dran als du? Ich sagte zu mir: Was soll ihm jetzt die vorteilhafteste Heirat? Ihm, der es für einen gewöhnlichen Men-

16 zerschneiden, herunterreißen

schen weit genug gebracht hätte; aber mit seinem Geist, mit seinen Gaben ist es unverantwortlich – ist es unmöglich, daß er bleibt, was er ist. – Ich machte meine Projekte. Es gibt so wenig Menschen, die so unternehmend und biegsam, so geistvoll und fleißig zugleich sind. Er ist in alle Fächer gerecht; als Archivarius kann er sich schnell die wichtigsten Kenntnisse erwerben, er wird sich notwendig machen, und laßt eine Veränderung vorgehen, so ist er Minister.

CLAVIGO Ich gestehe dir, das waren oft auch meine Träume.

CARLOS Träume! So gewiß ich den Turm erreiche und erklettere, wenn ich darauf losgehe, mit dem festen Vorsatze, nicht abzulassen, bis ich ihn erstiegen habe, so gewiß hättest du auch alle Schwierigkeiten überwunden. Und hernach wär' mir für das übrige nicht bang gewesen. Du hast kein Vermögen von Hause, desto besser; das hätte dich auf die Erwerbung eifriger, auf die Erhaltung aufmerksamer gemacht. Und wer am Zoll sitzt, ohne reich zu werden, ist ein Pinsel. Und dann seh' ich nicht, warum das Land dem Minister nicht so gut Abgaben schuldig ist als dem Könige. Dieser gibt seinen Namen her und jener die Kräfte. Wenn ich denn mit allem dem fertig war, dann sah ich mich erst nach einer Partie für dich um. Ich sah manch stolzes Haus, das die Augen über deine Abkunft zugeblinkt[17] hätte, manches der reichsten, das dir gern den Aufwand deines Standes verschafft haben würde, nur um an der Herrlichkeit des zweiten Königs teilnehmen zu dürfen – und nun –

CLAVIGO Du bist ungerecht, du setzest meinen gegenwärtigen Zustand zu tief herab. Und glaubst du denn, daß ich mich nicht weitertreiben, nicht auch noch mächtige Schritte tun kann?

CARLOS Lieber Freund, brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben, unzählige Nebenschößlinge; es gibt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. Und denke nur nicht, daß man diese Heirat bei Hofe gleichgültig ansehen wird. Hast du vergessen, was für Männer dir den Umgang, die Verbindung mit Marien mißrieten? Hast du vergessen, wer dir den klugen Gedanken eingab, sie zu verlassen? Soll ich sie dir an den Fingern herzählen?

CLAVIGO Der Gedanke hat mich auch schon gepeinigt, daß so wenige diesen Schritt billigen werden.

17 zugemacht, geschlossen

CARLOS Keiner! Und deine hohen Freunde sollten nicht aufgebracht sein, daß du, ohne sie zu fragen, ohne ihren Rat, dich so geradezu hingegeben hast, wie ein unbesonnener Knabe auf dem Markte sein Geld gegen wurmstichige Nüsse wegwirft?

CLAVIGO Das ist unartig, Carlos, und übertrieben.

CARLOS Nicht um einen Zug. Denn daß einer aus Leidenschaft einen seltsamen Streich macht, das lass' ich gelten. Ein Kammermädchen zu heiraten, weil sie schön ist wie ein Engel! Gut, der Mensch wird getadelt, und doch beneiden ihn die Leute.

CLAVIGO Die Leute, immer die Leute.

CARLOS Du weißt, ich frage nicht ängstlich nach andrer Beifall, doch das ist ewig wahr: Wer nichts für andre tut, tut nichts für sich; und wenn die Menschen dich nicht bewundern oder beneiden, bist du auch nicht glücklich.

CLAVIGO Die Welt urteilt nach dem Scheine. Oh! wer Mariens Herz besitzt, ist zu beneiden!

CARLOS Was die Sache ist, scheint sie auch. Aber freilich dacht' ich, daß das verborgene Qualitäten sein müssen, die dein Glück beneidenswert machen; denn was man so mit seinen Augen sieht, mit seinem Menschenverstande begreifen kann –

CLAVIGO Du willst mich zugrunde richten.

CARLOS Wie ist das zugegangen? wird man in der Stadt fragen. Wie ist das zugegangen? fragt man bei Hofe. Um Gottes willen, wie ist das zugegangen? Sie ist arm, ohne Stand; hätte Clavigo nicht einmal ein Abenteuer mit ihr gehabt, man wüßte gar nicht, daß sie in der Welt ist. Sie soll artig sein, angenehm, witzig! – Wer wird darum eine Frau nehmen? Das vergeht so in den ersten Zeiten des Ehestands. Ach! sagt einer, sie soll schön sein, reizend, ausnehmend schön. – Da ist's zu begreifen, sagt ein anderer –

CLAVIGO *wird verwirrt, ihm entfährt ein tiefer Seufzer* Ach!

CARLOS „Schön? Oh", sagt die eine, „es geht an! Ich hab' sie in sechs Jahren nicht gesehn." – „Da kann sich schon was verändern", sagte eine andere. „Man muß doch achtgeben, er wird sie bald produzieren", sagt die dritte. Man fragt, man guckt, man geht zu Gefallen, man wartet, man ist ungeduldig, erinnert sich immer des stolzen Clavigo, der sich nie öffentlich sehen ließ, ohne eine herrliche, hochäugige Spanierin im Triumph aufzuführen, deren volle Brust, ihre blühenden Wangen,

ihre heißen Augen die Welt ringsumher zu fragen schienen: „Bin ich nicht meines Begleiters wert?“ und die in ihrem Übermut den seidnen Schlepprock so weit hinten aus im Winde segeln ließ als möglich, um ihre Erscheinung ansehnlicher und würdiger zu machen. – Und nun erscheint der Herr – und allen Leuten versagt das Wort im Munde – kommt angezogen mit seiner trippelnden, kleinen, hohläugigen Französin, der die Auszehrung aus allen Gliedern spricht, wenn sie gleich ihre Totenfarbe mit Weiß und Rot überpinselt hat. O Bruder, ich werde rasend, ich laufe davon, wenn mich nun die Leute zu packen kriegen und fragen und quästionieren[18] und nicht begreifen können –

CLAVIGO *ihn bei der Hand fassend* Mein Freund, mein Bruder, ich bin in einer schrecklichen Lage. Ich sage dir, ich gestehe dir, ich erschrak, als ich Marien wiedersah! Wie entstellt sie ist – wie bleich, abgezehrt. O das ist meine Schuld, meine Verräterei!

CARLOS Possen! Grillen! Sie hatte die Schwindsucht, da dein Roman noch sehr im Gange war. Ich sagte dir's tausendmal, und – Aber ihr Liebhaber habt keine Augen, keine Nasen. Clavigo, es ist schändlich! So alles, alles zu vergessen, eine kranke Frau, die dir die Pest unter deine Nachkommenschaft bringen wird, daß alle deine Kinder und Enkel so in gewissen Jahren höflich ausgehen, wie Bettlerslämpchen. – Ein Mann, der Stammvater einer Familie sein könnte, die vielleicht künftig – Ich werde noch närrisch, der Kopf vergeht mir.

CLAVIGO Carlos, was soll ich dir sagen! Als ich sie wiedersah, im ersten Taumel flog ihr mein Herz entgegen – und ach! – da der vorüber war – Mitleiden – innige tiefe Erbarmung flößte sie mir ein: aber Liebe – sieh! es war, als wenn mir in der warmen Fülle der Freuden die kalte Hand des Todes übern Nacken führe. Ich strebte, munter zu sein, wieder vor denen Menschen, die mich umgaben, den Glücklichen zu spielen – es war alles vorbei, alles so steif, so ängstlich. Wären sie weniger außer sich gewesen, sie müßten's gemerkt haben.

CARLOS Hölle! Tod und Teufel! und du willst sie heiraten? –

CLAVIGO *steht ganz in sich selbst versunken, ohne zu antworten*

CARLOS Du bist hin! verloren auf ewig. Leb wohl, Bruder, und laß mich alles vergessen, laß mich mein einsames Leben noch so ausknirschen über das Schicksal deiner Verblendung. Ha! das

18 ausfragen

alles! sich in den Augen der Welt verächtlich zu machen, und nicht einmal dadurch eine Leidenschaft, eine Begierde befriedigen! dir mutwillig eine Krankheit zuziehen, die, indem sie deine inneren Kräfte untergräbt, dich zugleich dem Anblick der Menschen abscheulich macht.

CLAVIGO Carlos! Carlos!

CARLOS Wärst du nie gestiegen, um nie zu fallen! Mit welchen Augen werden sie das ansehn! „Da ist der Bruder", werden sie sagen! „Das muß ein braver Kerl sein, der hat ihn ins Bockshorn gejagt, er hat sich nicht getraut, ihm die Spitze zu bieten." – „Ha!" werden unsre schwadronierenden Hofjunker sagen. „Man sieht immer, daß er kein Kavalier ist." – „Pah!" ruft einer und rückt den Hut in die Augen. „Der Franzose hätte mir kommen sollen", und patscht sich auf den Bauch, ein Kerl, der vielleicht nicht wert wäre, dein Reitknecht zu sein.

CLAVIGO *fällt in dem Ausbruch der heftigsten Beängstigung, mit einem Strom von Tränen, dem Carlos um den Hals* Rette mich! Freund! mein Bester, rette mich! Rette mich von dem gedoppelten Meineid, von der unübersehlichen Schande, von mir selbst – ich vergehe!

CARLOS Armer! Elender! Ich hoffte, diese jugendlichen Raserein, diese stürmenden Tränen, diese versinkende Wehmut sollte vorüber sein, ich hoffte, dich als Mann nicht mehr erschüttert, nicht mehr in dem beklemmenden Jammer zu sehen, den du ehemals so oft in meinen Busen ausgeweint hast. Ermanne dich, Clavigo, ermanne dich!

CLAVIGO Laß mich weinen! *Er wirft sich in einen Sessel*

CARLOS Weh dir, daß du eine Bahn betreten hast, die du nicht endigen wirst! Mit deinem Herzen, deinen Gesinnungen, die einen ruhigen Bürger glücklich machen würden, mußtest du den unseligen Hang nach Größe verbinden! Und was ist Größe, Clavigo? Sich in Rang und Ansehen über andre zu erheben? Glaub es nicht! Wenn dein Herz nicht größer ist als andrer Herzen, wenn du nicht imstande bist, dich gelassen über Verhältnisse hinauszusetzen, die einen gemeinen Menschen ängstigen würden, so bist du mit allen deinen Bändern und Sternen, bist mit der Krone selbst nur ein gemeiner Mensch. Fasse dich, beruhige dich.

CLAVIGO *richtet sich auf, sieht Carlos an und reicht ihm die Hand, die Carlos mit Heftigkeit anfaßt*

CARLOS Auf! auf, mein Freund! und entschließe dich. Sieh, ich will alles beiseite setzen, ich will sagen: Hier liegen zwei Vor-

schläge auf gleichen Schalen. Entweder du heiratest Marien und findest dein Glück in einem stillen bürgerlichen Leben, in den ruhigen häuslichen Freuden; oder du führst auf der ehrenvollen Bahn deinen Lauf weiter nach dem nahen Ziele. – Ich will alles beiseite setzen und will sagen: Die Zunge steht inne[19], es kommt auf deinen Entschluß an, welche von beiden Schalen den Ausschlag haben soll! Gut! Aber entschließe dich. – Es ist nichts erbärmlicher in der Welt als ein unentschlossener Mensch, der zwischen zween Empfindungen schwebt, gern beide vereinigen möchte und nicht begreift, daß nichts sie vereinigen kann als ebender Zweifel, die Unruhe, die ihn peinigen. Auf, und gib Marien deine Hand, handle als ein ehrlicher Kerl, der das Glück seines Lebens seinen Worten aufopfert, der es für seine Pflicht achtet, was er verdorben hat, wiedergutzumachen, der auch den Kreis seiner Leidenschaften und Wirksamkeit nie weiter ausgebreitet hat, als daß er imstande ist, alles wiedergutzumachen, was er verdorben hat: und so genieße das Glück der ruhigen Beschränkung, den Beifall eines bedächtigen Gewissens und alle Seligkeit, die denen Menschen gewährt ist, die imstande sind, sich ihr eigen Glück zu schaffen und Freude den Ihrigen – Entschließe dich; so will ich sagen, du bist ein ganzer Kerl –

CLAVIGO Einen Funken, Carlos, deiner Stärke, deines Muts.

CARLOS Er schläft in dir, und ich will blasen, bis er in Flammen schlägt. Sieh auf der andern Seite das Glück und die Größe, die dich erwarten. Ich will dir diese Aussichten nicht mit dichterischen bunten Farben vormalen; stelle sie dir selbst in der Lebhaftigkeit dar, wie sie in voller Klarheit vor deiner Seele standen, ehe der französische Strudelkopf dir die Sinne verwirrte. Aber auch da, Clavigo, sei ein ganzer Kerl und mache deinen Weg stracks, ohne rechts und links zu sehen. Möge deine Seele sich erweitern und die Gewißheit des großen Gefühls über dich kommen, daß außerordentliche Menschen eben auch darin außerordentliche Menschen sind, weil ihre Pflichten von den Pflichten des gemeinen Menschen abgehen; daß der, dessen Werk es ist, ein großes Ganze zu übersehen, zu regieren, zu erhalten, sich keinen Vorwurf zu machen braucht, geringe Verhältnisse vernachlässigt, Kleinigkeiten dem Wohl des Ganzen aufgeopfert zu haben. Tut das der Schöpfer in seiner Natur, der König in seinem Staate – warum sollten wir's nicht tun, um ihnen ähnlich zu werden?

19 Das Zünglein an der Waage schwebt in der Mitte

CLAVIGO Carlos, ich bin ein kleiner Mensch.

CARLOS Wir sind nicht klein, wenn Umstände uns zu schaffen machen, nur wenn sie uns überwältigen. Noch einen Atemzug, und du bist wieder bei dir selber. Wirf die Reste einer erbärmlichen Leidenschaft von dir, die dich in jetzigen Tagen ebensowenig kleiden als das graue Jäckchen und die bescheidene Miene, mit denen du nach Madrid kamst. Was das Mädchen für dich getan hat, hast du ihr lange gelohnt; und daß du ihr die erste freundliche Aufnahme schuldig bist – Oh! eine andere hätte um das Vergnügen deines Umganges ebensoviel und mehr getan, ohne solche Prätentionen[20] zu machen – und wird dir einfallen, deinem Schulmeister die Hälfte deines Vermögens zu geben, weil er dich vor dreißig Jahren das Abc gelehrt hat? Nun, Clavigo?

CLAVIGO Das ist alles gut; im ganzen magst du recht haben, es mag also sein; nur wie helfen wir uns aus der Verwirrung, in der wir stecken? Da gib Rat, da schaff Hilfe und dann rede.

CARLOS Gut! Du willst also?

CLAVIGO Mach mich können, so will ich. Ich habe kein Nachdenken; hab's für mich.

CARLOS Also denn. Zuerst gehst du, den Herrn an einen dritten Ort zu bescheiden, und alsdann forderst du mit der Klinge die Erklärung zurück, die du gezwungen und unbesonnen ausgestellt hast.

CLAVIGO Ich habe sie schon, er zerriß und gab mir sie.

CARLOS Trefflich! Trefflich! Schon den Schritt getan – und du hast mich so lange reden lassen. – Also kürzer! Du schreibst ihm ganz gelassen: du fändest nicht für gut, seine Schwester zu heiraten; die Ursache könne er erfahren, wenn er sich heut nacht, von einem Freunde begleitet und mit beliebigen Waffen versehen, da oder dort einfinden wolle. Und somit signiert. – Komm, Clavigo, schreib das. Ich bin dein Sekundant und – es müßte mit dem Teufel zugehen –

CLAVIGO *geht nach dem Tische*

CARLOS Höre! Ein Wort! Wenn ich's so recht bedenke, ist das ein einfältiger Vorschlag. Wer sind wir, um uns gegen einen aufgebrachten Abenteurer zu wagen? Und die Aufführung des Menschen, sein Stand verdient nicht, daß wir ihn für unsersgleichen achten. Also hör mich! Wenn ich ihn nun peinlich anklage, daß er heimlich nach Madrid gekommen, sich bei dir unter einem falschen Namen mit einem Helfershelfer anmel-

20 Ansprüche

den lassen, dich erst mit freundlichen Worten vertraulich gemacht, dann dich unvermutet überfallen, eine Erklärung dir abgenötigt und sie auszustreuen weggegangen ist – das bricht ihm den Hals: Er soll erfahren, was das heißt, einen Spanier mitten in der bürgerlichen Ruhe zu befehden.

CLAVIGO Du hast recht.

CARLOS Wenn wir nun aber unterdessen, bis der Prozeß eingeleitet ist, bis dahin uns der Herr noch allerlei Streiche machen könnte, das Gewisse[21] spielten und ihn kurz und gut beim Kopf nähmen?

CLAVIGO Ich verstehe, und kenne dich, daß du Mann bist, es auszuführen.

CARLOS Nun auch! Wenn ich, der ich schon fünfundzwanzig Jahre mitlaufe und dabei war, da den Ersten unter den Menschen die Angsttropfen auf dem Gesichte standen – wenn ich so ein Possenspiel nicht entwickeln wollte! Und somit lässest du mir freie Hand; du brauchst nichts zu tun, nichts zu schreiben. Wer den Bruder einstecken läßt, gibt pantomimisch zu verstehen, daß er die Schwester nicht mag.

CLAVIGO Nein, Carlos: es gehe, wie es wolle, das kann, das werd' ich nicht leiden. Beaumarchais ist ein würdiger Mensch, und er soll in keinem schimpflichen Gefängnisse verschmachten um seiner gerechten Sache willen. Einen andern Vorschlag, Carlos, einen andern!

CARLOS Pah! pah! Kindereien! wir wollen ihn nicht fressen, er soll wohl aufgehoben und versorgt werden, und lang kann's auch nicht währen. Denn siehe, wenn er spürt, daß es Ernst ist, kriecht sein theatralischer Eifer gewiß zum Kreuz, er kehrt bedutzt[22] nach Frankreich zurück und dankt auf das höflichste, wenn man ja seiner Schwester ein jährliches Gehalt aussetzen will, warum's ihm vielleicht einzig und allein zu tun war.

CLAVIGO So sei's denn! nur verfahrt gut mit ihm.

CARLOS Sei unbesorgt. – Noch eine Vorsicht! Man kann nicht wissen, wie's verschwätzt wird, wie er Wind kriegt, und er überläuft dich, und alles geht zugrunde. Drum begib dich aus deinem Hause, daß auch kein Bedienter weiß, wohin. Laß nur das Nötigste zusammenpacken. Ich schicke dir einen Burschen, der dir's forttragen und dich hinbringen soll, wo dich die heilige Hermandad[23] selbst nicht findet. Ich hab' so ein paar Mauslöcher immer offen. Adieu!

21 das Sichere spielen, sichergehen
22 verdutzt, bestürzt 23 spanische Polizei

CLAVIGO Leb wohl!

CARLOS Frisch! Frisch! Wenn's vorbei ist, Bruder, wollen wir uns laben. *Ab*

Guilberts Wohnung

Sophie Guilbert. Marie Beaumarchais mit Arbeit

MARIE So ungestüm ist Buenco fort?

SOPHIE Das war natürlich. Er liebt dich, und wie konnte er den Anblick des Menschen ertragen, den er doppelt hassen muß?

MARIE Er ist der beste, tugendhafteste Bürger, den ich je gekannt habe. *Ihr die Arbeit zeigend* Mich dünkt, ich mach' es so? Ich zieh' das hier ein, und das Ende steck' ich hinauf. Es wird gut stehn.

SOPHIE Recht gut. Und ich will Pailleband[24] zu dem Häubchen nehmen! Es kleid't mich keins besser. Du lächelst?

MARIE Ich lache über mich selbst. Wir Mädchen sind doch eine wunderliche Nation: Kaum heben wir den Kopf nur ein wenig wieder, so ist gleich Putz und Band, was uns beschäftigt.

SOPHIE Das kannst du dir nicht nachsagen; seit dem Augenblick, da Clavigo dich verließ, war nichts imstande, dir eine Freude zu machen.

MARIE *fährt zu sammen und sieht nach der Tür*

SOPHIE Was hast du?

MARIE *beklemmt* Ich glaubte, es käme jemand! Mein armes Herz! Oh, es wird mich noch umbringen. Fühl, wie es schlägt, von dem leeren Schrecken.

SOPHIE Sei ruhig. Du siehst blaß; ich bitte dich, meine Liebe!

MARIE *auf die Brust deutend* Es drückt mich hier so. – Es sticht mich so. – Es wird mich umbringen.

SOPHIE Schone dich.

MARIE Ich bin ein närrisches unglückliches Mädchen. Schmerz und Freude haben mit all ihrer Gewalt mein armes Leben untergraben. Ich sage dir, es ist nur halbe Freude, daß ich ihn wiederhabe. Ich werde das Glück wenig genießen, das mich in seinen Armen erwartet; vielleicht gar nicht.

SOPHIE Schwester, meine liebe einzige! Du nagst mit solchen Grillen an dir selber.

MARIE Warum soll ich mich betrügen?

SOPHIE Du bist jung und glücklich und kannst alles hoffen.

24 strohfarbenes Band

MARIE Hoffnung! O der süße einzige Balsam des Lebens bezaubert oft meine Seele. Mutige jugendliche Träume schweben vor mir und begleiten die geliebte Gestalt des Unvergleichlichen, der nun wieder der Meine wird. O Sophie, wie reizend ist er! Seit ich ihn nicht sah, hat er – ich weiß nicht, wie ich's ausdrücken soll – es haben sich alle großen Eigenschaften, die ehemals in seiner Bescheidenheit verborgen lagen, entwikkelt. Er ist ein Mann worden und muß mit diesem reinen Gefühle seiner selbst, mit dem er auftritt, das so ganz ohne Stolz, ohne Eitelkeit ist, er muß alle Herzen wegreißen. – Und er soll der Meinige werden? – Nein, Schwester, ich war seiner nicht wert – Und jetzt bin ich's viel weniger!

SOPHIE Nimm ihn nur und sei glücklich. – Ich höre deinen Bruder!

Beaumarchais kommt

BEAUMARCHAIS Wo ist Guilbert?

SOPHIE Er ist schon eine Weile weg; lang kann er nicht mehr ausbleiben.

MARIE Was hast du, Bruder? – *Aufspringend und ihm um den Hals fallend* Lieber Bruder, was hast du?

BEAUMARCHAIS Nichts! Laß mich, meine Marie!

MARIE Wenn ich deine Marie bin, so sag mir, was du auf dem Herzen hast.

SOPHIE Laß ihn. Die Männer machen oft Gesichter, ohne just was auf dem Herzen zu haben.

MARIE Nein, nein. Ich sehe dein Angesicht nur wenige Zeit; aber schon drückt es mir alle deine Empfindungen aus, ich lese jedes Gefühl dieser unverstellten, unverdorbenen Seele auf deiner Stirne. Du hast etwas, das dich stutzig macht. Rede, was ist's.

BEAUMARCHAIS Es ist nichts, meine Lieben. Ich hoffe, im Grunde ist's nichts. Clavigo –

MARIE Wie?

BEAUMARCHAIS Ich war bei Clavigo. Er ist nicht zu Hause.

SOPHIE Und das verwirrt dich?

BEAUMARCHAIS Sein Pförtner sagt, er sei verreist, er wisse nicht, wohin; es wisse niemand, wie lange. Wenn er sich verleugnen ließe! Wenn er wirklich verreist wäre! Wozu das? Warum das?

MARIE Wir wollen's abwarten.

BEAUMARCHAIS Deine Zunge lügt. Ha! Die Blässe deiner Wangen, das Zittern deiner Glieder, alles spricht und zeugt, daß

du das nicht abwarten kannst. Liebe Schwester! *Er faßt sie in seine Arme* An diesem klopfenden, ängstlich bebenden Herzen schwör' ich dir. Höre mich, Gott, der du gerecht bist! Höret mich, alle seine Heiligen! Du sollst gerächet werden, wenn er – die Sinne vergehn mir über dem Gedanken – wenn er rückfiele, wenn er doppelten gräßlichen Meineids sich schuldig machte, unsers Elends spottete – Nein, es ist, es ist nicht möglich, nicht möglich – Du sollst gerächet werden.

SOPHIE Alles zu früh, zu voreilig. Schone ihrer, ich bitte dich, mein Bruder.

MARIE *setzt sich*

SOPHIE Was hast du? Du wirst ohnmächtig.

MARIE Nein, nein. Du bist gleich so besorgt.

SOPHIE *reicht ihr Wasser* Nimm das Glas.

MARIE Laß doch! wozu soll's! – Nun meinetwegen, gib her.

BEAUMARCHAIS Wo ist Guilbert? Wo ist Buenco? Schick nach ihnen, ich bitte dich. *Sophie ab* Wie ist dir, Marie?

MARIE Gut, ganz gut! Denkst du denn, Bruder –?

BEAUMARCHAIS Was, meine Liebe?

MARIE Ach!

BEAUMARCHAIS Der Atem wird dir schwer?

MARIE Das unbändige Schlagen meines Herzens versetzt mir die Luft.

BEAUMARCHAIS Habt ihr denn kein Mittel? Brauchst du nichts Niederschlagendes[25]?

MARIE Ich weiß ein einzig Mittel, und darum bitt' ich Gott schon lange.

BEAUMARCHAIS Du sollst's haben, und ich hoffe, von meiner Hand.

MARIE Schon gut.

Sophie kommt

SOPHIE Soeben gibt ein Kurier diesen Brief ab; er kommt von Aranjuez.

BEAUMARCHAIS Das ist das Siegel und die Hand unsers Gesandten.

SOPHIE Ich hieß ihn absteigen und einige Erfrischungen zu sich nehmen; er wollte nicht, weil er noch mehr Depeschen habe.

MARIE Willst du doch, Liebe, das Mädchen nach dem Arzte schicken?

SOPHIE Fehlt dir was? Heiliger Gott! was fehlt dir?

25 Beruhigendes

MARIE Du wirst mich ängstigen, daß ich zuletzt kaum traue, ein Glas Wasser zu begehren – Sophie! – Bruder! – Was enthält der Brief? Sieh, wie er zittert! wie ihn aller Mut verläßt!

SOPHIE Bruder, mein Bruder!

BEAUMARCHAIS *wirft sich sprachlos in einen Sessel und läßt den Brief fallen*

SOPHIE Mein Bruder! *Sie hebt den Brief auf und liest*

MARIE Laß mich ihn sehn! ich muß – *Sie will aufstehen* Weh! Ich fühl's. Es ist das Letzte. Schwester, aus Barmherzigkeit den letzten schnellen Todesstoß! Er verrät uns! –

BEAUMARCHAIS *aufspringend* Er verrät uns! *An die Stirn schlagend und auf die Brust* Hier! hier! es ist alles so dumpf, so tot vor meiner Seele, als hätt' ein Donnerschlag meine Sinne gelähmt. Marie! Marie! du bist verraten! – Und ich stehe hier! Wohin? – Was? – Ich sehe nichts, nichts! keinen Weg, keine Rettung! *Er wirft sich in den Sessel*

Guilbert kommt

SOPHIE Guilbert! Rat! Hilfe! Wir sind verloren!

GUILBERT Weib!

SOPHIE Lies! Lies! Der Gesandte meldet unserm Bruder: Clavigo habe ihn peinlich angeklagt, als sei er unter einem falschen Namen in sein Haus geschlichen, habe ihm im Bette die Pistole vorgehalten, habe ihn gezwungen, eine schimpfliche Erklärung zu unterschreiben, und wenn er sich nicht schnell aus dem Königreich entfernt, so schleppen sie ihn ins Gefängnis, daraus ihn zu befreien der Gesandte vielleicht selbst nicht imstande ist.

BEAUMARCHAIS *aufspringend* Ja, sie sollen's! sie sollen's! sollen mich ins Gefängnis schleppen. Aber von seinem Leichname weg, von der Stätte weg, wo ich mich in seinem Blute werde geletzt haben. – Ach! der grimmige, entsetzliche Durst nach seinem Blute füllt mich ganz. Dank sei dir, Gott im Himmel, daß du dem Menschen mitten im glühenden unerträglichsten Leiden ein Labsal sendest, eine Erquickung. Wie ich die dürstende Rache in meinem Busen fühle! wie aus der Vernichtung meiner selbst, aus der stumpfen Unentschlossenheit mich das herrliche Gefühl, die Begier nach seinem Blute herausreißt, mich über mich selbst reißt! Rache! Wie mir's wohl ist! wie alles an mir nach ihm hinstrebt, ihn zu fassen, ihn zu vernichten!

SOPHIE Du bist fürchterlich, Bruder.

BEAUMARCHAIS Desto besser. – Ach! Keinen Degen, kein Ge-

wehr! Mit diesen Händen will ich ihn erwürgen, daß mein die Wonne sei! ganz mein eigen das Gefühl: Ich hab' ihn vernichtet.

MARIE Mein Herz! Mein Herz!

BEAUMARCHAIS Ich habe dich nicht retten können, so sollst du gerächet werden. Ich schnaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüstet's nach seinem Fleisch, meinen Gaumen nach seinem Blut. Bin ich ein rasendes Tier geworden! Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Nerve die Begier nach ihm! – Ich würde den ewig hassen, der mir ihn jetzt mit Gift vergäbe, der mir ihn meuchelmörderisch aus dem Wege räumte. O hilf mir, Guilbert, ihn aufzusuchen! Wo ist Buenco? Helft mir ihn finden!

GUILBERT Rette dich! Rette dich! Du bist außer dir.

MARIE Fliehe, mein Bruder!

SOPHIE Führ ihn weg, er bringt seine Schwester um.

Buenco kommt

BUENCO Auf, Herr! Fort! Ich sah's voraus. Ich gab auf alles acht. Und nun! man stellt Euch nach, Ihr seid verloren, wenn Ihr nicht im Augenblick die Stadt verlaßt.

BEAUMARCHAIS Nimmermehr! Wo ist Clavigo?

BUENCO Ich weiß nicht.

BEAUMARCHAIS Du weißt's. Ich bitte dich fußfällig, sag mir's.

SOPHIE Um Gottes willen, Buenco!

MARIE Ach! Luft! Luft! *Sie fällt zurück* Clavigo! –

BUENCO Hilfe, sie stirbt!

SOPHIE Verlaß uns nicht, Gott im Himmel! – Fort, mein Bruder, fort!

BEAUMARCHAIS *fällt vor Marien nieder, die ungeachtet aller Hilfe nicht wieder zu sich selbst kommt* Dich verlassen! Dich verlassen!

SOPHIE So bleib, und verderb uns alle, wie du Marien getötet hast. Du bist hin, o meine Schwester! durch die Unbesonnenheit deines Bruders.

BEAUMARCHAIS Halt, Schwester!

SOPHIE *spottend* Retter! – Rächer! – Hilf dir selber!

BEAUMARCHAIS Verdien' ich das?

SOPHIE Gib mir sie wieder! Und dann geh in den Kerker, geh aufs Martergerüst, geh, vergieße dein Blut, und gib mir sie wieder.

BEAUMARCHAIS Sophie!

SOPHIE Ha! und ist sie hin, ist sie tot – so erhalte dich uns! *Ihm um den Hals fallend* Mein Bruder, erhalte dich uns! unserm Vater! Eile, eile! Das war ihr Schicksal! Sie hat's geendet. Und ein Gott ist im Himmel, dem laß die Rache.

BUENCO Fort! fort! Kommen Sie mit mir, ich verberge Sie, bis wir Mittel finden, Sie aus dem Königreich zu schaffen.

BEAUMARCHAIS *fällt auf Marien und küßt sie* Schwester! *Sie reißen ihn los, er faßt Sophien, sie macht sich los, man bringt Marien weg, und Buenco mit Beaumarchais ab*

Guilbert. Ein Arzt

SOPHIE *aus dem Zimmer zurückkommend, darein man Marien gebracht hat* Zu spät! Sie ist hin! Sie ist tot!

GUILBERT Kommen Sie, mein Herr! Sehen Sie selbst! Es ist nicht möglich! *Ab*

FÜNFTER AUFZUG

Straße vor dem Hause Guilberts

Nacht

Das Haus ist offen. Vor der Türe stehen drei in schwarze Mäntel gehüllte Männer mit Fackeln. Clavigo in einen Mantel gewickelt, den Degen unterm Arm, kommt. Ein Bedienter geht voraus mit einer Fackel

CLAVIGO Ich sagte dir's, du solltest diese Straße meiden.

BEDIENTER Wir hätten einen gar großen Umweg nehmen müssen, und Sie eilen so. Es ist nicht weit von hier, wo Don Carlos sich aufhält.

CLAVIGO Fackeln dort?

BEDIENTER Eine Leiche. Kommen Sie, mein Herr.

CLAVIGO Mariens Wohnung! Eine Leiche! Mir fährt ein Todesschauer durch alle Glieder. Geh, frag, wen sie begraben?

BEDIENTER *geht zu den Männern* Wen begrabt ihr?

DIE MÄNNER Marien Beaumarchais.

CLAVIGO *setzt sich auf einen Stein und verhüllt sich*

BEDIENTER *kommt zurück* Sie begraben Marien Beaumarchais.

CLAVIGO *aufspringend* Mußtest du's wiederholen, Verräter! Das Donnerwort wiederholen, das mir alles Mark aus meinen Gebeinen schlägt!

BEDIENTER Stille, mein Herr, kommen Sie. Bedenken Sie die Gefahr, in der Sie schweben.

CLAVIGO Geh in die Hölle! ich bleibe.

BEDIENTER O Carlos! O daß ich dich fände, Carlos! Er ist außer sich! Ab

Clavigo. In der Ferne die Leichenmänner

CLAVIGO Tot! Marie tot! Die Fackeln dort! ihre traurigen Begleiter! – Es ist ein Zauberspiel, ein Nachtgesicht, das mich erschreckt, das mir einen Spiegel vorhält, darin ich das Ende meiner Verrätereien ahnungsweise erkennen soll. – Noch ist es Zeit! Noch! – Ich bebe, mein Herz zerfließt in Schauer! Nein! Nein! du sollst nicht sterben. Ich komme! Ich komme! – Verschwindet, Geister der Nacht, die ihr euch mit ängstlichen Schrecknissen mir in den Weg stellt – *Er geht auf sie los* Verschwindet! – Sie stehen! Ha! sie sehen sich nach mir um! Weh! Weh mir! es sind Menschen wie ich. – Es ist wahr – Wahr? – Kannst du's fassen? – Sie ist tot. – Es ergreift mich mit allem Schauer der Nacht das Gefühl: Sie ist tot! Da liegt sie, die Blume, zu deinen Füßen – und du – Erbarm' dich meiner, Gott im Himmel, ich habe sie nicht getötet! – Verbergt euch, Sterne, schaut nicht hernieder, ihr, die ihr so oft den Missetäter saht in dem Gefühle des innigsten Glücks diese Schwelle verlassen, durch ebendiese Straße mit Saitenspiel und Gesang in goldenen Phantasien hinschweben und sein am heimlichen Gitter lauschendes Mädchen mit wonnevollen Erwartungen entzünden! – Und du füllst nun das Haus mit Wehklagen und Jammer! und diesen Schauplatz deines Glückes mit Grabgesang! – Marie! Marie! nimm mich mit dir! nimm mich mit dir! *Eine traurige Musik tönt einige Laute von innen* Sie beginnen den Weg zum Grabe! – Haltet, haltet! Schließt den Sarg nicht! Laßt mich sie noch einmal sehen! *Er geht aufs Haus los* Ha! wem wag' ich's, unters Gesicht zu treten? wem in seinen entsetzlichen Schmerzen zu begegnen? – Ihren Freunden? Ihrem Bruder? dem wütender Jammer den Busen füllt! *Die Musik geht wieder an* Sie ruft mir! sie ruft mir! Ich komme! – Welche Angst umgibt mich! Welches Beben hält mich zurück!

Die Musik fängt zum drittenmal an und fährt fort. Die Fackeln bewegen sich vor der Tür, es treten noch drei andere zu ihnen, die sich in Ordnung reihen, um den Leichenzug einzufassen, der aus dem Hause kommt. Sechs tragen die Bahre, darauf der bedeckte Sarg steht

Guilbert, Buenco in tiefer Trauer

CLAVIGO *hervortretend* Haltet!

GUILBERT Welche Stimme!

CLAVIGO Haltet! *Die Träger stehen*

BUENCO Wer untersteht sich, den ehrwürdigen Zug zu stören?

CLAVIGO Setzt nieder!

GUILBERT Ha!

BUENCO Elender! ist deiner Schandtaten kein Ende? ist dein Opfer im Sarge nicht sicher vor dir?

CLAVIGO Laßt! macht mich nicht rasend! Die Unglücklichen sind gefährlich! Ich muß sie sehen! *Er wirft das Tuch ab. Marie liegt weiß gekleidet und mit gefalteten Händen im Sarge. Clavigo tritt zurück und verbirgt sein Gesicht*

BUENCO Willst du sie erwecken, um sie wieder zu töten?

CLAVIGO Armer Spötter! – Marie! *Er fällt vor dem Sarge nieder*

Beaumarchais kommt

BEAUMARCHAIS Buenco hat mich verlassen. Sie ist nicht tot, sagen sie, ich muß sie sehen, trotz dem Teufel! Ich muß sie sehen. Fackeln! Leiche! *Er rennt auf sie los, erblickt den Sarg und fällt sprachlos darüber hin; man hebt ihn auf, er ist wie ohnmächtig. Guilbert hält ihn.*

CLAVIGO *der an der andern Seite des Sarges aufsteht* Marie! Marie!

BEAUMARCHAIS *auffahrend* Das ist seine Stimme! Wer ruft Marie? Wie mit dem Klang der Stimme sich eine glühende Wut in meine Adern goß!

CLAVIGO Ich bin's.

BEAUMARCHAIS *wild hinsehend und nach dem Degen greifend. Guilbert hält ihn*

CLAVIGO Ich fürchte deine glühenden Augen nicht, nicht die Spitze deines Degens! Sieh hierher, dieses geschlossene Auge, diese gefalteten Hände!

BEAUMARCHAIS Zeigst du mir das? *Er reißt sich los, dringt auf Clavigo ein, der zieht, sie fechten, Beaumarchais stößt ihm den Degen in die Brust*

CLAVIGO *sinkend* Ich danke dir, Bruder! Du vermählst uns. *Er sinkt auf den Sarg*

BEAUMARCHAIS *ihn wegreißend* Weg von dieser Heiligen, Verdammter!

CLAVIGO Weh! *Die Träger halten ihn*

BEAUMARCHAIS Blut! Blick auf, Marie, blick auf deinen Brautschmuck, und dann schließ deine Augen auf ewig. Sieh, wie

ich deine Ruhestätte geweiht habe mit dem Blute deines Mörders! Schön! Herrlich!

Sophie kommt

SOPHIE Bruder! Gott! was gibt's?

BEAUMARCHAIS Tritt näher, Liebe, und schau. Ich hoffte, ihr Brautbette mit Rosen zu bestreuen – und sieh die Rosen, mit denen ich sie ziere auf ihrem Wege zum Himmel.

SOPHIE Wir sind verloren!

CLAVIGO Rette dich, Unbesonnener! rette dich, eh' der Tag anbricht. Gott, der dich zum Rächer sandte, geleite dich! – Sophie – vergib mir. – Bruder – Freunde, vergebt mir.

BEAUMARCHAIS Wie sein fließendes Blut alle die glühende Rache meines Herzens auslöscht! wie mit seinem wegfliehenden Leben meine Wut abschwindet! *Auf ihn losgehend* Stirb, ich vergebe dir!

CLAVIGO Deine Hand! und deine, Sophie! Und Eure! *Buenco zaudert*

SOPHIE Gib sie ihm, Buenco.

CLAVIGO Ich danke dir! Du bist die alte. Ich danke euch! Und wenn du noch hier diese Stätte umschwebst, Geist meiner Geliebten, schau herab, sieh diese himmlische Güte, sprich deinen Segen dazu, und vergib mir auch! – Ich komme! ich komme! – Rette dich, mein Bruder! Sagt mir, vergab sie mir? Wie starb sie?

SOPHIE Ihr letztes Wort war dein unglücklicher Name. Sie schied weg ohne Abschied von uns.

CLAVIGO Ich will ihr nach und ihr den eurigen bringen.

Carlos. Ein Bedienter

CARLOS Clavigo? Mörder!

CLAVIGO Höre mich, Carlos! Du siehest hier die Opfer deiner Klugheit – Und nun, um des Blutes willen, in dem mein Leben unaufhaltsam dahinfließt! rette meinen Bruder –!

CARLOS Mein Freund! Ihr steht da? Lauft nach Wundärzten! *Bedienter ab*

CLAVIGO Es ist vergebens. Rette! rette den unglücklichen Bruder! – Deine Hand darauf! Sie haben mir vergeben, und so vergeb' ich dir. Du begleitest ihn bis an die Grenze, und – ach!

CARLOS *mit dem Fuße stampfend* Clavigo! Clavigo!

CLAVIGO *sich dem Sarge nähernd, auf den sie ihn niederlassen* Marie! deine Hand! *Er entfaltet ihre Hände und faßt die rechte*

SOPHIE *zu Beaumarchais* Fort, Unglücklicher! fort!

CLAVIGO Ich hab' ihre Hand! Ihre kalte Totenhand! Du bist die Meinige – Und noch diesen Bräutigamskuß. Ach!

SOPHIE Er stirbt. Rette dich, Bruder!

BEAUMARCHAIS *fällt Sophien um den Hals*

SOPHIE *umarmt ihn, indem sie zugleich eine Bewegung macht, ihn zu entfernen*

STELLA

Ein Trauerspiel

PERSONEN

STELLA

CÄCILIE,
anfangs unter dem Namen
MADAME SOMMER

FERNANDO

LUCIE

VERWALTER

POSTMEISTERIN

ANNCHEN

KARL

BEDIENTE

EIN POSTILLION

ERSTER AUFZUG

Im Posthause

Man hört einen Postillion blasen. Postmeisterin

POSTMEISTERIN Karl! Karl!

Der Junge kommt

DER JUNGE Was is?

POSTMEISTERIN Wo hat dich der Henker wieder? Geh hinaus; der Postwagen kommt. Führ die Passagiers herein, trag ihnen das Gepäck; rühr dich! Machst du wieder ein Gesicht? *Der Junge ab. Ihm nachrufend* Wart, ich will dir dein muffig Wesen vertreiben. Ein Wirtsbursche muß immer munter, immer alert sein. Hernach, wenn so ein Schurke Herr wird, so verdirbt er. Wenn ich wieder heiraten möchte, so wär's nur darum; einer Frau allein fällt's gar zu schwer, das Pack in Ordnung zu halten!

Madame Sommer, Lucie, in Reisekleidern. Karl

LUCIE *einen Mantelsack tragend, zu Karl* Lass' Er's nur, es ist nicht schwer; aber nehm' Er meiner Mutter die Schachtel ab.

POSTMEISTERIN Ihre Dienerin, meine Frauenzimmer! Sie kommen beizeiten. Der Wagen kommt sonst nimmer so früh.

LUCIE Wir haben einen gar jungen, lustigen, hübschen Schwager[1] gehabt, mit dem ich durch die Welt fahren möchte; und unser sind nur zwei, und wenig beladen.

POSTMEISTERIN Wenn Sie zu speisen belieben, so sind Sie wohl so gütig, zu warten; das Essen ist noch nicht gar fertig.

MADAME SOMMER Darf ich Sie nur um ein wenig Suppe bitten.

LUCIE Ich hab' keine Eil'. Wollten Sie indes meine Mutter versorgen?

POSTMEISTERIN Sogleich.

LUCIE Nur recht gute Brühe!

POSTMEISTERIN So gut sie da ist. *Ab*

MADAME SOMMER Daß du dein Befehlen nicht lassen kannst! Du hättest, dünkt mich, die Reise über schon klug werden können! Wir haben immer mehr bezahlt als verzehrt; und in unsern Umständen! –

LUCIE Es hat uns noch nie gemangelt.

1 im 18. Jahrhundert Bezeichnung des Postillions

MADAME SOMMER Aber wir waren dran.

Postillion tritt herein

LUCIE Nun, braver Schwager, wie steht's? Nicht wahr, dein Trinkgeld?

POSTILLION Hab' ich nicht gefahren wie Extrapost?

LUCIE Das heißt, du hast auch was extra verdient; nicht wahr? Du solltest mein Leibkutscher werden, wenn ich nur Pferde hätte.

POSTILLION Auch ohne Pferde steh' ich zu Diensten.

LUCIE Da!

POSTILLION Danke, Mamsell! Sie gehn nicht weiter?

LUCIE Wir bleiben für diesmal hier.

POSTILLION Adies. *Ab*

MADAME SOMMER Ich seh' es an seinem Gesicht, daß du ihm zuviel gegeben hast.

LUCIE Sollte er mit Murren von uns gehen? Er war die ganze Zeit so freundlich. Sie sagen immer, Mama, ich sei eigensinnig; wenigstens eigennützig bin ich nicht.

MADAME SOMMER Ich bitte dich, Lucie, verkenne nicht, was ich dir sage. Deine Offenheit ehr' ich, wie deinen guten Mut und deine Freigebigkeit; aber es sind nur Tugenden, wo sie hingehören.

LUCIE Mama, das Örtchen gefällt mir wirklich. Und das Haus da drüben ist wohl der Dame, der ich künftig Gesellschaft leisten soll?

MADAME SOMMER Mich freut's, wenn der Ort deiner Bestimmung dir angenehm ist.

LUCIE Stille mag's sein, das merk' ich schon. Ist's doch wie Sonntag auf dem großen Platze! Aber die gnädige Frau hat einen schönen Garten und soll eine gute Frau sein; wir wollen sehn, wie wir zurechtkommen. Was sehen Sie sich um, Madame?

MADAME SOMMER Laß mich, Lucie! Glückliches Mädchen, das durch nichts erinnert wird: Ach, damals war's anders! Mir ist nichts schmerzlicher, als in ein Posthaus zu treten.

LUCIE Wo fänden Sie auch nicht Stoff, sich zu quälen?

MADAME SOMMER Und wo nicht Ursache dazu? Meine Liebe, wie ganz anders war's damals, da dein Vater noch mit mir reiste, da wir die schönste Zeit unseres Lebens in freier Welt genossen; die ersten Jahre unserer Ehe! Damals hatte alles den Reiz der Neuheit für mich. Und in seinem Arm vor so tausend Gegenständen vorüberzueilen; da jede Kleinigkeit mir interessant ward, durch seinen Geist, durch seine Liebe.

LUCIE Ich mag auch wohl gern reisen.

MADAME SOMMER Und wenn wir dann nach einem heißen Tag, nach ausgestandenen Fatalitäten, schlimmen Weg im Winter, wenn wir eintrafen in manche noch schlechtere[2] Herberge, wie diese ist, und den Genuß der einfachsten Bequemlichkeit zusammen fühlten, auf der hölzernen Bank zusammen saßen, unseren Eierkuchen und abgesottene Kartoffeln zusammen aßen – – damals war's anders!

LUCIE Es ist nun einmal Zeit, ihn zu vergessen.

MADAME SOMMER Weißt du, was das heißt: vergessen! Gutes Mädchen, du hast, Gott sei Dank! noch nichts verloren, das nicht zu ersetzen gewesen wäre. Seit dem Augenblick, da ich gewiß ward, er habe mich verlassen, ist alle Freude meines Lebens dahin. Mich ergriff eine Verzweiflung. Ich mangelte mir selbst, ein Gott mangelte mir. Ich weiß mich des Zustands kaum zu erinnern.

LUCIE Auch ich weiß nichts mehr, als daß ich auf Ihrem Bette saß und weinte, weil Sie weinten. Es war in der grünen Stube auf dem kleinen Bette. Die Stube hat mir am wehsten getan, da wir das Haus verkaufen mußten.

MADAME SOMMER Du warst sieben Jahre alt und konntest nicht fühlen, was du verlorst.

Annchen mit der Suppe. Die Posthalterin. Karl

ANNCHEN Hier ist die Suppe für Madame.

MADAME SOMMER Ich danke, meine Liebe! Ist das Ihr Töchterchen?

POSTMEISTERIN Meine Stieftochter, Madame; aber da sie so brav ist, ersetzt sie mir den Mangel an eigenen Kindern.

MADAME SOMMER Sie sind in Trauer?

POSTMEISTERIN Für meinen Mann, den ich vor drei Monaten verlor. Wir haben nicht gar drei Jahre zusammen gelebt.

MADAME SOMMER Sie scheinen doch ziemlich getröstet.

POSTMEISTERIN O Madame, unsereins hat so wenig Zeit zu weinen als leider zu beten. Das geht Sonntage und Werkeltage. Wenn der Pfarrer nicht manchmal auf den Text[3] kommt oder man ein Sterbelied singen hört. Karl, ein paar Servietten! deck hier am Ende auf.

LUCIE Wem ist das Haus da drüben?

2 schlecht = schlicht
3 das Thema des Todes

POSTMEISTERIN Unserer Frau Baronesse. Eine allerliebste Frau.

MADAME SOMMER Mich freut's, daß ich von einer Nachbarin bestätigen höre, was man uns in einer weiten Ferne beteuert hat. Meine Tochter wird künftig bei ihr bleiben und ihr Gesellschaft leisten.

POSTMEISTERIN Dazu wünsche ich Ihnen Glück, Mamsell.

LUCIE Ich wünsche, daß sie mir gefallen möge.

POSTMEISTERIN Sie müßten einen sonderbaren Geschmack haben, wenn Ihnen der Umgang mit der gnäd'gen Frau nicht gefiele.

LUCIE Desto besser. Denn wenn ich mich einmal nach jemandem richten soll, so muß Herz und Wille dabeisein; sonst geht's nicht.

POSTMEISTERIN Nun, nun! wir reden bald wieder davon, und Sie sollen sagen, ob ich wahr gesprochen habe. Wer um unsre gnädige Frau lebt, ist glücklich; wird meine Tochter ein wenig größer, so soll sie ihr wenigstens einige Jahre dienen: Es kommt dem Mädchen auf sein ganzes Leben zugute.

ANNCHEN Wenn Sie sie nur sehn! Sie ist so lieb! so lieb! Sie glauben nicht, wie sie auf Sie wartet. Sie hat mich auch recht lieb. Wollen Sie denn nicht zu ihr gehn? Ich will Sie begleiten.

LUCIE Ich muß mich erst zurechtmachen und will auch noch essen.

ANNCHEN So darf ich doch hinüber, Mamachen? Ich will der gnädigen Frau sagen, daß die Mamsell gekommen ist.

POSTMEISTERIN Geh nur!

MADAME SOMMER Und sag ihr, Kleine, wir wollten gleich nach Tisch aufwarten. *Annchen ab*

POSTMEISTERIN Mein Mädchen hängt außerordentlich an ihr. Auch ist sie die beste Seele von der Welt, und ihre ganze Freude ist mit Kindern. Sie lehrt sie allerlei Arbeiten machen und singen. Sie läßt sich von Bauersmädchen aufwarten, bis sie ein Geschick haben, hernach sucht sie eine gute Kondition[4] für sie; und so vertreibt sie sich die Zeit, seit ihr Gemahl weg ist. Es ist unbegreiflich, wie sie so unglücklich sein kann, und dabei so freundlich, so gut.

MADAME SOMMER Ist sie nicht Witwe?

POSTMEISTERIN Das weiß Gott! Ihr Herr ist vor drei Jahren weg, und hört und sieht man nichts von ihm. Und sie hat ihn geliebt über alles. Mein Mann konnte nie fertig werden, wenn

4 Stellung

er anfing, von ihnen zu erzählen. Und noch! Ich sag's selbst, es gibt so kein Herz auf der Welt mehr. Alle Jahre, den Tag, da sie ihn zum letztenmal sah, läßt sie keine Seele zu sich, schließt sich ein, und auch sonst, wenn sie von ihm red't, geht's einem durch die Seele.

MADAME SOMMER Die Unglückliche!

POSTMEISTERIN Es läßt sich von der Sache viel reden.

MADAME SOMMER Wie meinen Sie?

POSTMEISTERIN Man sagt's nicht gern.

MADAME SOMMER Ich bitte Sie!

POSTMEISTERIN Wenn Sie mich nicht verraten wollen, kann ich's Ihnen wohl vertrauen. Es sind nun über die acht Jahre, daß sie hierherkamen. Sie kauften das Rittergut; niemand kannte sie; man hieß sie den gnädigen Herrn und die gnädige Frau und hielt ihn für einen Offizier, der in fremden Kriegsdiensten reich geworden war und sich nun zur Ruhe setzen wollte. Sie war damals blutjung, nicht älter als sechzehn Jahr, und schön wie ein Engel.

LUCIE Da wär' sie jetzt nicht über Vierundzwanzig?

POSTMEISTERIN Sie hat für ihr Alter Betrübnis genug erfahren. Sie hatte ein Kind; es starb ihr bald; im Garten ist sein Grab, nur von Rasen, und seit der Herr weg ist, hat sie eine Einsiedelei dabei angelegt und ihr Grab dazu bestellen lassen. Mein Mann seliger war bei Jahren und nicht leicht zu rühren; aber er erzählte nichts lieber als von der Glückseligkeit der beiden Leute, solang sie hier zusammen lebten. Man war ein ganz anderer Mensch, sagte er, nur zuzusehen, wie sie sich liebten.

MADAME SOMMER Mein Herz bewegt sich nach ihr.

POSTMEISTERIN Aber wie's geht. Man sagte, der Herr hätte kuriose Prinzipia gehabt; wenigstens kam er nicht in die Kirche; und die Leute, die keine Religion haben, haben keinen Gott und halten sich an keine Ordnung. Auf einmal hieß es: Der gnädige Herr ist fort. Er war verreist und kam eben nicht wieder.

MADAME SOMMER *vor sich* Ein Bild meines ganzen Schicksals!

POSTMEISTERIN Da waren alle Mäuler davon voll. Eben zur Zeit, da ich als eine junge Frau hierherzog, auf Michael sind's eben drei Jahre. Und da wußt' jedes was anders, sogar zischelte man einander in die Ohren, sie seien niemals getraut gewesen; aber verraten Sie mich nicht. Er soll wohl ein vor-

nehmer Herr sein, soll sie entführt haben, und was man alles sagt. Ja, wenn ein junges Mädchen so einen Schritt tut, sie hat ihr Leben lang dran abzubüßen.

ANNCHEN *kommt* Die gnädige Frau läßt Sie sehr bitten, doch gleich hinüberzukommen; sie will Sie nur einen Augenblick sprechen, nur sehen.

LUCIE Es schickt sich nicht in diesen Kleidern.

POSTMEISTERIN Gehn Sie nur! ich geb' Ihnen mein Wort, daß sie darauf nicht achtet.

LUCIE Will Sie mich begleiten, Kleine?

ANNCHEN Von Herzen gern!

MADAME SOMMER Lucie, ein Wort! *Die Postmeisterin entfernt sich* Daß du nichts verrätst! nicht unsern Stand, nicht unser Schicksal. Begegne ihr ehrerbietig.

LUCIE Lassen Sie mich nur! Mein Vater war ein Kaufmann, ist nach Amerika, ist tot; und dadurch sind unsere Umstände – Lassen Sie mich nur; ich hab' das Märchen ja schon oft genug erzählt. *Laut* Wollten Sie nicht ein bißchen ruhen? Sie haben's not. Die Frau Wirtin weist Ihnen wohl ein Zimmerchen mit einem Bett an.

POSTMEISTERIN Ich hab' eben ein hübsches stilles Zimmerchen im Garten. *Zu Lucien* Ich wünsche, daß Ihnen die gnädige Frau gefallen möge. *Lucie mit Annchen ab*

MADAME SOMMER Meine Tochter ist noch ein bißchen obenaus.

POSTMEISTERIN Das tut die Jugend. Werden sich schon legen, die stolzen Wellen.

MADAME SOMMER Desto schlimmer.

POSTMEISTERIN Kommen Sie, Madame; wenn's gefällig ist. *Beide ab*

Man hört einen Postillion

Fernando, in Offizierstracht Ein Bedienter

BEDIENTER Soll ich gleich wieder einspannen und Ihre Sachen aufpacken lassen?

FERNANDO Du sollst's hereinbringen, sag' ich dir; herein. Wir gehen nicht weiter, hörst du.

BEDIENTER Nicht weiter? Sie sagten ja –

FERNANDO Ich sage, laß dir ein Zimmer anweisen und bring meine Sachen dorthin. *Bedienter ab*

FERNANDO *ans Fenster tretend* So seh' ich dich wieder? Himmlischer Anblick! So seh' ich dich wieder! Den Schauplatz all meiner Glückseligkeit! Wie still das ganze Haus ist! Kein

Fenster offen! Die Galerie wie öde, auf der wir so oft zusammen saßen! Merk dir's, Fernando, das klösterliche Ansehen ihrer Wohnung, wie schmeichelt es deinen Hoffnungen! Und sollte in ihrer Einsamkeit Fernando ihr Gedanke, ihre Beschäftigung sein? Und hat er's um sie verdient? Oh! mir ist, als wenn ich nach einem langen, kalten, freudelosen Todesschlaf ins Leben wieder erwachte; so neu, so bedeutend ist mir alles. Die Bäume, der Brunnen, noch alles, alles! So lief das Wasser aus ebenden Röhren, wenn ich, ach, wie tausendmal!, mit ihr gedankenvoll aus unserm Fenster schaute und jedes, in sich gekehrt, still dem Rinnen des Wassers zusah! Sein Geräusch ist mir Melodie, rückerinnernde Melodie. Und sie? Sie wird sein, wie sie war. Ja, Stella, du hast dich nicht verändert; das sagt mir mein Herz. Wie's dir entgegenschlägt! Aber ich will nicht, ich darf nicht! Ich muß mich erst erholen, muß mich erst überzeugen, daß ich wirklich hier bin, daß mich kein Traum täuscht, der mich so oft schlafend und wachend aus den fernsten Gegenden hierhergeführt hat. Stella! Stella! Ich komme! Fühlst du nicht meine Näherung? in deinen Armen alles zu vergessen! – Und wenn du um mich schwebst, teurer Schatten meines unglücklichen Weibes, vergib mir, verlaß mich! Du bist dahin; so laß mich dich vergessen, in den Armen des Engels alles vergessen, meine Schicksale, allen Verlust, meine Schmerzen und meine Reue – Ich bin ihr so nah und so ferne – Und in einem Augenblick – – Ich kann nicht, ich kann nicht. Ich muß mich erholen, oder ich ersticke zu ihren Füßen.

POSTMEISTERIN *kommt* Verlangen der gnädige Herr zu speisen?

FERNANDO Sind Sie versehen?

POSTMEISTERIN O ja! Wir warten nur auf ein Frauenzimmer, das hinüber zur gnädigen Frau ist.

FERNANDO Wie geht's Ihrer gnädigen Frau?

POSTMEISTERIN Kennen Sie sie?

FERNANDO Vor Jahren war ich wohl manchmal da. Was macht ihr Gemahl?

POSTMEISTERIN Weiß Gott. Er ist in die weite Welt.

FERNANDO Fort?

POSTMEISTERIN Freilich! Verläßt die liebe Seele. Gott verzeih's ihm!

FERNANDO Sie wird sich schon zu trösten wissen.

POSTMEISTERIN Meinen Sie doch? Da müssen Sie sie wenig ken-

nen. Sie lebt wie eine Nonne, so eingezogen, die Zeit ich sie kenne. Fast kein Fremdes, kein Besuch aus der Nachbarschaft kommt zu ihr. Sie lebt mit ihren Leuten, hat die Kinder des Orts alle an sich und ist, ungeachtet ihres innern Schmerzens, immer freundlich, immer angenehm.

FERNANDO Ich will sie doch besuchen.

POSTMEISTERIN Das tun Sie. Manchmal läßt sie uns invitieren[5], die Frau Amtmännin, die Frau Pfarrerin und mich, und diskurriert mit uns von allerlei. Freilich hüten wir uns, sie an den gnädigen Herrn zu erinnern. Ein einzig Mal geschah's. Gott weiß, wie uns wurde, da sie anfing, von ihm zu reden, ihn zu preisen, zu weinen. Gnädiger Herr, wir haben alle geweint wie die Kinder und uns fast nicht erholen können.

FERNANDO *vor sich* Das hast du um sie verdient! – *Laut* Ist meinem Bedienten ein Zimmer angewiesen?

POSTMEISTERIN Eine Treppe hoch. Karl, zeig dem gnädigen Herrn das Zimmer! *Fernando mit dem Jungen ab*

Lucie, Annchen kommen

POSTMEISTERIN Nun, wie ist's?

LUCIE Ein liebes Weibchen, mit der ich mich vertragen werde. Sie haben nicht zuviel von ihr gesagt. Sie wollt' mich nicht lassen. Ich mußte ihr heilig versprechen, gleich nach Tisch mit meiner Mutter und dem Gepäck zu kommen.

POSTMEISTERIN Das dacht' ich wohl! Ist's jetzt gefällig, zu essen? Noch ein schöner langer Offizier ist angefahren, wenn Sie den nicht fürchten.

LUCIE Nicht im geringsten. Mit Soldaten hab' ich lieber zu tun als mit andern. Sie verstellen sich wenigstens nicht, daß man die Guten und Bösen gleich das erstemal kennt. Schläft meine Mutter?

POSTMEISTERIN Ich weiß nicht.

LUCIE Ich muß doch nach ihr sehn. *Ab*

POSTMEISTERIN Karl! da ist wieder das Salzfaß vergessen. Heißt das geschwenkt? Sieh nur die Gläser! Ich sollt' sie dir am Kopf entzweischmeißen, wenn du so viel wert wärst, als sie kosten!

Fernando kommt

POSTMEISTERIN Das Frauenzimmer ist wieder da. Sie wird gleich zu Tische kommen.

FERNANDO Wer ist sie?

5 einladen

POSTMEISTERIN Ich kenn' sie nicht. Sie scheint von gutem Stande, aber ohne Vermögen; sie wird künftig der gnäd'gen Frau zur Gesellschaft sein.

FERNANDO Sie ist jung?

POSTMEISTERIN Sehr jung; und schnippisch. Ihre Mutter ist auch droben.

Lucie kommt

LUCIE Ihre Dienerin!

FERNANDO Ich bin glücklich, eine so schöne Tischgesellschaft zu finden. *Lucie neigt sich*

POSTMEISTERIN Hierher, Mamsell! Und Sie belieben hierher!

FERNANDO Wir haben nicht die Ehre von Ihnen, Frau Postmeisterin?

POSTMEISTERIN Wenn ich einmal ruhe, ruht alles. *Ab*

FERNANDO Also ein Tête-à-Tête!

LUCIE Den Tisch dazwischen, wie ich's wohl leiden kann.

FERNANDO Sie haben sich entschlossen, der Frau Baronesse künftig Gesellschaft zu leisten?

LUCIE Ich muß wohl!

FERNANDO Mir dünkt, Ihnen sollt' es nicht fehlen, einen Gesellschafter zu finden, der noch unterhaltender wäre als die Frau Baronesse.

LUCIE Mir ist nicht drum zu tun.

FERNANDO Auf Ihr ehrlich Gesicht?

LUCIE Mein Herr, Sie sind wie alle Männer, merk' ich!

FERNANDO Das heißt?

LUCIE Auf den Punkt sehr arrogant. Ihr Herrn dünkt euch unentbehrlich! Und ich weiß nicht, ich bin doch groß geworden ohne Männer.

FERNANDO Sie haben keinen Vater mehr?

LUCIE Ich erinnere mich kaum, daß ich einen hatte. Ich war jung, da er uns verließ, eine Reise nach Amerika zu tun, und sein Schiff ist untergegangen, hörten wir.

FERNANDO Und Sie scheinen so gleichgültig dabei!

LUCIE Wie könnt' ich anders? Er hat mir wenig zuliebe getan, und ob ich's ihm gleich verzeihe, daß er uns verlassen hat – denn was geht dem Menschen über seine Freiheit? – so möcht' ich doch nicht meine Mutter sein, die vor Kummer stirbt.

FERNANDO Und Sie sind so ohne Hilfe, ohne Schutz?

LUCIE Was braucht's das? Unser Vermögen ist alle Tage kleiner worden, dafür auch ich alle Tage größer; und mir ist's nicht bange, meine Mutter zu ernähren.

FERNANDO Mich erstaunt Ihr Mut!

LUCIE Oh, mein Herr, der gibt sich. Wenn man so oft unterzugehen fürchtet und sich immer wieder gerettet sieht, das gibt ein Zutrauen!

FERNANDO Davon Sie Ihrer lieben Mutter nichts mitteilen können?

LUCIE Leider ist sie, die verliert, nicht ich. Ich dank's meinem Vater, daß er mich auf die Welt gesetzt hat, denn ich lebe gern und vergnügt; aber sie – die alle Hoffnung des Lebens auf ihn gesetzt, ihm den Flor ihrer Jugend aufgeopfert hatte, und nun verlassen, auf einmal verlassen – – das muß was Entsetzliches sein, sich verlassen zu fühlen – Ich habe noch nichts verloren; ich kann nichts davon reden. – Sie scheinen nachdenkend!

FERNANDO Ja, meine Liebe, wer lebt, verliert; *aufstehend* aber er gewinnt auch. Und so erhalt' Ihnen Gott Ihren Mut! *Er nimmt ihre Hand* Sie haben mich erstaunen machen. Oh, mein Kind, wie glücklich! – – Ich bin auch in der Welt gar viel, gar oft von meinen Hoffnungen – Freuden – Es ist doch immer – Und –

LUCIE Was meinen Sie?

FERNANDO Alles Gute! die besten, wärmsten Wünsche für Ihr Glück! *Ab*

LUCIE Das ist ein wunderbarer[6] Mensch! Er scheint aber gut zu sein.

ZWEITER AUFZUG

Stella, ein Bedienter

STELLA Geh hinüber, geschwind hinüber! Sag ihr, ich erwarte sie.

BEDIENTER Sie versprach, gleich zu kommen.

STELLA Du siehst ja, sie kommt nicht. Ich hab' das Mädchen recht lieb. Geh! – Und ihre Mutter soll ja mitkommen! *Bedienter ab*

STELLA Ich kann sie kaum erwarten. Was das für ein Wünschen, ein Hoffen ist, bis so ein neues Kleid ankommt! Stella! du bist ein Kind. Und warum soll ich nicht lieben? – Ich brauche viel, viel, um dies Herz auszufüllen! – Viel? Arme Stella! Viel? – Sonst, da er dich noch liebte, noch in deinem

6 sonderbarer

Schoße lag, füllte sein Blick deine ganze Seele; und – o Gott im Himmel! dein Ratschluß ist unerforschlich – wenn ich von seinen Küssen meine Augen zu dir hinaufwendete, mein Herz an dem seinen glühte und ich mit bebenden Lippen seine große Seele in mich trank, und ich dann mit Wonnetränen zu dir hinaufsah und aus vollem Herzen zu dir sprach: Laß uns glücklich, Vater! du hast uns so glücklich gemacht! – Es war dein Wille nicht – *Sie fällt einen Augenblick in Nachdenken, fährt dann schnell auf und drückt ihre Hände ans Herz* Nein, Fernando, nein, das war kein Vorwurf!

Madame Sommer, Lucie kommen

STELLA Ich habe sie! Liebes Mädchen, du bist nun die Meine. – Madame, ich danke Ihnen für das Zutrauen, mit dem Sie mir den Schatz in die Hände liefern. Das kleine Trotzköpfchen, die gute freie Seele. O ich hab' dir's schon abgelernt, Lucie.

MADAME SOMMER Sie fühlen, was ich Ihnen bringe und lasse.

STELLA *nach einer Pause, in der sie Madame Sommer angesehen hat* Verzeihen Sie! Man hat mir Ihre Geschichte berichtet, ich weiß, daß ich Personen von guter Familie vor mir habe; aber Ihre Gegenwart überrascht mich. Ich fühle im ersten Anblick Vertrauen und Ehrfurcht gegen Sie.

MADAME SOMMER Gnädige Frau –

STELLA Nichts davon. Was mein Herz gesteht, bekennt mein Mund gern. Ich höre, Sie sind nicht wohl; wie ist's Ihnen? Setzen Sie sich!

MADAME SOMMER Doch, gnädige Frau! Diese Reise in den Frühlingstagen, die abwechselnden Gegenstände und diese reine, segensvolle Luft, die sich schon so oft für mich mit neuer Erquickung gefüllt hat, das wirkte alles auf mich so gut, so freundlich, daß selbst die Erinnerung abgeschiedener Freuden mir ein angenehmes Gefühl wurde, ich einen Widerschein der goldenen Zeiten der Jugend und Liebe in meiner Seele aufdämmern sah.

STELLA Ja, die Tage! die ersten Tage der Liebe! – Nein, du bist nicht zum Himmel zurückgekehrt, goldene Zeit! du umgibst noch jedes Herz in den Momenten, da sich die Blüte der Liebe erschließt.

MADAME SOMMER *ihre Hände fassend* Wie groß! Wie lieb!

STELLA Ihr Angesicht glänzt, wie das Angesicht eines Engels, Ihre Wangen färben sich!

MADAME SOMMER Ach und mein Herz! Wie geht es auf! wie schwillt's vor Ihnen!

STELLA Sie haben geliebt! O Gott sei Dank! Ein Geschöpf, das mich versteht! das Mitleiden mit mir haben kann! das nicht kalt zu meinen Schmerzen dreinblickt! – Wir können ja doch einmal nichts dafür, daß wir so sind! – Was hab' ich nicht alles getan! Was nicht alles versucht! – Ja, was half's? – Es[7] wollte das – just das – und keine Welt, und sonst nichts in der Welt – Ach! der Geliebte ist überall, und alles ist für den Geliebten.

MADAME SOMMER Sie tragen den Himmel im Herzen.

STELLA Eh ich mich's verseh', wieder sein Bild! – So richtete er sich auf, in der und jener Gesellschaft, und sah sich nach mir um – So kam er dort übers Feld her gesprengt und warf sich an der Gartentür in meinen Arm – Da hinaus sah ich ihn fahren, da hinaus – ach, und er war wiedergekommen – war seiner Wartenden wiedergekommen – – Kehr' ich mit meinen Gedanken in das Geräusch der Welt – er ist da! Wenn ich so in der Loge saß und gewiß war, wo er auch steckte, ich mochte ihn sehen oder nicht, daß er jede meiner Bewegungen bemerkte und liebte, mein Aufstehen, mein Niedersitzen! Ich fühlte, daß das Schütteln meines Federbusches ihn mehr anzog als all die blinkenden Augen ringsum, und daß alle Musik nur Melodie zu dem ewigen Liede seines Herzens war: „Stella! Stella! Wie lieb du mir bist!"

LUCIE Kann man denn einander so liebhaben?

STELLA Du fragst, Kleine? – Da kann ich dir nicht antworten – Aber mit was unterhalt' ich euch! – – Kleinigkeiten! wichtige Kleinigkeiten – Wahrlich, man ist doch ein großes Kind, und es ist einem so wohl dabei – Eben wie die Kinder sich hinter ihre Schürzchen verstecken und rufen Pipp! daß man sie suchen soll! – Wie ganz füllt das unser Herz, wenn wir, beleidigt, den Gegenstand unserer Liebe zu verlassen bei uns sehr eifrig festsetzen: mit welchen Verzerrungen von Seelenstärke treten wir wieder in seine Gegenwart! Wie übt sich das in unserm Busen auf und ab! und wie platzt es zuletzt alles wieder auf einen Blick, einen Händedruck zusammen.

MADAME SOMMER Wie glücklich! Sie leben doch noch ganz in dem Gefühl der jüngsten, reinen Menschheit.

STELLA Ein Jahrtausend von Tränen und Schmerzen vermöchten die Seligkeit nicht aufzuwiegen der ersten Blicke, des

7 das Herz

Zitterns, Stammelns, des Nahens, Weichens – des Vergessens sein selbst – den ersten flüchtigen, feurigen Kuß, und die erste ruhig atmende Umarmung – Madame! Sie versinken, meine Teure! – Wo sind Sie?

MADAME SOMMER Männer! Männer!

STELLA Sie machen uns glücklich und elend! Mit welchen Ahnungen von Seligkeit erfüllen sie unser Herz, welche neue, unbekannte Gefühle und Hoffnungen schwellen unsere Seele, wenn ihre stürmende Leidenschaft sich jeder unserer Nerven mitteilt. Wie oft hat alles an mir gezittert und geklungen, wenn er in unbändigen Tränen die Leiden einer Welt an meinem Busen hinströmte! Ich bat ihn um Gottes willen, sich zu schonen – mich! – Vergebens! – Bis ins innerste Mark fachte er mir die Flammen, die ihn durchwühlten. Und so war das Mädchen vom Kopf bis zu den Sohlen ganz Herz, ganz Gefühl. Und wo ist denn nun der Himmelsstrich für dies Geschöpf, um drin zu atmen, um Nahrung drunter zu finden?

MADAME SOMMER Wir glauben den Männern! In den Augenblicken der Leidenschaft betrügen sie sich selbst – warum sollten *wir* nicht betrogen werden?

STELLA Madame! Da fährt mir ein Gedanke durch den Kopf – Wir wollen einander das sein, was sie uns hätten werden sollen! Wir wollen beisammen bleiben! – Ihre Hand! – Von diesem Augenblick an lass' ich Sie nicht!

LUCIE Das wird nicht angehn!

STELLA Warum, Lucie?

MADAME SOMMER Meine Tochter fühlt –

STELLA Doch keine Wohltat in diesem Vorschlag! Fühlen Sie, welche Wohltat Sie mir tun, wenn Sie bleiben! O ich darf nicht allein sein! Liebe, ich hab' alles getan, ich hab' mir Federvieh und Reh' und Hunde angeschafft; ich lehre kleine Mädchen stricken und knüpfen, nur um nicht allein zu sein, nur um was außer mir zu sehen, das lebt und zunimmt. Und dann doch, wenn mir's glückt, wenn eine gute Gottheit mir an einem heitern Frühlingsmorgen den Schmerz von der Seele weggehoben zu haben scheint, wenn ich ruhig erwache, und die liebe Sonne auf meinen blühenden Bäumen leuchtet, und ich mich tätig, munter fühle zu den Geschäften des Tages – dann ist mir's wohl, und dann treib' ich eine Zeitlang herum, verrichte und ordne, und führe meine Leute an, und in der Freiheit meines Herzens dank' ich laut auf zum Himmel für die glücklichen Stunden.

MADAME SOMMER Ach ja, gnädige Frau, ich fühl's! Geschäftigkeit und Wohltätigkeit sind eine Gabe des Himmels, ein Ersatz für unglücklich liebende Herzen.

STELLA Ersatz? Entschädigung wohl, nicht Ersatz – Etwas anstatt des Verlornen, nicht das Verlorne selbst mehr – Verlorne Liebe! wo ist da Ersatz für? – O wenn ich manchmal von Gedanken in Gedanken sinke, freundliche Träume der Vergangenheit vor meine Seele bringe, hoffnungsvolle Zukunft ahne, und so in des Mondes Dämmerung meinen Garten auf und ab walle; dann mich's auf einmal ergreift! ergreift, daß ich allein bin; vergebens nach allen vier Winden meine Arme ausstrecke, den Zauber der Liebe vergebens mit einem Drang, einer Fülle ausspreche, daß ich meine, ich müßte den Mond herunterziehen – und ich allein bin, keine Stimme mir aus dem Gebüsch antwortet, und die Sterne kalt und freundlich über meine Qual herabblinken! – Und dann, auf einmal das Grab meines Kindes zu meinen Füßen! –

MADAME SOMMER Sie hatten ein Kind?

STELLA Ja, meine Beste! O Gott, du hattest mir diese Seligkeit auch nur zu kosten gegeben, um mir einen bittern Kelch auf mein ganzes Leben zu bereiten. – Wenn so ein Bauernkind auf dem Spaziergange barfuß mir entgegenläuft und mit den großen unschuldigen Augen mir eine Kußhand reicht, es durchdringt mir Mark und Gebeine! So groß, denk' ich, wär' meine Mina! Ich heb' es ängstlich liebend in die Höhe, küss' es hundertmal; mein Herz ist zerrissen, die Tränen stürzen aus meinen Augen, und ich fliehe!

LUCIE Sie haben doch auch viel Beschwerlichkeit weniger.

STELLA *lächelt und klopft ihr die Achseln* Wie ich nur noch empfinden kann! wie die schrecklichen Augenblicke mich nicht getötet haben! – Es lag vor mir! abgepflückt die Knospe! und ich stand – versteinert im innersten Busen – ohne Schmerz – ohne Bewußtsein – – ich stand! – da nahm die Wärterin das Kind auf, drückte es an ihr Herz und rief auf einmal: Es lebt! – Ich fiel auf sie, ihr um den Hals, mit tausend Tränen auf das Kind – ihr zu Füßen – – Ach und sie hatte sich betrogen. Tot lag es da, und ich neben ihm in wütender, grasser Verzweiflung. *Sie wirft sich in einen Sessel*

MADAME SOMMER Wenden Sie Ihre Gedanken von den traurigen Szenen.

STELLA Nein! Wohl, sehr wohl ist mir's, daß mein Herz sich wieder öffnen, daß ich das alles losschwätzen kann, was mich

so drängt! – Ja, wenn ich euch einmal anfange, von ihm zu erzählen, der mir alles war! – der – Ihr sollt sein Porträt sehn! – sein Porträt! – O mich dünkt immer, die Gestalt des Menschen ist der beste Text zu allem, was sich über ihn empfinden und sagen läßt.

LUCIE Ich bin neugierig.

STELLA *eröffnet ihr Kabinett und führt sie hinein* Hier, meine Lieben, hier!

MADAME SOMMER Gott!

STELLA So! So! – Und doch nicht den tausendsten Teil, wie er war. Diese Stirn, diese schwarzen Augen, diese braunen Lokken, dieser Ernst – Aber ach, er hat nicht ausdrücken können die Liebe, die Freundlichkeit, wenn seine Seele sich ergoß! – O mein Herz, das fühlst du allein!

LUCIE Madame, ich erstaune!

STELLA Es ist ein Mann!

LUCIE Ich muß Ihnen sagen, heut aß ich drüben mit einem Offizier im Posthause, der diesem Herrn gleicht. – Oh, er ist es selbst! Ich will mein Leben wetten.

STELLA Heute! Du betrügst dich! du betrügst mich!

LUCIE Heute! Nur war jener älter, brauner verbrannt von der Sonne. Er ist's! Er ist's!

STELLA *zieht die Schelle* Lucie, mein Herz zerspringt! Ich will hinüber!

LUCIE Es wird sich nicht schicken.

STELLA Schicken? O mein Herz! –

Bedienter kommt

STELLA Wilhelm, hinüber ins Posthaus! hinüber! Ein Offizier ist drüben, der soll – der ist – Lucie, sag's ihm – Er soll herüberkommen.

LUCIE Kannte Er den gnädigen Herrn?

BEDIENTER Wie mich selbst.

LUCIE So geh' Er ins Posthaus; es ist ein Offizier drüben, der ihm außerordentlich gleicht. Seh' Er, ob ich mich betrüge. Ich schwöre, er ist's.

STELLA Sag ihm, er soll kommen, kommen! geschwind! geschwind! – Wär' das überstanden! – Hätt' ich ihn in diesen, in – Du betrügst dich! es ist unmöglich. – Laßt mich, ihr Lieben! Laßt mich allein! –

Sie schließt das Kabinett hinter sich

LUCIE Was fehlt Ihnen, meine Mutter? Wie blaß!

MADAME SOMMER Das ist der letzte Tag meines Lebens! Das trägt mein Herz nicht! Alles, alles auf einmal!

LUCIE Großer Gott!

MADAME SOMMER Der Gemahl – Das Bild – Der Erwartete – Geliebte! – Das ist mein Gemahl! – Es ist dein Vater!

LUCIE Mutter! Beste Mutter!

MADAME SOMMER Und der ist hier ! – wird in ihre Arme sinken, in wenig Minuten! – Und wir? – Lucie, wir müssen fort!

LUCIE Wohin Sie wollen.

MADAME SOMMER Gleich!

LUCIE Kommen Sie in den Garten. Ich will ins Posthaus. Wenn nur der Wagen noch nicht fort ist, so können wir ohne Abschied in der Stille – inzwischen sie, berauscht von Glück –

MADAME SOMMER In aller Wonne des Wiedersehens ihn umfassend – ihn! Und in dem Augenblick, da ich ihn wiederfinde – auf ewig! auf ewig! –

Fernando, Bedienter kommen

BEDIENTER Hierher! Kennen Sie Ihr Kabinett nicht mehr? Sie ist außer sich! Ach! daß Sie wieder da sind!

Fernando vorbei über sie hinsehend

MADAME SOMMER Er ist's! Er ist's! – Ich bin verloren!

DRITTER AUFZUG

Stella in aller Freude hineintretend mit Fernando

STELLA *zu den Wänden* Er ist wieder da! Seht ihr ihn? Er ist wieder da! *Vor das Gemälde einer Venus tretend* Siehst du ihn, Göttin? Er ist wieder da! Wie oft bin ich Törin auf und ab gelaufen, hier, und habe geweint, geklagt vor dir. Er ist wieder da! Ich traue meinen Sinnen nicht. Göttin! ich habe dich so oft gesehen, und er war nicht da – Nun bist du da, und er ist da! – Lieber! Lieber! – du warst lange weg! – Aber du bist da! *Ihm um den Hals fallend* Du bist da! Ich will nichts fühlen, nichts hören, nichts wissen, als daß du da bist!

FERNANDO Stella, meine Stella! *An ihrem Halse* Gott im Himmel, du gibst mir meine Tränen wieder!

STELLA O du Einziger!

FERNANDO Stella! laß mich wieder deinen lieben Atem trinken, deinen Atem, gegen den mir alle Himmelsluft leer, unerquicklich war! – –

STELLA Lieber! – –

FERNANDO Hauche in diesen ausgetrockneten, verstürmten, zerstörten Busen wieder neue Liebe, neue Lebenswonne, aus der Fülle deines Herzens! *Er hängt an ihrem Munde*

STELLA Bester!

FERNANDO Erquickung! Erquickung! – Hier, wo du atmest, schwebt alles in genüglichem, jungem Leben, Lieb' und bleibende Treue würden hier den ausgedorrten Vagabunden fesseln.

STELLA Schwärmer!

FERNANDO Du fühlst nicht, was Himmelstau dem Dürstenden ist, der aus der öden, sandigen Welt an deinen Busen zurückkehrt.

STELLA Und die Wonne des Armen? Fernando! sein verirrtes, verlorenes, einziges Schäfchen wieder an sein Herz zu drükken?

FERNANDO *zu ihren Füßen* Meine Stella!

STELLA Auf, Bester! Steh auf! Ich kann dich nicht knien sehen.

FERNANDO Laß das! Lieg' ich doch immer vor dir auf den Knien; beugt sich doch immer mein Herz vor dir, unendliche Lieb' und Güte!

STELLA Ich habe dich wieder! – Ich kenne mich nicht, ich verstehe mich nicht! Im Grunde, was tut's?

FERNANDO Mir ist wieder wie in den ersten Augenblicken unserer Freuden. Ich hab' dich in meinen Armen, ich sauge die Gewißheit deiner Liebe auf deinen Lippen, und taumle, und frage mich staunend, ob ich wache oder träume.

STELLA Nun Fernando, wie ich spüre, gescheiter bist du nicht geworden.

FERNANDO Da sei Gott für! – Aber diese Augenblicke von Wonne in deinen Armen machen mich wieder gut, wieder fromm. – Ich kann beten, Stella; denn ich bin glücklich.

STELLA Gott verzeih' dir's, daß du so ein Bösewicht und so gut bist – Gott verzeih' dir's, der dich so gemacht hat – so flatterhaft und so treu! – Wenn ich den Ton deiner Stimme höre, so mein' ich doch gleich wieder, das wäre Fernando, der nichts in der Welt liebte als mich!

FERNANDO Und ich, wenn ich in dein blaues, süßes Aug' dringe und drin mich mit Forschen verliere, so mein' ich, die ganze Zeit meines Wegseins hätte kein ander Bild drin gewohnet als das meine.

STELLA Du irrst nicht.

FERNANDO Nicht?

STELLA Ich würde dir's bekennen! – Gestand ich dir nicht in den ersten Tagen meiner vollen Liebe zu dir alle kleinen Leidenschaften, die je mein Herz gerührt hatten? und ward ich dir darum nicht lieber? –

FERNANDO Du Engel!

STELLA Was siehst du mich so an? Nicht wahr, ich bin älter worden? Nicht wahr, das Elend hat die Blüte von meinen Wangen gestreift? –

FERNANDO Rose! meine süße Blume! Stella! – Was schüttelst du den Kopf?

STELLA – Daß man euch so liebhaben kann! – Daß man euch den Kummer nicht anrechnet, den ihr uns verursachet!

FERNANDO *ihre Locken streichelnd* Ob du wohl graue Haare davon gekriegt hast? – Es ist dein Glück, daß sie so blond ohne das sind – Zwar ausgefallen scheinen dir keine zu sein. *Er zieht ihr den Kamm aus den Haaren, und sie rollen tief herunter*

STELLA Mutwille!

FERNANDO *seine Arme dreinwickelnd* Rinaldo[8] wieder in den alten Ketten!

BEDIENTER *kommt* Gnädige Frau! –

STELLA Was hast du? Du machst ein verdrießlich, ein kaltes Gesicht; du weißt, die Gesichter sind mein Tod, wenn ich vergnügt bin.

BEDIENTER Und doch, gnädige Frau – Die zwei Fremden wollen fort.

STELLA Fort? Ach!

BEDIENTER Wie ich sage. Ich sah die Tochter ins Posthaus gehn, wiederkommen, zur Mutter reden; da erkundigt' ich mich drüben: Es hieß, sie hätten Extrapost bestellt, weil der Postwagen hinunter schon fort ist. Ich redete mit ihnen; sie bat mich, die Mutter, in Tränen, ich sollte ihnen ihre Kleider heimlich hinüberschaffen und der gnädigen Frau tausend Segen wünschen; sie könnten nicht bleiben.

FERNANDO Es ist die Frau, die heute mit ihrer Tochter angekommen ist? –

STELLA Ich wollte die Tochter in meine Dienste nehmen und die Muter dazu behalten. – O daß sie mir jetzt diese Verwirrung machen, Fernando!

8 Gestalt aus Tassos „Befreitem Jerusalem"

FERNANDO Was mag ihnen sein?

STELLA Gott weiß! Ich kann, ich mag nichts wissen. Verlieren möcht' ich sie nicht gern – Hab' ich doch dich, Fernando! – Ich würde zugrunde gehn in diesen Augenblicken! Rede mit ihnen, Fernando! – – Eben jetzt! jetzt! – Mache, daß die Mutter herüberkommt, Wilhelm! *Der Bediente geht ab* Sprich mit ihr; sie soll Freiheit haben. – Fernando, ich will ins Boskett! Komm nach! Komm nach! – Ihr Nachtigallen, ihr empfangt ihn noch!

FERNANDO Liebste Liebe!

STELLA *an ihm hangend* Und du kommst doch bald?

FERNANDO Gleich! Gleich! *Stella ab*

FERNANDO *allein* Engel des Himmels! Wie vor ihrer Gegenwart alles heiter wird, alles frei! – Fernando, kennst du dich noch selbst? Alles, was diesen Busen bedrängt, es ist weg; jede Sorge, jedes ängstliche Zurückerinnern, was war – und was sein wird! – Kommt ihr schon wieder? – Und doch, wenn ich dich ansehe, deine Hand halte, Stella! flieht alles, verlischt jedes andre Bild in meiner Seele!

Der Verwalter kommt

VERWALTER *ihm die Hände küssend* Sie sind wieder da?

FERNANDO *die Hand wegziehend* Ich bin's.

VERWALTER Lassen Sie mich! Lassen Sie mich! O gnädiger Herr! –

FERNANDO Bist du glücklich?

VERWALTER Meine Frau lebt, ich hab' zwei Kinder – Und Sie kommen wieder!

FERNANDO Wie habt ihr gewirtschaftet?

VERWALTER Daß ich gleich bereit bin, Rechenschaft abzulegen. – Sie sollen erstaunen, wie wir das Gut verbessert haben. – Darf ich denn fragen, wie es Ihnen ergangen ist?

FERNANDO Stille! – Soll ich dir alles sagen? Du verdienst's, alter Mitschuldiger meiner Torheiten.

VERWALTER Gott sei nur Dank, daß Sie nicht Zigeunerhauptmann waren; ich hätte auf ein Wort von Ihnen gesengt und gebrennt.

FERNANDO Du sollst's hören!

VERWALTER Ihre Gemahlin? Ihre Tochter?

FERNANDO Ich habe sie nicht gefunden. Ich traute mich selbst nicht in die Stadt; allein aus sichern Nachrichten weiß ich, daß sie sich einem Kaufmann, einem falschen Freunde vertraut hat, der ihr die Kapitalien, die ich ihr zurückließ, unter dem Versprechen größerer Prozente ablockte und sie darum

betrog. Unter dem Vorwande, sich aufs Land zu begeben, hat sie sich aus der Gegend entfernt und verloren und bringt wahrscheinlicherweise durch eigene und ihrer Tochter Handarbeit ein kümmerliches Leben durch. Du weißt, sie hatte Mut und Charakter genug, so etwas zu unternehmen.

VERWALTER Und Sie sind nun wieder hier! Verzeihn wir's Ihnen, daß Sie so lange ausgeblieben.

FERNANDO Ich bin weit herumgekommen.

VERWALTER Wäre mir's nicht zu Hause mit meiner Frau und zwei Kindern so wohl, beneidete ich Sie um den Weg, den Sie wieder durch die Welt versucht haben. Werden Sie uns nun bleiben?

FERNANDO Will's Gott!

VERWALTER Es ist doch am Ende nichts anders und nichts Bessers.

FERNANDO Ja, wer die alten Zeiten vergessen könnte!

VERWALTER Die uns bei mancher Freude manche Not brachten. Ich erinnere mich noch an alles genau: wie wir Cäcilien so liebenswürdig fanden, uns ihr aufdrangen, unsere jugendliche Freiheit nicht geschwind genug loswerden konnten.

FERNANDO Es war doch eine schöne, glückliche Zeit.

VERWALTER Wie sie uns ein munteres, lebhaftes Töchterchen brachte, aber zugleich von ihrer Munterkeit, von ihrem Reiz manches verlor.

FERNANDO Verschon mich mit dieser Lebensgeschichte.

VERWALTER Wie wir hier und da, und da und dort uns umsahn, wie wir endlich diesen Engel trafen, wie nicht mehr von Kommen und Gehen die Rede war, sondern wir uns entschließen mußten, entweder die eine oder die andre unglücklich zu machen; wie wir es endlich so bequem fanden, daß sich eben eine Gelegenheit zeigte, die Güter zu verkaufen; wie wir mit manchem Verlust uns davonmachten, den Engel raubten und das schöne, mit sich selbst und der Welt unbekannte Kind hierher verbannten.

FERNANDO Wie es scheint, bist du noch immer so lehrreich und geschwätzig wie vor alters.

VERWALTER Hatte ich nicht Gelegenheit, was zu lernen? War ich nicht der Vertraute Ihres Gewissens, als Sie auch von hier, ich weiß nicht, ob so ganz aus reinem Verlangen, Ihre Gemahlin und Ihre Tochter wiederzufinden, oder auch mit aus einer heimlichen Unruhe, sich wieder wegsehnten, und wie ich Ihnen von mehr als einer Seite behilflich sein mußte –

FERNANDO Soweit für diesmal.

VERWALTER Bleiben Sie nur, dann ist alles gut. *Ab*

BEDIENTER *kommt* Madame Sommer!

FERNANDO Bring sie herein. *Bedienter ab*

FERNANDO *allein* Dies Weib macht mich schwermütig. Daß nichts ganz, nichts rein in der Welt ist! Diese Frau! ihrer Tochter Mut hat mich zerstört; was wird ihr Schmerz tun?

Madame Sommer tritt auf

FERNANDO *für sich* O Gott! und auch ihre Gestalt muß mich an mein Vergehen erinnern! Herz! Unser Herz! o wenn's in dir liegt, so zu fühlen und so zu handeln, warum hast du nicht auch Kraft, dir das Geschehen zu verzeihen? – Ein Schatten der Gestalt meiner Frau! – Oh, wo seh' ich den nicht! *Laut* Madame!

MADAME SOMMER Was befehlen Sie, mein Herr?

FERNANDO Ich wünschte, daß Sie meiner Stella Gesellschaft leisten wollten und mir. Setzen Sie sich!

MADAME SOMMER Die Gegenwart des Elenden ist dem Glücklichen zur Last! Und ach! der Glückliche dem Elenden noch mehr.

FERNANDO Ich begreife Sie nicht. Können Sie Stella verkannt haben? sie, die ganz Liebe, ganz Gottheit ist?

MADAME SOMMER Mein Herr! ich wünschte, heimlich zu reisen! Lassen Sie mich – Ich muß fort. Glauben Sie, daß ich Gründe habe! Aber ich bitte, lassen Sie mich!

FERNANDO *vor sich* Welche Stimme! Welche Gestalt! *Laut* Madame! *Er wendet sich ab* – Gott, es ist meine Frau! – *Laut* Verzeihen Sie! *Eilend ab*

MADAME SOMMER *allein* Er erkennt mich! – Ich danke dir, Gott, daß du in diesen Augenblicken meinem Herzen so viel Stärke gegeben hast! – Bin ich's? die Zerschlagene! die Zerrissene! die in der bedeutenden Stunde so ruhig, so mutig ist? Guter, ewiger Vorsorger, du nimmst unserm Herzen doch nichts, was du ihm nicht aufbewahrtest bis zur Stunde, wo es dessen am meisten bedarf.

Fernando kommt zurück

FERNANDO *vor sich* Sollte sich mich kennen – *Laut* Ich bitte Sie, Madame, ich beschwöre Sie, eröffnen Sie mir Ihr Herz!

MADAME SOMMER Ich müßte Ihnen mein Schicksal erzählen; und wie sollten Sie zu Klagen und Trauer gestimmt sein, an einem Tage, da Ihnen alle Freuden des Lebens wiederge-

geben sind, da Sie alle Freuden des Lebens der würdigsten weiblichen Seele wiedergegeben haben! Nein, mein Herr! Entlassen Sie mich!

FERNANDO Ich bitte Sie!

MADAME SOMMER Wie gern erspart' ich's Ihnen und mir! Die Erinnerung der ersten glücklichen Tage meines Lebens macht mir tödliche Schmerzen.

FERNANDO Sie sind nicht immer unglücklich gewesen?

MADAME SOMMER Sonst würd' ich's jetzt in dem Grade nicht sein. *Nach einer Pause, mit erleichterter Brust* Die Tage meiner Jugend waren leicht und froh. Ich weiß nicht, was die Männer an mich fesselte; eine große Anzahl wünschte mir gefällig zu sein. Für wenige fühlte ich Freundschaft, Neigung; doch keiner war, mit dem ich geglaubt hätte, mein Leben zubringen zu können. Und so vergingen die glücklichen Tage der rosenfarbenen Zerstreuungen, wo so ein Tag dem andern freundlich die Hand bietet. Und doch fehlte mir etwas – Wenn ich tiefer ins Leben sah und alle Freud' und Leid ahnete, die des Menschen warten, da wünscht' ich mir einen Gatten, dessen Hand mich durch die Welt begleitete, der für die Liebe, die ihm mein jugendliches Herz weihen konnte, im Alter mein Freund, mein Beschützer, mir statt meiner Eltern geworden wäre, die ich um seinetwillen verließ.

FERNANDO Und nun?

MADAME SOMMER Ach, ich sah den Mann! Ich sah ihn, auf den ich in den ersten Tagen unserer Bekanntschaft all meine Hoffnungen niederlegte! Die Lebhaftigkeit seines Geistes schien mit solch einer Treue des Herzens verbunden zu sein, daß sich ihm das meinige gar bald öffnete, daß ich ihm meine Freundschaft, und ach, wie schnell darauf meine Liebe gab. Gott im Himmel, wenn sein Haupt an meinem Busen ruhte, wie schien er dir für die Stätte zu danken, die du ihm in meinen Armen bereitet hattest! Wie floh er aus dem Wirbel der Geschäfte und Zerstreuungen wieder zu mir! und wie unterstützt' ich mich in trüben Stunden an seiner Brust!

FERNANDO Wie konnte diese liebe Verbindung stören?

MADAME SOMMER Nichts ist bleibend – Ach, er liebte mich, liebte mich so gewiß als ich ihn. Es war eine Zeit, da er nichts kannte, nichts wußte, als mich glücklich zu sehen, mich glücklich zu machen. Es war, ach! die leichteste Zeit des Lebens, die ersten Jahre einer Verbindung, wo manchmal mehr ein bißchen Unmut, ein bißchen Langeweile uns peinigen, als daß es

wirklich Übel wären. Ach, er begleitete mich den leidlichen Weg, um mich in einer öden, fürchterlichen Wüste allein zu lassen.

FERNANDO *immer verwirrter* Und wie? Seine Gesinnungen, sein Herz!

MADAME SOMMER Können wir wissen, was in dem Busen der Männer schlägt? – Ich merkte nicht, daß ihm nach und nach das alles ward – wie soll ich's nennen? – nicht gleichgültiger! das darf ich mir nicht sagen. Er liebte mich immer, immer! Aber er brauchte mehr als meine Liebe. Ich hatte mit seinen Wünschen zu teilen, vielleicht mit einer Nebenbuhlerin; ich verbarg ihm meine Vorwürfe nicht, und zuletzt –

FERNANDO Er konnte? –

MADAME SOMMER Er verließ mich. Das Gefühl meines Elends hat keinen Namen! All meine Hoffnungen in dem Augenblick zugrunde! in dem Augenblick, da ich die Früchte der aufgeopferten Blüten einzuernten gedachte – verlassen! – verlassen! – Alle Stützen des menschlichen Herzens: Liebe, Zutrauen, Ehre, Stand, täglich wachsendes Vermögen, Aussicht über eine zahlreiche wohlversorgte Nachkommenschaft, alles stürzte vor mir zusammen, und ich – und das überbliebene unglückliche Pfand unserer Liebe – Ein toter Kummer folgte auf die wütenden Schmerzen und das ausgeweinte, durchverzweifelte Herz sank in Ermattung hin. Die Unglücksfälle, die das Vermögen einer armen Verlassenen ergriffen, achtete ich nicht, fühlte ich nicht, bis ich zuletzt –

FERNANDO Der Schuldige!

MADAME SOMMER *mit zurückgehaltener Wehmut* Er ist's nicht! – Ich bedauere den Mann, der sich an ein Mädchen hängt.

FERNANDO Madame.

MADAME SOMMER *gelinde spottend, ihre Rührung zu verbergen* Nein, gewiß! Ich seh' ihn als einen Gefangenen an. Sie sagen ja auch immer, es sei so. Er wird aus seiner Welt in die unsere herübergezogen, mit der er im Grunde nichts gemein hat. Er betrügt sich eine Zeitlang, und weh uns, wenn ihm die Augen aufgehn! – Ich nun gar konnte ihm zuletzt nichts sein als eine redliche Hausfrau, die zwar mit dem festesten Bestreben an ihm hing, ihm gefällig, für ihn sorgsam zu sein, die dem Wohl ihres Hauses, ihres Kindes all ihre Tage widmete und freilich sich mit so viel Kleinigkeiten abgeben mußte, daß ihr Herz und Kopf oft wüste ward, daß sie keine unterhaltende Gesellschafterin war, daß er mit der Lebhaftigkeit seines Gei-

stes meinen Umgang notwendig schal finden mußte. Er ist nicht schuldig!

FERNANDO *zu ihren Füßen* Ich bin's!

MADAME SOMMER *mit einem Strom von Tränen an seinem Hals* Mein! –

FERNANDO Cäcilie! – mein Weib! –

CÄCILIE *von ihm sich abwendend* Nicht mein – Du verläßt mich, mein Herz! – *Wieder an seinem Hals* Fernando! – wer du auch seist – laß diese Tränen einer Elenden an deinem Busen fließen – Halte mich diesen Augenblick aufrecht, und dann verlaß mich auf ewig! – Es ist nicht dein Weib! – Stoße mich nicht von dir! –

FERNANDO Gott! – Cäcilie, deine Tränen an meinen Wangen – das Zittern deines Herzens an dem meinigen – Schone mich! schone mich! –

CÄCILIE Ich will nichts, Fernando! – Nur diesen Augenblick! – Gönne meinem Herzen diese Ergießung, es wird frei werden, stark! Du sollst mich loswerden –

FERNANDO Eh soll mein Leben zerreißen, eh ich dich lasse!

CÄCILIE Ich werde dich wiedersehn, aber nicht auf dieser Erde! du gehörst einer andern, der ich dich nicht rauben kann – – Öffne, öffne mir den Himmel! Einen Blick in jene selige Ferne, in jenes ewige Bleiben – Allein, allein ist's Trost in diesem fürchterlichen Augenblicke.

FERNANDO *sie bei der Hand fassend, ansehend, sie umarmend* Nichts, nichts in der Welt soll mich von dir trennen. Ich habe dich wiedergefunden.

CÄCILIE Gefunden, was du nicht suchtest!

FERNANDO Laß! Laß! – Ja, ich habe dich gesucht; dich, meine Verlassene, meine Teure! Ich fand sogar in den Armen des Engels hier keine Ruhe, keine Freuden; alles erinnerte mich an dich, an deine Tochter, an meine Lucie. Gütiger Himmel! wieviel Freude! – Sollte das liebenswürdige Geschöpf meine Tochter sein? – – Ich habe dich aufgesucht überall. Drei Jahre zieh' ich herum. An dem Ort unsers Aufenthalts fand ich, ach! unsere Wohnung verändert, in fremden Händen, und die traurige Geschichte des Verlusts deines Vermögens. Deine Entweichung zerriß mir das Herz; ich konnte keine Spur von dir finden, und meiner selbst und des Lebens überdrüssig, steckt' ich mich in diese Kleider, in fremde Dienste, half die sterbende Freiheit der edlen Korsen[9] unterdrücken; und nun siehst du

9 Korsika wurde 1763 von Genua an Frankreich verkauft

mich hier, nach einer langen und wunderbaren Verirrung wieder an deinem Busen, mein teuerstes, mein bestes Weib!

Lucie tritt auf

FERNANDO O meine Tochter!

LUCIE Lieber, bester Vater! wenn Sie mein Vater wieder sind!

FERNANDO Immer und ewig!

CÄCILIE Und Stella? –

FERNANDO Hier gilt's schnell sein. Die Unglückliche! Warum, Lucie, diesen Morgen, warum konnten wir uns nicht erkennen? – Mein Herz schlug mir; du weißt, wie gerührt ich dich verließ! Warum? Warum? – Wir hätten uns das alles erspart! Stella! wir hätten ihr diese Schmerzen erspart! – Doch wir wollen fort. Ich will ihr sagen, ihr beständet darauf, euch zu entfernen, wolltet sie mit eurem Abschied nicht beschweren, wolltet fort. Und du, Lucie, geschwind hinüber; laß eine Chaise zu dreien anspannen. Meine Sachen soll der Bediente zu den eurigen packen! – Bleib noch hüben, beste teuerste Frau! Und du, meine Tochter, wenn alles bestellt ist, komm herüber; und verweilt im Gartensaal, wartet auf mich. Ich will mich von ihr losmachen, sagen, ich wollt' euch hinüberbegleiten, sorgen, daß ihr wohl fort kämt, und das Postgeld für euch bezahlen. – Arme Seele, ich betrüge dich mit deiner Güte! – Wir wollen fort! –

CÄCILIE Fort? – Nur ein vernünftig Wort!

FERNANDO Fort! Laß sein! – Ja, meine Lieben, wir wollen fort!

Cäcilie und Lucie ab

FERNANDO *allein* Fort? – Wohin? Wohin? – Ein Dolchstich würde allen diesen Schmerzen den Weg öffnen und mich in die dumpfe Fühllosigkeit stürzen, um die ich jetzt alles dahingäbe! – Bist du da, Elender? Erinnere dich der vollglücklichen Tage, da du in starker Genügsamkeit gegen den Armen standst, der des Lebens Bürde abwerfen wollte; wie du dich fühltest in jenen glücklichen Tagen, und nun! – Ja die Glücklichen! die Glücklichen! – Eine Stunde früher diese Entdeckung, und ich wäre geborgen; ich hätte sie nicht wiedergesehn, sie mich nicht; ich hätte mich überreden können: Sie hat dich diese vier Jahre her vergessen, verschmerzt ihr Leiden. Aber nun? Wie soll ich vor ihr erscheinen, was ihr sagen? – O meine Schuld, meine Schuld wird schwer in diesen Augenblicken über mir! – Verlassen, die beiden lieben Geschöpfe! Und ich, in dem Augenblick, da ich sie wiederfinde, verlassen von mir selbst! elend! O meine Brust!

VIERTER AUFZUG

Einsiedelei in Stellas Garten

Stella allein

STELLA Du blühst schön, schöner als sonst, liebe, liebe Stätte der gehofften ewigen Ruhe – Aber du lockst mich nicht mehr – mir schaudert vor dir – kühle lockre Erde, mir schaudert vor dir – Ach wie oft, in Stunden der Einbildung, hüllt' ich schon Haupt und Brust dahingegeben in den Mantel des Todes und stand gelassen an deiner Tiefe, und schritt hinunter, und verbarg mein jammervolles Herz unter deine lebendige Decke. Da solltest du, Verwesung, wie ein liebes Kind diese überfüllte, drängende Brust aussaugen und mein ganzes Dasein in einen freundlichen Traum auflösen – Und nun! – Sonne des Himmels, du scheinst herein – es ist so licht, so offen um mich her, und ich freue mich des! – Er ist wieder da! – Und in einem Wink steht rings um mich die Schöpfung lebevoll – und ich bin ganz Leben – – und neues, wärmeres, glühenderes Leben will ich von seinen Lippen trinken! – Zu ihm – bei ihm – mit ihm in bleibender Kraft wohnen! – Fernando! – Er kommt! Horch – Nein, noch nicht! – – Hier soll er mich finden, hier an meinem Rasenaltar, unter meinen Rosenzweigen! Diese Knöspchen will ich ihm brechen – – Hier! Hier! – Und dann führ' ich ihn in diese Laube. Wohl, wohl war's, daß ich sie doch, so eng sie ist, für zwei eingerichtet habe – Hier lag sonst mein Buch, stand mein Schreibzeug – Weg Buch! und Schreibzeug! – Käm' er nur! – Gleich verlassen! – Hab' ich ihn denn wieder? – Ist er da? –

Fernando kommt

STELLA Wo bleibst du, mein Bester? Wo bist du? Ich bin lang, lang allein! *Ängstlich* Was hast du?

FERNANDO Die Weiber haben mich verstimmt – Die Alte ist eine brave Frau; sie will aber nicht bleiben, will keine Ursache sagen, sie will fort. Laß sie, Stella.

STELLA Wenn sie nicht zu bewegen ist, ich will sie nicht wider Willen – Und, Fernando, ich brauchte Gesellschaft – und jetzt – *an seinem Hals* jetzt, Fernando! Ich habe dich ja!

FERNANDO Beruhige dich!

STELLA Laß mich weinen! Ich wollte, der Tag wäre vorbei! Noch zittern mir alle Gebeine! – Freude! – Alles unerwartet,

auf einmal dich, Fernando! Und kaum! kaum! Ich werde vergehen in diesem allen!

FERNANDO *vor sich* Ich Elender! Sie verlassen? *Laut* Laß mich, Stella!

STELLA Es ist deine Stimme, deine liebende Stimme! – Stella! Stella! – Du weißt, wie gern ich diesen Namen aussprechen hörte –: Stella! Es spricht ihn niemand aus wie du. Ganz die Seele der Liebe in dem Klang! – Wie lebhaft ist mir noch die Erinnerung des Tags, da ich dich ihn zuerst aussprechen hörte, da all mein Glück in dir begann!

FERNANDO Glück?

STELLA Ich glaube, du fängst an zu rechnen; rechnest die trüben Stunden, die ich mir über dich gemacht habe. Laß, Fernando! Laß – Oh! seit dem Augenblick, da ich dich zum erstenmal sah, wie ward alles so ganz anders in meiner Seele! Weißt du den Nachmittag noch im Garten, bei meinem Onkel? Wie du zu uns hereintratst? Wir aßen unter den großen Kastanienbäumen hinter dem Lusthaus! –

FERNANDO *vor sich* Sie wird mir das Herz zerreißen! – *Laut* Ich weiß noch, meine Stella!

STELLA Wie du zu uns tratst? Ich weiß nicht, ob du bemerktest, daß du im ersten Augenblick meine Aufmerksamkeit gefesselt hattest? Ich wenigstens merkte bald, daß deine Augen mich suchten. Ach, Fernando! da brachte mein Onkel die Musik; du nahmst deine Violine, und wie du spieltest, lagen meine Augen sorglos auf dir; ich spähte jeden Zug in deinem Gesicht, und – in einer unvermuteten Pause schlugst du die Augen auf – auf mich! sie begegneten den meinigen! Wie ich errötete, wie ich wegsah! Du hast es bemerkt, Fernando! denn von der Zeit an fühlt' ich wohl, daß du öfter über dem Blatt wegsahst, oft zur ungelegenen Zeit aus dem Takt kamst, daß mein Onkel sich zertrat[10]. Jeder Fehlstrich, Fernando, ging mir durch die Seele – Es war die süßeste Konfusion, die ich in meinem Leben gefühlt habe. Um alles Gold hätt' ich dich nicht wieder grad ansehen können. Ich machte mir Luft und ging –

FERNANDO Bis auf den kleinsten Umstand! – *Vor sich* Unglückliches Gedächtnis.

STELLA Ich erstaune oft selbst: wie ich dich liebe, wie ich jeden Augenblick bei dir mich ganz vergesse; doch alles vor mir noch zu haben, so lebhaft, als wär's heute! Ja, wie oft hab' ich mir's auch erzählt, wie oft, Fernando! – Wie ihr mich such-

10 den Takt stampfte

tet, wie du an der Hand meiner Freundin, die du vor mir kennenlerntest, durchs Boskett streiftest, und sie rief: Stella! – und du riefst: Stella! Stella! – Ich hatte dich kaum reden gehört, und erkannte deine Stimme; und wie ihr auf mich traft und du meine Hand nahmst! Wer war konfuser, ich oder du? Eins half dem andern – Und von dem Augenblick an – Meine gute Sara sagte mir's wohl, gleich selbigen Abend – Es ist alles eingetroffen. – Und welche Seligkeit in deinen Armen. Wenn meine Sara meine Freuden sehen könnte. Es war ein gutes Geschöpf; sie weinte viel um mich, da ich so krank, so liebeskrank war. Ich hätte sie gern mitgenommen, da ich um deinetwillen alles verließ.

FERNANDO Alles verließ!

STELLA Fällt dir das so auf? Ist's denn nicht wahr? Alles verließ! Oder kannst du in Stellas Munde so was zum Vorwurf mißdeuten? Um deinetwillen hab' ich lange nicht genug getan.

FERNANDO Freilich! Deinen Onkel, der dich als Vater liebte, der dich auf den Händen trug, dessen Wille dein Wille war, das war nicht viel? Das Vermögen, die Güter, die alle dein waren, dein worden wären, das war nichts? Den Ort, wo du von Jugend auf gelebt, dich gefreut hattest – deine Gespielen –

STELLA Und das alles, Fernando, ohne dich? Was war mir's vor deiner Liebe? Aber da, als die in meiner Seele aufging, da hatt' ich erst Fuß in der Welt gefaßt. – Zwar muß ich dir gestehn, daß ich manchmal in einsamen Stunden dachte: warum konnt' ich das nicht alles mit ihm genießen? warum mußten wir fliehen? warum nicht im Besitz von dem allen bleiben? Hätte ihm mein Onkel meine Hand verweigert? – Nein! – Und warum fliehen? – O ich habe für dich wieder Entschuldigungen genug gefunden! für dich! da hat mir's nie gemangelt! Und wenn's Grille wäre, sagte ich – wie ihr denn eine Menge Grillen habt –, wenn's Grille wäre, das Mädchen so heimlich als Beute für sich zu haben! – Und wenn's Stolz wäre, das Mädchen so allein, ohne Zugabe zu haben. Du kannst denken, daß mein Stolz nicht wenig dabei interessiert war, sich das Beste glauben zu machen; und so kamst du nun glücklich durch.

FERNANDO Ich vergehe!

Annchen kommt

ANNCHEN Verzeihen Sie, gnädige Frau! Wo bleiben Sie, Herr Hauptmann? Alles ist aufgepackt, und nun fehlt's an Ihnen!

Die Mamsell hat schon ein Laufens, ein Befehlens heut verführt, daß es unleidlich war; und nun bleiben Sie aus!

STELLA Geh, Fernando, bring sie hinüber; zahl das Postgeld für sie, aber sei gleich wieder da.

ANNCHEN Fahren Sie denn nicht mit? Die Mamsell hat eine Chaise zu dreien bestellt, Ihr Bedienter hat ja aufgepackt!

STELLA Fernando, das ist ein Irrtum!

FERNANDO Was weiß das Kind?

ANNCHEN Was ich weiß? Freilich sieht's kurios aus, daß der Herr Hauptmann mit dem Frauenzimmer fort will, von der gnädigen Frau, seit sie bei Tisch Bekanntschaft mit Ihnen gemacht hat. Das war wohl ein zärtlicher Abschied, als Sie ihr zur gesegneten Mahlzeit die Hand drückten?

STELLA *verlegen* Fernando.

FERNANDO Es ist ein Kind!

ANNCHEN Glauben Sie's nicht, gnädige Frau! es ist alles aufgepackt; der Herr geht mit.

FERNANDO Wohin? Wohin?

STELLA Verlaß uns, Annchen! *Annchen ab* Reiß mich aus der entsetzlichen Verlegenheit! Ich fürchte nichts, und doch ängstet mich das Kindergeschwätz. – Du bist bewegt! Fernando! – Ich bin deine Stella!

FERNANDO *sich umwendend und sie bei der Hand fassend* Du bist meine Stella!

STELLA Du erschreckst mich, Fernando! du siehst wild.

FERNANDO Stella! ich bin ein Bösewicht, und feig; und vermag vor dir nichts. Fliehen! – Hab' das Herz nicht, dir den Dolch in die Brust zu stoßen, und will dich heimlich vergiften, ermorden! Stella!

STELLA Um Gottes willen!

FERNANDO *mit Wut und Zittern* Und nur nicht sehn ihr Elend, nicht hören ihre Verzweiflung! Fliehen! –

STELLA Ich halt's nicht aus! *Sie will sinken und hält sich an ihn*

FERNANDO Stella! die ich in meinen Armen fasse! Stella, die du mir alles bist! Stella! – *Kalt* Ich verlasse dich!

STELLA *verwirrt lächelnd* Mich!

FERNANDO *mit Zähneknirschen* Dich! mit dem Weib, das du gesehen hast! mit dem Mädchen! –

STELLA Es wird so Nacht!

FERNANDO Und dieses Weib ist meine Frau! –

STELLA *sieht ihn starr an und läßt die Arme sinken*

FERNANDO Und das Mädchen ist meine Tochter! Stella! *Er bemerkt erst, daß sie in Ohnmacht gefallen ist* Stella! *Er bringt sie auf einen Sitz* Stella! – Hilfe! Hilfe!

Cäcilie, Lucie kommen

FERNANDO Seht! seht den Engel! Er ist dahin! Seht! – Hilfe! *Sie bemühen sich um sie*

LUCIE Sie erholt sich.

FERNANDO *stumm sie ansehend* Durch dich! Durch dich! *Ab*

STELLA Wer? Wer? – *Aufstehend* Wo ist er? *Sie sinkt zurück, sieht die an, die sich um sie bemühen* Dank euch! Dank! – Wer seid ihr? –

CÄCILIE Beruhigen Sie sich! Wir sind's.

STELLA Ihr? – Seid ihr nicht fort? – Seid ihr –? Gott! wer sagte mir's? – Wer bist du? – Bist du? – *Cäcilie bei den Händen fassend* Nein! ich halt's nicht aus!

CÄCILIE Beste! Liebste! Ich schließ' dich Engel an mein Herz!

STELLA Sag mir – es liegt tief in meiner Seele – Sag mir – bist du –

CÄCILIE Ich bin – ich bin sein Weib! –

STELLA *aufspringend, sich die Augen zuhaltend* Und ich? – *Sie geht verwirrt auf und ab*

CÄCILIE Kommen Sie in Ihr Zimmer!

STELLA Woran erinnerst du mich? Was ist mein? – Schrecklich! Schrecklich! – Sind das meine Bäume, die ich pflanzte, die ich erzog? Warum in dem Augenblick mir alles so fremd wird? – Verstoßen! – Verloren! – Verloren auf ewig! Fernando! Fernando!

CÄCILIE Geh, Lucie, such deinen Vater.

STELLA Um Gottes Barmherzigkeit! Halt! – Weg! Laß ihn nicht kommen! Entfern dich! – Vater! – Gatte! –

CÄCILIE Süße Liebe!

STELLA Du liebst mich? du drückst mich an deine Brust? – Nein! Nein! – Laß mich! Verstoß mich! – *An ihrem Halse* Noch einen Augenblick! es wird bald aus mit mir sein! Mein Herz! Mein Herz!

LUCIE Sie müssen ruhen!

STELLA Ich ertrag' euren Anblick nicht! Euer Leben hab' ich vergiftet, euch geraubt euer Alles – Ihr im Elend; und ich – welche Seligkeit in seinen Armen! *Sie wirft sich auf die Knie* Könnt ihr mir vergeben?

CÄCILIE Laß! Laß! *Sie bemühen sich, sie aufzuheben*

STELLA Hier will ich liegen, flehn, jammern, zu Gott und euch:

Vergebung! Vergebung – *Sie springt auf* – Vergebung? – Trost gebt mir! Trost! Ich bin nicht schuldig! – Du gabst mir ihn, heiliger Gott im Himmel! ich hielt ihn fest, wie die liebste Gabe aus deiner Hand – Laß mich! – Mein Herz zerreißt! –

CÄCILIE Unschuldige! Liebe!

STELLA *an ihrem Halse* Ich lese in deinen Augen, auf deiner Lippe Worte des Himmels. Halt mich! Trag mich! ich gehe zugrunde! Sie vergibt mir! Sie fühlt mein Elend!

CÄCILIE Schwester! meine Schwester, erhole dich! nur einen Augenblick, erhole dich! Glaube, daß, der in unser Herz diese Gefühle legte, die uns oft so elend machen, auch Trost und Hilfe dafür bereiten kann.

STELLA An deinem Hals laß mich sterben!

CÄCILIE Kommen Sie!

STELLA *nach einer Pause, wild wegfahrend* Laßt mich alle! Sieh, es drängt sich eine Welt voll Verwirrung und Qual in meine Seele und füllt sie ganz mit unsäglichen Schmerzen – Es ist unmöglich – unmöglich! – So auf einmal! – Ist nicht zu fassen, nicht zu tragen! – *Sie steht eine Weile niedersehend still, in sich gekehrt, sieht dann auf, erblickt die beiden, fährt mit einem Schrei zusammen und entflieht*

CÄCILIE Geh ihr nach, Lucie! Beobachte sie! *Lucie ab* Sieh herab auf deine Kinder und ihre Verwirrung, ihr Elend! – Leidend lernt' ich viel. Stärke mich! – Und kann der Knoten gelöst werden – heiliger Gott im Himmel! zerreiß ihn nicht!

FÜNFTER AUFZUG

Stellas Kabinett

Im Mondenschein
Stella. Sie hat Fernandos Porträt und ist im Begriff, es von dem Blendrahmen loszumachen

STELLA Fülle der Nacht, umgib mich! fasse mich! leite mich! ich weiß nicht, wohin ich trete! – – Ich muß! ich will hinaus in die weite Welt! Wohin? Ach wohin? – Verbannt aus deiner Schöpfung! wo du, heiliger Mond, auf den Wipfeln meiner Bäume dämmerst, wo du mit furchtbar lieben Schatten das Grab meiner holden Mina umgibst, soll ich nicht mehr wandeln? Von

dem Ort, wo alle Schätze meines Lebens, alle selige Erinnerungen aufbewahrt sind? – Und du, worüber ich so oft mit Andacht und Tränen gewohnt habe, Stätte meines Grabes! die ich mir weihte, wo umher alle Wehmut, alle Wonne meines Lebens dämmert, wo ich noch abgeschieden umzuschweben und die Vergangenheit allschmachtend zu genießen hoffte – von dir auch verbannt sein? – Verbannt sein? – Du bist stumpf! Gott sei Dank! dein Gehirn ist verwüstet; du kannst ihn nicht fassen, den Gedanken: Verbannt sein! Du würdest wahnsinnig werden! – – – Nun! – O mir ist schwindelig! – Leb wohl! – Lebt wohl – – Nimmer wiedersehn? – Es ist ein dumpfer Totenblick in dem Gefühl! Nicht wiedersehn? Fort! Stella! *Sie ergreift das Porträt* Und dich sollt' ich zurücklassen? – *Sie nimmt ein Messer und fängt an, die Nägel loszubrechen* O daß ich ohne Gedanken wäre! daß ich in dumpfem Schlaf, daß ich in hinreißenden Tränen mein Leben hingäbe! – – Das ist, und wird sein –: du bist elend! – *Das Gemälde nach dem Monde wendend* Ha, Fernando! da du zu mir tratst und mein Herz dir entgegensprang, fühltest du nicht das Vertrauen auf deine Treue, deine Güte? – Fühltest du nicht, welch Heiligtum sich dir eröffnete, als sich mein Herz gegen dich aufschloß? – Und du bebtest nicht vor mir zurück? Versankst nicht? Entflohst nicht – – Du konntest meine Unschuld, mein Glück, mein Leben so zum Zeitvertreib pflücken und zerpflücken und am Weg gedankenlos hinstreuen? – Edler! – Ha, Edler! – Meine Jugend! – meine goldnen Tage! – Und du trägst die tiefe Tücke im Herzen! – Dein Weib! – deine Tochter! – Und mir war's frei in der Seele, rein wie ein Frühlingsmorgen! – Alles, alles *eine* Hoffnung! – – Wo bist du, Stella? – *Das Porträt anschauend* So groß! so schmeichelnd! – Der Blick war's, der mich ins Verderben riß! – – Ich hasse dich! Weg! wende dich weg! – So dämmernd! So lieb! – Nein! Nein! – Verderber! Mich? – Mich? – Du? – Mich? – *Sie zuckt mit dem Messer nach dem Gemälde* Fernando! – *Sie wendet sich ab, das Messer fällt, sie stürzt mit einem Ausbruch von Tränen vor dem Stuhl nieder* – Liebster! Liebster! – Vergebens! Vergebens!

BEDIENTER *kommt* Gnädige Frau! wie Sie befahlen, die Pferde sind an der hintern Gartentür. Ihre Wäsche ist aufgepackt. Vergessen Sie nicht Geld!

STELLA Das Gemälde! *Bedienter nimmt das Messer auf und schneidet das Gemälde von dem Rahmen und rollt's* – Hier ist Geld.

BEDIENTER Aber warum –?

STELLA *einen Moment stillstehend, auf- und umherblickend* Komm! *Ab*

Saal

Fernando allein

FERNANDO Laß mich! Laß mich! Sieh! da faßt's mich wieder mit der schrecklichen Verworrenheit! – So kalt, so graß[11] liegt alles vor mir – als wär' die Welt nichts – ich hätte drin nichts verschuldet – – Und sie! – Ha! bin ich nicht elender als ihr? Was habt ihr an mich zu fordern? – – – Was ist nun des Sinnens Ende? – Hier! und hier! Von einem Ende zum andern! durchgedacht und wieder durchgedacht! Und immer quälender! immer schrecklicher! – – *Sich die Stirn haltend* Wo's zuletzt widerstößt[12]! Nirgends vor, nicht hinter sich! Nirgends Rat und Hilfe! – Und diese zwei? diese drei besten weiblichen Geschöpfe der Erde – elend durch mich – elend ohne mich! – Ach, noch elender mit mir! – Wenn ich klagen könnte, könnte verzweifeln, könnt' um Vergebung bitten – könnt' in stumpfer Hoffnung nur eine Stunde hinbringen – zu ihren Füßen liegen und in teilnehmendem Elend Seligkeit genießen! – Wo sind sie? – Stella? du liegst auf deinem Angesichte, blickst sterbend nach dem Himmel und ächzest: „Was hab' ich Blume verschuldet, daß mich dein Grimm so niederknickt? Was hatte ich Arme verschuldet, daß du diesen Bösewicht zu mir führtest?" – Cäcilie! Mein Weib! o mein Weib! – – Elend! Elend! tiefes Elend! – Welche Seligkeiten vereinigen sich, um mich elend zu machen! Gatte! Vater! Geliebter! – Die besten, edelsten weiblichen Geschöpfe! – Dein! Dein? – Kannst du das fassen, die dreifache, unsägliche Wonne? – Und nur die ist's, die dich so ergreift, die dich zerreißt – Jede fordert mich ganz – – Und ich? Hier ist's zu! – tief! unergründlich! – – Sie wird elend sein! – Stella! bist elend! – Was hab' ich dir geraubt? das Bewußtsein deiner selbst, dein junges Leben! – Stella! – Und ich bin so kalt? – *Er nimmt eine Pistole vom Tisch* Doch, auf alle Fälle! – *Er ladet*

Cäcilie kommt

CÄCILIE Mein Bester! wie ist uns? – *Sie sieht die Pistolen* Das sieht ja reisefertig aus! *Fernando legt sie nieder* Mein Freund!

11 gräßlich 12 im Kopf schmerzt und klopft es

Du scheinst mir gelassener. Kann man ein Wort mit dir reden?

FERNANDO Was willst du, Cäcilie? Was willst du, mein Weib?

CÄCILIE Nenn mich nicht so, bis ich ausgeredet habe. Wir sind nun wohl sehr verworren; sollte das nicht zu lösen sein? Ich hab' viel gelitten, und drum nichts von gewaltsamen Entschlüssen. Vernimmst du mich, Fernando?

FERNANDO Ich höre!

CÄCILIE Nimm's zu Herzen! Ich bin nur ein Weib, ein kummervolles, klagendes Weib; aber Entschluß ist in meiner Seele. – Fernando – ich bin entschlossen – ich verlasse dich!

FERNANDO *spottend* Kurz und gut?

CÄCILIE Meinst du, man müsse hinter der Tür Abschied nehmen[13], um zu verlassen, was man liebt?

FERNANDO Cäcilie!

CÄCILIE Ich werfe dir nichts vor; und glaube nicht, daß ich dir so viel aufopfere. Bisher beklagte ich deinen Verlust, ich härmte mich ab über das, was ich nicht ändern konnte. Ich finde dich wieder, deine Gegenwart flößt mir neues Leben, neue Kraft ein. Fernando, ich fühle, daß meine Liebe zu dir nicht eigennützig ist, nicht die Leidenschaft einer Liebhaberin, die alles dahingäbe, den erflehten Gegenstand zu besitzen. Fernando! mein Herz ist warm und voll für dich; es ist das Gefühl einer Gattin, die, aus Liebe, selbst ihre Liebe hinzugeben vermag.

FERNANDO Nimmer! Nimmer!

CÄCILIE Du fährst auf?

FERNANDO Du marterst mich!

CÄCILIE Du sollst glücklich sein! Ich habe meine Tochter – und einen Freund an dir. Wir wollen scheiden, ohne getrennt zu sein. Ich will entfernt von dir leben und ein Zeuge deines Glücks bleiben. Deine Vertraute will ich sein, du sollst Freude und Kummer in meinen Busen ausgießen. Deine Briefe sollen mein einziges Leben sein, und die meinen sollen dir als ein lieber Besuch erscheinen – Und so bleibst du mein, bist nicht mit Stella verbannt in einen Winkel der Erde, wir lieben uns, nehmen teil aneinander! Und so, Fernando, gib mir deine Hand drauf.

FERNANDO Als Scherz wär's zu grausam; als Ernst ist's unbegreiflich! – Wie's nun will, Beste! – Der kalte Sinn löst den

13 heimlich verschwinden

Knoten nicht. Was du sagst, klingt schön, schmeckt süß. Wer nicht fühlte, daß darunter weit mehr verborgen liegt; daß du dich selbst betrügst, indem du die marterndsten Gefühle mit einem blendenden eingebildeten Troste schweigen machst. Nein, Cäcilie! Mein Weib, nein! – Du bist mein – ich bleibe dein. – Was sollen hier Worte? was soll ich die Warums dir vortragen? Die Warums sind so viel Lügen. Ich bleibe dein, oder –

CÄCILIE Nun denn! – Und Stella? – *Fernando fährt auf und geht wild auf und ab* Wer betrügt sich? Wer betäubt seine Qualen durch einen kalten, ungefühlten, ungedachten, vergänglichen Trost? Ja, ihr Männer kennt euch.

FERNANDO Überhebe dich nicht deiner Gelassenheit! – Stella! Sie ist elend! Sie wird ihr Leben fern von mir und dir ausjammern. Laß sie! Laß mich!

CÄCILIE Wohl, glaube ich, würde ihrem Herzen die Einsamkeit tun, wohl ihrer Zärtlichkeit, uns wieder vereinigt zu wissen. Jetzo macht sie sich bittere Vorwürfe. Sie würde mich immer für unglücklicher halten, wenn ich dich verließ', als ich wäre; denn sie berechnete mich nach sich. Sie würde nicht ruhig leben, nicht lieben können, der Engel! wenn sie fühlte, daß ihr Glück Raub wäre. Es ist ihr besser –

FERNANDO Laß sie fliehen! Laß sie in ein Kloster!

CÄCILIE Wenn ich nun aber wieder so denke: Warum soll sie denn eingemauert sein? Was hat sie verschuldet, um ebendie blühendsten Jahre, die Jahre der Fülle, der reifenden Hoffnung hinzutrauern, verzweifelnd am Abgrund hinzujammern? Geschieden sein von ihrer lieben Welt! – von dem, den sie so glühend liebt? – von dem, der sie – Nicht wahr, du liebst sie, Fernando?

FERNANDO Ha! was soll das? Bist du ein böser Geist, in Gestalt meines Weibes? Was kehrst du mein Herz um und um? Was zerreißest du das zerrissene? Bin ich nicht zerstört, zerrüttet genug? Verlaß mich! Überlaß mich meinem Schicksal! – und Gott erbarme sich euer! *Er wirft sich in einen Sessel*

CÄCILIE *tritt zu ihm und nimmt ihn bei der Hand* Es war einmal ein Graf[14] – *Fernando will aufspringen, sie hält ihn* Ein deutscher Graf. Den trieb ein Gefühl frommer Pflicht von seiner Gemahlin, von seinen Gütern, nach dem Gelobten Lande –

FERNANDO Ha!

14 die Sage vom Grafen von Gleichen, der nach der Rückkehr vom Kreuzzug in Doppelehe lebte

CÄCILIE Er war ein Biedermann; er liebte sein Weib, nahm Abschied von ihr, empfahl ihr sein Hauswesen, umarmte sie, und zog. Er zog durch viele Länder, kriegte und ward gefangen. Seiner Sklaverei erbarmte sich seines Herrn Tochter; sie löste seine Fesseln, sie flohen. Sie geleitete ihn aufs neue durch alle Gefahren des Kriegs – Der liebe Waffenträger! – Mit Sieg bekrönt ging's nun zur Rückreise – zu seinem edlen Weibe! – Und sein Mädchen? – Er fühlte Menschheit! – er glaubte an Menschheit und nahm sie mit. Sieh da, die wackre Hausfrau, die ihrem Gemahl entgegeneilt, sieht all ihre Treue, all ihr Vertrauen, ihre Hoffnungen belohnt, ihn wieder in ihren Armen. Und dann daneben seine Ritter, mit stolzer Ehre von ihren Rossen sich auf den vaterländischen Boden schwingend; seine Knechte, abladend die Beute, sie zu ihren Füßen legend, und sie schon in ihrem Sinn das all in ihren Schränken aufbewahrend, schon ihr Schloß mit auszierend, ihre Freunde mit beschenkend – „Edles, teures Weib, der größte Schatz ist noch zurück!" – Wer ist's, die dort verschleiert mit dem Gefolge naht? Sanft steigt sie vom Pferde – – „Hier!" – rief der Graf, sie bei der Hand fassend, sie seiner Frau entgegenführend – „Hier! sieh das alles – und sie! nimm's aus ihren Händen – nimm mich aus ihren Händen wieder! Sie hat die Ketten von meinem Halse geschlossen, sie hat den Winden befohlen, sie hat mich erworben – hat mir gedient, mein gewartet[15]! – Was bin ich ihr schuldig? – Da hast du sie! – belohn sie." *Fernando liegt schluchzend, mit den Armen übern Tisch gebreitet* An ihrem Halse rief das treue Weib, in tausend Tränen rief sie: „Nimm alles, was ich dir geben kann! Nimm die Hälfte des, der ganz dein gehört – Nimm ihn ganz! Laß mir ihn ganz! Jede soll ihn haben, ohne der andern was zu rauben – Und", rief sie an seinem Halse, zu seinen Füßen, „wir sind dein!" – – – Sie faßten seine Hände, hingen an ihm – Und Gott im Himmel freute sich der Liebe, und sein heiliger Statthalter sprach seinen Segen dazu. Und ihr Glück und ihre Liebe faßte selig *eine* Wohnung, *ein* Bett, und *ein* Grab.

FERNANDO Gott im Himmel! Welch ein Strahl von Hoffnung dringt herein!

CÄCILIE Sie ist da! Sie ist unser! *Nach der Kabinettstüre* Stella!

FERNANDO Laß sie, laß mich! *Im Begriff, wegzugehen*

CÄCILIE Bleib! höre mich.

15 mich gepflegt

FERNANDO Der Worte sind schon genug. Was werden kann, wird werden. Laß mich! in diesem Augenblick bin ich nicht vorbereitet, vor euch beiden zu stehen. *Ab*

Cäcilie, hernach Lucie, dann Stella

CÄCILIE Der Unglückliche! Immer so einsilbig, immer dem freundlichen, vermittelnden Wort widerstrebend, und sie ebenso! Es muß mir doch gelingen, *Nach der Türe* Stella! höre mich, Stella!

LUCIE Ruf ihr nicht! Sie ruht, von einem schweren Leiden ruht sie einen Augenblick. Sie leidet sehr; ich fürchte, meine Mutter, mit Willen; ich fürchte, sie stirbt.

CÄCILIE Was sagst du?

LUCIE Es war nicht Arznei, fürcht' ich, was sie nahm.

CÄCILIE Und ich hätte vergebens gehofft? Oh, daß du dich täuschtest! – Fürchterlich – Fürchterlich!

STELLA *an der Türe* Wer ruft mich? Warum weckt ihr mich? Welche Zeit ist's? Warum so frühe?

LUCIE Es ist nicht frühe, es ist Abend.

STELLA Ganz recht, ganz wohl, Abend für mich.

CÄCILIE Und so täuschest du uns!

STELLA Wer täuschte dich? Du.

CÄCILIE Ich brachte dich zurück, ich hoffte.

STELLA Für mich ist kein Bleibens.

CÄCILIE Ach, hätte ich dich ziehen lassen, reisen, eilen, ans Ende der Welt!

STELLA Ich bin am Ende.

CÄCILIE *zu Lucien, die indessen ängstlich hin und wider gelaufen ist* Was zauderst du? Eile, rufe um Hilfe!

STELLA *die Lucien anfaßt* Nein, verweile *Sie lehnt sich auf beide, und sie kommen weiter vor* An eurem Arm dachte ich durchs Leben zu gehen; so führt mich zum Grabe. *Sie führen sie langsam hervor und lassen sie auf der rechten Seite auf einen Sessel nieder*

CÄCILIE Fort, Lucie! fort! Hilfe! Hilfe! *Lucie ab*

Stella, Cäcilie, hernach Fernando, dann Lucie

STELLA Mir ist geholfen!

CÄCILIE Wie anders glaubt' ich! Wie anders hofft' ich!

STELLA Du Gute, Duldende, Hoffende!

CÄCILIE Welch entsetzliches Schicksal!

STELLA Tiefe Wunden schlägt das Schicksal, aber oft heilbare. Wunden, die das Herz dem Herzen schlägt, das Herz sich selber, die sind unheilbar, und so – laß mich sterben.

FERNANDO *tritt ein* Übereilte sich Lucie, oder ist die Botschaft wahr? Laß sie nicht wahr sein, oder ich fluche deiner Großmut, Cäcilie, deiner Langmut.

CÄCILIE Mir wirft mein Herz nichts vor. Guter Wille ist höher als aller Erfolg. Eile nach Rettung, sie lebt noch, sie gehört uns noch.

STELLA *die aufblickt und Fernandos Hand faßt* Willkommen! Laß mir deine Hand, *zu Cäcilien* und du die deine. „Alles um Liebe" war die Losung meines Lebens. Alles um Liebe, und so nun auch den Tod! In den seligsten Augenblicken schwiegen wir und verstanden uns *sucht die Hände beider Gatten zusammenzubringen,* und nun laßt mich schweigen und ruhen. *Sie fällt auf ihren rechten Arm, der über den Tisch gelehnt ist*

FERNANDO Ja, wir wollen schweigen, Stella, und ruhen. *Er geht langsam nach dem Tische linker Hand*

CÄCILIE *in ungeduldiger Bewegung* Lucie kommt nicht, niemand kommt. Ist denn das Haus, ist denn die Nachbarschaft eine Wüste? Fasse dich, Fernando, sie lebt noch. Hunderte sind vom Todeslager aufgestanden, aus dem Grabe sind sie wieder aufgestiegen. Fernando, sie lebt noch. Und wenn uns alles verläßt und hier kein Arzt ist, keine Arznei, so ist doch einer im Himmel, der uns hört. *Auf den Knien, in der Nähe von Stella* Höre mich! Erhöre mich, Gott! Erhalte sie uns, laß sie nicht sterben!

FERNANDO *hat mit der linken Hand heimlich ein Pistol ergriffen und geht langsam ab*

CÄCILIE *wie vorher, Stellas linke Hand fassend* Ja, sie lebt noch; ihre Hand, ihre liebe Hand ist noch warm. Ich lasse dich nicht, ich fasse dich mit der ganzen Gewalt des Glaubens und der Liebe. Nein, es ist kein Wahn! Eifriges Gebet ist stärker denn irdische Hilfe. *Aufstehend und sich umkehrend* Er ist hinweg, der Stumme, Hoffnungslose. Wohin? Oh, daß er nicht den Schritt wagt, wohin sein ganzes sturmvolles Leben sich hindrängte. Zu ihm! *Indem sie fort will, wendet sie sich nach Stella* Und diese lass' ich hilflos hier. Großer Gott! und so stehe ich, im fürchterlichsten Augenblick, zwischen zweien, die ich nicht trennen und nicht vereinigen kann.

Es fällt in der Ferne ein Schuß

CÄCILIE Gott! *Will dem Schall nach*

STELLA *sich mühsam aufrichtend* Was war das? Cäcilie, du stehst so ferne, komm näher, verlaß mich nicht. Es ist mir so bange. O meine Angst! Ich sehe Blut fließen. Ist's denn mein

Blut? Es ist nicht mein Blut. Ich bin nicht verwundet, aber todkrank – Es ist doch mein Blut.

LUCIE *kommt* Hilfe, Mutter, Hilfe! Ich renne nach Hilfe, nach dem Arzte, sprenge Boten fort; aber ach! soll ich dir's sagen? ganz anderer Hilfe bedarf's. Mein Vater fällt durch seine eigene Hand, er liegt im Blute. *Cäcilie will fort, Lucie hält sie* Nicht dahin, meine Mutter! der Anblick ist hilflos und erregt Verzweiflung.

STELLA *die halb aufgerichtet aufmerksam zugehört hat, faßt Cäciliens Hand* So wäre es geworden! *Sich aufrichtend und an Cäcilien und Lucien lehnend* Kommt, ich fühle mich wieder stark, kommt zu ihm. Dort laßt mich sterben.

CÄCILIE Du wankst, deine Knie tragen dich nicht. Wir tragen dich nicht. Auch mir ist das Mark aus den Gebeinen.

STELLA *sinkt an den Sessel nieder* Am Ziele denn. So gehe du hin, zu dem, dem du angehörst. Nimm seinen letzten Seufzer, sein letztes Röcheln auf. Er ist dein Gatte. Du zauderst? Ich bitte, ich beschwöre dich. Dein Bleiben macht mich unruhig. *Mit Bewegung, doch schwach* Bedenke, er ist allein, und gehe! *Cäcilie mit Heftigkeit ab*

LUCIE Ich verlasse dich nicht, ich bleibe bei dir.

STELLA Nein, Lucie! Wenn du mir wohlwillst, so eile! Fort! fort! laß mich ruhen! Die Flügel der Liebe sind gelähmt, sie tragen mich nicht zu ihm hin. Du bist frisch und gesund. Die Pflicht sei tätig, wo die Liebe verstummt. Fort zu dem, dem du angehörst! Er ist dein Vater. Weißt du, was das heißt! Fort! wenn du mich liebst, wenn du mich beruhigen willst.

Lucie entfernt sich langsam

STELLA *sinkend* Und ich sterbe allein.

INHALT

Einführung
5
Götz von Berlichingen
9
Clavigo
107
Stella
151

FRIEDRICH SCHILLER

Ausgewählte Werke

Diese Taschenbuchausgabe ausgewählter Werke Schillers bietet jene Dichtungen und Schriften, die der gebildete und bildungshungrige Mensch kennen sollte; sie gehören zu den Hauptwerken der deutschen Klassik.

Die hier genannten Preise entsprechen dem Stand vom Frühjahr 1969 und können sich nach wirtschaftlichen Notwendigkeiten ändern.

Jugenddramen. Inhalt: Die Räuber – Kabale und Liebe – Don Carlos. Band 416. DM 2.80

Wallenstein. Inhalt: Wallensteins Lager – Die Piccolomini – Wallensteins Tod. Band 434. DM 2.80

Gedichte und Balladen. Band 450. DM 2.80

Dramen. Inhalt: Die Jungfrau von Orleans – Maria Stuart – Wilhelm Tell. Band 488. DM 2.80

Schriften zur Philosophie und Kunst. Band 524. DM 2.80

Erzählungen. Inhalt: Eine großmütige Handlung – Der Verbrecher aus verlorener Ehre – Spiel des Schicksals – Der Geisterseher. Band 904. DM 2.80

Dramen der Spätzeit. Inhalt: Die Braut von Messina – Demetrius. Band 915. DM 2.80

Schriften zur Ästhetik, Literatur und Geschichte. Band 925. DM 2.80

WILHELM GOLDMANN VERLAG MÜNCHEN

Verehrter Leser,

senden Sie bitte diese Karte ausgefüllt an den Verlag. Sie erhalten sofort kostenlos den illustrierten Gesamtkatalog zugestellt.

WILHELM GOLDMANN VERLAG 8 MÜNCHEN 80

Bitte hier abschneiden

Diese Karte entnahm ich dem Buch: _____

_____

Mein Urteil über das genannte Buch lautet: _____

_____

_____

_____

Ich wünsche die kostenlose und unverbindliche Zusendung der Kataloge und der jeweiligen Neuigkeitsverzeichnisse des Wilhelm Goldmann Verlages. Besonderes Interesse habe ich an den nachstehend angekreuzten Gebieten:

- ☐ **Goldmann Atlanten**
- ☐ **Goldmanns Kunstbücher**
- ☐ **Goldmanns Sonderwerke**
  Wirtschaftspolitik, Geschichte, Biographien, Romane
- ☐ **Goldmann Informationen**
  Eine Wissenschaftsreihe
- ☐ **Goldmann Kriminalromane**
- ☐ **Goldmann Taschenbücher**

Name: _____

Beruf: _____ Ort: _____

Straße: _____

Ich empfehle Ihnen, den Katalog auch an die nachstehende Adresse zu senden:

Name: _____

Beruf: _____ Ort: _____

Straße: _____

Goldmann-Bücher erhalten Sie in allen Buchhandlungen, in vielen Kaufhäusern und an den meisten Bahnhofskiosken überall in der Welt, wo deutsche Bücher verkauft werden.

Kritik und Anregungen:

XXVIII · 269 · 3000

Bitte mit Postkarten-Porto frankieren.

Wilhelm Goldmann Verlag

8000 MÜNCHEN 80

Postfach 800709

Johann Wolfgang von Goethe

Ausgewählte Werke in 22 Bänden

Diese Taschenbuchausgabe enthält die wichtigsten lyrischen, epischen und dramatischen Dichtungen, Romane und Novellen, autobiographischen Schriften und Schriften zur Literatur, Kunst und Natur, Tagebücher, Gespräche und Briefe Goethes.

1. **Faust, 1. und 2. Teil**	Band 371
2. **Die Wahlverwandtschaften**	Band 394
3. **Italienische Reise** (Auswahl)	Band 427
4. **Jugenddramen:** Götz von Berlichingen, Clavigo, Stella	Band 439
5. **Gedichte** (Auswahl)	Band 453/54
6. **Die Leiden des jungen Werthers**	Band 461
7. **West-östlicher Divan**	Band 487
8. **Wilhelm Meisters Lehrjahre**	Band 527/28
9. **Dramen:** Egmont, Iphigenie, Tasso	Band 568
10. **Briefe** (Auswahl)	Band 702/03
11. **Wilhelm Meisters Wanderjahre**	Band 752/53
12. **Dichtung und Wahrheit, 1. und 2. Teil**	Band 806/07
13. **Dichtung und Wahrheit, 3. und 4. Teil**	Band 825/26
14. **Novellen**	Band 860
15. **Epen:** Reineke Fuchs, Hermann und Dorothea, Achilleis	Band 880
16. **Satiren und Zeitdramen**	Band 890
17. **Die natürliche Tochter, Elpenor, Pandora, Des Epimenides Erwachen**	Band 900
18. **Biographische Schriften** (Auswahl)	Band 910
19. **Briefwechsel mit Schiller** (Auswahl)	Band 920/21
20. **Schriften zur Literatur, Kunst und Natur** (Auswahl)	Band 930/31
21. **Tagebücher** (Auswahl)	Band 940/41
22. **Eckermann, Gespräche mit Goethe** (Auswahl)	Band 950/51

»Goethe in der Tasche« für jedermann

G

In der Reihe Goldmanns GELBE Taschenbücher erscheinen Werke der Weltliteratur, Biographien, Reiseberichte, heitere Bücher, moderne Romane, Gesetzesausgaben, Sachbücher.

GOLDMANNS GELBE TASCHENBÜCHER